DIE ERWACHSENENBILDUNG DER POLNISCHEN AUSWANDERER IM RUHRGEBIET IN DEN JAHREN VON 1871 BIS 1922

- Ein Beitrag zur kirchlichen Erwachsenenbildung -

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der
Philosophischen Fakultät
der
Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität
zu
BONN

vorgelegt von
Mag. theol. Mag. iur.
JERZY LIKIERSKI
aus
GRUDZIADZ/POLEN

BONN 1980

DIE ERWACHSENENBILDUNG DER POLNISCHEN AUSWANDERER IM RUHRGEBIET IN DEN JAHREN VON 1871 BIS 1922

- Ein Beitrag zur kirchlichen Erwachsenenbildung -

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der
Philosophischen Fakultät
der
Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität
zu
BONN

vorgelegt von
Mag. theol. Mag. iur.
JERZY LIKIERSKI
aus
GRUDZIADZ/POLEN

BONN 1980

Angefertigt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn

1. Gutachter: Prof. Dr. phil. Dr. iur. utr. Philipp Eggers
2. Gutachter: Prof. Dr. theol. Franz Groner

Tag der mündlichen Prüfung: 21.5.1980

Druck: Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität
Bonn 1980

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

Meiner Mutter

und dem Andenken meines Vaters

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546506_0013

Vorwort

Weit über 10 Millionen Polen leben heutzutage außerhalb der Grenzen der Volksrepublik Polen. Auf allen Kontinenten und in sämtlichen Ländern der Welt sind Menschen seßhaft, deren Vorfahren oder sie selbst ihre polnische Heimat verlassen mußten.

Die Teilungen Polens am Ende des 18. Jahrhunderts, die großen Aufstände gegen die Besatzungsmächte und die "Suche nach dem Brot" im 19. Jahrhundert, die Konsequenzen der beiden Weltkriege im 20. Jahrhundert - das sind die Gründe der meist tragischen Auswanderungen, welche die Tatsache verursachten, daß heute jeder vierte Pole weit von der Wiege seiner Ahnen entfernt lebt.
Viele von ihnen, obwohl in die neuen Gesellschaften integriert und Bürger anderer Staaten geworden, fühlen sich weiterhin mit der alten Heimat, ihrer Sprache und Kultur innerlich verbunden und versuchen ihre polnische Identität zu bewahren oder neu zu entdecken.
Das haben sie größtenteils der katholischen Kirche Polens zu verdanken, die nicht nur während der mehrmaligen Teilungen Polens die einzige Klammer darstellte, welche die polnische Nation in ihrem Wesen und Kern zusammenhielt, sondern auch durch vielfältige Aktionen die polnischen Auswanderer an ihr Vaterland band und weiterhin bindet.

In der Bundesrepublik Deutschland leben zur Zeit, den unterschiedlichen Schätzungen nach 120 000 - 350 000 Polen. Nur ein kleiner Teil von ihnen gehört zu der sogenannten politischen Emigration. Die meisten von ihnen sind Erben derer, die Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts aus dem damals von Preußen, Rußland und Österreich besetzten Polen in die Industriegebiete des Deutschen Reiches kamen.

Die politische Emigration des 19. Jahrhunderts brachte den Polen die große Poesie. Die Erwerbsemigration des 19. und 20. Jahrhunderts nach Deutschland gebar die Elite der Aktivisten, die der katholischen Kirche treu und unter ihren Fittichen in der Bildungsarbeit die beste Methode im Kampf um die Erhaltung beziehungsweise Entdeckung des polnischen Nationalbewußtseins bei den sogenannten "Ostauswanderern" sahen. Das geschah in der Zeit, in

der die von dem Naturrecht garantierten Berechtigungen der Nationalminderheiten noch keine Selbstverständlichkeit waren.

Die verschiedenen Erscheinungen, Institutionen und Aspekte der damaligen polnischen Erwachsenenbildung zu untersuchen, ist das Anliegen dieser Arbeit, die von dem Prinzip ausgeht, daß die Mitglieder der verschiedenen Minderheiten trotz der starken und einerseits notwendigen Integrationstendenzen das Recht haben, ihr nationales und religiöses Bewußtsein, ihre Kultur, Sprache und Bräuche zu bewahren, frei zu äußern und ihren Kindern zu vermitteln. Als Fanal leuchten hier die Worte des Papstes Johannes XXIII., der in seiner Enzyklika "Pacem in terris" betonte: "Was immer gegen diese Völker zur Unterdrückung der Lebenskraft und des Wachstums ihres Stammes unternommen wird, ist eine schwere Verletzung der Gerechtigkeit, und dies um so mehr, wenn solche verwerfliche Gewaltanwendung auf die Ausrottung des Stammes selbst abzielt. Viel mehr entspricht es vollkommen den Geboten der Gerechtigkeit, wenn die Staatslenker sich tatkräftig bemühen, die Lebensbedingungen der Minderheit zu heben, namentlich in dem, was deren Sprache, Kultur, Herkommen und Gebräuche sowie wirtschaftliche Unternehmungen und Initiativen betrifft" (1).

Das Thema der vorliegenden Arbeit wurde in konstruktiven Gesprächen mit Herrn Professor Dr. phil. Dr. iur. utr. Philipp Eggers formuliert, der auch die Arbeit betreute und mir mit wertvollen Ratschlägen zur Seite stand. Dafür möchte ich ihm einen besonderen, herzlichen Dank aussprechen. Herrn Professor Dr. theol. Franz Groner habe ich für die Übernahme des Korreferates und Herrn Professor Dr. phil. Dr. h.c. Wolfgang Kluxen für die wohlwollende Unterstützung dieses Vorhabens zu danken. Nicht zuletzt danke ich Herrn Dipl. Kaufmann Clemens Schmitz für wertvolle Hinweise, Frau Rosemarie Nerlich für die Fertigung des druckfertigen Manuskriptes und der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn für die Drucklegung.

Bonn/Essen, den 8. Dezember 1979 Jerzy Likierski

Inhaltsverzeichnis

		Seite
Vorwort		5
1.	Einleitung	11
2.	Geschichtlicher Überblick zur polnischen Emigration	22
2.1	Die kulturelle Emigration	22
2.2	Die politische Emigration	23
2.3	Die Erwerbsemigration	27
3.	Geschichtlicher Überblick zur polnischen Erwerbsemigration in das Ruhrgebiet	29
3.1	Die Ursachen zur Erwerbsemigration	29
3.1.1	Die ökonomischen Ursachen	29
3.1.2	Die politischen Ursachen	33
3.1.3	Andere Ursachen der Erwerbsemigration	36
3.2	Periodisierung und Charakterisierung der polnischen Erwerbsemigration in das Ruhrgebiet	39
3.2.1	Die Periode 1871 - 1890	41
3.2.2	Die Periode 1890 - 1918	42
3.2.3	Die Periode 1918 - 1922	46
3.3	Charakteristik der polnischen Auswanderer	54
3.4	Die Haltung der deutschen Behörden und Gesellschaft gegenüber den polnischen Einwanderern	58

		Seite
4.	Katholische Erwachsenenbildung im Kontext der industriellen Revolution des 19. Jahrhunderts	65
4.1	Christliche und katholische Erwachsenenbildung	65
4.2	Religiosität und Kirchlichkeit	70
4.3	Die katholische Erwachsenenbildung in Deutschland in der Zeit der Industrialisierung	72
5.	Die polnischen Vereine als Träger der Erwachsenenbildung der Ruhrpolen	80
5.1	Ein Blick auf die Geschichte des katholischen Vereinswesens in Deutschland	80
5.2	Allgemeine Charakteristik der Anfänge des polnischen Vereinswesens	85
5.3	Die polnischen Seelsorger im Ruhrgebiet und ihre Bedeutung für die Entwicklung des Vereinswesens unter den Ruhrpolen	89
5.3.1	Jan Kantecki, der erste Seelsorger der Ruhrpolen	89
5.3.2	Die Tätigkeit des Józef Szotowski	90
5.3.3	Franciszek Liss	96
5.3.4	Die Seelsorge der Ruhrpolen nach der "Liss-Ära" auf dem Boden der allgemeinen deutsch-polnischen kirchlichen Verhältnisse im Ruhrgebiet	105
5.3.5	Die Bedeutung der polnischen Seelsorger für die Entwicklung des Vereinswesens unter den Ruhrpolen	114

		Seite
5.4	Überblick über die polnischen Vereine im Ruhrgebiet	117
5.4.1	Charakter und Ziele der Polenvereine	117
5.4.2	Die kirchlichen Polenvereine	120
5.4.3	Gesangvereine	129
5.4.4	St.-Josafat-Verein	131
5.4.5	Frauen- und Jugendvereine	133
5.4.6	Zentralverband der katholischen Polenvereine	135
5.5	Die weltlichen Polenorganisationen	136
5.5.1	"Związek Polaków w Niemczech" (Bund der Polen in Deutschland)	136
5.5.2	"Straż" (Wacht)	140
5.5.3	"Komitet Wykonawczy" (Ausführendes Komitee)	141
5.5.4	Der Abstinenzler-Verband "Wyzwolenie" (Befreiung)	143
5.5.5	Turnverein "Sokół" (Falke)	143
5.5.6	Das Vereinsleben der Masuren	146
6.	Die polnische Presse im Ruhrgebiet	148
6.1	"Wiarus Polski" - die Zeitung der Ruhrpolen -	148
6.2	"Narodowiec" (Der Nationale)	155
6.3	Andere polnische Zeitungen	157
7.	Eigenständige Bildungsbemühungen	159
7.1	Bemühungen um die polnischen Schulen im Ruhrgebiet	159
7.2	Die polnischen Bibliotheken im Ruhrgebiet	163

		Seite
8.	"Zjednoczenie Zawodowe Polskie" - die polnische Gewerkschaft im Ruhrgebiet -	166
8.1	Die soziale Frage und die katholische Soziallehre im 19. Jahrhundert	166
8.2	Die Genese der polnischen Gewerkschaft	174
8.3	Die erste polnische Gewerkschaft im Ruhrgebiet "Zjednoczenie Zawodowe Polskie" (ZZP)	177
	Anmerkungen	188
	Literaturverzeichnis	216
	Lebenslauf	

1. Einleitung

Die Teilungen Polens im 18. Jahrhundert beraubten den polnischen Staat seiner Unabhängigkeit. Ein einst mächtiger Staat geriet zwangsweise unter die Herrschaft Preußens, Rußlands und Österreichs, und mit ihm standen Millionen Polen unter dieser Fremdherrschaft.

Die neuen Machthaber waren nicht an der wirtschaftlichen Entwicklung der eroberten Territorien interessiert, sondern an deren Ausbeutung; nicht auf die Pflege des nationalen Bewußtseins kam es ihnen an, sondern auf die Germanisierung und Russifizierung; nicht die Förderung der Kultur und der Bildung interessierte sie, sondern die Erhaltung der Unwissenheit und der Rückständigkeit der polnischen Bevölkerung.

Die entstandene soziale, nationale und politische Unterdrückung, verbunden mit der schon seit langer Zeit allgemein herrschenden miserablen wirtschaftlichen Lage, verursachte im Laufe der Zeit eine breite Auswanderung, die sich auf verschiedene Schichten der polnischen Bevölkerung bezog.

Über die polnische Emigration ist viel geschrieben worden, sie wurde bereits unter verschiedenen Aspekten analysiert.

Diese Arbeit beschäftigt sich mit der polnischen Erwerbsemigration (polnisch: Emigracja zarobkowa) in das Ruhrgebiet während der letzten drei Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts und der ersten zwei Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts.

Zu diesem Thema liegt eine verhältnismäßig reichhaltige deutsche und polnische Literatur vor.
Die deutschen Autoren beschäftigten sich ziemlich früh mit diesem Problem (2). Manche von ihnen schrieben sehr subjektiv, beispielsweise Broesike (3). Ihre Werke enthalten abfällige, sogar feindliche Kritik an den polnischen Auswanderern (4). Diese Stellungnahme kann nicht verwundern, da sie auf der allgemeinen Feindlichkeit der einheimischen deutschen Mehrheit der zugewanderten polnischen Minderheit gegenüber begründet scheint (5).

Die polnischen Arbeiter, die mit kaum entwickeltem politischen und nationalen Bewußtsein ins Ruhrgebiet kamen, wurden als Polen sehr bald als potentielle innere Feinde eingestuft.

In der Literatur fehlen aber auch solche Arbeiten nicht, die von Objektivität und Sachlichkeit gekennzeichnet sind (6).

Zuerst beschäftigten sich die deutschen Autoren nur mit den statistischen und wirtschaftlichen Problemen, später, seit Anfang des 20. Jahrhunderts, auch mit den soziologischen und politischen Aspekten (7).

"Aus gedrucktem deutschsprachigen Material läßt sich nur für die Zeit bis etwa 1914 ein genaueres Bild gewinnen, während die Kriegszeit selbst und die interessante Umbruchsituation 1918 - 1923 bislang neben den späteren Jahrzehnten fast unbedacht geblieben sind" (8).

In der Zeit nach dem ersten Weltkrieg rückten die "Grenzlandprobleme" im Osten gegenüber dem neuen polnischen Staat in den Vordergrund und absorbierten das öffentliche Interesse" (9), so daß die Polenfrage im Ruhrgebiet weitgehend aus dem Blickfeld rückte.

In der Gegenwart wird das Problem in der deutschen Literatur nur noch ganz selten behandelt.

Die Werke der polnischen Autoren sind nicht so zahlreich vorhanden und außerdem überwiegend vor 1918 entstanden. Nur einige entstammen der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen. Auch diese Bearbeitungen sind nicht objektiv genug, weil sie von Menschen verfaßt wurden, die an den beschriebenen Geschehnissen direkt und existentiell beteiligt waren. Sehr wertvoll ist die im Jahre 1972 erschienene Arbeit von Krystyna Murzynowska (10), die sich mit der polnischen Erwerbsemigration im Ruhrgebiet des Zeitraumes 1880 - 1914 beschäftigte. Einen Überblick über die polnische Emigration in anderen Ländern bietet der Sammelband C. Boblińska und A. Pilch, Employment - Seeking Emigrations of the Poles Worldwide, XIX and XX C, Kraków 1975.

Aus den verschiedenen Problemen, die sich dem Forschungsbereich der polnischen Erwerbsemigration im Ruhrgebiet stellen, wurde hier das Thema der Erwachsenenbildung als Beitrag zur kirchlichen Erwachsenenbildung gewählt.

Die politische und selbstverständlich auch die kulturelle Emigration wurde von den ausgebildeten Vertretern der oberen Schicht der polnischen Gesellschaft getragen.
Die Erwerbsemigration wurde durch die plebejische Schicht vertreten, der überwiegend die Bauern und die Landarbeiter angehörten. Es war die Schicht der ärmsten und einfachsten Teile der Bevölkerung mit rudimentärer Ausbildung und Kultur, zum Teil sogar Analphabeten. Ihr einziger Besitz war der katholische Glaube und die Bindung zur katholischen Kirche. Das nationale Bewußtsein war kaum vorhanden.

Gerade die Proletarier aus Posen und Westpreußen, aus Schlesien und Ostpreußen organisierten in der Fremde in relativ kurzer Zeit ihr soziales, kulturelles und nationales Leben, ohne daß ihnen nennenswerte Hilfen seitens der Intelligenzschicht aus dem heimatlichen Lebensraum zur Verfügung standen. Sie fanden das nationale Bewußtsein in sich selbst, entwickelten es weiter und überlieferten es den nachfolgenden Generationen. Sie riefen die polnischen, zuerst kirchlichen Organisationen ins Leben und begründeten eine große Kette verschiedener Wirkungsstätten der Bildung. Das bestätigen auch die Feinde des Polentums, wie zum Beispiel Baron Plattenberg, der in seiner Rede auf einem Treffen des Ostmarkenvereins im Jahre 1889 in Berlin feststellen mußte, daß die Polen, obwohl sie durch ihr Benehmen eine wenig gebildete Rasse zu sein scheinen, schnell, wie durch ein Wunder, die polnischen Organisationen bilden, die finanziell gut ausgestattet sind und fast alle ihre Bibliotheken haben. Sie verlangen polnische, und nicht nur polnisch sprechende Priester (11).
Darin liegt auch der Grund, daß sich die Mehrheit der polnischen Auswanderer nicht germanisieren ließ, obwohl sie starken Integrationstendenzen seitens der deutschen Gesellschaft, der Kirche und des Staates ausgesetzt waren und zur Aufgabe ihrer Nationalität - und das bedeutet im wesentlichen Aufgabe ihrer Sprache und

Tradition - auf verschiedene Weise gezwungen wurden. Das bestätigt derselbe Baron Plattenberg, indem er sagt, daß die Polen nicht polnische Preußen sein mögen, sondern ihre polnische Nationalität pflegen wollen (12).

Diese Integrationstendenzen wundern nicht, wenn man betrachtet, daß die "Ruhrpolen" sozial Lohnarbeiter, "rassisch" Slaven (für die Zeitgenossen war die obskure biologische Größe bedeutsam), sprachlich und ethnisch Polen und konfessionell Katholiken waren.

Als Katholiken, die anfänglich die Unterstützung des Zentrums genossen, waren die"Ruhrpolen" einer überwiegenden protestantischen Machtelite und Öffentlichkeit als oppositionelles Element verdächtig. Als Slaven waren sie der Verachtung der von ihrer kulturellen Überlegenheit überzeugten "germanischen Herrenrasse" ausgesetzt. Als Polen bildeten sie einen ständigen Stein des Anstoßes, und als Arbeiter zogen sie die Verdächtigungen "sozialdemokratischer Umtriebe" auf sich (13), obwohl sie - wie sich aus der polnischen Emigrantenpresse entnehmen läßt - überwiegend sozialismusfeindlich waren.

Aus Protest gegen diese Vorurteile und die vielfältige Diskriminierung, als Abwehr und Gegenzug zu den Integrationstendenzen entwickelte die polnische Minderheit eine spezifische, sozial, national und geopolitisch bedingte Kultur, die man auch Subkultur nennen kann, wenn man den häufig in der soziologischen Nomenklatur benutzen, aber keineswegs eindeutig definierten Begriff verwendet (14).

Die bisherige polnische Kultur war durch die Kultur des Adels und der Magnaten geprägt worden.
Der Bürgerstand war in Polen nie stark und einflußreich vertreten, und auch dessen Kultur war ohne große Wirkung auf die gesamte Nation. Sein Ansehen nahm im 19. Jahrhundert seinen Anfang, und damit wuchs auch der Einfluß seiner Kultur.
Der unterjochte Bauernstand hatte keine weitere Bedeutung, als nur Arbeitskraft zu sein. Es ist interessant zu beobachten, wie die überwiegend aus dem Bauernstand stammenden polnischen Aus-

wanderer ihr nationales Bewußtsein entdeckten und die nationale Kultur entwickelten, ein Phänomen, das unvergleichbar mit Emigrantengruppen anderer Nationen ist.
Dieses Phänomen der Steigerung des nationalen Bewußtseins und der Hebung der Bildung ist auch für andere polnische Emigrantenzentren charakteristisch, besonders in Nordamerika um die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert (15).

Im Ruhrgebiet verlief die Steigerung des nationalen Bewußtseins jedoch in besonderer Weise, und zwar angesichts der wachsenden Unterdrückung seitens des preußischen Staates.

Die große, dominierende und führende Rolle der katholischen Kirche in der polnischen Gesellschaft im Laufe der Jahrhunderte bewährte sich auch in der Geschichte der "Ruhrpolen".
"In Preußen und in Russisch-Polen, wo die Vertreter der Staatsgewalt einer anderen Konfession angehörten und mit wachsender Intensität eine Assimilierung an die Staatsnation betrieben, waren Polentum und Katholizismus im Empfinden des Volkes gegen Ende des Jahrhunderts miteinander verschmolzen. Dazu trug auch der Umstand bei, daß der Klerus das Recht auf kulturelle Selbstbestimmung mit aller Konsequenz vertrat - und praktizierte - und in Preußen überdies an der Entstehung eines polnischen Mittelstandes mitwirkte. Dieses vielfältige nationale Engagement der katholischen Geistlichen ist weitgehend erforscht" (16).
Gerade die Zugehörigkeit zur katholischen Kirche, und nicht allgemeines religiöses Bewußtsein, weckte bei den "Ruhrpolen" das nationale Bewußtsein und inspirierte die Entwicklung ihrer Kultur. Der katholische Glaube und die polnische Sprache waren die Merkmale, durch die sich die polnische Minderheit von der deutschen Mehrheit unterschied und sich ihrer Besonderheit bewußt wurde. Um diese Merkmale herum schlossen sich die "Ruhrpolen" fast von Beginn ihres Emigrationslebens an zusammen und organisierten sich. Die noch heute festgewurzelte Ansicht, daß die Begriffe "Pole" und "Katholik" Synonyme sind, spielte auch damals die entscheidende Rolle und kennzeichnete das gesamte Leben, insbesondere Bildung und entstehende Kultur der "Ruhrpolen".

Die katholische Hierarchie der Heimatdiözesen der Auswanderer, obwohl mit der Auswanderung nicht einverstanden, versuchte ihnen geistliche Betreuung und Beistand zuzusichern. Diese Versuche stießen jedoch auf Widerstand seitens des deutschen Staates und des größten Teils der deutschen Geistlichkeit, die kirchliche Hierarchie nicht ausgenommen. Die wenigen polnischen Priester, die ins Revier gesandt werden konnten, erwiesen sich nicht nur als Spender der Sakramente und als Religionslehrer, sondern trugen zum Erwachen des nationalen Bewußtseins und zur Hebung der Bildung entscheidend bei. Sie lehrten die polnische Geschichte, organisierten polnische Vereine, Theatergruppen und Chöre. Sie sorgten für die Weiterbildung der Jugendlichen, riefen die polnische Presse ins Leben, leiteten sie und später, als sie schon unter der Führung der Laienjournalisten war, beeinflußten sie diese weiter. Die wenigen im Ruhrgebiet wirkenden polnischen Priester verliehen auf diese Weise der Mehrheit der "Ruhrpolen" das katholische Gepräge.
Aus diesem Grunde wurde das Thema: "Die Erwachsenenbildung der polnischen Auswanderer im Ruhrgebiet in den Jahren von 1871 - 1922" mit dem Untertitel: - Ein Beitrag zur kirchlichen Erwachsenenbildung - versehen.
Auf Grund der bekannten Tatsachen von der Katholizität des polnischen Volkes ist hier das Wort "kirchlich" als katholisch zu verstehen.

Das Thema wurde auf den Zeitraum von 1871 - 1922 beschränkt. Das Jahr 1871 dient hier als Terminus a quo, weil in diesem Jahre der Deutsch-Französische Krieg, siegreich für Preußen, sein Ende nahm, was für die Entwicklung der deutschen Industrie von großer Bedeutung war.
Frankreich wurde gezwungen, dem neuproklamierten Deutschen Reich (17) eine Kriegsreparation in Höhe von 5 Millionen Franc in Gold auszubezahlen. Diese gewaltige finanzielle Basis ermöglichte die Exploitation der enormen Kohlenlager im Ruhrgebiet und die allgemeine Entwicklung der deutschen Industrie. Es fehlten jedoch hierzu die nötigen Arbeitskräfte.

Die deutsche Regierung erwog zuerst die Möglichkeit, Neger oder Chinesen ins Land zu holen. Im Endeffekt entschied sie sich für die Polen, in der Hoffnung, daß diese sich als gute und willige Arbeitskräfte erweisen und sehr bald in dem neuen Milieu germanisiert würden.

Noch im Jahre 1861 lebten im gesamten Ruhrgebiet nur vier polnische Familien. Seit dem Ende der sechziger Jahre begann innerhalb Deutschlands eine große Binnenwanderung, die schließlich eine Umschichtung von Stadt und Land und auch von Ost nach West mit sich brachte. Ab 1871 ist ein ständig wachsender Strom der polnischen Einwanderung ins Ruhrgebiet zu beobachten. Aus dieser Tatsache kann festgestellt werden, daß der Anfang der polnischen Erwerbsemigration in das Ruhrgebiet mit der Entstehung des Deutschen Reiches im Jahre 1871 zusammenfällt. Die starke Bevölkerungsverlagerung und die mit ihr verbundene Bevölkerungszunahme blieb nicht ohne Einfluß auf die weitere ökonomische Entwicklung des Ruhrgebietes. Zugleich beschwor sie erneut die "soziale Frage" herauf.

Als Terminus ad quem wurde das Jahr 1922 gewählt. In diesem Jahre (10.1.1922) endete die Frist des vom Versailler Vertrag vorgesehenen Optionsverfahrens, das den Polen in Deutschland das Recht, über ihre Staatsangehörigkeit selbst zu entscheiden, zusicherte. In demselben Jahre begann seine Tätigkeit der 1922 in Berlin gegründete "Bund der Polen in Deutschland", der nach den Wirren der Kriegs- und Nachkriegszeit die Führung aller Polen in Deutschland übernommen hatte. Nach diesem Ereignis nahm eine neue Periode in der Geschichte der "Ruhrpolen" ihren Anfang. Diese Periode wurde nicht mehr von der Zeitung "Wiarus Polski" begleitet, welche das Leben der "Ruhrpolen" ab 1891 bis 1923 tief beeinflußte und prägte.

Wenn im Titel dieser Arbeit von den polnischen Auswanderern die Rede ist, so bedarf die Bezeichnung "Pole" einer genaueren Erläuterung. Es scheint kein zu großes Problem zu sein, wen man heute als "Polen" bezeichnen kann, obwohl der Strom der Umsiedler, die in den letzten Jahren aus Polen in die Bundesrepublik Deutschland kamen und immer noch kommen, zeigt, daß die Sache komplizierter ist, als es aus den offiziellen Statistiken hervorgeht.

Das Problem ist noch komplizierter, wenn es um die Zeit geht, in der Polen als unabhängiger Staat auf der politischen Karte Europas nicht mehr existierte.

Was für die Polen, trotz der fremden Herrschaft, polnisch blieb, wird von den Deutschen sehr oft und breit als deutsch angesehen. Das betrifft besonders die Provinzen, deren politische Zugehörigkeit im Laufe der Geschichte verschieden - einmal polnisch, einmal deutsch - war. Es handelt sich hierbei um Schlesien, die Provinz Posen und Westpreußen, besonders aber um Ostpreußen, das von den deutschen Ordensrittern erobert, aber von den polnisch sprechenden Masuren, mindestens teilweise, bevölkert und kolonisiert wurde.

In dem oben genannten Problem geht es gerade um die Masuren. Die Kaschuben, von deren Sprache auch bei den deutschen Volkszählungen die Rede war, waren nicht zahlreich im westlichen Deutschland vertreten, weil sie überwiegend nach Amerika emigrierten.

"In der zeitgenössischen deutschen Presse und zum Teil auch in der Literatur, wurden zu den Polen häufig alle Einwanderer aus den Ostprovinzen gerechnet, gleichgültig, ob sie deutsch, polnisch oder masurisch sprachen" (18).

So hat auch die ansässige Bevölkerung alle "Osteinwanderer" als Polen bezeichnet. Auch die Statistik des Allgemeinen Knappschaftsvereins (AKV) in Bochum folgte diesem Sprachgebrauch. Selbstverständlich waren nicht alle Osteinwanderer Polen, aber jeder, der mit dieser Problematik eingehend vertraut ist, weiß, daß nur ein geringer Prozentsatz der Osteinwanderer deutscher Nationalität war (19).
Erst später, anfangs des 20. Jahrhunderts, begann die deutsche Verwaltung, aus politischen Gründen, die Unterschiede zwischen Polen und Masuren hervorzuheben und dementsprechend differenzierte Zählungen vorzunehmen. Dazu trug auch die Selbsteinschätzung der Masuren bedeutend bei, die sich politisch keineswegs als Polen verstanden und "mit der Leidenschaft, deren sie nur fähig waren, selbst für eine Klärung der Fronten sorgten und sich mit Erbitterung gegen die Schimpfbezeichnung 'Pollack' wehrten" (20).

Selbst der Verleger und langjährige Redakteur der "Gazeta Lecka" (Lötzener Zeitung), Marcin Giersz, obwohl er die Besonderheit der Masuren, ihre Sprache und ihre Sitten verteidigte, hielt die Masuren nicht für Polen. Gegensätzlich zu ihm äußerte sich Jan Karol Sembrzycki, Redakteur der Zeitschrift "Mazur" 1883 - 1885, herausgegeben zuerst in Osterrode, dann in Tilsit. Er vertrat die Meinung, daß die Masuren Polen seien und benutzte sogar in seiner Zeitschrift die lateinischen Lettern (21).

Diese Einstellung der Masuren kann nicht verwundern, wenn man die durch Jahrhunderte dauernde deutsche Herrschaft und Germanisierungspolitik in Ostpreußen vor Augen hat.
Diese Germanisierungspolitik, die immer, im Rahmen des Kampfes gegen das Polentum, die Besonderheit der Masuren betonte, wurde auch in der Zeit der großen Migrationen des 19. Jahrhunderts sichtbar. Als kleines Beispiel dazu dient der psychologisch geschickt angelegte Anwerbungstext für Masuren, der die Vorteile der Arbeit in der Zeche "Victoria" pries und bei der Beschreibung der Wohnungen für die künftigen Bergleute betonte, die ganze Kolonie soll nur mit "ordentlichen Familien" und möglichst nur mit Masuren belegt werden, die dann "mit Polen, Westpreußen und so weiter nichts zu tun hätten" (22).

Man darf auch den psychologischen Aspekt nicht vergessen, daß sich die Neophyten am stärksten gegen ihre Vergangenheit wehren, besonders wenn sie als unzivilisiert und rückständig gilt.

Die differenzierten Zählungen wurden erst seit 1908 vorgenommen, wodurch das Problem der exakten Erfassung vollends unlösbar wird, zumal die Abgrenzungskriterien verschwommen blieben (23).

Für die polnischen Autoren, wie zum Beispiel Wachowiak und Murzynowska, gehört die masurische Bevölkerung zu den Polen, weil die Masuren polnischer Herkunft waren und einen polnischen Dialekt sprachen, so daß ihre evangelische Konfession und ihre konservative monarchische politische Einstellung nicht das entscheidende Kriterium bilden können.

Dementsprechend werden von den deutschen Autoren, wie Kleßmann und Brepohl, die Masuren nicht zu den Polen gerechnet, weil für

sie die Unterschiede: die evangelische Konfession und politisches Bewußtsein spezifischer sind, als die Gemeinsamkeit der polnischen Sprache.

Manche von ihnen behaupten sogar, daß, den Äußerungen der Masuren und Kaschuben nach, die masurische und kaschubische Sprache überhaupt keine Dialekte der polnischen Sprache seien, was jedoch im krassen Gegensatz zu der philologischen und historischen Wirklichkeit steht.

Selbst das in der Nazizeit erschienene Jahrbuch des Arbeitswirtschaftlichen Instituts der Deutschen Arbeitsfront spricht von den "slavischen Spuren in Sprache und Brauchtum" der Masuren, was aber seiner Meinung nach an der Wertung der Masuren nichts ändern kann. Es wird sofort hinzugefügt: "Ostpreußen ist nur vereinzelt als Herkunftsgebiet (der Polen - J.L.) aufgetreten, und zwar bei den katholischen Ermländern, von denen sich ein Teil zum Polentum bekannte... . Der von Hause aus evangelische Masure will mit dem katholischen Polen nichts gemein haben" (24).

Das Argument der Zugehörigkeit zur evangelischen Konfession verliert seine Schärfe, wenn man betrachtet, unter welchen Umständen (cuius regio eius religio) die Hohenzollern die katholische Bevölkerung protestantisiert haben. Selbst ein deutscher Autor schreibt, daß die Katholiken im ehemaligen Ordensland "...in ihrer sehr gedrückten Lage - sie fanden diese fast so übel, als 'die der Christenmenschen, welche unter den Türken wohnen' - sich schon im Jahre 1562 an den König Stephan Bathori von Polen als dem Lehnsherrn Preußens gewandt hatten, um einige Erleichterungen zu erreichen" (25).

Die Krone Polens, seit der Thronbesteigung Sigismundus III., für die Katholische Restauration gewonnen, nahm bei den Verhandlungen über die Kuratel die Gelegenheit zu einem Einschreiten zu Gunsten der preußischen Katholiken.

Das nationale und politische Bewußtsein der Masuren hilft schließlich ein Zitat von Brepohl zu verstehen: Im deutschen Osten "gab es unter der Gewalt der Grundherren eine Schicht von Erbuntertänigen, die - im Gegensatz zum deutschen Westen - nicht vom selben

Blut war... . Wo die deutsche Herrenschicht einer slavisch durchsetzten und nach damaliger gemeineuropäischer Auffassung deklassierten Hörigenschicht gegenüberstand, war es selbstverständlich, und der Herr konnte schalten und walten, wie er wollte, er traf damit ja nie einen Blutsverwandten" (26).

Aus diesen oben genannten Gründen werden vom Verfasser dieser Arbeit auch die Masuren zu den polnischen Auswanderern hinzugerechnet.

2. Geschichtlicher Überblick zur polnischen Emigration

Fast seit Anfang der Geschichte des polnischen Staates lebten in seinen Grenzen neben den ansässigen Polen auch Ruthenen, später Litauer und sogar Tartaren. Das verschiedene Nationen umfassende Land ist schon im frühen Mittelalter ein Immigrationsland geworden. Viele Deutsche und Tschechen, später auch Juden, Schotten und Armenier kamen ins Land und ließen sich nieder. Besonders für die Juden galt Polen als ein Paradis ("Paradisus Judaeorum").

Im Laufe der Zeit ist Polen ein Emigrationsland geworden. Verschiedene kulturelle, ökonomische und politische Ursachen bewirkten die Auswanderung vieler Polen in andere Länder.
Diesen Gründen folgend kann man von einer dreifachen Emigration der Polen sprechen, nämlich von der kulturellen Emigration, der politischen Emigration und der Erwerbsemigration (27).

2.1 Die kulturelle Emigration

Verfolgt man die polnische Geschichte, so ist die kulturelle Emigration die erste, die in Erscheinung trat.
W. Słabczyński (28) erwähnt cirka 400 Polen, die auf verschiedene Weise zu Mitschöpfern der europäischen und mondialen Kultur wurden. Die polnischen Wanderer und Abenteurer, Entdecker und Wissenschaftler trugen in den verschiedensten Ländern der Welt zur Entwicklung und Prägung der Kultur bei. An dieser Stelle sollen nachfolgend einige charakteristische Beispiele dafür durch markante Persönlichkeiten benannt werden, wodurch die ganze Breite der vielseitigen kulturellen Einflüsse deutlich wird.

Schon im 13. Jahrhundert (1245/46) durchwanderte Benedykt Polak (Benedikt der Pole) die Mongolei und beschrieb anschließend seine Reise in einem Buch.

Mateusz z Krakowa (Mathäus aus Krakau) war Ende des 14. bis Anfang des 15. Jahrhunderts Rektor der Universität in Heidelberg.

Tomasz z Krakowa (Thomas aus Krakau) lehrte als Mathematikprofessor ab 1378 an der Pariser Sorbonne.
Andere berühmte Mathematiker dozierten an Universitäten in Deutschland, Frankreich und Italien (29).

Im 15. Jahrhundert organisierte der berühmte Buchdrucker Stanisław z Sewilli (Stanislaus aus Sevilla) den ersten modernen europäischen Buchverlag. Nicht weniger bekannt waren zu dieser Zeit Jan Adam aus Neapel und Rafał (Raffael) Skrzetuski aus Wien (30).

Janusz Radziwiłł war 1629 Rektor der Universität in Leipzig.

Józef Aleksander Jabłonowski gründete 1774 in Leipzig die wissenschaftliche Gesellschaft "Societas Jablonoviana".

Im 19. Jahrhundert waren Władysław Lesser aus Warschau als Professor der Chirurgie in Halle, Franciszek (Franz) Chłapowski, Bolesław Kapuściński, Juliusz Grabowski und M. Nencki als Professoren der Medizin an der Universität in Berlin tätig.

Dirigent des Philharmonischen Orchesters in Elberfeld war Franciszek Brzezinski (31).

Alle oben genannten Persönlichkeiten waren Polen, die unter anderem im Ausland tätig waren und durch ihr Wirken berühmt wurden.

Jene polnischen Auswanderer, die nach Rußland emigrierten, sind nicht nur der kulturellen, sondern auch der politischen Emigration zuzuordnen. Von dieser Emigrantengruppe wird im folgenden Abschnitt eingehender die Rede sein.

2.2 Die politische Emigration

Noch zahlreicher als die aus rein kulturellen Gründen emigrierten Polen sind die Vertreter der politischen Emigration, deren große Tragik in den letzten Jahren der Unabhängigkeit Polens im 18. Jahrhundert, aber besonders im 19. Jahrhundert, unter dem fremden Joch zum Ausdruck kam.
Nachdem die Russen den Aufstand von Tadeusz Kosciuszko (1794)

niedergeschlagen und danach Polen zum dritten Male gemeinsam mit den Preußen und Österreichern geteilt hatten (1795), verschleppten sie etwa 20 000 Polen nach Sibirien. Weitere 10 000 Polen wurden zwangsweise in die russische Armee einverleibt (32).
Außerdem wurden 20 000 Polen in die österreichische Armee und 3 000 Polen in die preußische Armee ebenfalls zwangsweise eingegliedert. Aus den sich ergebenden politischen Motiven heraus, wanderten zu dieser Zeit viele Tausende Polen nach Deutschland, Frankreich und Italien aus.
In Italien organisierten sich die von Napoleon begeisterten polnischen Emigranten, die weiter um ein freies Polen zu kämpfen bereit waren, in die "Legionen", die eine Stärke von über 20 000 Mann aufwiesen (33).
Nach dem Sturz des Novemberaufstandes 1831 deportierten die Russen wiederum ungefähr 50 000 Polen nach Russland, vorwiegend nach Sibirien (34).

Gleichzeitig wanderten circa 10 000 Polen nach Westeuropa, Algerien, in die Türkei und nach den USA aus.
Diese Emigranten, unter ihnen überwiegend die Intelligenzschicht, spielten in der freiheitlichen, revolutionären Bewegung der europäischen Völker 1848 eine große Rolle. Sie kämpften überall unter der Parole "Für eure und unsere Freiheit" und verdienten sich dadurch die Auszeichnung "die Ritter der Freiheit der Völker".

In der Badischen Revolution zum Beispiel, machte sich ein Ludwik Oborski verdient, in der Frankfurter Revolution Piotr Michałowski und Feliks Nowosielski.

In Italien kämpften Mikołaj Kamieński und Ludwik Mierosławski, in Ungarn Henryk Dembiński und Józef Bem.

Die "Polnische Demokratische Gesellschaft" pflegte Kontakte mit Mazzini, Herzen, Kossuth und Garibaldi (35).

Der große Dichter Adam Mickiewicz dozierte in Paris im College de France und leitete dort die "Tribune des Peuples". Der ebenfalls in Paris lebende geniale Komponist und Virtuose Fryderyk Chopin erfreute sich in ganz Europa großen Ruhmes.

In der Türkei wirkten die polnischen Ingenieure als Straßen- und Brückenbauer; polnische Offiziere bildeten die türkische Armee aus und europäisierten sie gleichzeitig. Die übrigen Emigranten organisierten die türkische Administration, ließen sich als Ärzte nieder, betätigten sich als Kaufleute, Händler und Handwerker (36).

Nach dem mißlungenen Januaraufstand 1863 begann erneut eine Deportations- und Auswanderungswelle. Es wurden circa 40 000 Polen nach Rußland deportiert, circa 3 000 reisten nach Frankreich aus, circa 3 000 wanderten in die USA aus und circa 2 000 wählten andere Länder als Exil, zum Beispiel: die Türkei, Italien, Belgien, England und die Schweiz (37).

Außer den Deportierten wohnten noch insgesamt ungefähr 500 000 weitere Polen in Sibirien, die dort die Verbesserung ihres Lebensstandards suchten. Dieser Emigrantengruppe verdanken die großen Städte wie: Irkuck, Tobolsk, Omsk, Tomsk und Krasnojarsk ihre Entwicklung (38).

Den damaligen Berichten entsprechend gründeten die in Sibirien lebenden Polen mehrere Schulen. In ihren Händen befanden sich im 19. Jahrhundert fast alle Apotheken, Buchhandlungen, Hotels, Handwerkstätten, wie zum Beispiel: Schreinereien, Bäckereien, Schuhmachereien und viele andere Werkstätten. In ganz Sibirien dominierte "die polnische Mode". Die russische Intelligenz beziehungsweise die Oberschicht trug "Warschauer Anzüge", aß "Polnisches Brot", trank "Polnisches Bier" und las die polnische Literatur. Noch bis in die heutige Zeit existieren in Sibirien große Zusammenballungen dort lebender Polen.

Es gab eine große Anzahl Polen, die sich um die russische Wissenschaft und Kultur verdient machten:

die Geologen und Geographen (unter anderen: J. Czerski, A. Czekanowski, M. Przewalski, A. Romer),

die Archeologen und Naturwissenschaftler (unter anderen: M. Witkowski, B. Dybowski, A.E. Giedroyć, W. Godlewski, B. Hryniewiecki),

die Ingenieure (unter anderen: T. Chrzanowski, S. Sokołowski, S. Kierbedź),

die Ärzte (unter anderen: J. Baliński, O. Czeczot, S. Zalewski).

Unter den Rektoren der theologischen Akademie in Petersburg waren A. Kakowski (später Kardinal und Primas Polens) und J. Radziszewski, der Gründer der katholischen Universität in Lublin, vertreten.

Bis 1914 wohnten in den Gebieten, die nach dem ersten Weltkrieg an die Sowjetunion abgetreten werden mußten, circa 1,5 Millionen Polen. Manche von ihnen arbeiteten in dieser Zeit mit den russischen Revolutionären zusammen, um mit diesen gemeinsam den russischen Zar zu stürzen. An der Oktoberrevolution nahmen schließlich ungefähr 20 000 Polen teil. Der berühmteste unter ihnen war Feliks Dzierzyński, einer der engsten Mitarbeiter Lenins (39).

Auch im 20. Jahrhundert wurde das polnische Volk von Tragik gekennzeichnet. In der Zeit zwischen den Weltkriegen (1919 - 1939) verließen 2 148 300 Polen ihre angestammte Heimat, 1 110 800 gingen wieder nach Polen zurück, so daß der Saldo der Emigration 1 037 500 Menschen aufzeigt. Ungefähr die Hälfte dieser Zahl setzt sich aus Juden und Ukrainern zusammen, jedoch fehlen hierzu die genauen Statistiken.

Während des zweiten Weltkrieges wurden über 5 000 000 Polen zum Verlassen ihres Landes gezwungen. Von dieser polnischen Bevölkerungsgruppe kamen

3 500 000 nach Deutschland
1 500 000 nach der UDSSR
200 000 nach England und Afrika.

Nach dem zweiten Weltkrieg kehrten 4 500 000 Polen in ihr Heimatland Polen zurück; fast 600 000 blieben im Ausland (40).

2.3 Die Erwerbsemigration

Der Beginn der Erwerbsemigration liegt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Zuerst machten sich die Polen aus dem preußischen Teilungsgebiet auf der Suche "nach dem Brot" auf den Weg. Verschiedene Gründe, von denen im Kapitel 3 noch die Rede sein wird, verursachten die Auswanderung von Tausenden von Polen nach Amerika und in die westlichen Gebiete Deutschlands. Den vorsichtigen Schätzungen nach kann man annehmen, daß bis 1914 2,4 Millionen Polen Schlesien, Großpolen, West- und Ostpreußen verließen, von denen sich etwa 850 000 im Westen Deutschlands (41), 1 500 000 in den USA (42) und 50 000 in anderen Ländern niederließen.

Aus dem von Österreich annektierten Teil Polens emigrierten bis 1914 circa 1 051 000 (43) und aus dem russischen Teilungsgebiet 1 250 000 Polen.

Bis 1914 verließen insgesamt 4,7 Millionen Polen die polnischen Territorien im Rahmen der Erwerbsemigration. Ihre wichtigsten Siedlungsziele wurden:

- die USA	mit	3 100 000	
- Deutschland	mit	850 000	
- Rußland	mit	300 000	
- Brasilien	mit	215 000	
- Argentinien	mit	62 000	
- Kanada	mit	50 000	
- Österreich	mit	40 000	
- Frankreich	mit	30 000	
- andere Länder	mit	50 000	
insgesamt		4 697 000	Emigranten.

Als Bestimmungsland für die Emigration galt zuerst Amerika. Schon 1854 wanderte die erste Gruppe der Polen aus Schlesien - aus der Gegend von Oppeln -, aufgefordert von dem katholi-

schen Priester Leopold Moczygęba, nach dort aus. Sie gründeten in Texas die erste polnische Siedlung "Panna Maria" (Jungfrau Maria) (44).

In den folgenden Jahren wurden von den Emigranten weitere fünf polnische Siedlungen gegründet (45).

Nach dem Januaraufstand emigrierten 3 000 polnische Soldaten nach Amerika. Kurz danach brach eine große Emigrationswelle nach dort auf. Die Kenner dieser Vorgänge wie: Kruszka, Wachtl, Włoszczewski und Haimann geben zu der polnischen Immigration nach Amerika folgende Daten und Zahlen an:

1870	-	50 000
1875	-	200 000
1890	-	800 000 - 1 000 000
1900	-	2 000 000
1910	-	2 426 320 Einwanderer, von denen

inzwischen schon 1 614 640 in den USA geboren wurden (46).

Nach M. Szawlewski (47) emigrierten in den Jahren 1851 - 1918 3,1 Millionen Polen nach Amerika. Nach dem ersten Weltkrieg folgten weitere 273 100, sofort nach dem zweiten Weltkrieg 140 000 und in den Jahren 1946 - 1958 nochmals 209 312 polnische Auswanderer (48).

Auf die polnische Erwerbsemigration in die westlichen Teile Deutschlands wird in dem nächsten Kapitel genauer eingegangen.

An dieser Stelle ist noch die Saisonemigration zu erwähnen, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts florierte, und deren Ziele sowohl die Rübenanbaugebiete Sachsens (Sachsengängerei) (49), als auch das westdeutsche Industriegebiet waren. Die Gruppe der Saisonarbeiter überschritt in manchen Jahren die Zahl von 600 000 (50).

3. Geschichtlicher Überblick zur polnischen Erwerbsemigration in das Ruhrgebiet

3.1 Die Ursachen der Erwerbsemigration

Alle Emigranten der Welt haben einen gemeinsamen Nährboden: die sozial-ökonomischen Verhältnisse. Diese verursachten auch die polnische Auswanderung ins Ruhrgebiet.

Ein wenig später traten, besonders in Großpolen (Provinz Posen), die politischen Ursachen ein, die Tausende von Menschen in die Ost-West-Wanderung lenkten.

3.1.1 Die ökonomischen Ursachen

Schon im unabhängigen Polen des 18. Jahrhunderts war die Lage der Fronbauern sehr schwierig. Im 19. Jahrhundert wurden die Bauern in allen Teilungsgebieten des damaligen Polen befreit:

in dem von Österreich annektierten Land - 1848,

in Russisch-Polen - 1864,

im preußischen Teilungsgebiet - im Laufe eines spezifischen, lange dauernden Prozesses, dessen Endetappe drei Gesetze aus den Jahren: 1848, 1849 und 1850 waren (51), und der von Lenin "preußischer Typ der kapitalistischen Agrarrevolution" genannt wurde (52).

Die Lage der Bauern verbesserte sich jedoch dadurch nicht. Auch nach der Agrarreform blieben 50 - 60 % der Ländereien in den Händen der Großgrundbesitzer. Der Bauernstand wurde einer immer tiefer greifenden Klassenschichtung ausgesetzt. Die großen Bauerngüter nahmen auf Kosten der mittleren und kleinen Bauernhöfe an Größe zu. In der Provinz Posen zum Beispiel, in der die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung polnisch war, lag die Zahl der kleinen und nicht lebensfähigen, oder stark verschuldeten Bauern-

wirtschaften besonders hoch.

Im Jahre 1882 besaßen 163 031 Betriebe unter 100 ha 41,0 % der gesamten Wirtschaftsfläche, 2 724 Betriebe über 100 ha dagegen 58,5 %.

Den größten Teil der Betriebe unter 100 ha stellten 94 350 Kleinwirtschaften in der Größenklasse unter 3 ha und 20 224 Betriebe mit 2 - 5 ha, die zusammen aber nur 5,14 % der gesamten Wirtschaftsfläche besaßen, während etwa den 768 Gütern über 500 ha - 33,35 % der Wirtschaftsfläche - gehörten (53).

Die sich daraus ergebenden Folgen führten zum schnellen Anwachsen der "Landarbeiterklasse". An der Schwelle der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts waren 80 % Menschen, die aus der Landwirtschaft lebten, Tagelöhner, also Landarbeiter (54).
Goltz (55) definierte Landarbeiter als die Personen, "welche ihren Lebensunterhalt ausschließlich oder zum weit überwiegenden Teil durch landwirtschaftliche Lohnarbeit erwerben; sie sind die ländlichen Arbeiter im engeren und eigentlichen Sinne des Wortes".

Sie waren aber keineswegs eine einheitliche Klasse. Unter ihnen kann man folgendermaßen unterscheiden:

Die Gutstagelöhner (polnisch: stała czeladź folwarczna lub wielkochłopska),

die Einlieger (polnisch: komornicy)

und die Häusler - Eigentümer, Kleinstellenbesitzer (polnisch: chałupnicy).

"Die Gutstagelöhner (Insten) machten anfangs zahlenmäßig den größten Teil der Landarbeiterklasse aus. Sie waren durch einen jährlich oder halbjährlich kündbaren Kontrakt an den Gutsherrn gebunden. Bis Anfang der siebziger Jahre war ihre wirtschaftliche und soziale Lage, trotz der starken Abhängigkeit, relativ gesichert und ausgeglichen" (56).

Den Kern des eigentlichen ländlichen Proletariats bildeten die Einlieger, die nicht so zahlreich wie die obengenannte Gruppe wa-

ren. In der Regel waren sie besitzlos, kontraktlich nicht gebunden, wohnten bei Bauern oder Gutsherren zur Miete (polnisch: Miete = komorne) und verdienten als Tagelöhner ihren Lebensunterhalt vor allem im Sommer, während sie im Winter, meist arbeitslos, nur vegetieren konnten (57).

Die Häusler rekrutierten sich aus dem Kleinbauerntum. Sie besaßen einen kleinen Eigenbesitz, der zwar einen gewissen ökonomischen Rückhalt bot, aber nicht ausreichend für die wirtschaftliche Selbständigkeit war.

In den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts nahm die Zahl der Einlieger und Häusler zu, während sich die der Gutstagelöhner verringerte und diese sich selbst der Lage der Einlieger und Häusler näherten (58).

Diese Tendenz entsprach sowohl der wirtschaftlichen Entwicklung (Intensivierung der Bodenkultur und Einführung der Dreschmaschine), als auch dem Interesse der Großgrundbesitzer. Sie hatte eine noch tiefere Verarmung des größten Teils der Landbevölkerung zur Folge, was Max Weber mit folgendem Satz quittierte: "Es ist ein kartoffelessendes Proletariat entstanden aus einer Bevölkerung, welche sich nährte von Cerealien und Milch" (59).

Da die mechanisierte Landwirtschaft nicht genügend Arbeitsplätze bot, war das Proletariat auf anderen Lohnerwerb angewiesen. Geeignete Möglichkeiten waren aber im eigenen Lande schwer zu finden, weil die Regierung in Berlin, die dem ehemals polnischen Territorium die Funktion "Kornkammer des Reiches" zu sein zumutete, die besetzten Gebiete nicht zu industrialisieren beabsichtigte. Deswegen waren viele, meist junge Polen gezwungen, sich im Westen Deutschlands Arbeit zu suchen, oder nach Amerika auszuwandern.

Was Deutschland betrifft, so boten sich zuerst die Arbeitsmöglichkeiten in den Rübenanbaugebieten Sachsens, was eine saisonale Wanderung - die sogenannte "Sachsengängerei" verursachte (60).

Ab 1871, nach Beendigung des Deutsch-Französischen Krieges, begann im Zuge der industriellen Revolution die Konjunktur der Industrie im Ruhrgebiet. Dieses Geschehen wurde zur größten Anziehungskraft für die vielen Tausende von Polen, die von der "Landflucht", "Abwanderung" und "Ost-West-Binnenwanderung" ergriffen wurden.

Im Unterschied zu dem "Sachsengänger", dem es hauptsächlich um die graduelle Verbesserung seiner Situation ging, strebte der ins Revier Abwandernde nicht nur eine Verbesserung, sondern die radikale Änderung seines bisherigen Lebens an (61).
"Freilich konnte die Saisonwanderung auch den ersten Schritt zur späteren Abwanderung darstellen, da sie gewisse Hemmungsschwellen abbaute und damit einer späteren Fernwanderung den Weg ebnete"(62).

In diesem Zusammenhang ist auch die lohndrückende Funktion der extrem bedürfnislosen, und deswegen so gerne von den Großgrundbesitzern engagierten, zumeist russisch-polnischen und österreich-polnischen (galizischen) Wanderarbeiter nicht zu vergessen, die auch zu einem Faktor der Verdrängung und Abwanderung der preußisch-polnischen Landarbeiter wurde (63).

Ein weiterer Faktor der Auswanderung waren die hohen Geburtenraten der polnischen Landbevölkerung, was zur Überbevölkerung und weiteren Verelendung des polnischen Dorfes führte. Eine andere Konsequenz dieser Tatsache war der steigende Anteil der Polen gegenüber der deutschen Bevölkerung. In der Provinz Posen zum Beispiel, stieg (trotz der Auswanderung) die Zahl der Polen von 55,8 % im Jahre 1858 auf 61,6 % im Jahre 1900. In der gleichen Zeit verringerte sich die Zahl der Deutschen in derselben Provinz von 44,2 % auf 38,4 % (64). Ähnlich verlief auch der Prozeß in Westpreußen.

Nicht ganz ohne Bedeutung waren außerdem die Wohnverhältnisse, obwohl ihre Rolle regional verschieden war. Das Vorhandensein guter Wohnungen ließ den Drang zur Auswanderung nicht so stark aufkommen.

3.1.2 Die politischen Ursachen

Erst als Bismarck preußischer Ministerpräsident wurde, traten die politischen Ursachen ein. Bis zu diesem Zeitpunkt (1862) steuerte Preußen in den Gebieten, in denen die Polen einen großen Teil der Gesamtbevölkerung bildeten, den mildesten Kurs an, wenn man demgegenüber die Maßnahmen Österreichs und Rußlands in den von ihnen okkupierten Teilen Polens zum Vergleich heranzieht, vom Aufstand 1848 abgesehen. Besonders günstig war die Lage in der Provinz Posen, die seit dem Wiener Kongreß 1815 die Autonomie besaß, und deren Bevölkerung überwiegend polnisch war. Nicht viel schlechter war es in Westpreußen. Anders sah es jedoch in Oberschlesien und in Ostpreußen aus, wo es keine polnische Führungsschicht gab. Bismarck setzte die liberale Politik Preußens nicht fort. Sein politischer Kurs war antipolnisch und zugleich antikatholisch, den nationalistischen Tendenzen in Deutschland entsprechend. "Schlagt die Polen" - rief er schon 1861 (65), "bis ihnen die Lebenslust vergeht." Er fügte zwar hinzu, daß er mit den Polen Mitleid habe, aber er stellte sofort fest, daß den Deutschen nichts anderes übrig bleibe, als die Polen zu vernichten. Deutsche und Polen, die bis dahin relativ friedlich zusammenlebten, begegneten sich von nun an immer mehr mit Haß. Der antipolnische und antikatholische Kurs wurde 1872, mit dem Beginn des Kulturkampfes, in allen preußischen Provinzen verstärkt. Im Jahre 1872 verwies man die polnische Sprache aus den Schulen, Kirchen und Ämtern. Hinzu kam in den achtziger Jahren die Ansiedlungs- und Kolonisierungspolitik der preußischen Regierung in den Ostprovinzen. Die 1886 von der Regierung gegründete "Kolonisationskommission" (66), die mit 100 Millionen Mark des Grundkapitals verfügte, sollte aus den polnischen Händen Grund und Boden abkaufen und diesen unter die deutschen Bauern parzellieren. In der Tat besiedelte diese Kommission im Zeitraum von 1886 bis 1918 die polnischen Gebiete mit 150 000 deutschen Bauern. Tausende von polnischen Arbeitern wurden durch diese Politik arbeitslos, weil die deutschen Siedler jenen Boden erhielten, den die "Kolonisationskommission" polnischen Adeligen abkaufte. Damit verloren die Land-

arbeiter und Kleinbauern, die bis dahin auf den Gütern gearbeitet oder Teile davon gepachtet hatten, die Grundlage ihrer Existenz. Sie zogen entweder in die benachbarten Städte, oder wanderten nach Amerika oder in das Ruhrgebiet aus.

Dem antipolnischen Treiben der Regierung schlossen sich auch bestimmte Gruppen der deutschen Besitzerklasse an. Im Jahre 1894 gründeten sie den Deutschen Ostmarkenverein, der bald von den Polen "Hakata" (nach den Anfangsbuchstaben der Namen der drei Gründer: Hansemann, Kennemann und Tiedemann) genannt wurde.

Der Begriff "Hakatismus" wurde vor allem in der polnischen Öffentlichkeit schnell zum verbreitetsten Schlagwort zur Kennzeichnung aller offen oder verdeckt antipolnischen Maßnahmen und Einstellungen bei deutschen Behörden, Parteien und Presseorganen.

"Hakata" - "die preußische Nebenregierung" (67) erreichte im Jahre 1913 eine Mitgliederzahl von 54 000, überwiegend Beamte, Lehrer, Militärs, evangelische Pastoren. Sie warnte laut vor der "polnischen Gefahr", bereitete Projekte der neuen antipolnischen Gesetze vor, attakierte sogar die Regierung, der sie nicht genug Entschlossenheit in dieser Materie vorwarf.

Der Kampf gegen das Polentum war zweigleisig: Von der einen Seite her stellte man immer mehr Finanzmittel für die Festigung des Deutschtums im Osten zur Verfügung und perfektionierte die Kolonisationsarbeit, von der anderen Seite her bekämpfte man mit Hilfe verschiedener Methoden (administrativ, polizeilich, gesetzlich) das polnische Element.

Eine sehr große Rolle in dieser Germanisierungsaktion überließ man der Schule. In der Provinz Posen wurde in manchen Schulen der Religionsunterricht noch in der polnischen Sprache erteilt.
Man begrenzte stufenweise die Zahl dieser Schulen und übte auf die Eltern starken Druck aus - sie sollten ihre Kinder in die Schulen schicken, in denen der Religionsunterricht in deutscher Sprache erteilt wurde.
Im Jahre 1901 verbot man zum Beispiel in Września (Wreschen)

die polnische Sprache in den zwei letzten Schulklassen. Als die Kinder übereinstimmend die Antworten in der deutschen Sprache verweigerten und den deutschen Katechismus ablehnten, wurden sie geprügelt. Ähnlich war es in Miłosław, Pleszewo und in einigen anderen Ortschaften.
Die Eltern antworteten mit heftigen Protesten auf diese Methode. Die Repressalien seitens der preußischen Behörde ließen nicht auf sich warten. Etwa zehn Personen wurden verhaftet und bis zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Da sich die administrativen Methoden jedoch als ungenügend im Kampf gegen das polnische Element bewiesen, wählte die preußische Regierung den Weg der Ausnahmegesetze.

Das erste dieser Gesetze aus dem Jahre 1904 verbot die Gründung neuer Agrarsiedlungen (in der Praxis den Bau neuer Bauernhäuser) ohne Genehmigung der zuständigen Behörde, die die Genehmigung verweigern konnte, wenn der neue Bau den Zielen der "Kolonisationskommission" widersprach. Auf diese Weise versuchte man, die polnische Neuansiedlung unmöglich zu machen. Die Polen wehrten sich auf verschiedene Weise dagegen. Berühmt ist die Geschichte des Bauern Drzymała, der in einem Zirkuswagen wohnte, weil ihm die Polizei den Bau eines Hauses auf der gekauften Parzelle verbot.

Ein anderes Gesetz aus dem Jahre 1908 gab der "Kolonisationskommission" das Recht zur Zwangsenteignung der polnischen Landgüter. Im Jahre 1914 ordnete die Regierung im Rahmen dieses Gesetzes den Zwangsverkauf von 4 polnischen Landgütern (gesamte Bodenfläche - 1 700 ha) an. Um die Zwangsversteigerung finanzieren zu können, erhöhte man ein Jahr später den Fond der "Kolonisationskommission" bis auf 995 Millionen Mark (68). Weitere 100 Millionen Mark bestimmte man zur Stärkung der deutschen Landwirtschaft in manchen Regionen, wo man die polnische Konkurrenz befürchtete (69).

Ein weiteres Gesetz aus dem Jahre 1908 über die Versammlungen und Vereine verbot den Gebrauch der polnischen Sprache im öffentlichen Leben.

Der antipolnische Trend wurde während der kurzen "Versöhnungsära" des Reichskanzlers Leo von Caprivi gemildert, dem daran lag, auch jene Gruppen, die Bismarck in Reichsfeindlichkeit und prinzipielle Opposition abgedrängt hatte, für die Mitarbeit zu gewinnen.
Die von Caprivi persönlich verantwortete neue Polenpolitik hatte ihr außenpolitisches Motiv in der Überzeugung von der Schicksalhaftigkeit einer kriegerischen Auseinandersetzung mit Rußland. Daher wollte er die mit dem Zarenreich verfeindeten Polen gewinnen. Den Hauptgrund der Versöhnungspolitik bildeten jedoch innenpolitische Überlegungen, denn die große Heeresvorlage von 1893 und die Handelsverträge waren nur mit den polnischen Stimmen durchzusetzen (70).
Diese Umstände ermöglichten es der polnischen Fraktion, eine Reihe von Zugeständnissen zu erreichen; die Milderung der Ausweisungspraxis, die Zulassung privaten polnischen Sprachunterrichts in den Schulräumen, Finanzhilfen für polnische Wirtschaftsorganisationen, das Revisionsrecht der polnischen Genossenschaften und die Berufung eines Erzbischofs polnischer Nationalität (71).

Die kurze "Versöhnungsära" Caprivis konnte die antipolnische Aktion auf lange Sicht nicht aufhalten. Schon unter dem nächsten Reichskanzler Bülow kamen die nationalistischen Tendenzen verstärkt zur Geltung.
Sehr charakteristisch ist eine Stimme aus dieser Zeit: "Der beste Pole... sei und bleibe immer ein Feind des deutschen Preußen, und die beste polnische Predigt würde doch immer einen politischen, aufhetzenden Schwanz haben" (72).

3.1.3 Andere Ursachen der Erwerbsemigration

Es gibt auch andere Ursachen, die zwar eine Nebenrolle spielten, aber dennoch Aufmerksamkeit verdienen. Kleßmann (73) behauptet, daß die besonders für die Polen in der Provinz Posen charakteristischen Wanderungen innerhalb der Provinz, einen Mobilisierungs-

effekt auslösen konnten. Bergmann (74) zitiert die Kreisstatistik der Stadt Inowrocław (Hohensalza), die von der "Sucht nach Veränderung, die nicht nur das Gesinde und die Tagelöhner, sondern selbst die kleinen Grundbesitzer von Arbeitsstelle zu Arbeitsstelle, von Hufe zu Hufe treibt" sprach.
Diese "Sucht" wurde auch von den Soldaten aus dem Deutsch-Französischen Kriege 1870/71 stimuliert, die der armen Bevölkerung von den reichen Ländern, wo man schnell verdienen kann, erzählten (75).

Wirksamer jedoch war die Tätigkeit der von den Zechen ausgesandten Agenten, die seit den siebziger Jahren eine bedeutende Rolle spielten, solange der Arbeitskräftebedarf des Bergbaus stieg. Sie gaben sehr oft den entscheidenden Anstoß zur Auswanderung. Diesen Faktor charakterisiert gut das Zitat aus einer polnischen Bottroper Lokalchronik aus dem Jahre 1911, wo man unter anderem lesen kann: "Der erste derartige Agent kam nicht lange nach dem Kriege nach Oberschlesien. Er erreichte jedoch nicht viel, da er Deutscher und der polnischen Sprache nicht mächtig war. So brachte er nur 25 Bergleute, hauptsächlich aus dem Kreise Rybnik, mit sich. Das war im Januar 1871... . Selbstverständlich reichten diese neu zugezogenen Kräfte bei weitem nicht zur Deckung des Bedarfs aus; deshalb fuhr ein neuer Agent los. Diesmal war es ein Pole, Karl Sliwka, der als Steiger auf Prosper I arbeitete. Mit ihm kamen 400 polnische Bergleute nach Bottrop, die in dem gleichen Gebäude untergebracht wurden. Diese Reise fand im Mai 1871 statt. Im Jahre darauf brach auf der Zeche ein Streik aus und ungefähr 300 polnische Bergleute kehrten daraufhin in die Heimat zurück. Die Bergwerksbesitzer wurden dadurch veranlaßt, Karl Sliwka ein zweites Mal zur Werbung von Arbeitern auszusenden. Und auch diesmal fand Sliwka ein fruchtbares Arbeitsfeld im Kreise Rybnik; denn er brachte circa 500 polnische Arbeiter mit. Mit dem Sturz der Konjunktur kehrten viele polnische Arbeiter wegen zu geringen Verdienstes in die Heimat zurück, weshalb auf den hiesigen Gruben bald danach wieder Mangel an Arbeitern bestand. Es erschien deshalb den Bergwerksbesitzern als das Beste, noch einmal einen Agenten nach Oberschlesien zu senden, und zwar diesmal Leopold

Kowalik. Aber die Bergleute scharten sich nicht mehr in so großen Gruppen um ihn wie früher; er konnte nur 200 Bergleute nach Bottrop bringen, woraus ersichtlich ist, daß sie nicht mehr das anfängliche Vertrauen zum westfälischen Glück in sich trugen. Die Ankunft dieser polnischen Arbeiter fiel in das Jahr 1875. In dem gleichen Jahr begannen diejenigen polnischen Arbeiter, die schon längere Zeit in Bottrop wohnten und sich etwas erworben hatten, ihre Familien aus der Heimat in die Fremde zu holen. Nicht alle konnten sogleich von dieser Möglichkeit Gebrauch machen, aber langsam und vereinzelt zogen die Familien zu, so daß sich in Bottrop im Jahre 1876 circa 20 polnische Familien befanden. Und so kann man jetzt sagen, daß mit diesem Jahr, in dem die polnischen Familien im Herzen Deutschlands zu leben begannen, das hiesige Polentum seine Existenz wie eine Pflanze in fremder Erde begann" (76).

Ein anderes Beispiel von Art und Umfang dieser Anwerbung schildert 1890 aus eigener Erfahrung C.A. Zakrzewski: "Bereits im Januar kommen die "Werber" nach West- und Ostpreußen, nach Posen, Oberschlesien, um diese Arbeiter für westliche Provinzen, für Mecklenburg zum 1. März oder 1. April zu mieten. Zigarren, Bier und Schnaps werden von dem Werber unter die Arbeiter verteilt, jeder Angeworbene erhält 1,00 Mark Angeld, und nachdem die Mietverträge abgeschlossen sind, wird ein gemeinsames Tanzvergnügen von dem Unternehmer veranstaltet" (77).

Dem Unwesen der Agenten setzte das Stellenvermittlungsgesetz und der seit dem 19.10.1910 eingerichtete zentrale Arbeiterzwangsnachweis ein Ende (78).

Einen zusätzlichen, obwohl nebensächlichen Anreiz zur Auswanderung gaben während ihres Urlaubs im Heimatort die Auswanderer selbst, die gut angezogen und selbstsicher die Unentschlossenen ermutigten, ihrem Beispiel zu folgen.

Das psychologische Klima der polnischen Erwerbsemigration im Ruhrgebiet schildert folgendes naive Gedicht, das wahrscheinlich von F. Mańkowski stammt und in freier deutscher Übersetzung lautet:

"Ich bin ein Bergmann aus Polen,
vertrieben aus unserer Heimat durch Bedrückung und Hunger,
weil die Hakatisten die polnische Erde nehmen
und in den Städten verschiedene Chauvinisten das Volk
bedrängen.
Doch, obwohl ich fern bin von der Heimaterde,
nur von ihr ich träume mit meinen Geschwistern.

Aber wenn ich hier einen großen Sack mit Geld anhäufe,
kehre ich zurück, um in Polen das abzukaufen,
was die Herrenhöfe verloren haben" (79).

3.2 Periodisierung und Charakterisierung der polnischen Erwerbsemigration in das Ruhrgebiet

Nach W. Brepohl ist "die Entstehung des Ruhrgebietes" wohl die bedeutendste Tatsache der auch andere Gebiete und Großstädte betreffenden Binnenwanderung in Deutschland (80).
"Das Revier trägt seinen Namen nicht nur nach dem Eisen, sondern nach der Kohle, und jede weitere Erläuterung wird den Fluß dazu nennen, in dessen nächster Umgebung die Kohle zuerst gewonnen wurde. Der Fluß ist der Anfang des wichtigsten Industriegebietes, er ist das Symbol dieses Landes... . Von den vielen anderen Bezeichnungen, die das Gebiet amtlich oder im Volksmund hat, ist keine so einfach, keine so wesentlich, wie diese: "Ruhrgebiet". Dieses Land erkennt sich als eine zusammengehörende Einheit - und ist doch eben erst entstanden aus einer Völkervermengung größten Ausmaßes. Wohl sind diese Menschen alle früher oder später aus irgend einem Strich Deutschlands oder des Auslandes hier zusammengekommen, aber sie fühlen sich längst als zusammengehörende Glieder einer Einheit. Arbeit und Schicksal haben dies zuwege gebracht" (81).

Die neuzeitliche Industrie großen Stils, die im Ruhrgebiet nach 1870 entstand, brauchte eine enorme Zahl von Arbeitskräften. Sie

kamen aus den östlichen Provinzen des damaligen Deutschland. Zwar war das Ruhrgebiet auch vor der industriellen Hochkonjunktur das Ziel für die Auswanderer aus den niederdeutschen Stämmen, aber diese Niedersachsen, Mecklenburger und Brandenburger blieben ohne große Bedeutung für den volklichen und industriellen Aufbau des Ruhrgebietes. "Es dürften in keinem Falle mehr als 2 % der Gesamtbevölkerung des Ruhrgebietes auf diese Stämme entfallen" (82).

Das Ruhrgebiet bestand, was die administrative Aufteilung betrifft, aus sieben Regierungsbezirken. In der Provinz Westfalen waren es: Münster, Minden und Arnsberg, in der Provinz Rheinland - Düsseldorf, Köln, Trier und Aachen. Interessant für dieses Thema sind 3 Regierungsbezirke: Münster und Arnsberg, in denen 79 % der westfälischen Einwanderer aus dem Osten wohnten, und teilweise der Regierungsbezirk Düsseldorf mit 80 % der rheinländischen Einwanderer aus dem Osten.

Man kann die Geschichte der polnischen Erwerbsemigration in das Ruhrgebiet, im zu behandelnden Zeitraum, in 3 Perioden einteilen:

a) 1871 - 1890
b) 1890 - 1918
c) 1918 - 1922

Außerhalb des Rahmens dieser Arbeit kann man noch von zwei weiteren Perioden reden:

d) der Zeit zwischen beiden Weltkriegen - zuerst von der Etablierung und Assimilation der polnischen Emigranten, dann von der vom Naziterror geprägten Zeit,

e) der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg, in der sich eine ganz neue Situation ergab.

3.2.1 Die Periode 1871 - 1890

Diese Periode kann man als eine Vorstufe der polnischen Erwerbsemigration betrachten. Die Zahl der polnischen Einwanderer war anfangs sehr niedrig. Als eine sichtbare organisierte Minderheit erschienen sie im öffentlichen Leben noch nicht. Im Jahre 1861 lebten im ganzen Ruhrgebiet nur vier polnische Familien, insgesamt 16 Personen (83). Die früheste polnische Einwanderung kam aus Oberschlesien und gehört noch in die Tradition der Anwerbung von Fachkräften.
Im Jahre 1870, im Zusammenhang mit dem Streik im Waldenburger-Revier, kam eine größere Gruppe schlesischer Bergleute (circa 1 000 Personen), deren größter Teil Arbeit in den Ruhrzechen fand (84).
"Nach den Belegschaftslisten der Bottroper Zechen Prosper I und II waren in der Zeit von 1870 - 1899 rund 65 % der Belegschaft polnisch, davon stammte circa die Hälfte aus Oberschlesien."
Einer der Autoren, die sich mit dem Problem beschäftigten - Murphy - kann auch belegen, daß unter den Einwanderern nach Bottrop die Polen einen höheren Prozentsatz an gelernten Arbeitern als die Deutschen stellten - "ein erstaunliches Phänomen, das sich aber aus dem Rekrutierungsgebiet Oberschlesien erklären läßt" (85).

Charakteristisch für die Migrationsbewegung ist die entscheidende Rolle der Zechenagenten, und die starke Bindung zwischen dem Aus- und Einwanderungsort, was der schon zitierte (86) Abschnitt aus einer polnischen Bottroper Lokalchronik aus dem Jahre 1911 ausgezeichnet schildert. Diese Bindung, die typisch für die Anfangsjahre der Erwerbsemigration war, garantierte den engen Kontakt zur Heimat, sowie die Heimkehrmöglichkeiten in den Notsituationen.
Diese Situation änderte sich nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71. Die vielen Soldaten aus den Ostprovinzen, die nach Westen kamen (87), und die Hochkonjunktur im Revier nach dem Kriege, stimulierten die Einwanderung von Polen.
Da es 1861 - 1890 keine offiziellen Sprachstatistiken in diesem

Gebiet gab, läßt sich die genaue Zahl der polnischen Einwanderer sehr schwer angeben. Die Nachrichten sind spärlich, hauptsächlich im lokalen Rahmen registriert (die Berichte des Allgemeinen Knappschaftsvereins zu Bochum).
Nach M.J. Koch (88) befanden sich im Ruhrgebiet im Jahre 1871 schon 10 742 Einwanderer, die in Westpreußen, Posen und Schlesien geboren waren. Im Jahre 1880, wieder nach Koch, waren es schon 28 857 Menschen (89).
Murzynowska (90) gibt für das selbe Jahr die Zahl von 33 346 Einwanderern an, zu denen sie, außer den Westpreußen, Schlesiern und Posenern, auch die Ostpreußen hinzurechnet.
Einwandererzahl und Herkunft in der ersten Periode der Erwerbsemigration schildert folgende Tabelle (91):

Provinz	1880	1885	1890
Ostpreußen	16 522	30 105	65 175
Westpreußen	9 855	14 779	24 286
Posen	7 469	11 551	21 437
Oberschlesien	4 500	6 200	9 200
insgesamt:	38 346	62 635	120 098

Diese Daten stimmen mit denen von Kleßmann überein (92). Nur die Zahl der Oberschlesier wird von Kleßmann etwas höher angegeben.

3.2.2 Die Periode 1890 - 1918

Die Masseneinwanderung, die am Ende der achtziger Jahre begann (1897 kann man als den Wendepunkt betrachten), brachte nach 1890 einen verstärkten und immer größeren Strom von Einwanderern in das Revier. Im Gegenteil zur ersten Periode sind hier viele offizielle Quellen und Statistiken vorhanden, die die Zahl der Einwanderer angeben. Von 1890 an gab es alle fünf Jahre erneute

Volkszählungen. Eine Ergänzung dazu bilden die sogenannten "Provinzialstatistiken", die ab 1902 alle 2 Jahre für Westfalen und für das Rheinland - 1908 angefertigt wurden. Weil die zeitgenössischen Statistiken keine klaren und einheitlichen Kriterien zur Erfassung der Nationalitäten entwickelten und von einem tendenziellen Charakter gekennzeichnet sind, haben sie nur einen Schätzwert.

"Es ist eine merkwürdige Tatsache", stellte Ludwig Bernhard 1914 zur Nationalitätenstatistik fest, "daß die deutschen Volkszählungen gerade in ihren unsichersten Teilen zu schwerwiegenden politischen Folgerungen benutzt werden" (93).
Nach Murzynowska (94) erreichte die Zahl der "Ruhrpolen" im Jahre 1890 die Höhe von 120 098 Personen, und zehn Jahre später stieg sie auf 333 046 an. Eine vorübergehende Krise in der Industrie, 1905 - 1910, stoppte vorläufig das Tempo der Einwanderung. Der weitere Ausbau der Kohlenindustrie nach dieser Krise ermöglichte einen erneuten gewaltigen Zustrom von Emigranten, so daß sich die Zahl der "Ruhrpolen" auf 497 471 Personen erhöhte. Folgende Tabelle (95) schildert diese Entwicklung:

Provinz	1890	1900	1905	1910
Ostpreußen	65 175	166 733	185 070	218 269
Westpreußen	24 286	56 080	70 161	94 714
Posen	21 437	85 616	114 176	153 187
Oberschlesien	9 200	24 617	25 880	31 301
insgesamt:	120 098	333 046	395 287	497 471

Die Zahl der "Ruhrpolen" wird für das Jahr 1914 von verschiedenen Autoren unterschiedlich eingeschätzt. Murzynowska (96) spricht von 507 065 Personen. Die Zahl 500 000 gibt auch Łazinka an (97). An anderer Stelle schreibt er, daß diese Zahl eher zu klein als zu groß ist (98). Weniger, circa 400 000, sind bei Wachowiak genannt (99). Wehler (100) schätzt die Zahl der Polen (aber ohne Masuren) auf 360 000 ein. Nach Kleßmann (101) sind die verfüg-

baren Daten mit einem hohen Unsicherheitsfaktor belastet. "Nach der Reichsstatistik stieg die Zahl der aus den drei östlichen Provinzen Ost- und Westpreußen, Posen und aus Oberschlesien stammenden Bevölkerung im Ruhrgebiet von circa 40 000 im Jahre 1890 auf 497 471 im Jahre 1910 und überschritt damit vor Ausbruch des ersten Weltkrieges die halbe Millionengrenze beträchtlich, fand jedoch gerade in den letzten Jahren vor dem Krieg noch einmal ein erheblicher Wanderungsschub statt." L. Firyn (102) spricht sogar von 800 000 "Ruhrpolen". Diese Zahl beinhaltet die schon im Revier geborenen "Ruhrpolen".

Mit dem kontinuierlichen Zuwachs der Zahl der polnischen Emigranten wuchs auch ihr nationales und kulturelles Bewußtsein. 1877 entstand in Dortmund der erste polnische Verein "Jedność" (Einigkeit). 1891 wurde das erste polnische Blatt "Wiarus Polski" gegründet. Mit der Gründung dieses Blattes und der schnellen quantitativen Entwicklung der polnischen Vereine, schlossen sich die "Ruhrpolen" zu einer Großgruppe zusammen, zu einer konstituierten Minderheit, die im öffentlichen Leben immer sichtbarer und markanter wurde und bis 1914 die breiten Polenmassen umfaßte.

Das Erwachen, die Entwicklung und die steigende Aktivität des Polentums rief deutscherseits eine Gegenreaktion hervor. Die vorhandenen Vorurteile gegen die Polen entwickelten sich zu bestimmten Formen der Diskriminierung. Die nationalistischen, antipolnischen Tendenzen trugen zum Entstehen einer konsequenten administrativen und polizeilichen Überwachung bei. Aus Furcht vor einer neuen "weiteren Polenfrage" wurde die Überwachung immer schärfer und ihr Apparat immer perfektionierter.

Die "Ruhrpolen" waren überwiegend im Bergbau beschäftigt. Sie wurden wegen ihrer physischen Stärke als Bergarbeiter geschätzt und daher systematisch angeworben (103).

Die damals noch geringe Mechanisierung des Bergbaus erlaubte einen schnellen Einsatz ungelernter Arbeitskräfte. Es wundert also nicht, daß über 70 % der berufstätigen Polen im Bergbau und in anderen

Branchen der Schwerindustrie arbeiteten: Für das Jahr 1912, in dem 153 870 Polen - das sind 33,7 % ihrer Gesamtzahl (457 065) - berufstätig waren, gibt Murzynowska (104) folgende Angaben:

Wirtschaftsbranche	Gesamtzahl der Beschäftigten	Polen zahl	%
Bergbau	376 710	95 000	25,22
andere Industriebranchen	771 183	55 881	7,24
davon entfällt auf:			
Kokereien und Brikettfabriken	36 465	11 655	32,00
Metallindustrie	207 845	24 726	11,89
Handel und Handwerk	130 530	2 991	2,28

Manche Zechen wurden wegen der überwiegenden Zahl der polnischen Bergarbeiter vor dem ersten Weltkrieg "Polenzechen" genannt. Im Jahre 1913 gab es mindestens 24 Zechen, in denen über die Hälfte der Belegschaft polnisch war. So war zum Beispiel:

in Herten (Zeche "Ewald" I/II) - 88,6 %

in Recklinghausen ("Bismarck II") - 80,0 %

in Birken ("Pluto") - 75,0 %

in Katernberg ("Zollverein") - 65,0 %

("Prosper I und II") - 62,0 %

der Belegschaft polnisch (105).

Ähnlich war es auch in den Kokereien, wo die Arbeitsverhältnisse noch schwerer waren. "So hatten 1905 von acht in Betrieb befindlichen Kokereien sechs einen Anteil von über 70 %, die Kokerei der Zeche "Konstantin der Große" sogar 88,2 % Polen (106). 1912 gab es zwölf Kokereien mit über 50 % polnischer Belegschaft.

Von den 2 991 im Jahre 1912 im Handel und Handwerk beschäftigten Polen waren

451 - Schneider
376 - Besitzer eines Lebensmittelgeschäftes
283 - Schuster
109 - Metzger
98 - Friseure
73 - Hebammen
36 - Anstreicher (107).

Die Analyse der sozialen Struktur der polnischen Erwerbsemigration zeigt deutlich ihren Arbeitercharakter auf. Fast 90 % der gesamten "Ruhrpolen" gehörten dem Arbeiterstand an, nur 1,12 % konnten sich als Besitzer kleinerer Geschäfte und Betriebe niederlassen; der geringe Anteil von 0,27 % war als technisches und administratives Personal tätig (108).

Der Anteil der weiblichen Arbeitskräfte in Industrie, Handel und Handwerk war gering, seine Zahl belief sich im Jahre 1912 nur auf 10 174 berufstätige Frauen.

Die nationale, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung des Polentums im Ruhrgebiet dauerte bis 1914. Die Einberufungen zum Kriegsdienst und die allgemeinen Kriegsverhältnisse, sowie die verstärkte Pressezensur legten das polnische Vereinsleben lahm.

3.2.3 Die Periode 1918 - 1922

Der Auflösungsprozeß, dessen Vorstadium schon in der vorhergehenden Periode begann, umfaßte vor allem die Jahre 1918 - 1922. Die vor 1914 mindestens äußerlich geschlossene Einheit der "Ruhrpolen" wurde jetzt zerrissen. Nach den Worten des Bochumer Polizeipräsidenten: "Unter den Polen im Westen ist die alte Einigkeit nicht mehr vorhanden" (109).

Jedoch betraf der Auflösungsprozeß nicht nur die Polenbewegungen, sondern auch ihre Überwachungsorganisationen. Außerdem rückten andere Probleme in den Vordergrund. Deswegen wird auch das bis 1914 so reichliche Quellenmaterial für die Periode nach 1918 spärlicher und fragmentarischer.

Nach dem ersten Weltkrieg, als Polen seine Unabhängigkeit wiedergewann, kehrten viele "Ruhrpolen" in die Heimat zurück. Schon 1918 faßten diesen Entschluß über 17 Familien aus eigenem Antrieb, und 1919 folgten weitere 3 863 Familien (110).

Das Ziel einer teils spontanen und unkontrollierten, teils vom Rückwandererbüro gelenkten Rückwanderung wurde zuerst Posen. Das Rückwandererbüro in Bochum vermittelte bis August 1919 circa 10 000 - 12 000 Personen nach Posen. Eine nicht erfaßbare Zahl der "Ruhrpolen" kehrte nach Ost- und Westpreußen und nach Oberschlesien zurück.

Im Januar 1920 wurde in Essen ein Vizekonsulat (ab Oktober Konsulat) eingerichtet, das mit der Visaerteilung beauftragt war. Seit der Zeit mußte jeder Reisende nach Polen ein Visum des Konsulats in seinem deutschen Reisepaß vorweisen. Das Visum wurde auf Grund einer Bescheinigung des zuständigen Ortskomitees erteilt, die angab, welchem polnischen Verein der Antragsteller angehörte, und welchen Betrag er für die polnische Nationalspende gestiftet hatte. Die Spartakisten oder Syndykalisten bekamen solche Bescheinigungen nicht. Für die Nichtorganisierten behielt sich das Generalkonsulat in Berlin die Entscheidung über das Visum vor (111).

Den polnischen Angaben nach sollten bis Oktober 1920 120 000 "Ruhrpolen" zurückgekehrt sein, was Brepohl (112) für weit übertrieben hält.

Der Bericht der Bochumer Polenüberwachungsstelle vom August 1920 schätzte die Zahl auf 90 000 - 100 000 (113).

In weiteren Monaten des Jahres 1920 verminderte sich die Zahl der Rückwanderer immer deutlicher. Gleichzeitig wanderten viele von

ihnen, die in Polen keine angemessene Arbeit fanden und mit den neuen Verhältnissen in der zwar freien, aber zerstörten Heimat nicht zufrieden waren, enttäuscht erneut in das Ruhrgebiet ein.

Um den "Ruhrpolen" Enttäuschungen und Probleme zu ersparen, warnten die polnischen Organisationen im Revier vor unüberlegter Rückwanderung. Auch die Militärpflicht in Polen (der Polnisch-Sowjetische Krieg im Sommer 1920) hielt einen Teil der jungen Polen von der Heimkehr ab, obwohl ein anderer Teil der Polen seiner patriotischen Pflicht enthusiastisch nachging. Am 11. Juli 1920, als der neue polnische Staat alle seine Kräfte für den Krieg gegen die Sowjets konzentrieren mußte, fanden in Teilen Ost- und Westpreußens die vom Versailler Vertrag vorgeschriebenen Volksabstimmungen statt. Sie weckten unter den "Ruhrpolen" kaum Interesse. Anders war es bei der Volksabstimmung in Oberschlesien vom März 1921, die zu einem zentralen politischen Ereignis wurde. Sie verursachte die Eskalation nationalistischer Emotionen und prägte das Verhältnis der "Ruhrpolen" zu den Deutschen im Ruhrgebiet nachhaltig.
Ein Beispiel dafür ist die öffentliche Versammlung der "Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier" in Herne am 22. August 1920. Diesmal wurde nicht wie bisher in einer ausgedehnten Agitation das oberschlesische Thema angesprochen, sondern es wurden in acht Punkten direkte Repressalien gegen die ruhrpolnische Minderheit gefordert:

1. Ausweisung sämtlicher polnischer Agitatoren und Mitglieder der polnischen "Sokół"-Vereine.
2. Ausweisung aller Polen, deren Familien bereits nach Polen rückgewandert waren.
3. Ausweisung aller Polen, welche nach dem Kriege nach Polen ausgewandert und wieder zurückgekehrt waren.
4. Scharfe Kontrollen des Umzugsgutes der auswandernden Polen, entsprechend der von den Polen den Deutschen gegenüber ebenfalls gehandhabten.
5. Beschlagnahmung aller polnischen Bank- und Sparkassenguthaben zwecks Austausches der deutschen Guthaben in Polen.

6. Entfernung sämtlicher Firmenschilder in polnischer Sprache.
7. Verbot der Ausstellung von polnischen Nationalbildern, Adlern, Schriften und dergleichen, sowie das Tragen von polnischen Abzeichen.
8. Ausweisung aller nach der Revolution eingewanderten Polen (114).

Zusätzlich forderte man die polizeiliche Kontrolle aller polnischen Versammlungen, die Pressezensur und protestierte gegen die Absicht des Unterrichtsministers, der die öffentlichen polnischen Schulen zulassen wollte; es wurde sogar mit Blutvergießen gedroht.

Trotz der sachlichen Aussagen des preußischen Innenministers, der die rechtliche Gleichstellung der "Ruhrpolen" als deutsche Staatsangehörige betonte, kam es auch zu direkten Krawallen und Prügeleien, gewalttätigen Störungen der polnischen Versammlungen, Belästigungen der Angestellten des Essener Konsulats und zu einigen Entlassungen polnischer Arbeiter (115).

Der Versailler Vertrag (Artikel 91) sicherte den Polen in Deutschland und den Deutschen in Polen, falls sie sich vor 1908 in den nun polnischen Gebieten niedergelassen hatten, das Recht zu, über ihre Staatsangehörigkeit selbst zu entscheiden. Das Optionsverfahren lief im Dezember 1921 an und endete am 10. Januar 1922.

Die Führung der ruhrpolnischen Organisationen rechnete damit, daß von etwa 300 000 - 400 000 im Ruhrgebiet lebenden Polen etwa zwei Drittel vom Optionsrecht Gebrauch machen würden. Der Bochumer Polizeidirektor schätzte die Zahl der Optanten auf 100 000 - 150 000 ein. Seine Meinung war, daß die allgemeine Stimmung unter den "Ruhrpolen" nicht sehr für Polen sei und viele von ihnen, vor allem die zweite schon im Revier geborene Generation, nicht daran denke, polnische Staatsbürger zu werden (116).

Das polnische Sozialministerium gab 1925 die Gesamtzahl der in ganz Deutschland für Polen Optierenden mit etwa 60 000 an. Man kann annehmen, daß sich im Ruhrgebiet 30 000 - 40 000 Optanten

für Polen befanden.
Die niedrige Zahl läßt sich unter anderem durch die Aufforderung der polnischen Regierung erklären, die nur diejenigen zur Option für Polen anregte, die bis zum 10.1.1923 wirklich nach Polen zurückzukehren beabsichtigten. Die anderen Polen sollten ihre deutsche Staatsangehörigkeit behalten (117).

Nach Abschluß der Option stand es dem Optanten frei, innerhalb eines Jahres ohne irgendwelche Beschränkungen umzusiedeln. Da aber vom Westen Deutschlands her die polnischen Verhältnisse nicht einladend aussahen, entschied sich nur ein Teil der Polen für die Heimkehr. Lieber zogen sie nach Belgien, Holland und überwiegend nach Frankreich.
Im einzelnen gibt Brepohl (118) folgende Zahlen an: 1920 gingen 2 500 "Ruhrpolen" nach Frankreich, in den darauf folgenden Jahren je 2 000, 10 000 und nochmals 10 000. Als Beispiel kann die Zahl von "König Ludwig" in Recklinghausen dienen. Nach der Option zogen 208 Bergleute nach Polen, 472 nach Frankreich und 11 nach Holland.

Ende 1923 waren, nach der Schätzung der polnischen Gesandtschaft, noch circa 230 000 Polen im Revier. Janowska (119) spricht von 250 000 Polen in den Jahren 1925/26. Bis 1929 nahm ihre Zahl auf circa 150 000 ab, nicht zuletzt als Folge weiterer Auswanderungen nach Frankreich (120). Damit verlor die Unterscheidung zwischen Polen, Masuren und Deutschen an Schärfe und Bedeutung.

Das Polentum verlor viel von seiner bisherigen numerischen, nationalen und kulturellen Stärke. Der Auflösungsprozeß, der mit dem ersten Weltkrieg begann, erreichte seinen Höhepunkt. Die Wirren der Kriegs- und Nachkriegsjahre, die diesen Auflösungsprozeß des Polentums im Revier verursachten, konnten jedoch die jahrelange Arbeit der polnischen Aktivisten nicht ganz auslöschen. Eine kleine Zahl der nationalgesinnten polnischen Intelligenz, die nach dem Ablauf der Optionsfrist in Deutschland als deutsche Staatsbürger blieb, versuchte unter anderen Bedingungen ihre bisherigen Ziele zu verfolgen: durch Organisation und Aktivität die Rechte der polnischen Minderheit zu schützen, sie am Leben zu

erhalten und durch Pflege der polnischen Kultur und Sitten vor schneller Assimilation und Entnationalisierung zu bewahren.

Das geschah trotz Enttäuschung über den neu entstandenen polnischen Staat, der den "Ruhrpolen" nur begrenzte Aufnahmemöglichkeiten bot, beziehungsweise bieten konnte und nur geringes Interesse dazu zeigte, was aber nach über 100 Jahren ohne Staatswesen völlig verständlich ist. Von dem polnischen Staat enttäuscht, aber dem Polentum treu - so kann man die "Ruhrpolen" in der neuen Situation charakterisieren. Davon gekennzeichnet, versuchten sie sich neu zu organisieren. Einer der führenden polnischen Aktivisten dieser Zeit, Jan Kaczmarek, schilderte später die Situation in seiner Ansprache vor den Mitgliedern des "Bundes der Polen in Deutschland" mit folgenden sinngemäß aus dem Polnischen übersetzten Worten: "Ihr erinnert euch an das Jahr 1922, in dem die polnische Frage in Deutschland für die ganze Welt überhaupt nicht existierte. Es war so wenig Glaube und viel Verzweiflung und Bitterkeit. Gleichzeitig war die Tatsache der Existenz einer 1,5 Millionen großen Schar der polnischen Bevölkerung in Deutschland vorhanden. Die Leute sagten, das Ziel der vergangenen Jahre hat sich verwirklicht, es ist ein unabhängiger polnischer Staat entstanden, aber was geschieht mit uns? Und damals, in der Atmosphäre der Verzweiflung und des Unglaubens hat sich eine Handvoll gläubiger Leute gefunden, die dem armen und von allen verlassenen Volk ein Programm des Glaubens zu stellen und es zu verwirklichen versuchten (121).

Dies war die innere Voraussetzung für die Gründung, nicht eines Netzes der polnischen Organisationen, sondern eines zentralen Bundes, der die Polen aus allen Regionen zu einer Einheit zusammenschließen sollte.

Ernsthafte Pläne dazu wurden schon im Sommer 1921 geschmiedet, aber erst nach einem Jahr verwirklicht. Am 27. August 1922 wurde in Berlin der "Bund der Polen in Deutschland" gegründet.

Vier polnische Organisationen:
der "Bund der Polen in Ostpreußen",
das "Ausführende Komitee" aus Bochum,
das "Nationalkomitee der Polen" aus Berlin,
und das "Politische Komitee für Oberschlesien"
schlossen sich zu einer Einheit zusammen, deren Ziel es war: "für die polnische Bevölkerung in Deutschland die vollen Rechte einer nationalen Minderheit zu erringen und ihre Interessen auf allen Gebieten zu schützen" (122).

Der neue Polenbund gliederte sich in fünf Landesverbände (polnisch: dzielnice):

Landesverband I	umfaßte	Schlesien (mit dem Sitz Oppeln)
Landesverband II	umfaßte	Berlin und Pommern (mit dem Sitz Berlin)
Landesverband III	umfaßte	Rheinland/Westfalen (mit dem Sitz Bochum)
Landesverband IV	umfaßte	Ermland, Masuren und Weichseldelta (mit dem Sitz Allenstein)
Landesverband V	umfaßte	Grenzbezirke Flatow-Land, Bomst und die Kaschubei (mit dem Sitz Flatow)

Nach dem "Anschluß" Österreichs kam Wien als VI. Bezirk noch hinzu (123).

Das Programm basierte auf folgenden sechs Prinzipien:

1. Anerkennung des Versailler Vertrages
2. Loyalität zu Deutschland
3. Die Probleme der Minderheiten sind innere Angelegenheiten des jeweiligen Staates
4. Anerkennung der heterogenen ethnischen Struktur des Deutschen Staates
5. Das Recht, mit der ganzen polnischen Nation Verbindung zu halten
6. Gleichberechtigung aller reichsdeutschen Polen innerhalb der polnischen Gemeinschaft, unabhängig von Religion, sozialer Herkunft und Beruf (124).

Vorsitzender des Bundes wurde der ostpreußische Graf Sierakowki, Generalsekretär - der 1895 in Bochum geborene Sohn eines Bergmanns, Dr. Jan Kaczmarek.

Im Gründungsaufruf des Bundes vom Dezember 1922 ist zu lesen: "Wir, die wir in Deutschland als Bürger des deutschen Staates geblieben sind, müssen uns zu gemeinsamer Arbeit zusammenschließen, wenn wir nicht den Glauben der Väter, unsere polnische Sprache und unsere Kultur verlieren wollen. Das deutsche Grundgesetz sichert den nationalen Minderheiten Gleichberechtigung zu, aber eine solche flüchtige Zusicherung hat uns bis jetzt nichts gegeben. Solange es keine Einzelerlasse gibt, die das Recht auf polnische Sprache in der Schule, bei der Behörde und allgemein auf allen Gebieten unseres Lebens hinreichend bestimmen, erreichen wir nichts. Wir wollen von der Regierung dieselben Rechte der nationalen Minderheit, die schon der deutschen Minderheit in Polen zugebilligt sind" (125).

Mit diesem Programm ging das Polentum in die nächste Periode seiner Geschichte, in der es immer stärkerem Assimilationsdrang und später dem Naziterror ausgesetzt wurde.

Als Organ des Bundes erschien die Monatszeitschrift "Polak w Niemczech" (Der Pole in Deutschland). Den Schätzungen nach sollte der gesamte Bund 1924 ungefähr 32 000 Mitglieder gehabt haben. Davon entfielen auf:

Landesverband I	-	5 100	(15,5 %)
Landesverband II	-	6 200	(20,0 %)
Landesverband III	-	13 000	(45,0 %)
Landesverband IV	-	4 000	(12,5 %)
Landesverband V	-	2 700	(6,0 %) (126).

Die Rolle der"Ruhrpolen" in der gesamten Polenbewegung entsprach nicht mehr, anders in der Vorkriegszeit, ihrer zahlenmäßigen Stärke. Der Schwerpunkt verschob sich zu Gunsten Berlins und der Grenzgebiete.

Mit der Vermehrung der Zahl der Mitglieder in den nächsten Jahren bekam der zuerst finanziell schwache Bund eine solide materielle Basis.

3.3 Charakteristik der polnischen Auswanderer

Eins der charakteristischsten Merkmale der polnischen Bevölkerung in den Teilungsgebieten, also auch der Auswanderer aus den damaligen Ostprovinzen, war ihre Religiosität und starke Bindung an die katholische Kirche. Die katholischen, zum großen Teil national gesinnten Geistlichen waren es, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht nur diese Religiosität der Massen zu pflegen, sondern auch das Nationalbewußtsein zu wecken versuchten. Über das Nationalbewußtsein der Polen aus der ersten Auswandererperiode läßt sich nicht viel berichten. Allgemein war es sehr gering entwickelt, in vielen Fällen, besonders bei den Masuren trat es überhaupt nicht in Erscheinung. Dies betrifft auch, abgesehen von den Masuren, mehr die Auswanderer aus Westpreußen und Schlesien, als die aus Posen, wo das Nationalbewußtsein, früher geweckt, eine größere Rolle spielte.
"Der Bildungsgrad aller Auswanderer ist sehr niedrig; ihr Begriffsvermögen ist unterentwickelt... . Die Volksschule in den Ostmarken hat aus hier nicht zu erörternden Gründen mit den allergrößten Schwierigkeiten zu kämpfen, von denen nicht die kleinste der Widerstand des Volkes, selbst der Kinder, gegen den Unterricht in deutscher Sprache ist" - stellt eine deutsche, den Polen durchaus nicht wohlgesinnte Quelle fest (127).
Aus diesem Zitat läßt sich nicht nur der niedrige Bildungsgrad, sondern auch das erwachte Nationalbewußtsein der Polen feststellen, dessen Ausdruck der Widerstand des Volkes gegen den Unterricht in der deutschen Sprache war.

Unter den polnischen Auswanderern befand sich eine relativ hohe Zahl von Analphabeten. "Es ist bekannt, daß in unseren Ostmarken die Zahl der Analphabeten größer ist, als im übrigen Reich,

wenn sie auch in den letzten Jahrzehnten erheblich zurückgegangen ist" (128).

Die Situation in diesem Bereich war in den einzelnen Provinzen verschieden. Genaue Angaben liegen nicht vor. Als Anhaltspunkt können hier die Daten aus der Provinz Posen dienen. 1871 waren von je 10 000 männlichen und weiblichen Einwohnern über 10 Jahre bei den Katholiken 4 044 beziehungsweise 4 937, und bei den Evangelischen 1 665 beziehungsweise 3 501 Personen Analphabeten. Da die Polen überwiegend katholisch waren, und außerdem die Mehrheit der ländlichen Bevölkerung dieser Provinz bildeten, so belegen diese Zahlen einen erheblich höheren Analphabetenanteil der polnischen als der deutschen Bevölkerung. Einen hohen Anteil von Anlaphabeten unter den polnischen Auswanderern belegt auch die Bergmannszählung aus dem Jahre 1893, nach der sich unter den Belegschaften bereits 3 851 Mann befanden, welche weder lesen noch schreiben konnten, 1 623 von ihnen waren reichsgebürtige Fremdsprachige. "Dann kommen die Frauen, von denen jedenfalls noch viel weniger lesen und schreiben können, und die Kinder"(129). Brepohl beschreibt die "Ruhrpolen" als die Menschen "deren Väter noch Analphabeten waren... . Leute aus Familien, die seit vielen Generationen unterdrückt und gesundheitlich, sowie sozial geschädigt waren, deren geistiger Horizont nicht durch Erlebnisse und Gemütsbewegungen, außer denen, die von der Kirche ausgehen, erweitert worden sind."
Aus den primitiven, fromm - einfältigen Verhältnissen des Ostens, wo sie zum Gehorchen erzogen und an Autorität und Zwang gewöhnt waren, arm in eine ganz neue Welt gekommen, machten sie auf die Einheimischen einen erbärmlichen Eindruck. "Noch heute erzählen die alten Männer, wie sie als junge Burschen am Bahnhof gestanden haben, um sich die Neuen, die sie die Waschbären nannten, anzusehen. Die Neuen boten ein in der Industrie seltsames Bild: Mit ihrem geringen Gepäck (oft nur ein Kissenbezug oder ein Sack, der alle Habseligkeiten, in erster Linie etwas Bettzeug und Wäsche enthielt), in ihren zeitlosen, unmodernen Anzügen, die Frauen mit ihren Kopftüchern..." (130).
Das äußerliche, erbärmliche Aussehen war keineswegs ein maßgebender Spiegel der innerlichen Werte beziehungsweise Tugenden

der "Neuen". Sie hatten Mut, ihre Heimat, die für viele die ganze Welt bedeutete, zu verlassen, um in der neuen Welt ein neues Leben zu beginnen. Trotz der mangelhaften Bildung und Ausbildung waren sie begabt, neugierig, wissensdurstig und unternehmungslustig.

Die physische Stärke, die ihnen den Weg in die Zechen bahnte, entsprach ihrem Fleiß, ihrem eisernen Willen und ihrer Frömmigkeit.
Die polnischen Auswanderer waren in der Mehrzahl junge Leute. 41,8 % von den Männern waren 1890 zwischen 20 und 30 Jahre alt, von den Frauen 30,1 %. Der Altersstufe von 30 - 40 Jahren gehörten 22,3 % Männer und 20,2 % Frauen an. 1900 bildeten die zwanzig- bis dreißigjährigen Männer 35,8% und die Frauen 26,7 % der Gesamtzahl der Auswanderer; zu den Dreißig- bis Vierzigjährigen gehörten 21,2 % Männer und 18,1 % Frauen (131).
Sie kamen einzeln und in Gruppen. In der Anfangsphase der Migration waren die wenigsten verheiratet, und Verheiratete kamen ohne Familien. Ihr Ziel war, möglichst schnell viel Geld zu verdienen (132), um dafür in der Heimat, durch den Kauf eines Landbesitzes, eine neue, bessere Existenz aufzubauen. Die Anziehungskraft der besseren Verhältnisse hielt sie jedoch in der neuen Welt fest. Aus der schnellen Zunahme des weiblichen Anteils läßt sich der Schluß ziehen, daß sie bald ihre Frauen und Bräute nachholten oder im Revier heirateten, allerdings überwiegend die Frauen, die aus dem Osten stammten. Im Jahre 1890 entfielen auf 100 Männer nur 39,5 Frauen, zehn Jahre später 60,8. 1908 waren es schon 70,2 und 1910 76,7 Frauen auf 100 Männer (133).
Mit dem Kommen der Frauen, und mit der steigenden Zahl der polnischen Familien, wuchs auch ihre numerische Stärke. Die Geburtenrate bei den Polen war sehr hoch. Auf Grund der Berichte von Polenseelsorgern und aus eigenen Beobachtungen gibt Franke (134) an, daß auf eine polnische Familie durchschnittlich 5 bis 6 Kinder kamen. Auch wenn die Zahl übertrieben sein sollte, bleibt die Tatsache, daß die Kinderzahl bei den Polen höher als die bei den Deutschen lag.
Charakteristisch ist, daß die polnischen Erwerbsemigranten sich meistens in den ländlichen Gebieten niederließen. Das war die

Konsequenz der Lage der großen Zechen, die für die Mehrheit der Auswanderer zu neuen Arbeitsplätzen wurden (Von den 18 "Polenzechen" im Jahre 1900 lagen 14 in Landkreisen). Die bekannte Vorliebe der Polen für Grund und Boden spielte dabei auch eine gewisse Rolle.

Die Wohnungen fanden sie in den Zechenkolonien. Von den deutschen Bergarbeitern waren die Zechenwohnungen wegen der direkten Nähe der Zeche nicht beliebt ("Wohlfahrtsfessel"). Für die Polen waren die Vorteile, die diese Wohnungen boten, wichtiger: die Möglichkeit zum Gartenbau und zur Viehhaltung, sowie der Mietpreis, der durchschnittlich nur 60 % der Miete vergleichbarer Privatwohnungen betrug (135), was bei der großen Kinderzahl oft ein entscheidendes Argument war. Das kleine Grundstück um das Haus hatte eine große Bedeutung. Moralisch gesehen war es eine wichtige Bindung mit den in der Heimat verlassenen Lebensverhältnissen, die noch tief in der Natur der neu gewordenen Bergmänner steckten; ökonomisch war es eine finanzielle Hilfe. Es ist weit bekannt, daß in den stark von den Polen bewohnten Gebieten die Schweine- und Ziegenzucht ("Bergmannskuh") bedeutend stieg.

Ein zusätzliches Einkommen brachten den oft kinderreichen Familien die sogenannten Kostgänger, deren Aufnahme unter den Polen (mit Ausnahme der Masuren) besonders verbreitet war. Außer dem ökonomischen hatte das Phänomen auch einen soziologischen Aspekt; Die Neugekommenen fanden auf diese Weise schnell Anschluß an ihre Landsleute und deren Organisationen.

Ein weiteres Charakteristikum der "Ruhrpolen" war ihre landsmannschaftliche Verteilung im Revier. Das Phänomen erscheint besonders stark unter den Masuren, Posenern und Schlesiern; viel schwächer unter den Westpreußen.
Die Ostpreußen konzentrierten sich in Gelsenkirchen-Stadt, aber sie waren auch sehr stark in Buer, Recklinghausen-Land und Essen-Land vertreten. Die Posener sah man besonders in Dortmund-Stadt und -Land, sowie in Duisburg, Oberhausen und Hamborn. Die Oberschlesier waren besonders stark in Bottrop vertreten (136).

Die 1903 bis 1905 ausgebrochene, wahrscheinlich von den italienischen Arbeitern eingeschleppte Wurmkrankheit, die sich besonders stark unter den Ausländern und Osteinwanderern verbreitete, schien dem Vorurteil der Einheimischen, daß die Polen für Krankheiten besonders disponiert seien, eine Begründung zu geben (137). Aber auch dieses Vorurteil ging völlig an der Realität vorbei. Eine Aufstellung des Handelsministers vom 3. November 1903 widerlegt die Vermutung einer besonderen Konzentration in den Gebieten mit hohem östlichen Belegschaftsanteil (138). Der hohe Prozentsatz der Kranken bei den Polen läßt sich vor allem mit der unzureichenden Hygiene und den schlechten Wohnverhältnissen erklären.

Von dieser Krankheit abgesehen, waren die Osteinwanderer gesünder als die deutschen und ausländischen Bergarbeiter. Im Jahre 1910 wurden von 1 000 aus dem Osten stammenden Bergleuten nur 573 als Kranke registriert, während auf 1 000 einheimische und ausländische Bergleute je 660, beziehungsweise 771 Kranke entfielen. 1914 stellte man bei 1 000 Osteinwanderern eine Krankenziffer von 660 fest, dagegen waren bei den Einheimischen 673 und bei den Ausländern 890 von 1 000 Bergarbeitern krank (139). Wachowiak (140) erklärt das mit der Gewöhnung an die schwere Arbeit im rauhen polnischen Klima. Vielmehr scheint es die gute physische Verfassung der jungen Polen zu sein, die sie auch die neue schwere Arbeit ohne zu große Gesundheitsschäden vertragen ließ (141).

3.4 Die Haltung der deutschen Behörden und Gesellschaft gegenüber den polnischen Einwanderern

Mit dem Untergang des polnischen Staates waren die Polen neben den Juden dasjenige Volk, das in der deutschen Geschichte der Neuzeit als Minderheit eine besondere Stellung hatte. Der Grund dafür liegt in der Geschichte der Polen und der Deutschen, die nicht nur von den guten nachbarschaftlichen Beziehungen, sondern vielmehr von den feindlichen Geschehnissen gekennzeichnet war. Das hat sichtbare Spuren in der Mentalität beider Völker hinterlassen. Die polnischen Arbeiter, die ins Ruhrgebiet kamen, um

möglichst schnell viel Geld zu verdienen, wurden rasch als potentielle Feinde eingestuft, nur, weil sie Polen waren.

Von der Großindustrie gelockt und geholt, wurden sie von der deutschen Gesellschaft - besonders von der Mittelbourgeoisie und von den preußischen Junkern einem starken Anpassungsdruck und zugleich einer steigenden Feindlichkeit und Diskriminierung ausgesetzt, besonders, wenn sie nicht zur Aufgabe ihrer Sprache und Tradition, also ihrer Nationalität bereit waren. Nicht nur aus nationalen, sondern auch aus sozial-psychologischen Gründen wurden die polnischen Erwerbsemigranten auch von derselben Sozialschicht, zu der sie gehörten - von der einheimischen Arbeiterklasse mißtrauisch, mit Skepsis beziehungsweise Feindseligkeit empfangen. Als "Lohndrücker" und "Pollacken" (142), das heißt als sozial nicht integrierte, zivilisatorisch rückständige und geringer geachtete, aber gleichwohl auf einem Gebiet besondere Leistung erbringende Minderheit, wurden sie zum Objekt der Vorurteilsbildung und Diskriminierung.

Wenn man dann noch die slavische Herkunft und die Katholizität (143) der "Neuankömmlinge" dazu erwähnt, wird die Stellungnahme der von ihrer kulturellen und zivilisatorischen Überlegenheit überzeugten "germanischen Herrenrasse" und der protestantischen Machtelite in wahren Dimensionen dargestellt.

Im Laufe der Zeit wurde bei den "Ruhrpolen", die mit kaum entwickeltem politischen und nationalen Bewußtsein ihre Heimat verlassen hatten, ein Drang zur nationalen Identifizierung sichtbar. Der nationale Bewußtseinsprozeß hatte seine Ursache in der Entwicklung eines polnischen Vereinswesens, in der Arbeit einer kleinen Gruppe polnischer Geistlicher und Intelligenz, aber nicht zuletzt läßt er sich als Gegenreaktion auf die nationalistischen Tendenzen mancher deutscher Gruppierungen erklären, deren Höhepunkt die Tätigkeit des 1894 gegründeten Deutschen Ostmarkenvereins wurde (144).

Dieser Schluß läßt sich auch aus der Meinung des späteren Reichsarbeitsministers Heinrich Brauns ziehen, der 1909 schrieb: "Die nationalpolnische Bewegung im Westen Deutschlands ist nichts weiter als eine Reaktion gegen den Hakatismus im Osten. Der, der

die Entwicklung selbst miterlebt hat, ist über alle Zweifel erhaben" (145).

"Die polnische Frage" wurde immer mehr zum Interessenobjekt für die deutsche Presse. Nach Murzynowska (146) bemühte sich nur die sozialdemokratische Presse um einen objektiven Ton in dieser Frage. Demgegenüber schreibt "Wiarus Polski": "Die deutschen Sozialisten sind die gleichen Hakatisten wie diejenigen, die unter der national-liberalen oder konservativen Fahne einherschreiten." Ihr Hakatismus wurde die Ursache des Zwiespaltes unter den deutschen und den polnischen Sozialisten. In diesem Zusammenhang wurde Rosa Luxemburg heftig kritisiert, die die Aufnahme der Forderung nach der Unabhängigkeit Polens in das sozialistische Programm als Utopie bezeichnete (147).
Die in München erschienene pangermanische Zeitschrift "Odin" (Nr. 11) schreibt in dem Artikel "Los von der Rombewegung": "die polnische Gefahr muß man mit unermüdlichem Eifer für immer bezwingen" (148).
Eine andere Stimme aus dieser Zeit sagt: "Die hiesigen Polen werden hier durchweg auch als minderwertige Katholiken angesehen" (149).

Auch die Zentrumspresse, die bis 1903 den wohlwollenden Ton zu pflegen versuchte, bezog nach den Wahlmißerfolgen die Position der offenen Abneigung den Polen gegenüber.

Besonders schmerzhaft fühlten sich die streng katholischen Polen von der religiösen Diskriminierung betroffen, die im nächsten Kapitel dieser Arbeit besprochen wird. Diese Art Diskriminierung äußerte sich zuerst in Form unzureichender Seelsorge in polnischer Sprache.
Da die erwachten "Ruhrpolen" ab 1895 das Recht auf polnische Seelsorger verlangten, versuchte der nationalistische Teil der deutschen Presse diese Forderung zu bekämpfen, mit der Begründung, daß sie nicht den religiösen, sondern politischen Zielen diene. Verschiedene Autoren machten die deutsche Gesellschaft auf das Wachstum des polnischen Mittelstandes aufmerksam und verurteilten das Vorgehen der deutschen Geschäftsleute und Unternehmer, die in ihre Betriebe polnisches Personal engagierten und in der

polnischen Presse inserierten. Der feindliche Ton des Großteils der deutschen Presse wurde ab 1900 allgemein.

Außer der Presse wurde der militante Hakatismus in der Tätigkeit der Verwaltungsbehörde sichtbar, deren führende Repräsentanten von starker antipolnischer Einstellung geprägt waren.
Ein typisches Beispiel dafür ist der Kommissar der Dortmunder Bezirkspolizei, zugleich Mitglied der Dortmunder Abteilung des Ostmarkenvereins, Göhrke, der im März 1904 in einem, das Polentum betreffenden Referat vor der Kraft der Polenbewegung warnte: "Es sei Zeit, daß diese, das Staatswohl gefährdenden Bestrebungen als solche erkannt würden. Vor allem sei es erforderlich, die Sprachenfrage zu regeln und festzusetzen, daß in Deutschland in allen Versammlungen, in denen öffentliche Angelegenheiten erörtert würden, deutsch geredet wird. Der Polizei müsse die Möglichkeit gegeben werden, die Versammlungen zu überwachen" (150).

Die militante antipolnische Einstellung prägte auch die Tätigkeit des seit 1889 amtierenden Oberpräsidenten der Provinz Westfalen, Heinrich Konrad von Studt, der, obwohl kein Mitglied des Ostmarkenvereins, folgende Meinung vertrat: "Scharfe Überwachung der Agitation und Vereinstätigkeit, Fernhaltung nationalpolitscher Geistlicher, Beschränkung des Gebrauchs der polnischen Sprache in öffentlichen Versammlungen, ausschließlich deutsche Ausbildung, das werden die Mittel sein, mit denen das Polentum im Westen der Monarchie dem Einfluß der deutschfeindlichen Agitation entzogen und der Germanisierung zugeführt wird" (151).

Einen deutlichen antipolnischen Kurs vertraten auch andere Prominente, wie zum Beispiel der aus dem alten polnischen Adel stammende Münsteraner Regierungspräsident, Ladislaus von Jarotzky, oder der national-liberale Regierungspräsident aus Arnsberg, Wilhelm Winzer (152).

Als wichtige Informationsquelle dienten der Verwaltungsbehörde die halbjährlichen "Berichte über den Stand der Polenbewegung", die allen Ober- und Regierungspräsidenten von Münster, Arnsberg

und Düsseldorf, sowie dem Innenminister zugeschickt wurden. Eine der Hauptaufgaben dieser "Berichte" waren die Auswertung und Übersetzung polnischer Presseartikel, zumeist aus dem "Wiarus Polski" und 1907 auch aus den anderen polnischen Blättern. Diese Berichte wurden verfaßt, von der 1909 beim Polizeipräsidium in Bochum gegründeten "Zentralstelle für Überwachung der Polenbewegung im Rheinisch-Westfälischen-Industriegebiet", die das deutlichste Beispiel des Hakatismus darstellte.

Nach anfänglichen personellen Schwierigkeiten entwickelte sie bis 1914 eine rege Tätigkeit, zu der folgende Maßnahmen gehörten: Registrierung polnischer Vereine, Zensur polnischer Theaterstücke, Überwachung polnischer Bibliotheken und Mitwirkung bei der Einleitung von Strafverfahren (153).
In der Kriegszeit kam diese Tätigkeit zum Erliegen. Nach dem ersten Weltkrieg, mit der grundsätzlichen Änderung der Situation des Polentums im Ruhrgebiet, wurde die Bochumer Zentrale überflüssig und deswegen 1924 aufgelöst. Ihre Aufgaben wurden dem Berliner Polizeipräsidenten übertragen.

Eine andere Form der nationalpolitischen Diskriminierung bildete die preußische Schulpolitik und schließlich das Versammlungs- und Vereinsrecht.
Besonders hart traf die Polen das Reichs-Vereinsgesetz vom 19.4.1908 (sogenanntes "Maulkorbgesetz"), dessen § 12 die deutsche Sprache in allen öffentlichen Versammlungen vorschrieb. Die vorgesehene Ausnahmeregelung für Territorien mit einem mindestens 60 %-igen fremdsprachigen Bevölkerungsanteil konnte nirgendwo zur Geltung kommen.

Es gab auch kleinere Schikanen. Die Post weigerte sich, das Abonnement der polnischen Zeitungen anzunehmen. Die Behörden zwangen die Polen zum Gebrauch der deutschen Sprache bei allen amtlichen Formalitäten oder germanisierten die polnischen Namen in standesamtlichen Registern. So ist zum Beispiel der Name Skrzypczak als Kripsack notiert (154).

Ab 1899 verweigerte man den Polen die Genehmigung für die kirchlichen Prozessionen außerhalb der Kirche. Die polnischen Bibliotheken wurden gerichtlich durchsucht und ihre Büchersammlungen beschlagnahmt (155). Man versuchte sogar, die polnischen Wahlkundgebungen aufzulösen und verlangte ihre Durchführung in deutscher Sprache, was im Widerspruch zu den geltenden Gesetzen stand (156).

Üblich war auch das Eingreifen in die Nationalfeste, Prozessionen, Geldsammlungen für Nationalzwecke und Theateraufführungen. "Ich nehme daraus Veranlassung, nochmals darauf hinzuweisen, wie ich von der Aufmerksamkeit der Polizeibehörde erwarte, daß rücksichtslos mit den zu Gebote stehenden gesetzlichen Handhaben allen solchen Veranstaltungen entgegenzutreten werden, die geeignet sind, in irgendwelcher Weise den Gegensatz zwischen dem Polentum und dem Deutschtum demonstrativ zum Ausdruck zu bringen." - schrieb 1900 der Arnsberger Regierungspräsident an den Polizeikommissar Göhrke (157).

Heftig waren auch die Auseinandersetzungen um das Tragen und öffentliche Zeigen von polnischen Abzeichen, Kokarden, Fahnen und Bildern, was schon durch das preußische Vereinsgesetz von 1850 verboten war. Nach verschiedenen Direktiven, die die Polizeibehörden vom Verwaltungsapparat bekamen, sollten alle öffentlichen Umzüge mit polnischen Fahnen und Abzeichen, unter anderem auch feierliche Beerdigungen, Prozessionen und Wallfahrten nicht genehmigt werden.

"Gazeta Toruńska" (Die Thorner Zeitung) (158) gab den polnischen Vereinen in einem Artikel über die "Westfälischen Fahnen" einen ironischen Rat: "Alle Fahnen, in deren natürlicher Farbe fotografieren zu lassen, daraus ein schönes Album zusammenzustellen und ein Exemplar dem Heiligen Vater in Rom zu senden, damit er sehe, was alles die preußische Polizei in Unruhe versetzt, ein zweites Exemplar aber nach Berlin an den Reichstag zu schicken, damit die Abgeordneten sehen, daß Deutschland nichts außer Gott und den polnischen Farben fürchtet."

Auch manche polnische Marienlieder, wie Serdeczna Matko (Herzliche Mutter), die Bilder mit polnischen Königen und National-

helden, das Tragen der polnischen Trachten und sogar polnische Grabinschriften waren ein Stein des Anstoßes für die Polizei.

Als Konsequenz der Vorurteile der Bevölkerung traf die Polen auch die soziale Diskriminierung. Die Tradition negativer Polenvorstellungen in Deutschland ist sehr alt, und deswegen war auch die Trennung zwischen der einheimischen und der zugezogenen Bevölkerung groß.

Da den Polen wegen ihrer starken Gettoisierung in den Zechenkolonien die Kontakte zu den Deutschen fehlten, waren auch die Vorurteile kaum abzubauen. Die Liste der Vorurteile ist sehr umfangreich und lang. Es tauchen die Polen-Witze auf, deren Hauptheldеn die tölpelhaften, aber auch pfiffig-schlauen Kumpel Kaczmarek und Stachu waren (159).

Das bis heute gebliebene, obwohl immer weniger gebrauchte Wort "Pollacken" wurde zum Inbegriff verschiedener negativer Vorstellungen. Die soziale Verachtung wurde gelegentlich auch in der sozialdemokratischen Presse sichtbar. So, schrieb am 23.4.1907 das SPD-Organ, das "Bochumer Volksblatt", von den Leuten, "die man im Jahre 1899 aus der Pollackei hergeschleppt hat, die die deutsche Sprache kaum beherrschten..., ...die erst vor kurzem die Mistgabel, ihr bisheriges Handwerkszeug, fortgelegt hatten..." (160

4. Katholische Erwachsenenbildung im Kontext der industriellen Revolution des 19. Jahrhunderts

4.1 Christliche- und katholische Erwachsenenbildung

Die allgemein verstandene Bildung gehört in besonderer Weise zur "Seinsweise menschlicher Existenz" (161).

Nach Geißler ist Bildung eine Sonderform der Entwicklung. "Während Entwicklung als Sammelname für alle möglichen Prozesse auftritt, bei denen eine zielgerichtete Umbildung, sei es in der Form der Entfaltung, sei es in der Form der Differenzierung, stattfindet, bezeichnet Bildung eine besondere Weise der Entwicklung" (162).

Um alle Mißverständnisse zu vermeiden, muß an dieser Stelle betont werden, daß der Entwicklungsprozeß des Menschen nicht allein biologisch bedingt ist, sondern wesentlich durch Lern- und Denkprozesse bestimmt wird (163).

Auch in frühester Kindheit, wo biologische Faktoren für die "Reifung" stark im Vordergrund stehen, erfolgt die psychische Entwicklung nicht allein auf Grund der biologischen Gegebenheiten, sondern "in der Auseinandersetzung mit ganz bestimmten Umwelten" (164). Sie ist also "das Werk einer gezielten, absichtlichen, verantworteten Handlung im sozialen Bezugsfeld und damit selber ein Stück Kultur" (165).

Daraus ergibt sich die zweite Feststellung, daß die Entwicklung kein Prozeß ist, der mit dem Ende der Kindheit oder der Jugend abgeschlossen wird. Vielmehr dauert er ein ganzes Leben hindurch an.

In der pädagogischen Literatur treten oft die Begriffe: "Erziehung" und "Bildung" als Komplementärbegriffe auf (166). Dieser Promiskuität sollte jedoch nach Geißler nicht leicht nachgegeben werden, weil es bei allen unauflösbaren Verknüpfungen in der Tat

auch unterschiedliche Funktionen gibt, deren Eigenarten nicht verdeckt werden sollten. Geißler versteht unter "Bildung" "ein Vermittlungsverhältnis zwischen Kultur und Individuum", während "Erziehung" für ihn ein Vorgang ist, der die Fähigkeit des Individuums entwickelt, den Willen an die sachgebundenen Urteile des eigenen Verstandes knüpfen zu können. Damit versteht er aber unter "Bildung" und "Erziehung" keine irdischen Größen, sondern zwei miteinander korrespondierende Begriffe, von denen der erste eine kategoriale Zuordnung zum Kulturphänomen und der andere zum Willensphänomen erhält (167).

Die polnischen Auswanderer in das Ruhrgebiet waren Erwachsene. Ihre Bildung muß also nicht unter dem Aspekt der allgemeinen, sondern der Erwachsenenbildung betrachtet werden.

Erwachsener soll nach Wolfgang Schulenberg heißen: "wer aus den generellen Fürsorge- und Schonungsmaßnahmen entlassen ist und für sich und seinen Anteil an den gemeinschaftlichen Lasten selbst aufkommt oder aufkommen soll" (168).
Erwachsenenbildung betrachtet er als "ernstliche Bildungs- und Lernbemühungen von eindeutig Erwachsenen in eigens dafür bestimmten Veranstaltungen" (169).

Willy Strzelewicz definiert die Erwachsenenbildung als "Lern- und Bildungsbemühungen unter Erwachsenen, die die schulische und berufliche Ausbildung hinter sich haben, von der Gesellschaft als Erwachsene mit den dazugehörigen Verantwortlichkeiten, Rechten und Pflichten angesehen werden und insofern auch an den Bildungsveranstaltungen als Erwachsene und nicht mehr als Kinder oder heranreifende Jugendliche teilnehmen" (170).

Diese Definition kann man nicht ganz auf die Bildung der polnischen Erwerbsemigranten beziehen. Sie setzt nämlich die schulische und berufliche Ausbildung voraus, was bei vielen polnischen Auswanderern nicht der Fall war.

Erwachsenenbildung wird deswegen in dieser Arbeit als eine Bildung, die sich in erster Linie an Erwachsene richtet, verstanden, ohne die Voraussetzung der primären Bildung zu betonen.

In diesem Sinne ähnelt Erwachsenenbildung mehr einem anderen Begriff: "Volksbildung", der im uns interessierenden 19. Jahrhundert häufiger verwendet wurde.
Der Begriff "Erwachsenenbildung" findet sich zwar schon 1835 in einem deutschen Konversationslexikon (171) und wurde spätestens seit den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts in Deutschland allgemein bekannt und gebraucht (zum Beispiel die vom Hohenrodter Bund initiierte und 1917 gegründete "Deutsche Schule für Volksforschung und Erwachsenenbildung"), aber richtig durchgesetzt und etabliert hat er sich im westlichen Deutschland erst nach 1945, nicht ohne Einfluß des englischen "adult education" (172).
Bis dahin verwendete man die Begriffe "Erwachsenenbildung" und "Volksbildung" in vielen Veröffentlichungen sehr oft synonym (173).

Volksbildung im Sinne von Bildung, die sich vor allem an Erwachsene richtet, wurde im 19. Jahrhundert zum Begriff. Vorher bezeichnete man sie als Bildung aller Volks- und Altersgruppen (Pestalozzi) oder verstand man sie als volkstümliche Bildung der unteren, überwiegend bäuerlichen Schichten der Gesellschaft im Gegensatz zu der gelehrten Bildung der oberen Schichten (Romantik).

Im 19. Jahrhundert liegen also die Anfänge der deutschen Erwachsenenbildung, die zuerst mit dem gebräuchlichen Begriff "Volksbildung" bezeichnet wurde (174).

Im Jahre 1871 konstituierte sich die "Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung", die 1875 in "Gesellschaft für Volksbildung" umbenannt wurde. Im § 1 ihres "Gesellschaftsstatuts" vom 20.12.1875 gab sie als ihr Ziel an: "Der Bevölkerung, welcher durch die Elementarschulen im Kindesalter nur die Grundlagen der Bildung zugänglich gemacht werden, dauernd Bildungsstoff und Bildungsmittel zuzuführen, um sie in höherem Grade zu befähigen, ihre Aufgaben im Staat, in Gemeinde und Gesellschaft zu verstehen und zu erfüllen" (175).
Seit dieser Zeit etablierte sich im deutschen Sprachgebrauch der Begriff "Volksbildung" in seiner engen Bedeutung, wobei als Volk

hier die Erwachsenen "der niederen Klassen" der Gesellschaft, also ihre große Mehrheit, gemeint wurden, die von Haus aus keinen Zugang zur höheren, wissenschaftlichen Bildung hatten (176).

In dieser Arbeit ist jedoch nicht von der allgemeinen Erwachsenenbildung der polnischen Auswanderer die Rede. Ihre Überschrift wurde mit dem Untertitel "Ein Beitrag zur kirchlichen Erwachsenenbildung" versehen. Das entspricht der Tatsache, daß alle Bildungsbemühungen von der Tätigkeit der polnischen katholischen Priester ausgingen und von ihnen geprägt wurden und einen, mindestens anfänglich, par excellence religiösen Inhalt hatten. Das war eine religiöse, christliche Erwachsenenbildung, in der nicht die Theologie als Wissenschaft (Theologische Erwachsenenbildung) im Mittelpunkt stand, sondern die Vermittlung der religiösen Grunderfahrungen und der praktischen Glaubensaussagen auf Grund der Heiligen Schrift. Hier kann man sogar von der kathechetischen Erwachsenenbildung reden, die das erwachsenengemäße Pendant zu dem an Kinder und Jugendliche im kirchlichen Auftrag erteilten Religionsunterrichts bildet.
Man darf dabei jedoch einen wichtigen Unterschied nicht vergessen. "Während katechetische Erwachsenenbildung ex officio - durch die Amtskirche und in ihrem Binnenraum praktiziert wird, ist der Rahmen der Themen und Absichten christlicher Erwachsenenbildung ungleich weiter gespannt: Ihr geht es um die Artikulation christlichen Denkens und christlicher Existenz im bewußten Kontext zur säkularisierten Gesellschaft. Christliche Erwachsenenbildung geht darauf aus, im pluralen Konzert geistigen Engagements auch Christen zum Engagement in Sachfragen der diversen Bereiche anzuregen, wobei prinzipiell jeder Bereich zugänglich sein muß, Politik ebenso wie Wirtschaft, Wissenschaft ebenso wie Kunst. Christliche Erwachsenenbildung interessiert sich vorwiegend für die konkreten Aussagen der Kirche und der Glaubensquellen zu Problemen der säkularisierten Welt. Dabei ist christliche Erwachsenenbildung nicht nur für Christen zugänglich, sondern für jeden, der an ihr interessiert ist" (177).

Die christliche Erwachsenenbildung zielt also über die Weckung religiösen Interesses hinaus die Aktivierung des Christseins an und breitet sich auf alle Bereiche des menschlichen Daseins aus, im Sinne der nachkonziliaren consecratio mundi und der Theologie der irdischen Wirklichkeit.

Dementsprechend wurde schon im 19. Jahrhundert von den polnischen Priestern nicht nur die Seelsorge der polnischen Auswanderer betrieben. Vielmehr organisierten sie, später mit Hilfe der von ihnen motivierten und geprägten Laienaktivisten das gesamte wirtschaftliche, politische und kulturelle Leben. Natürlich war die Rolle der Priester wesentlich bedeutender, was der damaligen Konzeption entspricht, die in der christlichen Erwachsenenbildung den "verlängerten Arm der Kirche", beziehungsweise das Propagandainstrument des kirchlichen Lehramtes - und insofern eine Tätigkeit ohne eigenen Auftrag sah.

Aber schon damals kann man in der Erwachsenenbildung der "Ruhrpolen" die Elemente jener Erwachsenenbildung sehen, die von bewußt christlich lebenden mündigen Menschen unternommen und als eine von mehreren Formen christlicher Existenzverwirklichung praktiziert wird (178).

Es sei jedoch zu betonen, daß in der damaligen christlichen Erwachsenenbildung der "Ruhrpolen" den Werten der Religion die größt denkbare Bildungskraft zugetraut wurde.

Die Erwachsenenbildung, die von der katholischen Kirche auf Grund der allgemeinen Prinzipien der christlichen Erwachsenenbildung betrieben wurde, bezeichnete man als katholische Erwachsenenbildung.

Das II. Vatikanische Konzil statuierte die Autonomie der Kultursachgebiete und gab die integralistische Auffassung von einer katholischen Erwachsenenbildung preis. Aus diesem Grunde empfiehlt es sich heutzutage nicht mehr von katholischer, sondern eher von "Erwachsenenbildung in katholischer Trägerschaft" zu sprechen (179).

4.2 Religiosität und Kirchlichkeit

"In früheren Zeiten" - schreibt Norbert Greinacher, und seine Aussage betrifft weitgehend auch das 19. Jahrhundert - "war es wohl so, daß sich praktisch alle Religiosität im Raume der Kirche abspielte und dort relevant wurde" (180).
Dieser Aussage entsprechend kann man auch von der Kirchlichkeit der damaligen katholischen Erwachsenenbildung sprechen. Gewiß gibt es gute Gründe dafür, daß die Institution der Kirche als Bezugspunkt für die Kirchlichkeit betrachtet wird, und daß sich die Religion im Ritus verwirkliche (181).
Da die Kirche alle Glaubens- und Lebensprobleme ihrer Mitglieder bis in unsere Tage weitgehend beeinflußte, kann der religiöse Glaube nicht außerhalb der Lehre der "institutionalisierten Religion" gefunden werden (182).

Heute weiß man aber, daß "Kirchlichkeit nur ein Aspekt der Religiosität" ist (183). Das war jedoch im 19. Jahrhundert, in dem man den Unglauben und Atheismus mit der "Unkirchlichkeit" gleichsetzte, nicht selbstverständlich. Gerade in diesem Jahrhundert entfremdeten sich viele Arbeiter der Kirche, ohne die Religiosität ganz zu verlieren. Nach R.W. Becker handelt es sich bei dem gewandelten Verhältnis der Arbeiterschaft zu Kirche und Religion in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts um eine "antikirchliche, nicht eigentlich aber um eine antireligiöse und nur teilweise um eine antichristliche Haltung" (184).
Ideengeschichtlich ist diese Trennung auf die Betonung des Gewissens bei Luther, stärker aber noch durch die aufklärerische Hervorhebung der Autonomie der Vernunft (des Individuums) zurückzuführen, die die säkularisierende Idee der Religion als "Privatsache" heraufbeschwor, die in allen liberalistischen Bewegungen wiederzufinden ist.
Erst der Kulturkampf, trotz seiner verschiedenen negativen Auswirkungen, weckte eine beispiellose Solidarisierung der deutschen Katholiken aller Sozialschichten und ließ erneut eine Identifikation mit Glaube und Kirche auch unter den Arbeitern entstehen. Voller Stolz konnten deswegen die katholischen Arbeitervereine Deutschlands in einer Dankadresse am 1.1.1892 dem Papst Leo XIII.

berichten, daß "mit wenigen Ausnahmen" die katholischen deutschen Arbeiter sich von den Feinden der Kirche ferngehalten haben (185).

Auch der Kölner Erzbischof Kremenz lobte 1891 in einem Hirtenbrief die Arbeiter seines Bistums, die "in ihrer übergroßen Mehrheit... treu zu unserem heiligen Glauben und zu unserer heiligen Kirche" stehen (186).

Trotzdem läßt sich vom heutigen Wissensstand aus bei vielen Arbeitern in dieser Zeit eine Frömmigkeit nur im "religiösen", nicht jedoch im kirchlichen Sinne nachweisen (187).

Es gibt verschiedene Definitionen des Begriffs "Kirchlichkeit". Fast alle von ihnen machen aufmerksam auf vier wichtige Gesichtspunkte:

- auf die Bindung an die kirchlichen Normen und Sanktionen,
- auf den Grad der Einverständnis mit den vorgelegten Glaubenswahrheiten,
- auf die religiösen Praktiken und
- auf die Bindungen mit den kirchlichen Amtsstrukturen.

F.X. Kaufmann zum Beispiel, versteht unter "Kirchlichkeit" eine "massenhaft verbreitete, in den Individuen unterschiedlich ausgeprägte Einstellung oder ein Einstellungsbündel, dessen Inhalt durch die Existenz von allgemein als Kirchen bezeichneten Institutionen abhängig ist" (188).
Zulehner versucht den Begriff zu operationalisieren und sieht Kirchlichkeit als "überprüfbare Erfüllung formeller Erwartungen von seiten der kirchlichen Institution" (189).

Dementgegen umfaßt Religiosität viele Dimensionen des religiösen Lebens und ist mehr institutionsunabhängig. Man kann sie als vom Subjekt konstituierten Sinnkomplex verstehen, der an Glaubensinhalten und Daseinsdeutungen der Kirchen orientiert sein kann, in dem aber "ein relativ hohes Maß an Selektivität gegenüber dem institutionsgebundenen Angebot und den direkten Konditionierungsgelegenheiten anzunehmen ist" (190).

4.3 Die katholische Erwachsenenbildung in Deutschland in der Zeit der Industrialisierung

Eine umfangreiche Geschichte der katholischen Erwachsenenbildung wurde noch nicht geschrieben. Auch die von Franz Pöggeler herausgegebene "Geschichte der Erwachsenenbildung" wird vom Autor nur als "erster, resümierender Überblick über die Problematik, als Einstieg" verstanden (191). Auf Grund der fehlenden notwendigen Vorarbeiten kann sogar gesagt werden, daß eine Geschichte der Erwachsenenbildung, mit dem Anspruch einigermaßen komplett zu sein, vermutlich noch lange nicht geschrieben werden kann. Der folgende Blick auf die katholische Erwachsenenbildung im 19. Jahrhundert kann ebenfalls keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Er versucht nur die katholische Erwachsenenbildung in ihrem historischen Kontext zu sehen.

In der Geschichte der deutschen katholischen Erwachsenenbildung lassen sich vier Phasen unterscheiden:

- Erwachsenenbildung als apologetische Antwort auf die Herausforderung der Ersten Aufklärung;
- Erwachsenenbildung als Mittel zur Bewußtseinsbildung der katholischen Bezugsgruppe;
- Wendung in der Zielbestimmung, statt von der Entfaltung des Individuums zur Persönlichkeit, zum Menschen in seiner gesellschaftlichen, geschichtlich-politischen Wirklichkeit;
- Erwachsenenbildung als Daseinserhellung wie als geschichtliche Ortsbestimmung, um den einzelnen Menschen instand zu setzen, als Glied der Gesellschaft sein Leben zu bewältigen (192).

Die katholische Erwachsenenbildung Deutschlands war eine Antwort auf die Herausforderung der Ersten europäischen Aufklärung (193). Dem Kirchenvolke sollte dadurch eine gewisse Schutzimpfung gegen den glaubensfeindlichen Rationalismus und Liberalismus gegeben werden. Das geschah zuerst durch eine apologetisch wirkende katholische Volksbücherei- und Schrifttumsbewegung.

Heinrich Sautier in Freiburg, die beiden Elsässer Andreas Raeß und Nikolaus Weis, Albert Freiherr von Thienus und August Reichensperger (1844 - Entstehung des Borromäus-Vereins) machten sich auf diesem Feld verdient.

Ein weiterer Schritt war die katholische Vereinsbewegung, deren Ziel die Massenbildung in sozial-ethischer und sozial-politischer Richtung war (194), von der im Laufe dieser Arbeit noch die Rede sein wird.

Noch weiter in der katholischen Bildung ging Adolf Kolping, der die Antwort auf die immer mehr aktuelle "soziale Frage" in der Familie und in der Berufsbildung sah. Sein 1846 gegründeter "Katholischer Gesellenverein" war auch für die spätere Erwachsenenbildung von großer Bedeutung.

Die hier erwähnte soziale Frage (195) wurde immer deutlicher zur Arbeiterfrage. Ihre Lösung konnte nicht ohne Bildung der Arbeiter gedacht werden (196). Soziale Besserstellung und Bildung gehörten zusammen, ja bedingten einander, aber die Motivationen zur Bildung der Arbeiter differierten erheblich.

Bildung als Mittel zur Selbsthilfe - wie die Liberalen sie verstanden - ist etwas anderes als Bildung, die helfen soll, repressive Strukturen zu entlarven und Mittel an die Hand zu geben, das Gesellschaftssystem zu verändern - wie die verschiedenen sozialistischen Richtungen es intendierten.
Bischof Ketteler und später Franz Hitze versuchten katholischerseits "den Begriff der Arbeiterbildung einem eigenen Selbstverständnis zuzuführen" (197).
Die erste Attacke Kettelers galt der utilitarisch ausgerichteten, bewußt individualistischen Bildungskonzeption des Liberalismus, besonders der "Selbsthilfe", die die Würde des Menschen sicherstellen sollte, aber im Grunde genommen nur die Folge des oberflächlichen Rationalismus war (198).

Tatsache ist, daß nicht jeder Mensch in der Lage ist, für sich selbst zu sorgen. Da bedarf es Hilfe und Schutz, denn "die Menschen sind eben nicht lediglich Zahlen von ganz gleichem Werte"(199)

Der ungläubige Liberalismus will den Durst des Menschen nach Glück und Zufriedenheit "nur durch irdische Dinge" stillen (200). Aber nur durch Konzerte, Familienfeste, Bibliotheken ist das nicht zu verwirklichen. Sie befördern die Vergnügungssucht, kitzeln den Hochmut - nach Ketteler - und locken außerdem den Arbeitern das Geld aus der Tasche.

"Die Bildungsmittel der Arbeiterbildungsvereine werden dann nicht das geistige Kapital der Arbeiter vermehren, sondern auch das materielle Kapital des armen Arbeiterstandes zugrunderichten" (201). Die Leiter der Arbeitervereine wollen "die Bildung, an der sie selbst todkrank sind, auch im Arbeiterstand... verbreiten." Selbst der Sonntag wird dafür in Beschlag genommen. Das materialistische Endziel und der krasse Individualismus des Liberalismus und seiner Arbeiterbildungsbewegung wird von Ketteler am schärfsten kritisiert. Er schreibt: "So sehen wir wahrhaft diese Baumeister damit beschäftigt, eine Kirche des Materialismus der Kirche Christi als neue Bildungsanstalt entgegenzustellen" (202). Wahre Bildung ist seiner Meinung nach nur das Christentum. Von ihm her ist allein der Wert jedes einzelnen Menschen begründet, weil alle Menschen "das natürliche Bild Gottes in ihrer Seele tragen" (203).

Wenn der Mensch, trotz seiner Unvollkommenheit, eine solche Würde besitzt, hat er auch die Pflicht alle ihm von Gott gegebenen Fähigkeiten auszubilden. "Der tiefste und mächtigste Beweggrund" dazu ruht in der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele und vom Gewissen (204).

Das Leben aus dem Glauben ist der Grund aller Bildung. Die Glaubenswahrheiten bilden den Menschen in seiner geistigen Existenz. Die Mittel zur Ausbildung seiner materiellen Existenz sind die Tugenden, durch die "innere Freudigkeit des Herzens" und "innerer Friede" erreicht werden sollen. Die Tugenden, wie: Mäßigkeit, Sparsamkeit und Enthaltung sollen den Wohlstand vermehren, vor dem Einfluß böser Leidenschaften bewahren und die Familienfreuden bieten, die dem Arbeiter das Wirtshaus entbehrlich machen (205).

Auch intellektuelle Bildung hat hier ihren Ort. Schulung und Bildung werden nicht zu Rivalen christlicher Lebensauffassung,

"solange sie auf dieses tiefere Fundament des Glaubens bezogen sind" (206).
Aber Ketteler hält nichts von einer "Vielwisserei". Die Bildung ist kein Schmuck, der Eindruck macht, auch nicht ein praktisches Werkzeug, sondern "Wesensformung der Seele nach göttlichem Geheiß und Vorbilde" (207).

Fazit Kettelerscher Auffassung ist:
Das Christentum allein gewährt dem Arbeiter die wahren Mittel zur Selbsthilfe, "indem es die ganze Persönlichkeit des Menschen zur Entfaltung aller seiner Kräfte anleitet", und es gewährt ihm die wahre Bildung, indem es ihm Wahrheiten und Tugenden verkündet, die allein bilden können (208).

Eine solche Bildung gilt zwar dem Einzelnen, aber dieser Einzelne muß aus seiner Vereinzelung herausgeholt werden. Deshalb begrüßt Ketteler die Assoziation der Arbeiter in Vereinen.

Wo Christen sich vereinen, da ist "die Quelle des Lichtes, die Quelle des Lebens, die Quelle aller Kraft... unter ihnen in dem Glauben und in der Liebe gegenwärtig". Christliche Vereine sind deshalb "lebendige Organismen, getragen von einem inneren Lebensprinzip", anders als die "mechanischen Zusammenfügungen" von Menschen allein aus einem äußeren Nützlichkeitsgrund (209).

Die "Weltbildung" ist nicht in der Lage, ein Fünkchen christlicher Liebe zu entzünden und ohne die Liebe gelingt keine Überwindung von Not.

Ketteler war stark seelsorglich bestimmt, vielleicht zu wenig realistisch. "Seine Konzeption von Arbeiterbildung weist nicht in die Zukunft" (210).

Das hat auch Ketteler selbst erkannt, indem er 1865 sagte: "Auch Religion und Sittlichkeit reichen allein nicht aus, um die Arbeiterfrage zu lösen" (211). Deswegen aber verlangte er die Zusammenarbeit aller drei für die Lösung der sozialen Frage wichtigen Faktoren: der Kirche, des Staates und der Arbeiterschaft.

Mit der Lösung der sozialen Frage beschäftigte sich auch ein anderer katholischer Geistlicher, Franz Hitze (1851-1921), der

der Bildung innerhalb der sozialen Frage einen sehr hohen Stellenwert gibt. Die Kettelersche Idee von der wahren Bildung durch das Christentum wurde von ihm aufgenommen und konkretisiert. Auch für Hitze ist die Religion das Fundament der Gesellschaft, was die Geschichte noch stets bestätigt(212).
"Das Volk, täglich in Schmerz und Leiden den Ernst des Lebens fühlend, kann der Religion, ihrer Erhebung und Stärkung im Kampfe des Lebens nicht entbehren" (213).
Der in der Religion verwurzelte Arbeiter braucht "Geistesbildung", die ihm Sinn vermittelt für den Alltag und ihn "vor geistiger Versumpfung, vor sittlicher Rohheit und Verwilderung" schützt (214).

Die ideale Stätte für die Bildung sieht Hitze in der Kirche, die die wahre, gesunde Volksbildung für Herz und Geist zu vermitteln vermag (215). Das ist ihre Aufgabe. Es reicht nicht, das Volk bloß auf den Himmel zu vertrösten, das wäre ein sehr oberflächliches Christentum. Die Kirche muß zugleich "die Wohltaten der Bildung und Kultur, materiellen Fortschritt" vermitteln (216).

Seine Bildungsvorstellungen konkretisierten sich, als er mit der Wirklichkeit der Arbeiterwelt in Mönchengladbach konfrontiert wurde. 1884 stellte er ausdrücklich Bildung als einen Zweck der Arbeitervereine dar. Die echt christliche Bildung soll "die Quellen der inneren Zufriedenheit und des Glücks" erschließen, wie sie in Religion, Familienleben und Freundschaft gegeben sind" (217). Regelmäßige Vorträge religiösen und allgemein bildenden Inhalts, die Bibliothek des Vereins, ein Lesezimmer, die ganze Unterhaltung: Deklamationen, theatralische Aufführungen, Gesang und so weiter sind für ihn die einfachen und dankbaren Mittel der Bildung, die auf die Herzens-und Geistesbildung des Arbeiters wirken (218).
Aus der Erkenntnis, daß "Bildung Muße, das heißt zunächst arbeitsfreie Zeit, voraussetzt" (219), verlangt Hitze eine ausreichende Freizeit für die Arbeiter.
Im Laufe der Zeit erweiterte sich Hitzes Verständnis von der Bildung der Arbeiter. Er, der 1884 auf dem Amberger Katholikentag aus den Statuten der empfohlenen Arbeitervereine die Politik ausschloß, betonte 1902 schon als Sozialpolitiker die soziale Bil-

dung der Arbeiter (220). Schließlich kam der Gedanke, daß der ganze Mensch gebildet werden muß. Bildung verstand jetzt Hitze als "bewußte, harmonische Entwicklung der geistigen Fähigkeiten: Verstand, Gemüth und Willen; christlich ausgedrückt: die Herausgestaltung des Ebenbildes Gottes im Menschen, oder: die Erhebung auch des Arbeiters zur Höhe der Humanität" (221).

Diese Ideen von Franz Hitze, besonders sein organischer Bildungsgedanke von der harmonischen Ausbildung des Menschen wurde hier etwas breiter erwähnt, weil diese Ideen sehr deutlich in der Bildung der polnischen Emigranten im Ruhrgebiet zum Vorschein kamen.

1869 konstituierte sich in Eisenach unter A. Bebels maßgeblichem Einfluß die "Sozialdemokratische Arbeiterpartei". Gemeint als ein Bildungsverein zur materiellen und gesellschaftlichen Förderung des Einzelnen, verwandelte sie sich in fünf folgenden Jahren in eine Partei, die sich als Vertreter der gesamten Arbeiterschaft verstand und den ersten Schritt zum proletarischen Klassenbewußtsein tat (222). Auch sie betonte die Bildung, aber sie wurde nicht als eine wissenschaftliche Haltung, sondern als eine praktische Lebensmacht verstanden, als eine politische Waffe zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter. "Wissen ist Macht, Macht ist Wissen", schrieb Wilhelm Liebknecht auf der Basis der Marxschen These, daß Wissenschaft erst in Verbindung mit dem Proletariat ihre sozial-revolutionäre Wirkkraft erfahre (223). In der kapitalistischen Gesellschaft, in der für die bürgerliche Klasse die ganze Bildung offen steht, bleiben dem Volke drei fragwürdige Bildungsanstalten: Schule, Kaserne und Presse, die nichts anderes als eine "große Dreieinigkeit der Volksverdummung" sind (224). Seiner Meinung nach ist die von den Arbeiterbildungsvereinen vorgeschlagene Lösung: "Durch Bildung zur Freiheit" falsch. Das Schlagwort der Sozialisten lautet: "Durch Freiheit zur Bildung" (225).

Eins der Hindernisse auf dem Wege zur Verwirklichung dieser Idee ist die Kirche. Deswegen, trotz der offiziellen sozialdemokratischen Aussage, daß die Religion eine Privatsache sei, erwies sich die Sozialdemokratie in der Wirklichkeit als eine un- und antikirchliche, atheistische und materialistische Bewegung. Die durch den

atheistischen Materialismus bedrohte und angegriffene katholische Kirche fühlte sich zu einem Abwehrkampf gezwungen, der sich auch sehr stark in den Bildungsinstitutionen für die polnischen Auswanderer widerspiegelte. Der Kampf gegen die marxistisch-sozialistischen Ideen schien eine Notwendigkeit zu sein, weil diese Ideen für die Proletarier etwas Faszinierendes darstellten und von ihnen als eine Art geistiger Befreiung betrachtet wurden. Die katholische Arbeiterbildung bemühte sich dementgegen um eine gerechte Einordnung des Arbeiters als Person in das Gesamtgefüge der Gesellschaft mit dem Ziel, eine neue, gerechte Gesellschaft ohne Klassenkampf zu erreichen.

Am 15. Mai 1891 erschien das Rundschreiben "Rerum novarum", in dem sich der Papst Leo XIII. offiziell zu der sozialen Frage äußerte. Seine Aussage war auch für die katholische Bildungspolitik von sehr großer Bedeutung. Kurz danach wurde der "Volksverein für das katholische Deutschland" gegründet, der die päpstlichen Prinzipien zu verwirklichen versuchte. Geprägt von solchen Persönlichkeiten, wie Windthorst, Brandts und Hitze, wollte er die Irrlehren und Umsturzbestrebungen auf sozialem Gebiet bekämpfen und die christliche Gesellschaftsordnung verteidigen.

Antisozialistisch eingestellt, versuchte der "Volksverein" die soziale Information und Bildung an der Basis in Gang zu bringen, praktisch-soziale Einrichtungen anzuregen, die Standesvereine und Berufsorganisationen zu fördern und die Verbreitung der Presse und guter Volksschriften zu unterstützen (226).
Von diesen Ideen wurde auch die katholische Erwachsenenbildung in den zwei ersten Jarhzehnten des 20. Jahrhunderts geprägt.

Der Vertreter des bürgerlichen Volksbildungswesens - die "Gesellschaft für Volksbildung" - sah die Sozialisten und Konservativen gleichermaßen als ihre Gegner an. Sie affirmierte Staat und Kirche, aber wollte neutral bleiben. Getreu ihrem Gründungsaufruf, richtete sie sich weiter "an alle Freunde deutscher Bildung und Gesittung, ja an alle diejenigen, welche die Gemeinsamkeit der geistigen Interessen anerkennen und einseitig materiellen und sozialistischen Richtungen die gemeinsamen Kulturschätze und die solidarische

Kulturarbeit unseres Volkes entgegenstellen wollen" (227).

Im Laufe des ersten Weltkrieges stellte sich die "Gesellschaft" in den patriotischen Dienst der Truppenbetreuung. Nach dem Ende des Krieges verlor sie zunehmend ihre Konzeption und damit auch ihre Wirksamkeit und Bedeutung.

5. Die polnischen Vereine als Träger der Erwachsenenbildung der Ruhrpolen

5.1 Ein Blick auf die Geschichte des katholischen Vereinswesens in Deutschland

Die ersten Institutionen der Erwachsenenbildung der Ruhrpolen waren die Vereine. Ihre Entwicklung entspricht einerseits der natürlichen Neigung der Menschen, besonders in der Fremde, die Verbindungen mit ihren Sprach- und Schicksalsgenossen zu suchen und sie zu pflegen. Andererseits darf man nicht vergessen, daß der Boden der damaligen sozialen Verhältnisse, auf dem das Vereinsleben florierte, die Entstehung neuer Vereine erleichterte und sogar motivierte. Ein Blick auf die Geschichte der katholischen Vereine Deutschlands scheint notwendig zu sein, um auf diese These ein wenig Licht zu werfen.

Angesichts des Zusammenbruchs der alten absolutistischen Staatsordnung, bildete sich in der katholischen Kirche Deutschlands ein neues Bewußtsein. Die von ihm geprägten Katholiken versuchten die Kirche innerlich zu erneuern, indem sie die Intensivierung des Glaubens und der Frömmigkeit propagierten. Sie wandten sich zugleich auch nach außen, um sich kämpferisch mit den Ideen der kapitalistischen Neuzeit auseinanderzusetzen. Diese neue katholische Bewegung wurde stark von den französischen "Ultramontanen" de Maistre und Lamennais beeinflußt. Auch der politische Erfolg der belgischen Katholiken, die sich 1870 von den protestantischen Niederlanden loslösten, beeindruckte sie sehr stark. Repräsentativ für diese Linie war der Mainzer Kreis mit seinem Organ "Der Katholik" (ab 1821) (228).

Der politische Liberalismus, der den Deutschen, also auch den Katholiken, die Presse- und die Vereinsfreiheit brachte, fand bei ihnen viel Sympathie und Unterstützung, obwohl sie sich von jedem kirchlichen Liberalismus distanzierten. Im Kampf gegen die absolute Macht der Fürsten und gegen die Staatsomnipotenz folg-

ten sie dem Liberalismus in die Volksversammlungen und Parlamente (229).

Die ersten katholischen Vereine entstanden in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts gerade zur Unterstützung der katholischen Gruppen in den Parlamenten. Im März 1848 wurde in Mainz ein "Verein zum Schutze der religiösen und kirchlichen Freiheit" gegründet, der sich nach dem damaligen Papst "Pius-Verein" nannte (230) und sich blitzschnell in Hunderte von Vereinen vermehrte. Sie unterstützten die katholischen Kandidaten für die Wahlen zur Nationalversammlung und machten die katholischen Forderungen der Öffentlichkeit bekannt. Im Oktober 1848 schlossen sich 17 Zentralvereine mit 1 200 Ortsvereinen auf einer Generalversammlung der Pius-Vereine in Mainz in den "Katholischen Verein Deutschlands" zusammen. Seine Führer akzeptierten die von der Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche (Mai 1848) durchgesetzten liberalen Prinzipien der Presse-, Vereins- und Versammlungsfreiheit und versuchten "der Freisetzung der Massen durch eine wachsende Industrie und einer auf Besitz- und Bildungsbürgertum zugeschnittenen Form der Demokratie (231) durch die Bildung der Katholiken im Rahmen der katholischen Vereine zu begegnen. Der neu entstandene "Verein" bestimmte die Entwicklung der gesamten katholischen Vereine Deutschlands.

Der Präsident der Mainzer Versammlung, Franz Joseph von Buß schrieb 1851: Bei allen Vereinen zeigt sich "das Streben, die katholische Kirche zu schützen und das kirchliche Leben zu fördern: der lang bedrängten Kirche zur Freiheit auf allen Gebieten ihres Seins und Wirkens zu verhelfen und diese kirchliche Freiheit nach allen Richtungen hin zu nützen: die Freiheit der Erziehung und des Unterrichts zu erringen, und der erziehungsbedürftigen Jugend und den bildungsbedürftigen Erwachsenen die sachgemäße Bildung auf allen zulässigen Wegen in Schule, Schrift und periodischer Presse zuzuwenden; die thätige Nächstenliebe in die reiche Noth der Zeit zu pflanzen. Die meisten Vereine setzten sich noch den Zweck, der Verwilderung der neuen ungewohnten Freiheit entgegenzutreten und ihr sittliche Selbstbeherrschung und sittliche Maße zu geben" (232).

Im Gegensatz zu den existierenden kirchlichen Bruderschaften und Kongregationen, die sich um die Pflege des religiösen Brauchtums und um das Leben aus der Kraft der Sakramente bemühten, waren die neuen Vereine mehr auf die Welt hin ausgerichtet (233). Ihre Haltung war nicht mehr defensiv, sondern offensiv. Sie sollten entschieden "für die geistliche und sittliche Bildung des Volkes" wirken (234) und "die verwahrlosten Massen der Bevölkerung" vor den Flugschriften "des bekehrungslustigen Protestantismus und der radicalen politischen Propaganda" schützen. Die katholischen Vereine können kirchlich gesinnte Blätter und Schriften durch Aufsätze bereichern, Volksbibliotheken anlegen und verbreiten, Lesevereine gründen und katholische Volksschriften bearbeiten (235).

Als Ort dieser Bildungsbemühungen war die Pfarrgemeinde vorgesehen. Dem Geistlichen als Präses beziehungsweise Mitglied des Vorstandes, wurde die Möglichkeit, Ziel und Arbeitsweise des Vereins mitzuprägen, eingeräumt. Der Verein sollte jedoch nicht zur Rolle einer kirchlichen Kongregation degradiert werden, sondern eine eigenständige Stellung in der Pfarrgemeinde haben, um damit auch die Menschen zu erreichen, die von der traditionellen kirchlichen Seelsorge nicht angesprochen wurden.

1885 wurde der "Katholische Verein" in die Dachorganisation "der katholischen Vereine Deutschlands" umgewandelt, deren Grundsätze und Richtlinien für die einzelnen Vereine als verbindlich galten (236).

Auch ihre, auf den Generalversammlungen festgelegte Bildungskonzeption war maßgebend für die katholische Erwachsenenbildung bis 1890, jenem Jahr, in dem der "Volksverein für das katholische Deutschland" entstand.

Nebenbei ist zu bemerken, daß aus der Generalversammlung der Pius-Vereine und später der sämtlichen katholischen Vereine die großen Katholikentage wurden (237).

Eine ganz besondere Rolle in der Geschichte der deutschen katholischen Vereine und Erwachsenenbildung spielte Adolf Kolping mit seinem 1846 gegründeten "Katholischen Gesellenverein" (238).

Kolping sah "in der Entchristlichung des öffentlichen Lebens, der Auflösung der Familie und der Stände durch den Geist des Individualismus und der Aufklärung die Hauptwurzel allen sozialen Elends" (239). Zur Lösung dieses sozialen Elends empfahl er die Familie und Berufsbildung. Sein Gesellenverein sollte deswegen vor allem als Bildungsverein, als eine Volksakademie verstanden werden. Die Probleme des Handwerker- und Gesellenstandes sind seiner Meinung nach nicht im materiellen Bereich, sondern in der geistigen Aushungerung, der leiblichen und sittlichen Verwahrlosung zu suchen (240).

Den jungen Handwerkern - schrieb Kolping in seiner Programmschrift - fehlt "eine passende, Geist und Gemüth wahrhaft aufrichtende und stärkende Unterhaltung und Erheiterung", eine Möglichkeit, wo "die Religion wieder wachgerufen und aufgefrischt" werden kann (241).

Er, der selbst in einer intakten Familie großgeworden ist, wollte den "entfamiliarisierten" jungen Menschen eine Vereinsfamilie anbieten, in der sie im Geist der Brüderschaft und Vaterschaft (der Priester als Vater - Präses) zu tüchtigen Bürgern und Christen erzogen werden sollten (242). Es ging also nicht nur um die als Ausbildung im Fach gemeinte Berufsbildung, sondern um eine Bildung, die den ganzen Menschen einschließt, und deren Fundament Gott und sein menschgewordener Sohn Jesus Christus ist. Wenn "bilden", nach Kolping, gestalten, formen, ausprägen heißt (243), muß das auch nach einem Muster, nach einer Grundform geschehen. Gott ist das Urbild. Der Mensch sollte durch Bildung zur Ähnlichkeit mit Gott geführt werden. Deswegen ist die Bildung ohne Erkenntnis Gottes und Jesu Christi, der das Ideal des Menschen und das sichtbare Urbild ist, nicht möglich (244). "Wissen", das an sich gut ist, bleibt wertlos, wenn es sich "bloß im irdischen Lebenskreis des Menschen" bewegt. Die Grundlage alles Wissens ist das Wissen von Gott (245).
Damit repräsentiert Kolping die "imago-Dei-Lehre", die Erwach-

senenbildung als Weg zur Verwirklichung des Gottes- und Christusbildes im Menschen versteht. Der Verein als "bildende Lebensordnung", der Beruf als "Grundlage menschlicher Selbstverwirklichung", die Religion und sittlich gutes Handeln als Kriterien echter Bildung - das ist der "grundlegende Beitrag" Kolpings zur katholischen Erwachsenenbildung (246).
In ihm hat der deutsche Katholizismus einen Volksbildner und Wegweiser ersten Ranges, dessen Bedeutung für die spätere Erwachsenenbildung erst unsere Zeit zu schätzen beginnt.

Auch als Bildungsvereine verstanden sich die katholischen Arbeitervereine. Die Anstöße zu ihrer Bildung gaben seit 1848 einerseits der fortschreitende Pauperismus der Arbeiterschaft, andererseits die antikirchlichen Tendenzen des damaligen Liberalismus.
1848 wurde in Regensburg der allererste katholische Arbeiterverein "St.-Joseph-Arbeiterunterstützungsverein" gegründet, dessen Zweck "die religiöse Förderung und allgemeine Bildung der Mitglieder war"(247).
"Bischof Wilhelm Emanuel von Ketteler war es, der dann den Gedanken der Notwendigkeit einer spezifischen Arbeiterbildung im Bewußtsein der deutschen Katholiken verankert hat" (248). Ihm ist es zu verdanken, daß die katholische Kirche ihre Verteidigungspositionen verließ und mit der Bildung des Arbeiters zu sozialem Wirken eine Lösung der sozialen Frage bot. Kettelersche Gedanken über die wahre Bildung, die in der Lehre des Christentums begründet sei, versuchte in Mönchengladbach der Fabrikant Franz Brandts durch den 1880 gegründeten Verband "Arbeiterwohl" zu verwirklichen (249).

Im Jahre 1878 existierten in Deutschland 52 christlich-soziale Arbeitervereine (250). Es entstanden solche für Arbeiter, Bauern, Handwerker. Obwohl die Mitglieder meist katholisch waren, entschloß man sich in der Namensgebung für die Bezeichnung "christlich-sozial". Damit sollte der grundsätzlich interkonfessionelle Charakter deutlich werden.

Nach H.F. Zeck liegen die Wurzeln dieser Vereine einmal in der Unzulänglichkeit der Pius-Vereine für die Lösung der sozialen Frage, zweitens in der Vorstellung, daß Standesvereine ein Mittel zur Gesellschaftsreform sein können (251). Sie wirkten jedoch in einem Staat, in dem auch die liberale "Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung" und der Sozialismus ihre Aufklärungs- und Bildungsarbeit verstärkten, und der von Bismarck aufgezwungene Kulturkampf die Katholiken gefährdete. Deswegen gründeten Franz Brandts, Karl Trimborn und Franz Hitze am 24.10.1890 in Köln auf Betreiben von Ludwig Windthorst den "Volksverein für das katholische Deutschland" (252) - einen sozial und katholisch orientierten Massenverein, der sich in den beiden ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zu einer apologetisch-extensiv orientierten Massenbildungsorganisation entwickelte und zur Säule der katholischen Erwachsenenbildung wurde.

5.2 Allgemeine Charakteristik der Anfänge des polnischen Vereinswesens

Das heutige Problem der "Gastarbeiter" in der Bundesrepublik Deutschland ist kein neues Problem. Die Schwierigkeiten der Integration in eine moderne Industriegesellschaft, die heute die aus ökonomisch und zivilisatorisch rückständigen Ländern stammenden Arbeiter erleben müssen, sind die gleichen, mit denen auch die polnischen Auswanderer im 19. Jahrhundert konfrontiert wurden, obwohl sie, als deutsche Staatsbürger, keine Ausländer waren.

Als sie ins Ruhrgebiet kamen, war es für sie wie der Eintritt in eine neue Welt. Diese neue Welt entsprach jedoch selten den übertriebenen Idealvorstellungen vom schnell erworbenen Glück. Das von den Agenten versprochene Eldorado bedeutete in der Wirklichkeit harte Arbeit unter äußerst schweren Bedingungen, für einen Lohn, der weit von den erträumten Lohnvorstellungen entfernt war, die Suche nach einer angemessenen, billigen Wohnung, das Leben in der Atmosphäre massiver Vorurteile der deutschen Einheimischen

gegenüber den "Pollacken", die sich von ihnen durch andere Sprache und Sitten, Bekleidung und niedrigeres Niveau der Bildung bedeutend unterschieden. Die Schwierigkeiten der Assimilation wurden noch durch die Resonanz der preußischen Polenpolitik in den Ostprovinzen verschärft.

Das einzige Element, das sie in der neuen Welt an die Heimat erinnerte, war die Pfarrkirche, die sie, wie zu Hause, als Mittelpunkt ihres Lebens anerkannten. Die kirchliche Versorgung der tief religiösen Polen erwies sich jedoch, trotz des katholischen Charakters des Ruhrgebietes, als unzureichend. Es fehlten zuerst die polnischen Priester, deren Führung für die Polen immer lebenswichtig war.

Es ist an dieser Stelle zu betonen, daß die Führungsrolle des polnischen Klerus und die daraus resultierenden Bedürfnisse der polnischen Bevölkerung das soziale Leben stärker kennzeichneten, als man heute wahrhaben will.

Ein Teil der deutschen Geistlichen versuchte die Polen mit der kirchlichen Fürsorge zu umgeben. Besonders dazu geeignet waren anfangs die katholischen Gemeinden mit ihren Parochialvereinen, in denen der jeweilige Ortspfarrer üblicherweise den Vorsitz hielt. Dies erwies sich als schwierig. Zwischen den polnischen Einwanderern und ihren neuen deutschen Seelsorgern lag eine große Sprachbarriere. Unterschiedliche Sitten, Formen der Religiosität und die ganz andere Mentalität erschwerten die Verständigung.

"Die Kirchen sind anders, als in der Heimat. Sie sind nicht so prachtvoll. Auch die Liturgie ist weniger feierlich. Man erlebt in der Kirche nicht die Frömmigkeit, die bei uns vorhanden ist; keiner kniet sich hin, wenn er hereinkommt" - klagte jemand in der polnischen Presse (253). "Bei uns", schrieb einer der ersten polnischen Seelsorger im Revier (254), macht jeder dem Priester Platz; hier spielt der Priester manchmal nur eine geringe Rolle. In der Heimat respektiert man den Priester wie einen Prinzen, hier dagegen nimmt vor ihm höchstens einer von hundert Leuten die Mütze ab. Während bei uns jeder die Hand des Priesters küßt, wird hier der Priester von jedem wie ein Kumpel begrüßt".

Eine andere Stimme aus dieser Zeit: "Aus der tiefen Ehre, die das polnische Volk den Priestern erweist, entspringt auch seine Freigebigkeit für die Priester und die kirchlichen Zwecke. Davon wissen die hiesigen Priester. Wenn die Deutschen in der Kirche sind, sieht man bei der Kollekte fast nur Kupfer. Demgegenüber geben die Polen mehr Silber als Kupfer" (255).

Trotz der verschiedenen Schwierigkeiten wurden die katholischen Kirchengemeinden zum Zufluchtsort und Auffangbecken für die Polen. Der Typ des katholischen, polnischen Arbeitervereins unter Führung des deutschen Ortsgeistlichen scheint in den siebziger und achtziger Jahren vorherrschend gewesen zu sein. Es war keine deutsche Organisation im engen Sinne, weil dazu fast ausschließlich die polnischen, nicht die deutschen Mitglieder gehörten, aber die Führung durch den deutschen Priester bedeutete die erste Stufe zur kirchlichen und kommunalen Integration (256).

Anfangs, als die Zahl der Polen noch nicht so groß war, wurde diese Führungsrolle kaum bestritten, und selten gab es Konflikte zwischen den deutschen und den polnischen Katholiken. Die gemeinsame katholische Identität, angesichts der Verfolgung der katholischen Kirche in den Jahren des Kulturkampfes, überbrückte die sprachlichen, psychologischen und nationellen Unterschiede.

Auch die Tatsache, daß der Sozialismus als gemeinsamer "Hauptfeind" empfunden wurde, spielte eine große Integrationsrolle. Ein charakteristisches Beispiel dessen ist das polizeiliche Protokoll einer Polenversammlung: "Was wollen die Sozialisten; Die Sozialisten sind analog, das heißt, dieselben wollen keine Religion, keine Kirche und keinen Thron haben. Was dem einen gehört, soll auch dem anderen gehören. Es geht nicht so. Wir müssen an Gott glauben, denn dieses besagt uns die Heilige Schrift. Wenn wir keine Kirche hätten, nützten keine Millionen von Soldaten. Die Schulen sollen gottlose sein, den Geistlichen soll es nicht vergönnt sein, die Kinder religiös zu erziehen... . Der Sozialist sagt, auf den Geistlichen sollt ihr nicht hören und versuchen, uns das Heiligste zu entreißen, die Religion. ...Wir können mit

den Sozialisten nicht gemeinsame Sache machen" (257).

Ein Beispiel des guten Verhältnisses zwischen deutschen und polnischen Katholiken ist die Rede des Zentrumsabgeordneten Bachem, der auf dem Fest der katholischen Vereine Dortmunds am 31.5.1885 zu den polnischen Festgästen sagte: "Ich möchte wünschen, daß ich zu ihnen in ihrer Muttersprache reden könnte... . Die Polenfurcht, die heute grassiert, ich kenne und teile sie nicht... . ...Meine Herren! Sie haben wohlgethan, daß sie sich geeinigt haben in einem Verein, und ich freue mich insbesondere zu hören, daß sie gute Kameradschaft mit den deutschen katholischen Vereinen halten. Sie sind ja mit uns vereint in dem gleichen Glauben, in der gleichen Hoffnung und der gleichen Liebe. Sie sind und bleiben unsere katholischen Brüder... . Aber daneben auch ihre Nationalität und Sprache zu pflegen, das ist ihr gutes Recht, was ihnen niemand in der ganzen Welt zu nehmen berechtigt ist" (258).

Die Harmonie dauerte nicht lange. Für die immer größer werdende Zahl der polnischen Erwerbsemigranten konnten auf die Dauer weder der fremdsprachige Priester, noch die deutsche Kirche ein Stützpunkt sein. Bekannt ist die Tatsache, daß die polnischen Katholiken an den Treffen der masurischen Sektierer teilnahmen, weil sie in der polnischen Sprache stattfanden (259).

Die Masseneinwanderung der Polen hatte die Hoffnung zunichte gemacht, daß die Polen als ein rückständiges Volk und noch dazu ohne eigene Intelligenzschicht und ohne Mittelstand, sich leicht im deutschen Milieu germanisieren ließen. Auch das Argument, die Polen verstünden ausreichend deutsch, verlor schnell seine Bedeutung. Die Forderung nach der polnischen Sprache in der Kirche und nach den polnischen Geistlichen wurde immer stärker. In der Hoffnung, daß die polnischen Priester eine Schutzfunktion vor den sozialistischen Ideen übernehmen würden, wurden schließlich auch die für das Ruhrgebiet zuständigen Bischöfe von Paderborn und Münster geneigt, die polnische Seelsorge zu genehmigen.

5.3 Die polnischen Seelsorger im Ruhrgebiet und ihre Bedeutung für die Entwicklung des Vereinswesens unter den Ruhrpolen

Die Entwicklung des Vereinswesens unter den "Ruhrpolen" wäre ohne die Tätigkeit der polnischen Priester kaum möglich gewesen.

Die polnischen Seelsorger waren diejenigen, die die Masse der Ostauswanderer um sich sammelten, die ersten Vereine gründeten und in deren Rahmen sich nicht nur um die Religiosität der Arbeiter und ihrer Familien bemühten, sondern ihnen auch die Anfänge der Bildung beizubringen versuchten. Von mehreren Priestern, die sich in der Ruhrpolenseelsorge engagierten, werden in diesem Kapitel nur die bedeutendsten erwähnt. Da jedoch nicht allzuviele sie betreffende Dokumente erhalten geblieben sind, kann auch über ihre Tätigkeit für die "Ruhrpolen" nicht in vollem Umfang nachgeforscht und berichtet werden.

5.3.1 Jan Kantecki, der erste Seelsorger der Ruhrpolen

Als erster polnischer Seelsorger im Ruhrgebiet wurde der Posener Geistliche Jan Kantecki 1872 für die polnischen Bergleute durch die Vermittlung der Zeche in Bottrop geholt. Seine Tätigkeit dauerte nicht lange. Die Maigesetze des Kulturkampfes machten diese unmöglich und zwangen ihn, von sich selbst aus das Revier zu verlassen. Wahrscheinlich hat er nicht nur den Katechismus, sondern auch die polnische Sprache unterrichtet (260).

Die polnische Geistlichkeit aus Posen sah den Massenexodus der Polen nach Westen nicht gerne. Man befürchtete die Entnationalisierung des polnischen Arbeiters und seine Bedrohung durch die sozialistischen Ideen. Beides schien gefährlich für das Polentum zu sein. Deswegen sah man in dem ausreisenden Jan Kantecki nicht nur den Seelsorger für die polnischen Auswanderer, sondern auch den künftigen Experten, der nach seiner Rückkehr nach Polen ver-

schiedene Schwierigkeiten des Emigrantenlebens erläutern und vor den Gefahren der Auswanderung warnen könnte.

5.3.2 Die Tätigkeit des Józef Szotowski

Zehn Jahre mußten die "Ruhrpolen" auf einen neuen Priester warten. Im Jahre 1884 kam Józef Szotowski, der erste ständige und hauptamtliche Polenseelsorger im Ruhrgebiet, zu ihnen. Er wurde am 15.9.1842 in Biskupiec (Bischofswerder) geboren und studierte in Braniewo (Braunsberg) und Pelplin (261). Józef Szotowski stammte aus dem Volke und liebte es. Ab 1870 war er als Vikar in Człuchowo (Schlochau) und Kościerzyna (Berent) tätig, später als Administrator der Pelpliner Kathedralpfarrei. 1874 gründete er zusammen mit dem Priester Mazurowski den ersten Gesangverein in Pelplin (262). Von dem Paderborner Bischof für 3 Jahre berufen, kam er 1884 mit der Genehmigung seiner Vorgesetzten ins Revier, um hier bis 1890 zu wirken. Seine Wohnung fand er im Redemptoristenkloster in Bochum (263). Von da aus wanderte er unermüdlich durch das Ruhrgebiet und betreute seine Landsleute in den Bezirken Bochum, Dortmund und Gelsenkirchen, den geistigen Trost spendend und das nationale Bewußtsein weckend. Während seiner missionarischen Reisen wohnte er meistens bei den polnischen Arbeitern. Seine wachsende Popularität gefiel der deutschen Hierarchie und auch den Pfarrern der von ihm visitierten Gemeinden nicht, die in ihm einen Helfer in der deutschen Seelsorge der Polen und nicht einen selbstbewußten Polenseelsorger sehen wollten.

Der Priester Szotowski wurde von seinen deutschen Konfratres schikaniert. "Wiarus Polski" berichtet, daß man ihm die Unterkunft in den Pfarrämtern verweigerte, die Polen von seiner Ankunft nicht benachrichtigte, seinen Beichtstuhl in die dem Luftzug ausgesetzten Ecken stellte, was bei den Tausenden, die zur Beichte kamen, nicht ohne gefährliche Konsequenzen für seine Gesundheit blieb. Die Haltung vieler deutscher Geistlicher schilderte in seinem Artikel "Verhältnisse in Westfalen und Rheinland"

der nächste Seelsorger der "Ruhrpolen", F. Liss, in dem er sich unter anderem an Szotowski wandte: "Wie Du, so wurde auch ich von der Kirchenbehörde in Paderborn, Köln und Münster, sowie von den Priestern offen und ehrlich empfangen - aber nur solange ich nicht 'ein gefährlicher Mann' für sie wurde" (264).

Politisch war er in gewissem Maße mit der Posener Zeitschrift "Orędownik" (Fürsprecher) verbunden - einem Organ der bürgerlichen Rechten, das sich sehr für die Probleme des Volkes interessierte (265).

Bei seiner Ankunft existierten im Ruhrgebiet nur fünf polnische Organisationen. Die älteste von ihnen war die 1876 in Dortmund von Hipolit Sibilski gegründete "Jedność" (Eintracht). Auch mit "Orędownik" verbunden, kooperierte er aufs engste mit Szotowski. Szotowski spielte eine wichtige Rolle für die Verbreitung polnischer Organisationen und ihre Kommunikation untereinander. Als er das Ruhrgebiet verlassen mußte, hinterließ er 20 nationalkirchliche Verbände in der Hoffnung, daß sie die polnischen Arbeiter vor der Entnationalisierung schützen und die durch den Mangel an polnischen Priestern entstandene Lücke füllen werden. Hier kann man schon die vom II. Vaticanum hervorgehobene Theologie des Laikats sehen.

Ein anderer Verdienst des Priesters Szotowski war die Verteidigung der Emigranten gegenüber den verschiedenen Angriffen aus der Heimat. Dort wurde die Auswanderung ungünstig, ja manchmal sogar feindlich beurteilt. Die Großgrundbesitzer mißbilligten die Auswanderung, weil sie dadurch billiger Arbeitskräfte beraubt wurden. Die Kirche befürchtete die Entnationalisierung und Entchristlichung der Emigranten. Groß war auch die Angst vor den sozialistischen Ideen.
Es gab ernste Warnungen, wie die eines gewissen A. Faustmann aus Golub: "Die Älteren haben ihre Häuser und Grundstücke anderen Leuten überlassen; die Jüngeren verlassen die Heimat und in der Fremde gehen sie verloren für die polnische Nation" (266).
Eine andere konkrete Stimme aus dieser Zeit: "Das Problem der Emigration müßte immer auf der Tagesordnung stehen. Es geht nämlich um Unterbindung der Arterie, aus der das Blut fließt und

den ganzen Körper mit dem langsamen Tode bedroht"(267).
Andere schmähten die Auswanderer, die, besonders von der konservativen Presse, als die vor der ehrlichen Arbeit flüchtenden Faulenzer dargestellt wurden.

Diesen Meinungen, die den Emigranten Abbruch taten und die Ursachen der Emigration im falschen Licht darstellten, hat sich Józef Szotowski entschlossen widersetzt. Auf der katholischen Kundgebung am 29.9.1891 in Toruń (Thorn) trat er mit einem umfassenden Referat auf, in dem er die westfälischen Verhältnisse darstellte. Das Referat "Über die Emigration und das Vagabundieren der Arbeiter" (268) besteht aus zwei Teilen.
Im ersten Teil analysierte er die Ursachen der Emigration und kritisierte die ländlichen Verhältnisse im preußischen Teilungsgebiet scharf; im zweiten Teil befaßte er sich mit der Situation der polnischen Emigranten in der Fremde. Sein Bericht, der als Augenzeugenbericht gilt, ist desto wichtiger, weil wir aus dieser Zeit nicht viele Dokumente besitzen.

Die Hauptursache der Emigration sieht Szotowski einerseits in den geringen Verdienstmöglichkeiten in der Heimat und andererseits in den guten Arbeitsmöglichkeiten mit erstrebenswerten Löhnen.
Szotowski verteidigte leidenschaftlich die Auswanderer, die er in seiner vierjährigen Tätigkeit in Deutschland kennenlernte. Er referierte, daß die Leute gerne auf den höheren Lohn in der Fremde verzichtet hätten, wenn für sie ein kleinerer, aber sicherer Lohn täglich in der Heimat erreichbar gewesen wäre. Sie fanden ihn nicht, deswegen verließen sie ihr Land und suchten ihn in der Fremde. Sie fanden ihn dort und konnten sogar viel Geld sparen, was auch die zu Hause Gebliebenen zur Auswanderung motivierte. Es ist also nicht wahr, daß die Emigranten von einer Not in die andere geraten. Mit ihrem Geld helfen sie den Familien in der Heimat. "Die Polen in Westfalen sind zum größten Teil kein Gesindel, das keine Lust zur Arbeit in der Heimat hat, sondern es sind fleißige, solide und ehrliche Leute. Sie bleiben nicht zum Vergnügen und wegen des Wohllebens in der Fremde. Ihre Arbeit ist schwerer, als die zu Hause. Sie arbeiten Tag und Nacht in den

Zechen unter der Erde, im Wasser und Gestank. Sie brechen sich nicht selten die Knochen oder verlieren sogar ihr Leben. Sie verdienen das gesparte Geld im Schweiße... . Hochachtung verdienen die Leute, nicht Verdammung" (269).

Andere Ursachen der Emigration sieht Szotowski in der Politik der preußischen Regierung und in der Haltung der polnischen Großgrundbesitzer. Er klagt, daß die Letztgenannten ihren Besitz verkaufen, aber die landbedürftigen polnischen Bauern, wegen der feindlichen Politik der preußischen Regierung, keine Möglichkeit bekommen, dieses Ackerland als Parzellen zu erwerben.

Im zweiten Teil seines Referates, in dem er die westfälischen Verhältnisse analysiert, schreibt Szotowski, daß sich unsere Leute in Westfalen finanziell nicht schlecht stehen. Ein Alleinstehender, der nicht trinkt, kann zu viel Geld kommen. Aber auch ein Familienvater verdient genug, um seine Familie ausreichend zu ernähren. Jede Familie im Westen hat drei Zimmer, die sauber gehalten werden. Die Einwohnerdichte und die Stickluft in den Wohnungen sind hier, im Gegenteil zur Heimat, unbekannt. Weiter befaßt sich Szotowski mit dem sozialen und nationalen Bewußtsein der Emigranten und stellt den Einfluß der neuen Umgebung auf sie dar. Er berichtet, daß die Gesamtheit unserer Leute in sozialnationaler Hinsicht von der Rückständigkeit gekennzeichnet ist, die sie von zu Hause hierher bringen. Es herrscht das Provinzlertum. Die Posener isolieren sich von den Westpreußen, und die Westpreußen von den Oberschlesiern, obwohl sie alle zusammen arbeiten. Das, was man nationales Bewußtsein nennt, ist der Mehrheit unbekannt. Aber das ist verständlich bei dem Bildungsniveau der polnischen Auswanderer, die erst in Westfalen den Zugang zur Presse bekamen. Erst wenn sie aufgrund der Lektüre der Zeitungen aufgeklärt werden, was die Nationalität überhaupt bedeutet, fühlen sie sich als Polen (270).

Die engagierte Verteidigung der "Ruhrpolen" von J. Szotowski fand sehr geringe Resonanz in der polnischen Gesellschaft, in der weiter Gleichgültigkeit und Widerwille gegen die Auswanderer herrschte. Das bekam der Chefredakteur der Zeitung "Wiarus Polski", der

die Ruhremigration auf dem Katholischen Kongreß im Jahre 1894 in Posen repräsentierte, zu spüren. Er versuchte die Resolution der polnischen Kundgebung vom 3.6.1894 in Bochum, über die Situation der polnischen Emigranten im Ruhrgebiet (271), den Versammelten darzustellen. Dies war eine markante Resolution, in der es unter anderem hieß: "Wir halten uns für einen Teil der polnischen Nation und haben das Recht von den Brüdern in der Heimat zu verlangen, daß sie uns nicht wie Auswürflinge der Gesellschaft halten, nicht Vagabunden nennen, sondern uns als bedeutenden Bruchteil der polnischen Gesellschaft wertschätzen, der aus seiner Heimat meistens durch die Misere und Dürftigkeit vertrieben wurde". Diese Resolution fand jedoch keinen positiven Anklang in Posen. Sie wurde in das offizielle Programm des Kongresses nicht einbezogen.
Jan Brejski kommentierte das mit Verbitterung in den Spalten seiner Zeitung: "Die Resolution der Bochumer Kundgebung schaute man mißtrauisch an, und bei den weltlichen Herren war ein gewisser Groll oder etwas Ähnliches auf die Emigration in Deutschland festzustellen... . Lieber würde man in die Beratungsordnung zusätzliche Resolutionen über die Mission bei den Schwarzen in Afrika, als über die Situation der polnischen Arbeiter in Westfalen, aufnehmen" (272).

Die katholische Kirche war von Anfang an mit der Auswanderung nicht einverstanden. Der Erzbischof von Posen-Gnesen, Florian von Stablewski, versuchte die "Sachsengängerei" und Auswanderung zu verhindern, indem er 1892 die St. Isidor-Bruderschaft gründete, deren Ziel nach den Statuten (§1) es war: "Die religiöse und sittliche Vervollkommnung der katholischen Arbeiter und Arbeiterinnen der Erzdiözesen Gnesen und Posen, und zwar in dem Sinne, daß dieselben soviel als möglich durch Verschaffung einer entsprechenden Arbeit in der Heimat zurückzuhalten und, falls sie dennoch die Erzdiözesen verlassen, in engem Zusammenhang mit der Kirche erhalten werden" (273). In jeder, von der Auswanderung bedrohten Pfarrei, sollte ein Ortsverein gegründet werden, aber auch diese Versuche konnten die Emigration nicht verhindern.

1895 klagte der Geschäftsführer der Bruderschaft: "Trotz unserer Bemühungen verlassen sie das Haus und die mütterliche Erde; und

so bleibt uns nichts anderes übrig, als die geistliche Hut über die Grenzen der Diözese hinaus auf sie auszudehnen, damit sie dort, wo ihr Glaube und ihre Tugend den gräßlichen Verführungen und Prüfungen ausgesetzt sind, nicht zugrunde gehen" (274).

Diesem Ziele diente die Zeitschrift "Przewodnik Katolicki" (Der Katholische Wegweiser), der den"Ruhrpolen" die Nachrichten aus der Heimat vermittelte und einen positiven Einfluß bei ihnen erreichte.

Vielmehr jedoch als auf die Nachrichten aus der Heimat, warteten die Emigranten auf die polnischen Priester. Die Posener Bischöfe waren bereit, ihnen die polnische Seelsorge zu gewähren, aber das war ohne die Zustimmung ihrer deutschen Amtsbrüder nicht möglich; und die deutschen Bischöfe wollten diesem Anliegen nicht entsprechen. Der vom schwer erkrankten Erzbischof Stablewski, im Sommer 1902 zur Bischofskonferenz entsandte Weihbischof Likowski, wollte dort zum "Verdruß des Konferenzvorsitzenden Kopp den Sprachenstreit, soweit er den Religionsunterricht betraf, ferner die Seelsorge der im rheinisch-westfälischen Industriegebiet tätigen Polen auf die Tagesordnung gesetzt sehen. Kopp, der die national-polnische Bewegung entschieden ablehnte, und - zumindest in seiner schriftlichen Äußerung der Polenpolitik der Regierung nahestand, informierte den Reichskanzler umgehend und versicherte, daß die Bischöfe den Posener Wünschen nicht entsprächen. Weniger später berichtete er an Bülow, der Episkopat sei auf die Wünsche Likowskis nicht eingegangen" (275).

Józef Szotowski arbeitete vier Jahre im Ruhrgebiet. 1890 wurde er auf Antrag der Kurie in Paderborn abberufen unter dem Prätext, daß er sich in seiner Arbeit nicht auf das Gebiet der Diözese begrenzte. In Wirklichkeit ging es um seine national-polnische Tätigkeit.

Die Anfänge des polnischen Organisationslebens 1880 - 1890 kann man die Akklimatisationsperiode nennen. Die polnischen Auswanderer, die in dieser Zeit aus verschiedenen Regionen Polens ins Revier

kamen, ließen sich zwar in geschlossenen Gruppen an bestimmten Orten nieder, aber das einigende Bewußtsein der Zugehörigkeit zu einer Nation war noch nicht vorhanden.

Von Anfang an aber war bei den Menschen, die dieselbe Sprache sprachen, dieselben Gewohnheiten und dieselbe Mentalität hatten, zu derselben Konfession gehörten und im fremden, oft feindlichen Milieu, sich verloren fühlten, ein natürliches Bedürfnis zum Zusammenschluß vorhanden.

Der Eigenart der meisten protestantischen Masuren entsprach es, daß sie ihre heimatlichen Gebetsvereine aufleben ließen und das Sektenleben der Heimat verstärkt weiterführten.
Der Eigenart der katholischen Polen entsprach es, daß sie sich anfangs ausnahmslos unter dem Schutze der Kirche organisierten.

Zur Entwicklung dieser Organisationen und zum Erwachen des Nationalbewußtseins, was verschiedene Gruppen der polnischen Auswanderer in eine Gruppe der "Ruhrpolen", die sich als ein Teil der polnischen Nation fühlten, verschmolz, trug entscheidend gerade die Tätigkeit des Priesters J. Szotowski bei. Nach der Rückkehr in seine westpreußische Heimat arbeitete er in der Seelsorge, zuerst in Chmielno, später, bis zu seinem Tode im Jahre 1911, in Wudzyn bei Koronowo.

5.3.3 Franciszek Liss

Mit der Entlassung des Józef Szotowski wurde das Problem der polnischen Seelsorge im Ruhrgebiet nicht beseitigt. Die "Ruhrpolen", von dem eifrigen Einsatz Szotowskis sehr angetan, verlangten nach neuen polnischen Geistlichen. Aus verschiedenen Gründen ließen sich ihre Forderungen nicht mehr so leicht ignorieren. Angesichts der ständig steigenden Zahl der Emigranten verlor das gerne benutzte Argument, die Polen verstünden genügend Deutsch, seine Schärfe. Dazu kam die Angst vor den sozialistischen Ideen, die sich nach dem ersten großen Streik der Bergleute 1889 und nach

der Aufhebung der Ausnahmegesetze gegen die Sozialisten im Jahre 1890 langsam aber wirksam ausbreiteten. Für diese Ideen versuchten die deutschen Sozialdemokraten auch die polnischen Emigranten zu gewinnen. Schon 1890 plädierte August Bebel auf dem Kongreß der SPD in Halle für die Gründung einer polnischen sozialdemokratischen Zeitschrift. Die Überzeugung, die polnische Geistlichkeit sei geeignet, eine antisozialistische Funktion auszuüben, bewegte die konservativen politischen Kräfte, ihre Haltung gegenüber der polnischen Seelsorge im Ruhrgebiet zu revidieren. "Die Fernhaltung der sozialdemokratischen Propaganda von den polnischen Arbeitern Westfalens ist wohl ein Pfarrgehalt wert" - schrieb 1890 die "Neue Preußische (Kreuz) Zeitung" (276).
Auch die für das Ruhrgebiet zuständigen Bischöfe von Paderborn und Münster teilten diese Meinung, deswegen waren sie bereit, das kleinere Übel der nationalen Auswirkung der polnischen Geistlichen in Kauf zu nehmen.

Dieser Konstellation verdankte der nächste polnische Priester, Franciszek Liss, seine Berufung zum Seelsorger der "Ruhrpolen". Am 8.4.1855 in Dzierżążno im Kreise Gniew (Mewe) geboren, wurde er, nach dem Studium und der Promotion in Rom, 1883 in Pelplin zum Priester geweiht. Sieben Jahre arbeitete er als Domvikar und Professor des Collegium Marianum in Pelplin. 1890 berief ihn der Bischof Simar aus Paderborn zum Polenseelsorger im Ruhrgebiet (277). Mit seiner Ankunft begann eine neue Etappe in der Geschichte der polnischen Erwerbsemigranten im Ruhrgebiet.

Die erste Periode, trotz der Versuche der Stimulation des polnischen Nationalbewußtseins, war stark von den Integrationstendenzen gekennzeichnet. Die Entfaltung dieses Nationalbewußtseins und die Entwicklung einer nationalen (Sub)Kultur bei den "Ruhrpolen" in der zweiten Periode, sind mit der Person des Franciszek Liss verbunden, dessen Aktivitäten sogar den Wendepunkt markierten.

Die Tätigkeit des neuen Seelsorgers traf mit dem Anfang einer neuen Ära in der deutschen Innenpolitik zusammen. Leo von Caprivi, der den alten Kanzler Bismarck ablöste, steuerte eine neue, mildere Politik gegenüber dem Polentum in Deutschland an (278).

Auch die zur Geltung gekommene und von den Ideen der Enzyklika "Rerum novarum" von Leo XIII. beeinflußte katholische Partei Zentrum (Ludwig Windthorst), hofierte die Polen, deren Stimmen sie bei den Wahlen benötigte. In dieser Atmospäre konnte Liss freier als sein Vorgänger arbeiten.

Obwohl er immer ein polnischer Patriot war, ließ er anfangs keine nationalpolnischen und antideutschen Ziele erkennen. Sein Ziel war zunächst, den Forderungen seiner Arbeitgeber entsprechend, der Schutz der "Ruhrpolen" von den Gefahren der sozialistischen Ideen. Liss selbst erklärte seine Anschauung mit folgenden Worten: "Die deutschen Katholiken organisieren jetzt einen großen Bund, um sich wirksam gegen die Sozialisten zu wehren. Sozialisten sind für uns Polen Feinde, weil sie verbissen gegen unseren katholischen Glauben kämpfen. Die Sozialisten wollen nichts von der Nationalität wissen, und wir Polen lieben diese Nationalität" (279).

Als eine neue Aufgabe in Westfalen sah er: Man muß die Polen schützen, "damit sie zeitlich und ewiglich nicht verloren gehen und nicht Sozialisten werden, denn dem Sozialismus als dem Feind des Staates muß man überall die Adern ausschneiden" (280).

Die Tätigkeit von Liss erschöpfte sich nicht im Kampf gegen den Sozialismus. Vielmehr sorgte er für die Verbreitung der polnischen Verbände und gründete das erste ruhrpolnische Blatt "Wiarus Polski". Durch seine vielfältigen Aktivitäten wurde er zum eigentlichen Initiator und erster Führer der "Polenbewegung". Nur die Posener, kritisch zu ihm eingestellte Zeitschrift "Orędownik" verglich seine Handlungen mit denen eines willkürlichen Starosten (281).

Diese Kritik wurde auch aus anderen Gründen geübt. Sie war ein Teil des Kampfes, den die volksbürgerlichen Gruppierungen aus Posen gegen das konservative ultramontane Zentrum, verächtlich "Hofpartei" genannt, führten (282). F. Liss war zweifellos ein Anhänger der "Hofpartei". "Wiarus Polski" (283) zitiert sein politisches Credo: "Zwischen den Polen und den Ultramontanen kann die Eintracht nur auf der folgenden Basis existieren: In religione unitas, in politicis libertas, et in omnibus caritas" (Ein-

heit in der Religion, Freiheit in der Politik und Liebe in allem). Seine Zuneigung zum Zentrum wurde besonders während der Wahlkampagne 1893 sichtbar, als er für die deutschen Kandidaten des Zentrums, zum Beispiel für den Chefredakteur der "Tremonia", Lambert Lensing aus Dortmund, plädierte (284). Diese Stellungnahme gefiel auch vielen "Ruhrpolen" nicht. So wurde sie zum Beispiel auf einer Wahlkundgebung in Gelsenkirchen scharf kritisiert (285).

Die erste Aufgabe auf dem Wege zum Erwachen des Nationalbewußtseins der Polen in Westfalen sah Liss in der Überwindung des Provinzlertums, über das schon J. Szotowski in seinem Thorner-Referat klagte (286). Diesem Thema widmete er verschiedene Presseartikel, in denen er unter anderem schrieb: "Der Herrgott gab den Polen eine Sprache, und sie ist sehr schön. Selbst unser Verstand belehrt uns, daß alle, die diese Sprache sprechen, sich als Polen fühlen sollten. In der Wirklichkeit aber antwortet dir ein Pole auf die Frage: Wer bist du?, 'ich bin ein Posener, der andere - ein Westpreuße, der dritte ein Oberschlesier, noch andere - ein Masure, ein Ermländer und so weiter'. ...Diese Aussage ist falsch... und eine Konsequenz der Teilungen Polens... . Die Posener, Westpreußen, Masuren, Ermländer oder Oberschlesier - alle sind Polen, und so sollten sie sich alle nennen, unter Hinzufügung, daß sie aus Posen, Westpreußen, Schlesien und so weiter stammen. Also, ihr Brüder Landsleute, hier in der Fremde laßt die irrtümlichen Namen eurer Stämme und verkündet allen und jedem einzelnen was ihr seid" (287). Auch das Provinzlertum bei der Gründung und in der Tätigkeit der polnischen Verbände wurde von Liss in seinem Organ "Wiarus Polski" bekämpft (288).

Der Gründung der Verbände opferte Liss viel Zeit und Kraft, aber die Ergebnisse seiner Arbeit in diesem Bereich waren auch bedeutend. In vier Jahren entstanden über hundert Verbände, die eine vielfältige Tätigkeit entwickelten. Einen besonderen Bildungscharakter hatte der von ihm 1894 gegründete "St. Josafat-Verein", allgemein als "Świętojózafacie" bekannt (289).

Die deutsche Behörde beobachtete mit Unruhe das Aufblühen des religiös-nationalen Lebens der "Ruhrpolen". Der Name Liss ist in fast jedem Bericht der Bochumer Überwachungsstelle zu finden. Die von ihm gegründeten und geführten Verbände emanzipierten sich immer stärker von dem Patronat der deutschen Geistlichen. Schon am 4.3.1892 schrieb der Oberpräsident der Provinz Westfalen dem Erzbischof von Paderborn, daß die Schuld für die Entwicklung der polnischen Verbände Franciszek Liss zuzuschreiben ist und schlug vor, ihn durch die deutschen Geistlichen zu ersetzen (290).

Am 20.9.1893 schrieb der Präsident des Regierungsbezirks Arnsberg an den westfälischen Oberpräsidenten: "Es ist vielleicht keine ganz ungerechtfertigte Annahme, daß die deutschen Geistlichen von Liss nur über die religiösen und sittlichen Bestrebungen der Polenvereine und "Wiarus Polski" unterrichtet sind, über die nationalpolnischen Bestrebungen aber vollständig in Unwissenheit gehalten werden. Es würde sich meines Erachtens empfehlen, die deutschen katholischen Geistlichen durch ihre vorgesetzte Behörde oder in sonst geeigneter Weise von den wegen ihres nationalpolnischen oder deutschfeindlichen Charakters besonders anstößigen Artikeln des Blattes in Kenntnis zu setzen" (291).

Infolgedessen wurde F. Liss einem starken Druck der Paderborner Kurie ausgesetzt. Er sollte die Polenvereine in die deutschen Verbände einbeziehen und das Erscheinen der Zeitschrift "Wiarus Polski" einstellen. Aus unbekannten Gründen, dem Befehl aus Paderborn weichend, bezog er die Polenvereine in den deutschen "Verband der katholischen Arbeitervereine" ein. Sie behielten zwar eine gewisse Selbständigkeit und die polnische Sprache, aber wurden teilweise der Aufsicht der deutschen Ortspfarrer unterstellt (292). Deswegen geriet er in die Schußlinie der Kritik der polnischen Presse aus Posen und weckte unter den westfälischen Polen große Unzufriedenheit. Viele Verbände kritisierten die Politik ihres bis dahin unbestrittenen Patrons scharf.

Franciszek Liss ließ nicht lange auf seine Reaktion warten. Die Ungehorsamen bedrohte er mit kanonischen Sanktionen. Die anderen versuchte er zu überzeugen, daß ihm die Polenvereine auch weiter-

hin unterstehen würden, und sich deshalb grundsätzlich nichts ändere. Die Posener Zeitschriften: "Orędownik" und "Postęp" nannten diese Argumentation falsch und übten scharfe Kritik (293).

Der Streit endete 1894. Nach dem Tode des Präses des "Verbandes der katholischen Arbeitervereine", des Dechanten A. Väster, trat F. Liss aus dem Zentralkomitee dieses Verbandes aus, und kurz danach verließ er das Revier. Später, 1901, verteidigte er sich in der westpreußischen Presse mit der Argumentation, er wollte die deutsche Behörde durch seine Haltung irreführen und schob die Schuld dem Paderborner Bischof Simar zu, den er als germanisierendes Werkzeug des westfälischen Oberpräsidenten von Studt betrachtete (294). Was den "Wiarus Polski" betrifft, blieb F. Liss unbeugsam. Trotz des Drängens von Studts und des Paderborner Bischofs, lehnte er entschieden die Einstellung seines Presseorgans ab. Einem deutschen Priester, der ihm die Einstellung des Oberpräsidenten klarzumachen versuchte, antwortete er, wie er selbst sechs Jahre danach erklärte, "Herr Studt geht mich nichts an. Er kennt mich nicht, wenn es um das Gehalt und die Erhaltung des polnisch-katholischen Seelsorgers in Westfalen geht und wagt noch solche Wünsche zu äußern. Ich weiß viel besser als der Herr Studt, was die Polen nötig haben." In einem Gespräch im Herbst 1892 mit dem Bischof Simar erstattete Liss ihm einen Bericht über die Polenseelsorge. Da fragte der Bischof nach der politischen Zeitung, die Liss gegründet hatte. "Nicht eine", antwortete Liss, "sondern zwei: den "Wiarus Polski" und den "Posłaniec Katolicki" (Katholischer Bote)." Darauf der Bischof: "Wäre es nicht besser, nur eine religiöse Zeitung herauszugeben?" Die Antwort ist die eines Realisten: "Das ist unmöglich, weil die Polen nicht nur hierher gekommen sind, um zu beten und fromme Romane zu lesen, sondern um Arbeit, Brot und Geld zu suchen. Deswegen muß man ihnen eine politische Zeitschrift geben und dazu die religiöse Beilage als Dessert."

Das nächste Gespräch, im Frühling 1893, hatte einen noch schärferen Verlauf. Diese Dispute wollte Liss zuerst nicht veröffentlichen, aber später änderte er seine Entscheidung und beschrieb sie in der Form folgenden Dialoges:

"Simar: Sie als ein deutscher Mann müssen ja gerade dafür sorgen, daß die Polen möglichst bald germanisiert werden.

Liss: Entschuldigen Sie, ich bin Pole! (Schweigen...) Übrigens verstehe ich nicht, weshalb ich meine Landsleute germanisieren soll, und wie ich das thun soll.

Simar: Weil die Polen ein verkommenes Volk sind."

Die "Kölnische Volkszeitung", die die Glaubwürdigkeit dieses Gespräches bei der Paderborner Kurie recherchierte, bekam vom Geheimsekretär des Bischofs folgendes Telegramm: "Unterredung entstellt wiedergegeben. Ausdruck 'verkommenes Volk' nie gefallen."

Die Reaktion von Liss: "Daß es so und nicht anders war, erkläre ich unter Eid. Ich wiederhole: Bei dem Gespräch war kein Geheimsekretär anwesend. Ich vermute, daß der Herr Erzbischof wegen seiner großen Entrüstung und Ergriffenheit diese Worte wahrscheinlich vergessen hat" (295).

Seine unbeugsame Haltung bezeugte Liss auch in einem offenen Brief an seinen Vorgänger J. Szotowski (296).

Der Druck der polizeilichen und kirchlichen Behörde ließ jedoch nicht nach. Infolgedessen, dem Rate der Freunde folgend, verkaufte Liss im April seinen "Wiarus Polski" dem von ihm anfangs 1893 als Redakteur engagierten Jan Brejski, der auch aus Westpreußen stammte. Aber auch dieser Schritt konnte ihn vor der Ausweisung aus dem Ruhrgebiet nicht retten. Im Jahre 1894 mußte er auf Betreiben von Studt das Ruhrgebiet verlassen. "Man hat mich abberufen" - schrieb selbst der Abberufene - "weil meine Politik keinen Gefallen fand. Diese Politik wurde von dem Prinzip bestimmt, daß ich als Pole meine Kräfte zur Germanisation der Polen nicht einsetzen wollte" (297).

Einige Tage bevor er Westfalen verließ, gab er das neue, von ihm verfaßte Programm der polnisch-katholischen Vereine bekannt.

Im Auszug einige markante Punkte:

1. Im katholischen Glauben erzogen, bleiben wir ihm treu bis zum Tode, und wir werden den Priestern und Bischöfen gehorchen, auch in den weltlichen Dingen.

2. Wir bleiben treue deutsche Staatsbürger, aber wir verlangen Gleichberechtigung.

3. Wir verlangen bessere Löhne... und lehnen den Sozialismus ab.

4. Von der Heimat trennen uns viele Meilen, aber wir versprechen, sie nie zu vergessen. Im Gegenteil, wir wollen dorthin zurückkehren, wenn es uns die Verhältnisse ermöglichen.
Wir verlangen, daß uns die Brüder in der Heimat nicht als die Schlechteren betrachten..., sondern als Ihresgleichen, die nur aus Not aus der Heimat vertrieben wurden.

5. Wir verlangen polnische Priester, um die Polen vor dem Sozialismus zu schützen.

6. Wir werden versuchen, unsere Kinder polnisch lesen und schreiben zu lehren und die polnischen Lieder zu pflegen.

7. Wir werden gegen den Alkoholismus kämpfen... (298).

Am 26.6.1894 verabschiedete sich Liss offiziell von den "Ruhrpolen", die er vier Jahre lang betreute (299).
In die Heimat zurückgekehrt, übernahm er als Pfarrer die Seelsorge in Rumian bei Lubawa (Löbau), aber den Kontakt mit den "Ruhrpolen" verlor er nicht. Bis 1906 leitete er weiter den "Posłaniec Katolicki".

Mit der Abberufung von Liss schließt die erste Periode des Organisationslebens der polnischen Emigranten im Ruhrgebiet.
Die Ende 1894 über 30 000 Personen zählende polnische Minderheit erinnerte in keiner Hinsicht an die Ostauswanderer, die vor nicht

langer Zeit auf der Suche nach Brot ins Ruhrgebiet kamen. Gemeint ist hier nicht nur der höhere Lebensstandart, den sie durch ihre schwere physische Arbeit erreichten. Aus dem ungeordneten Haufen polnisch sprechender Posener, Schlesier und Westpreußen entstand in etwa zehn Jahren eine gewisse nationale Einheit, die man ohne Übertreibung "Ruhrpolen" nennen kann. Der unermüdliche Einsatz polnischer Seelsorger bewahrte sie in der Treue zu dem Glauben ihrer Väter, entwickelte in ihnen das polnische Bewußtsein und brachte ihnen die Anfänge dieser Bildung, die dem durchschnittlichen deutschen Arbeiter damaliger Zeit zuteil war. Die größten Verdienste muß man Franciszek Liss zuschreiben. Seine Tätigkeit umfaßte alle Bereiche des öffentlichen Lebens. Als Seelsorger und Politiker, polnischer Patriot, Gründer polnischer Vereine und Kämpfer um die Bildung seiner Landsleute konsolidierte er die "Ruhrpolen" in eine nationalbewußte Minderheit und trug entscheidend zur Entwicklung ihrer Bildung bei. Seine Seelsorge ist nicht von seinem Patriotismus zu trennen. "Guter Pole - guter Katholik", war das Motto seiner zahlreichen Predigten (300). Als Politiker kämpfte er gegen die sozialdemokratischen Ideen und unterstützte bedeutend, besonders bei den Wahlen 1890 und 1893, die Zentrumspartei. Anknüpfend an die Arbeit seines Vorgängers Szotowski, gründete Liss weitere polnische Vereine, deren Zahl am Ende seiner Tätigkeit einhundert überschritt. Gerade die Vereine dienten ihm als Sprungbrett für seine vielfältige Tätigkeit. In ihrem Rahmen organisierte er Bildungsgespräche und Vorträge, Bibliotheken und Lesekreise, propagierte Bücher und Zeitungen.
In den von den Männern getrennten Frauenvereinen sollten die Polinnen die Regeln der Krankenpflege und des rationalen Haushalts erlernen, sowie für ihre Bildungsaufgaben in der Familie vorbereitet werden. Die Kolpingsche Idee vom Verein als einer "bildenden Lebensordnung" wurde also deutlich in den polnischen Vereinen verwirklicht, jedoch mit dem Unterschied, daß die letzten stark national geprägt waren.

Liss selbst erwies sich als "geborener Volkserzieher", für den die katholische Religion und sittlich gutes Handeln als Grundlage und Kriterium echter Bildung galten. Autoritär und paterna-

listisch versuchte er seine Landsleute zu ausgebildeten, guten Polen und Katholiken zu erziehen. Auch die Kontinuität seiner Bildungsbemühungen sollte gewährt werden. Der 1890 von Liss gegründete St. Josafat-Verein hatte als Ziel, die jungen Polen in ihrem Studium zu unterstützen und auf diese Weise für die "Ruhrpolen" eine, ihnen fehlende Intelligenzschicht auszubilden (Vgl. 5.4.4 dieser Arbeit). In seiner vielfältigen Arbeit bediente er sich eines eigenen Presseorgans. Gerade der "Wiarus Polski" (Vgl. 6.1 dieser Arbeit) und die polnischen Vereine beeinflußten am stärksten die erste Generation der polnischen Emigranten. Geistig von ihm formiert, ging sie der nächsten Phase ihrer Geschichte entgegen, die vom wachsenden deutschen Chauvinismus gekennzeichnet war.

5.3.4 Die Seelsorge der Ruhrpolen nach der "Liss-Ära" auf dem Boden der allgemeinen deutsch-polnischen kirchlichen Verhältnisse im Ruhrgebiet

Franciszek Liss war der letzte hauptamtliche Polenseelsorger im Ruhrgebiet. Seine auf staatliche Intervention hin erfolgte Versetzung markierte eine allmähliche Wende in der Geschichte der polnischen Seelsorge im Ruhrgebiet.

Noch bevor er das Ruhrgebiet verlassen mußte, wurde in der Resolution des ersten polnischen Katholikentages im Bochum am 3.6.1894 nicht nur der katholischen Kirche "für den dem Arbeiterstande gewährten Schutz" gedankt, sondern auch gefordert: "Wir sind von polnischen Eltern geboren und können nicht soviel Deutsch, um deutsch beichten und deutsche Predigten verstehen zu können. Daher brauchen wir polnische Seelsorger. Indem wir den hohen geistlichen Behörden für die bereits erfolgte Anstellung polnischer Geistlicher danken, flehen wir demütigst um Sendung von noch mehr Priestern... . Wir bitten die hochwürdigen polnischen Erzhirten, den hiesigen geistlichen Behörden polnische Priester nicht zu versagen" (301. Aber die deutsche staatliche und kirchliche Be-

hörde, verärgert durch das nationalpolnische Engagement der Priester Szotowski und Liss, gaben nie mehr der nicht verstummten Forderung der polnischen Minderheit nach hauptamtlichen polnischen und nicht nur polnisch sprechenden Geistlichen nach.

So bekam der polnische Priester Boldt, der die Nachfolge von Liss antreten wollte, keine Genehmigung von den deutschen Bischöfen (302).

Der nächste, von dem Posener Erzbischof ins Ruhrgebiet entsandte polnische Geistliche, Ludwik Leichert, ließ sich am 22.1.1895 in Köln nieder, also nicht direkt in den größten Zusammenballungen der Polen. Auch er wurde nach einer kurzen, halbjährigen Tätigkeit abberufen (303).

Bald wurde auch die Redemptoristen-Kirche in Bochum, "polnische Kirche" genannt, geschlossen. Dieser Maßnahme brachte der "Wiarus Polski" eine scharfe Kritik entgegen: "Sachsen und Westfalen kann man als deutsches Sibirien betrachten... wenn sogar die Russen in Sibirien die polnischen Seelsorger für die Verbannten unterhalten, sollten die Deutschen dieselbe Wohltat, die ein Recht ist, den Polen nicht verbieten" (304). Aber auch diese Kritik blieb wirkungslos. Statt den polnischen Priestern, wurde die Seelsorge der "Ruhrpolen" den polnisch sprechenden, aber "national zuverlässigen" Franziskanern und später - ab 1899, den Redemptoristen übertragen (305). Getreu ihrer "nationalen Zuverlässigkeit", versuchten die Franziskaner die Germanisierungspolitik zu betreiben und die polnischen Verbände unter ihrem Patronat zu übernehmen. So zum Beispiel stellten sie sich ablehnend der Resolution einer Kundgebung am 27.9.1895 in Bochum entgegen, in der viele Vorsitzende der polnischen Vereine gegen die Versuche, die Leitung ihrer Vereine durch die deutschen Geistlichen zu übernehmen, protestierten. Es wurde in der Resolution auch betont, daß die deutsche Geistlichkeit nur in rein religiösen Fällen in das polnische Vereinswesen eingreifen kann. Sie schreiben wörtlich: "Auf unsere Freiheit und Unabhängigkeit werden wir um keinen Preis verzichten und weder Drohungen noch Hindernisse können uns zu Konzessionen bewegen" (306). Die Franziskaner versuchten die Vorsitzenden zum Zurückziehen der Resolution zu zwingen, aber vergeblich (307).

Besonders aktiv bei diesen Versuchen war der aus Oberschlesien stammende und im Dekanat Essen tätige Franziskanerpater Andreas Bolczyk. Er versuchte sogar die von Liss gegründete "Swiętojózafacie" sich unterzuordnen und ihren Gründer bei jeder Gelegenheit zu diffamieren (308). Durch scharfe Attacken des "Wiarus Polski" und durch die Opposition seiner Schützlinge zum Rücktritt bewogen, wurde Pater Bolczyk nach Oberschlesien versetzt (309). Seine Stelle übernahm Pater Berti Puhl, ebenfalls antipolnisch eingestellt (310).

In Dortmund wirkte Pater Basilius Mazurowski, von dem der Präsident des Arnsberger Regierungsbezirkes schrieb: "Eine Forderung national-polnischer Bestrebungen ist von dem Pater Basilius nicht zu befürchten" (311). Dieser Meinung widerspricht jedoch die Aussage eines der polnischen Aktivisten damaliger Zeit. Der jetzt in Winnipeg lebende Jan Lewandowski nennt Pater Mazurowski "einen ehrlichen polnischen Patriot" und lobt seine vom patriotischen Geist geprägte seelsorgerische Tätigkeit (312).
Die von Pater Basilius zelebrierten Messen wurden zum Treffpunkt zahlreicher Polen, die jeden Sonntag die große St. Joseph-Kirche füllten. Seine Rosenkranzbruderschaft wurde zum Instrument der Bildung. "Ojciec Bazyli" (Pater Basilius) bekämpfte die damals verbreiteten Romane über Banditen und Gräfinnen und propagierte polnische Bücher und Zeitungen, insbesondere den Posener "Przewodnik Katolicki" (Katholischer Wegweiser) und die "Gazeta Grudziądzka" (Graudenzer Zeitung). In der Bibliothek der Bruderschaft, die ein paar hundert Bände umfaßte, konnte man die bedeutendsten Werke der polnischen Schriftsteller finden. Nach dem alten Sprichwort "Pole ist gut zum Tanz und Rosenkranz" organisierte er den St. Cäcilia-Gesangverein und ein Orchester. Als Dirigent beider verschönte er die Gottesdienste, veranstaltete er Konzerte und Tanzabende. Ein weiteres Beispiel seiner Bildungsarbeit ist die Theatertruppe, die mit Deklamationen, Theaterstücken und Folkloretänzen auf den Treffen der Bruderschaft auftrat. Er organisierte außerdem viele Vorträge. Auf die Initiative des Pater Basilius kaufte die Bruderschaft einen Projektor, mit dessen Hilfe die Vorträge illustriert wurden.

Die Versetzung des Pater Basilius wurde von seinen Pfarrkindern sehr bedauert und von ihnen als Strafe für seine patriotische Tätigkeit empfunden (313).

Als Ersatz für die polnischen hauptamtlichen Seelsorger ordneten die Bischöfe von Münster und Paderborn mit Unterstützung des preußischen Kultusministers die polnischsprachige Ausbildung der deutschen Priester an. Der erste polnische Sprachkurs wurde noch zur Amtszeit von Liss am Priesterseminar in Paderborn eingerichtet. Stärker entwickelte sich diese Aktion in Paderborn und Münster ab 1903. Die polnische Sprache lernten in diesem Jahr zehn Seminaristen. Zwei von ihnen sandte der Münsteraner Bischof zu diesem Zweck nach Pelplin, drei andere nach Krakau (314). Sogar diese minimalistische Lösung gefiel der Polizei und der alldeutschen Presse nicht. Der Paderborner Konvikt, in dem auch polnische Seminaristen studierten, wurde von vielen Seiten mißtrauisch beobachtet. Vielleicht fühlte sich deswegen der Bischof Schneider von Paderborn gezwungen, polnischen Seminaristen ein Gelöbnis mit dem Verzicht auf jede polnische Betätigung abzunehmen. Er verlangte zuerst ein schriftliches Gelöbnis, aber als alle es verweigerten, gab er sich mit der mündlichen Erklärung zufrieden. Jeder angehende polnische Priester mußte versichern, daß irgendwelche nationalpolnische Agitation durchaus mit seinen Pflichten unvereinbar sei und erklären, daß er sich vollkommen frei von jedweder Neigung, nationalpolnischen Interessen zu dienen, wisse (315).

Nach der kurzen "Versöhnungsära" des Kanzlers Caprivi verschärften sich die Auseinandersetzungen um polnische Priester in Westfalen. Die Ideen des Kulturkampfes kamen in der Amtszeit des nächsten Kanzlers, von Bülow, wieder zum Vorschein und polarisierten das Verhältnis zwischen dem preußischen Staat und dem polnischen Katholizismus noch mehr. Die kommenden Jahre wurden von der Feindschaft geprägt, die nicht zu beseitigen war.

Zu allem Überfluß kam noch die Politisierung der Forderung der "Ruhrpolen" nach polnischen Priestern. Schuld daran war die Über-

betonung der synoymischen Bedeutung der Worte "Pole - Katholik", die dem katholischen Glauben und der katholischen Kirche eine Schlüsselstellung für das polnische Nationalbewußtsein einräumte und zur politischen Schablone auf beiden Seiten wurde. "Damit wir den Anfechtungen unserer Versucher widerstehen", hieß es in der vom "Wiarus Polski" zitierten Resolution des polnischen Katholikentages von 1901, "und unsere Kinder für Glauben und Kirche erziehen können, begehren wir Pfarrer und werden immer solche begehren, welche nicht nur die fertige Kenntnis der polnischen Sprache besitzen, sondern auch fähig sind, unsere nationalen Bedürfnisse zu verstehen und gebührend zu berücksichtigen (316).

Es verstärkte sich der Assimilations- und Germanisationsdruck der administrativen und polizeilichen Behörden, dem sich auch teilweise der deutsche Klerus anschloß. Außer solchen Priestern, die, wie zum Beispiel der Borbecker Pfarrer Papst, die Seelsorger aller Gläubigen waren (317), gab es auch solche, wie jenen aus Boger bei Bottrop, der sagte: "Ist das nicht egal, ob du zu einem deutschen oder polnischen Priester zur Beichte gehst? Übrigens, wenn ihr bisher gekommen seid, um das deutsche Geld zu rauben, braucht ihr euch auch nicht zu schämen, deutsch zu sprechen" (318).

Ende 1898 baten 7 000 Polen in einer Petition den Münsteraner Bischof um die polnische kirchliche Betreuung. Als Antwort gab der Bischof das Versprechen, daß die deutschen Priester polnisch lernen würden (319). Auf einer Kundgebung der deutschen Katholiken in Krefeld 1898 beruhigte Prälat Nacke die Versammelten, daß die polnische Seelsorge, obwohl legitim, nur eine vorübergehende Erscheinung sei. Die Polen würden sowieso in naher Zukunft germanisiert. "Wiarus Polski" stellte in seinem Kommentar fest, daß die Haltung eines Priesters, der sich um die Staatsraison kümmert und über das Wohl der Kirche schweigt, seltsam sei (320).
Den polnischen Katholiken aus Ückendorf, die um die polnische Seelsorge baten, antwortete der Paderborner Bischof durch den Pfarrer Roether: "Der hochwürdige Herr Bischof von Paderborn, Dr. Wilhelm Schneider, hat mich durch Verfügung vom 25. Juli des Jahres - Nr. 8374 ermächtigt, Ihnen als Antwort auf die an Sr. Bischöflichen Gnaden gerichtete Bittschrift zu erklären, daß die Ein-

richtung einer sonn- und feiertäglichen Messe mit polnischem Gesang, sowie die Vornahme der Taufen, Trauungen und Beerdigungen in polnischer Sprache nicht angängig erscheint" (321).

Diese Verweigerungen und Einschränkungen wurden von den nationalpolnisch bewußten Gruppen zur Instrumentalisierung der Seelsorgefrage benutzt, die über die berechtigte religiöse Forderung hinausging, und sich mit dem Ruf nach "echten" polnischen und nicht nur polnisch sprechenden Priestern ein Instrument für die Förderung des nationalen Bewußtseins schuf. Das wiederum forderte jenen administrativen Verdacht heraus, der in jedem polnischen Priester von vornherein einen potentiellen Anhänger der "großpolnischen Bewegung" sah.

"Zu Anfang des Jahres 1905 drängte Bülow erneut auf Maßnahmen gegen den polnischen Klerus, der zu einem immer gefährlicheren Feind der preußischen Politik wurde" - kommentiert E. Gatz (322) den Brief des Kanzlers an Rotenhan vom 10.1.1905.

Es entstand ein Teufelskreis, der bis 1922 kaum völlig auszuräumen war und dessen Konsequenzen noch heute in manchen Vorurteilen zu sehen sind. Sie schreckten schon damals manche Katholiken auf. Auf dem deutschen Katholikentag in Köln 1903 wurde bedauert, "daß ein Teil unserer im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier arbeitenden polnischen Glaubensgenossen sich mehr und mehr durch radikale, das nationale Moment überspannende Agitationen in ein unkirchliches Fahrwasser hineinziehen läßt."

Zugleich wurde dem deutschen Klerus eine Forderung gestellt, sich der Polen besonders anzunehmen und womöglich die polnische Sprache zu erlernen, mit dem Hinweis auf die unbefriedigende Situation der Polenseelsorge, in der ein Priester auf etwa 10 000 Seelen entfiel. Die Resolution wurde von der polnischen Presse scharf kritisiert (323).

Da die radikalen polnischen Forderungen nicht durchzubringen waren, versuchten die Wortführer der Ruhrpolen ein gemäßigtes Programm vorzulegen. Von solchem Kompromißgeist wurden die Forderungen einer großen, zur Frage der Polenseelsorge einberufenen Dele-

giertenversammlung der polnischen Vereine am 12.5.1904 in Eickel gekennzeichnet, die lauteten:

1. In allen Gemeinden, in denen sich Polen in überwiegender Mehrheit befinden, müssen polnische Hauptgottesdienste mit polnischem Gesang und polnischer Predigt für die Polen eingerichtet werden;
2. In allen Gemeinden, in welchen Polen und Deutsche mehr oder weniger in gleicher Anzahl wohnen, soll mit dem Hauptgottesdienst abgewechselt werden;
3. Dort, wo die Polen noch schwächer sind als die Deutschen, soll der polnische Gottesdienst alle Sonntage vormittags stattfinden, vor oder nach dem Hauptgottesdienst;
4. Der Vorbereitungsunterricht für die heilige Beichte und Kommunion soll den Kindern polnischer Eltern in polnischer Sprache erteilt werden;
5. Taufen, Trauungen, Begräbnisse müssen polnisch stattfinden;
6. Die kleine Anzahl Geistlicher in deutschen Diözesen, die die polnische Sprache gut sprechen, sollen von der deutschen Seelsorge befreit und ausschließlich für die Polen verwendet werden;
7. Den polnischen Geistlichen aus dem Osten, die mit Erlaubnis ihrer Bischöfe nach dem Westen zu kommen bereit wären, um, sei es für kürzere oder längere Zeit, sich der Seelsorge für die Polen zu opfern, soll dazu die Erlaubnis erteilt werden;
8. Die Kosten der polnischen Seelsorge müssen die Kirchenkassen tragen (324).

Im Jahre 1905 wurde von dem seit 1894 existierenden "Bund der Polen in Deutschland" das "Komitee für Rheinland und Westfalen zur Förderung der Seelsorge in polnischer Sprache" (Główny Komitet do Spraw Opieki Duchownej na Westfalię, Nadrenię i Prowincje Sąsiednie) berufen (325). Dieses Komitee bestätigte die Forderungen aus Eickel und entwarf eine Strategie, um ihnen mehr Nachdruck zu verleihen (326).

In jeder, überwiegend von Polen bewohnten Gemeinde sollte ein kirchliches Komitee organisiert werden mit der Aufgabe, den Stand der Polenseelsorge zu bearbeiten. Die Ergebnisse wurden durch eine Delegation den Bischöfen von Paderborn, Münster und Köln mitgeteilt (327). Man wollte auch eine Delegation nach Rom senden, um auch den Papst über die Diskriminierung der "Ruhrpolen" zu informieren. Aus finanziellen Gründen kam das Projekt nicht zustande (328).

Die Aktivität der Polen blieb jedoch nicht ohne Erfolg. Bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges hatte fast jede deutsche Pfarrgemeinde mit einer bedeutenden polnischen Minderheit einen polnisch sprechenden Priester. In jeder Stadt wurde mindestens einmal im Monat eine polnische Messe zelebriert; in Bochum, Dortmund und Herne sogar jeden Sonntag. In den von den Polen besuchten Kirchen standen Banner der polnischen Vereine, in manchen sogar Altäre mit dem Bild der Mutter Gottes aus Częstochowa (329).

Dort, wo die katholische Kirche Deutschlands den polnischen Forderungen entgegenkam, wurde sie von der deutschen Presse scharf kritisiert. So zum Beispiel schrieb die Rheinisch-Westfälische Zeitung, als in Recklinghausen eine polnische Messe am Sonntagvormittag erlaubt wurde: "Statt den großsprecherischen Polen zu zeigen, daß der Deutsche noch Herr im Hause ist, kriecht der katholische Klerus lieber zu Kreuze und erfüllt eine Forderung, die nicht nur nicht berechtigt, sondern in ihrer Form sogar eine Beleidigung war" (330).

Auf dem Boden derartiger Politik entstanden auch solche fanatische Parolen, wie die, die der "Wiarus Polski" veröffentlichte: "Das polnische Volk kennt die Herren Deutsch-Katholiken sehr gut und sagt von ihnen: Jeder Deutsche ist ein versteckter Lutheraner" (331).

Der harte Kampf der "Ruhrpolen" brachte dennoch gewisse Früchte. 1913 waren im Ruhrgebiet 75 Priester in der Polenseelsorge tätig. Nur drei von ihnen waren polnischer, alle anderen deutscher Nationalität. In 24 Gemeinden wurden jeden Sonntag die Messen mit

polnischem Gesang und mit polnischer Predigt zelebriert. In 101 Gemeinden fanden solche Gottesdienste mit längeren Zwischenräumen statt (332). In den Kriegsjahren 1914 - 1918 kam die Polenseelsorge der Bochumer Redemptoristen zur größten Geltung. Nach Brandt (333) wurden im Jahre 1915 504 polnische Predigten gehalten, im Jahre 1916 fanden nur 396 statt, und im Jahre 1917 sank ihre Zahl auf 289 ab. Die Chronik des Redemptoristenklosters (334) berichtet über die Stimmung unter den Bochumer Polen während der Mobilmachungstage: "Die Kriegsaufregung kam besonders bei den Polen in unserer Kirche zum Ausdruck... . Da nämlich in den polnischen Zeitungen viel gehetzt worden war gegen den Krieg, so zeigte P. Rektor den Polen, wie gerecht dieser Krieg sei und daß sie darum für die gerechte Sache mit Ergebung in Gottes Willen das Opfer des Krieges bringen sollten. Am Schlusse sagte er, vielleicht würden viele von den Anwesenden, die in den nächsten Tagen ins Feld rücken, nie mehr einen Segen mit dem heiligsten Sakrament bekommen, darum sollen nach der heiligen Messe Aussetzung, Kriegsandacht und Segen sein. Da heulten und schrien die weichherzigen Polen so laut, daß man es auf der Mitte des zweiten Korridors bei verschlossenen Oratoriumstüren hören konnte... . Die Mobilmachungstage brachten... besonders den polnisch sprechenden Patres sehr viel Arbeit in der Kirche... . Wir saßen von 5 Uhr morgens bis 10 Uhr abends im Beichtstuhl. In den zehn ersten Mobilmachungstagen wurden 10 000 heilige Kommunionen ausgeteilt."

Im Dezember 1919 wurde ein wesentliches Hindernis beseitigt: Der Bischof von Paderborn erlaubte den polnischen Kommunionunterricht (die Voraussetzung war die vorherige Teilnahme am deutschen Religionsunterricht) und die polnische Sprache bei Taufen, Trauungen und Beerdigungen (335).

Nach dem Kriege verlor der Ruf nach den polnischen Priestern an Bedeutung. Zwar forderte der "Wiarus Polski" weiterhin die polnischen Priester, aber diese Forderung fand in der veränderten Situation der Nachkriegszeit kein großes Echo mehr. So konnte der Bericht der Bochumer Polizei vom Oktober 1922 feststellen: "Entgegen den Vorjahren sind Klagen der Polen über eine unzureichende

polnische Seelsorge öffentlich nicht laut geworden" (336). Der Auflösungsprozeß des Polentums im Ruhrgebiet erreichte seinen Höhepunkt.

5.3.5 Die Bedeutung der polnischen Seelsorger für die Entwicklung des Vereinswesens unter den Ruhrpolen

Aus diesem Kapitel und aus dem über die ruhrpolnische Presse lassen sich ganz deutliche Schlüsse über die große Bedeutung der polnischen Seelsorger für die Entwicklung des Vereinswesens unter den "Ruhrpolen" ziehen.

Die ersten polnischen Auswanderer erreichten Westfalen in der Zeit des Kulturkampfes. Für sie war es selbstverständlich, auch in der Fremde dort den Schutz zu suchen, wo sie ihn zu Hause immer fanden - in der katholischen Kirche. Da jedoch die Maigesetze (1873) den polnischen Priestern jede Tätigkeit unter ihren Landsleuten im Westen verboten, wandten sie sich an die deutschen Seelsorger, die dadurch mit dem Problem der kirchlichen Versorgung der polnischen Einwanderer konfrontiert wurden. Nach dem Muster der deutschen Pfarrvereine entwickelte sich in der Anfangsphase der Erwerbsemigration ein Typ des katholischen, polnischen Vereins, der unter der Führung des deutschen Geistlichen ausschließlich polnische Arbeiter gruppierte (337). Die deutschen Mitglieder waren darin nicht vertreten. Das, sowie die Führungsrolle des deutschen Vorsitzenden, die relativ geringe Zahl der Polen, die gemeinsame katholische Identität und die antikatholische Politik der preußischen Regierung waren die Faktoren, die zur Überbrückung sprachlicher und ethnischer Unterschiede und Gegensätze beitrugen (338). Die anfängliche Idylle dauerte jedoch nicht lange.

Viel stärker als die Integrationsfaktoren erwiesen sich die trennende Sprachbarriere und das erwachte polnische Nationalbewußtsein. Dazu ist noch zu erwähnen, daß auch den deutschen Geistlichen die Seelsorge im Laufe des Kulturkampfes erschwert

wurde. Infolgedessen blieben viele polnische Gruppen ohne seelsorgliche Hilfe und geistliche Führung.

In dieser Situation versuchten polnische Priester aus den benachbarten Niederlanden oder aus den polnischen Diözesen des Ostens im geheimen mindestens in der Osterzeit die Sakramente der Buße und der Eucharistie zu spenden. Das geschah "an religiös unverdächtigen Orten, wie Kneipen und Gaststätten" (339).

Erst nach dem Kulturkampf kamen auch für die Polen und ihre Vereine günstigere Zeiten. 1881 durfte ein polnischer Franziskaner zum ersten Mal offiziell zu seinen Landsleuten in der Bottroper Pfarrkirche sprechen (340).

Der erste hauptamtliche Seelsorger, Józef Szotowski, der seinen Sitz im verlassenen Bochumer Redemptoristenkloster hatte, betreute die Bezirke Dortmund, Gelsenkirchen und Bochum. Er versuchte seinen Landsleuten das zu geben, was sie bis jetzt vermißten: die Muttersprache im religiösen Leben und die feste Organisation in polnisch-katholischen Vereinen, die er 1886 in einem Vereinsverband zusammenschloß (341).
In der Arbeit für die weitere Verbreitung polnischer Vereine und ihre Kommunikation untereinander begrenzte er sich nicht auf das ihm von der bischöflichen Behörde zugewiesene Arbeitsterritorium. Die Bottroper Polenchronik betrachtet ihn als Polenseelsorger "über das ganze Auswanderergebiet im Westen" (342).

Das von Szotowski organisierte Netz polnischer Vereine ermöglichte seinem Nachfolger, Franciszek Liss die Gründung und Führung einer breiten und markanten Polenbewegung, in der er "in gleicher Weise als Seelsorger, Politiker und Schutzherr der polnisch-katholischen Arbeitervereine uneingeschränkt und zum Besten aller Beteiligten" (343) herrschte.

Die Problematik der Forderung nach Polenpriestern und des damit zusammenhängenden polnischen Nationalengagements scheint in diesem Kapitel überbetont und einseitig dargestellt zu sein. Diese Überbetonung läßt sich jedoch aus der historischen Sicht

jenes Volkes leicht verstehen, das seiner Unabhängigkeit beraubt und, besonders in dem russischen und preußischen Teilungsgebiet, einem Prozeß der Zwangsentnationalisierung unterworfen wurde. Um ihr Ziel zu erreichen, versuchten die Okkupanten das polnische Volk in Unwissenheit und Rückständigkeit zu halten. Die einzige Kraft, die sich diesen Versuchungen ständig widersetzte, war die katholische Kirche. Sie stand dem einfachen Volke beiseite und genoß sein Vertrauen.

Deswegen kämpften die polnischen Auswanderer auch in der Fremde um polnische Seelsorger. Dieser Kampf war zugleich ein Ringen um das Recht auf die Muttersprache und die Möglichkeit der Bildung.

Die von den polnischen Priestern gegründeten Vereine waren anfänglich dazu am besten geeignet. Ihre Tätigkeit beseitigte in bedeutendem Maße den Analphabetismus und prägte die ganze Lebensweise der polnischen Arbeiter. Als Beispiel dafür kann hier unter anderem die Äußerung eines Polizeikommissars dienen, der auf einer Polizeikonferenz in Wanne 1910 feststellen mußte, daß die Kriminalität dort viel geringer sei, wo die polnischen Vereine existieren (344).

Als Liss Westfalen verlassen mußte, war das Bewußtsein der Polenvereine so befestigt, daß sie sich nicht von der Linie ihrer Gründer abbringen ließen. Sie widersetzten sich der Politik des neuen Polenseelsorgers Andreas Bolczyk, der nach den Richtlinien der deutschen Bischöfe handelte und sich die Polenvereine zu unterwerfen versuchte.

Die am 27.10.1895 versammelten Vorstände von 34 polnischen Vereinen Westfalens betonten in ihrer Erklärung nicht nur ihre Untergebenheit gegenüber dem Ortsklerus in religiösen Fragen, sondern auch ihre Ansprüche auf Freiheit, Unabhängigkeit und polnischen Charakter der Vereine. Es wurde auch die große Rolle der katholisch-polnischen Schriften, besonders des "Wiarus Polski", erwähnt, die die Polen "vor Unglauben, Sozialismus und Germanisation schützen" (345). Ohne Mühe lassen sich in dieser Resolution die wichtigsten Punkte des von Liss verfaßten Programms der polnisch-

katholischen Vereine erkennen (346).
Pater Bolczyk reagierte sehr hart. Er versuchte die Solidarität der Polenvereine zu brechen und sie seiner Kontrolle und der der Ortsgeistlichen zu unterwerfen (347). Das gelang ihm nicht. Als er die polnischen Katholiken in Bottrop visitierte, "entstand ein solcher Tumult im Saal, wie er in diesem Verein noch nie dagewesen war. Nach diesem Krach erklärten 100 Mitglieder ihren Austritt und Monat für Monat wurden es mehr... . Der Friede war erschüttert und kehrte niemals zurück", bis Pater Bolczyk allen Einfluß verlor und "sich nach Schlesien zurückzog" (348).

Die Polenseelsorge der Redemptoristen, die 1899 nach Bochum zurückkehrten, beschränkte sich "zuerst auf den Fall, daß ein Pole zur Bochumer Redemptoristenkirche kam, um zu beichten" (349). Da jedoch dafür auch die Sprachkenntnisse der Redemptoristen, von denen keiner polnischer Herkunft sein durfte, nicht ausreichten, beschwerten sich die Polen beim Paderborner Bischof Simar. Im Laufe der Zeit erlaubte zwar der Bischof die polnischen Gottesdienste, aber nur mit vielen Einschränkungen und in äußerst ungenügender Zeit (350). Von der geistlichen Betreuung der Polenvereine durch die Redemptoristen konnte überhaupt nicht die Rede sein. Sie lebten und entwickelten sich auf dem Fundament, das die ersten Ruhrpolenseelsorger gelegt hatten.

5.4 Überblick über die polnischen Vereine im Ruhrgebiet

5.4.1 Charakter und Ziele der Polenvereine

Die polnischen Auswanderer waren sozial Arbeiter und konfessionell Katholiken. Die ersten Vereine, in denen sie sich zusammenzuschließen versuchten, kann man deswegen der Gruppe der katholischen Arbeitervereine zuordnen. Da sie keine solche Vereinstradition aus der Heimat mitbrachten, ist anzunehmen, daß ihre Strukturen und Ziele bewußt oder unbewußt von denen der deutschen

katholischen Arbeitervereine geprägt waren.

Die deutschen katholischen Arbeitervereine spiegelten die Ideen des Bischofs Ketteler wieder, für den ihre Aufgaben und Zwecke "in der religiös-sittlichen und materiellen Hebung des Arbeiterstandes" bestehen. "Christus ist der Pol und die Axe, um die sich alle politischen, aber auch alle socialen Wandlungen drehen müssen. Zum Geiste und zur Ausübung der Lehre Christi müssen die Menschen, Arbeitgeber und Arbeitnehmer zurückkehren" (351).

Eine andere bedeutende Gestalt der damaligen Sozialbewegung in der katholischen Kirche Deutschlands, F. Hitze, stellte 1881 im ersten Jahrgang der Zeitschrift "Arbeiterwohl" den Zweck katholischer Arbeitervereine so vor: "Gegenseitige religiöse, geistige und sittliche Förderung - Hebung des Glaubensbewußtseins - des kirchlichen Geistes, des sittlichen Lebens - Einwirkung auf Pflege eines christlichen Familienlebens - Förderung der gegenseitigen christlichen Liebe - Veredelung des geselligen Lebens" (352).

Solche Elemente entdeckt man auch im Wesen der ersten polnischen Vereine, von denen bekannt ist, daß sie in Obhut deutscher Pfarreien entstanden und mit den deutschen katholischen Vereinen gute Kameradschaft hielten (Vgl. 5.2 dieser Arbeit).

Bald kam bei den Polenvereinen auch der zweite Schwerpunkt der deutschen Vereine zum Vorschein, der von Hitze so formuliert wurde: "Insbesondere soll allseitige Aufklärung über die brennende soziale Frage, über die Interessen, die Rechte, die Pflichten und Tugenden der christlichen Arbeiter die Anschauungen richtig stellen - sodann sollen die guten Beispiele vieler die moralische Kraft des Einzelnen stärken. Um aber die materiellen Interessen nicht außer Acht zu lassen, so sucht der Verein die christliche Liebe anzuregen, damit durch die Leistungen derselben ein Fond zu Stande komme, aus welchem in den von den Statuten festgesetzten Fällen die Mitglieder Unterstützung empfangen" (353).

Das war besonders in der Tätigkeit der ersten Polenseelsorger Szotowski und Liss sichtbar, die auf Grund des Christentums die Krankenkasse gründeten, tätige Nächstenliebe propagierten und

sozialistische Ideen bekämpften.

Diese Schwerpunkte weisen deutlich auf die Bildungsziele der katholischen Arbeitervereine hin, deren Rolle proportional mit der Vergrößerung der Pfarreien und Fluktuation der Arbeiter wuchs. Der teilweise sozialpolitisch ausgedeutete und von den Vereinen propagierte Heiligenkult, der zum Beispiel in der Verehrung des hl. Josef oder der hl. Barbara einen besonderen Ausdruck fand, hatte tiefgehende Konsequenzen für das Leben der Vereinsmitglieder. Es ist auffällig, wie eindringlich "die friedliche Lösung der Arbeiterfrage" angestrebt, wie sehr die Familie und die Tugenden von Gehorsam, Pflicht und Anerkennung der Autorität herausgestellt, und die Arbeit als gottgewolltes und ehrwürdiges Prinzip nahegebracht wurden (354).

Bei den polnischen Vereinen ging es zusätzlich noch um das Erwachen und die Entwicklung des nationalen Bewußtseins, was eng mit der polnischen Seelsorge verknüpft war. Die erst religiösen Bildungsziele weiteten sich bald auf den sozialpolitischen und bürgerlichen Sektor aus.

Dem weniger vom Intellekt als vom Gemüt her bestimmten Denken des "einfachen Mannes" wurden Schätze des Wissens und der Kultur dargeboten, wodurch Erholung und Entspannung nach harter Arbeit möglich wurde, "zugleich aber Anregung und Veredelung der höheren Triebe im Menschen" (355). Der ursprüngliche Unterhaltungscharakter wurde auf diese Weise um die Bildungsziele bereichert. Die Vereine vermittelten also dem Arbeiter "Lebensrast und Bildung, daß er leichter sein Fortkommen in der Welt findet". Nach Ketteler wird in den einzelnen Versammlungen "bei einem Glase Bier - Schnaps ist ausgeschlossen - für angenehme und nützliche Unterhaltung gesorgt durch öffentliche Vorträge über gemeinnützige und soziale Fragen, durch Lesen passender Schriften launigen und ernsten Inhalts, gemeinschaftlichem Gesang... . ...Gelegentliche Konzerte und Theatervorstellungen sollen auch den Frauen und Kindern offenstehen" (356).

Wenn man der Entwicklung der Bildungsziele der katholischen Arbeitervereine Deutschlands nachgeht, wird man ab 1910 einen neuen Akzent sehen können. "Nicht mehr die Fülle des Kulturgutes

sollte nahegebracht werden, sondern durch eine kultur-kritische Wertung wollte man eine Auswahl treffen, und anstatt vom Stoff auszugehen, tritt der Mensch in den Mittelpunkt" (357).

In der Geschichte der Polenvereine im Ruhrgebiet ist festzustellen, daß der Mensch von Anfang an in der Mitte ihres Interesses stand. Dem Ostauswanderer mit einer rudimentären oder mit nicht vorhandener Bildung, mit einem rudimentären oder überhaupt nicht vorhandenen Nationalbewußtsein, wollte man ermöglichen, sein Personsein zu entdecken und auf Grund dessen seine Persönlichkeit zu bilden.
Da aber der Mensch nur dann eine Persönlichkeit wird, wenn er das zu sein sucht, was er wesenhaft ist (358), versuchten die polnischen Aktivisten im Ruhrgebiet ihm das Wesenhafte beizubringen und danach auch seine Lebensinteressen und Aktivitäten zu steuern, und das Wesenhafte war für sie: die Menschheit, die Katholizität und das Polentum. Diese drei Schwerpunkte prägten die Struktur und die Tätigkeit der Polenvereine im Revier.

5.4.2 Die kirchlichen Polenvereine

Die Umstände ihrer Entstehung wurden schon am Anfang dieses Kapitels geschildert. Sie gehörten zum Typ des katholischen Arbeitervereins, der sich in Deutschland in dieser Zeit verbreitete. Auf Betreiben von Liss wurden sie sogar dem deutschen "Verband der katholischen Arbeitervereine" angeschlossen und der deutschen bischöflichen Behörde unterworfen. Deswegen galten auch für sie die Vereinszwecke, die im Jahre 1905 im "Normalstatut der katholischen Arbeitervereine" zusammengefaßt wurden:

1. Wahrung und Forderung der Religiosität und Sittlichkeit der Mitglieder im festen Anschluß an die Kirche,
2. Belehrung und Aufklärung der Mitglieder über die Bestrebungen der christlichen Sozialreform und Bekämpfung der sozialistischen Irrtümer,

3. Belehrung der Mitglieder über ihre Rechte und Pflichten als Staatsbürger,
4. Schutz und Förderung der wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter, besonders durch Erziehung zur praktischen Mitarbeit an den Bestrebungen zur gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Hebung ihres Standes,
5. Pflege der allgemein geistigen und fachlichen Bildung,
6. Schaffung von Wohlfahrtseinrichtungen,
7. Förderung der Standestugenden und Hebung des Standesbewußtseins,
8. Pflege echter Kameradschaft, sowie veredelnder Unterhaltung und Geselligkeit (politische Bestrebungen sind ausgeschlossen) (359).

Die polnischen Vereine folgten diesen Zielen, aber sie wurden nicht nur - wie in den deutschen Arbeitervereinen - zu einem Faktor der sozialen Identität des Arbeiterstandes, dem die bürgerlichen Organisationen verschlossen blieben (360). Darüberhinaus entwickelten sie sich auf entscheidende Weise zum Faktor der nationalen Identität.

Der erste Verein "Jedność" (Eintracht), wurde 1877 in Dortmund von Hipolit Sibilski, dem späteren ersten Schriftführer des Polenbundes und der polnischen Bergarbeitergewerkschaft, gegründet. Der Gründer - eine interessante Persönlichkeit - war zuerst Bergarbeiter, später Wanderbuchhändler und schließlich Besitzer einer Buchhandlung in Bochum. Als einer der ersten polnischen Aktivisten im Ruhrgebiet fühlte er sich zum Leiter der ganzen Polenbewegung berufen. Als Anhänger der "Volkspartei", mit dem "Orędownik" verbunden, geriet er frühzeitig in Konflikt mit Liss, der in seinem "Wiarus Polski" die Ultramontanen unterstützte (361).
Die Beziehungen zu dem nächsten Besitzer und Chefredakteur des "Wiarus", Jan Brejski, waren auch nicht besser (362).
Erster Präses der "Jedność" wurde Mateusz Błaszczak, auch Arbei-

ter und ruhrpolnischer Aktivist.

In den achtziger Jahren entstanden weitere Polenvereine, die sich im nord-östlichen Teil des Ruhrgebietes - dem Kern der früheren polnischen Einwanderung, konzentrierten. Es waren:

"St.-Barbara-Verein"	- gegründet am 12.7.1881 in Bochum,
"St.-Barbara-Verein"	- gegründet 1883 in Gelsenkirchen,
"Oberschlesier St.-Barbara-Verein"	- gegründet am 30.11.1883 in Schalke,
"St.-Joseph-Verein"	- gegründet am 15.5.1884 in Wattenscheid,
"St.-Barbara-Verein"	- gegründet 1884 in Bottrop,
"St.-Stanislaus-Verein"	- gegründet 1885 in Herne,
"St.-Wojtechus-Verein"	- gegründet am 17.7.1885 in Röhlinghausen,
"St.-Peter-Verein"	- gegründet 1886 in Horst,
"St.-Johannes-Verein"	- gegründet am 10.1.1886 in Witten,
"St.-Paul-Verein"	- gegründet 1886 in Eickel
"St.-Laurentius-Verein"	- gegründet am 1.10.1886 in Castrop,
"St.-Michael-Verein"	- gegründet 1887 in Bruch und Recklinghausen,
"St.-Johannes-Verein"	- gegründet 1887 in Ückendorf,
"St.-Kasimir-Verein"	- gegründet 1887 in Lütgen-Dortmund,
"Evangelisch-polnischer-Verein"	- gegründet am 31.10.1887 in Gelsenkirchen (363).

Die Namen der Heiligen als Schutzpatrone der meisten Vereine weisen ihren religiös-kirchlichen (katholischen) Ursprung aus (364). Eine große Aussagekraft hat die Feststellung, daß die Vereine die Namen der polnischen, beziehungsweise der in Polen besonders verehrten Heiligen trugen. Als Beispiel dafür können uns die Er-

innerungen eines Zeitgenossen dienen. Der Ruhrpole Szczepan Tabaczka berichtete von der Gründung eines polnischen Arbeitervereins in Essen folgendermaßen: Im Jahre 1892 lebten in Altenessen viele polnische Familien, die das Bedürfnis hatten, sich in einem Verein zu organisieren, um die Heimatsprache und die Sitten der Väter zu pflegen, die Religion zu bewahren und sich gegen die Germanisierung zu wehren. Dem Bedürfnis entsprechend, gründeten die polnischen Aktivisten noch in demselben Jahre den ersten polnischen, kirchlichen Verein in Altenessen. Nach dem Namen der Altenessener Pfarrkirche wurde er "St.-Johannes der Täufer-Arbeiterverein" genannt. Alle Polen traten ihm bei. In diesem Verein wurden die polnische Sprache und die Sitten der Vorfahren gepflegt, geligiöse und weltliche Vorträge und Diskussionen organisiert, Weihnachtsfeste und verschiedene Treffen veranstaltet (365). Das Ziel der Vereinsarbeit schildert der erste Paragraph des Gelsenkirchener "St.-Barbara-Vereins", dieser "will unter den Arbeitern polnischer Zunge den Geist der Ordnung und guten Sitten befördern und dieselben vor allen sittlichen Gefahren und Ausschreitungen sicherzustellen suchen. Die Politik ist streng ausgeschlossen" (366).

Jeder Verein wurde nach einem einheitlichen Muster gegründet und geführt. An seiner Spitze stand der Vorstand, der aus drei Personen - dem Präses, dem Sekretär und dem Kassierer - bestand. Sie rekrutierten sich meistens aus dem Arbeiterstand. Mancher von ihnen hatte erst in der Fremde lesen und schreiben gelernt, alle aber, nach dem Zeugnis des "Wiarus", "überall öffentlich würdig auftreten und reden können" (367).

Patron des Vereins war jeweils der Ortsgeistliche. Da die nationalistische Politik der deutschen Behörde den polnischen Priestern den Zuzug ins Revier verschloß, war der Patron in der Regel ein Deutscher. Hier lag die Ursache der Konflikte, die die Geschichte der Polenvereine kennzeichnete. Diese Konflikte traten schon im Jahre 1895 in Erscheinung. Die 34 Präsides der katholischen Polenvereine Rheinland-Westfalens akzeptierten zwar in ihrer ersten öffentlichen Erklärung den bisherigen status quo und das Einvernehmen mit der Geistlichkeit, aber betonten zu-

gleich die Freiheit, Unabhängigkeit und den polnischen Charakter der Vereine. Im Punkt II dieser Erklärung hieß es: "Unsere Vereine sind durch und durch katholisch. Deshalb ist es uns lieb, daß die Ortsgeistlichkeit sich um uns bekümmert und wacht, daß wir auch nicht einen Schritt von den katholischen Grundsätzen abweichen. Insofern es sich in unseren Vereinen um rein religiöse Angelegenheiten handelt, versprechen wir der Geistlichkeit unbedingte Folgsamkeit. In jeder anderen Beziehung jedoch wollen wir unsere volle Freiheit und Unabhängigkeit des Handelns wahren. Auf diese Freiheit und Unabhängigkeit werden wir für keinen Preis verzichten, und Drohungen oder Hindernisse sollen uns auch nicht zur Nachgiebigkeit bewegen. Vor allem wollen wir darüber wachen, daß nicht allein der katholische, sondern auch im gleichen Maße der polnische Charakter unserer Vereine wie bis dahin ausdrücklich verbürgt bleibt. Unsere Vereine sollen für alle Zeiten katholisch und polnisch bleiben" (368).

Der Konflikt verstärkte sich. Im Jahre 1900 schrieb "Wiarus Polski": "Für die Sozialisten arbeiten diejenigen, die ihre Grundsätze verbreiten, aber auch derjenige, der dem Volke Unrecht zufügt, wodurch Unzufriedenheit hervorruft; dessen mögen die deutschen Geistlichen sich erinnern, welche die polnischen katholischen Vereine verfolgen, ihren Mitgliedern Rechte nehmen und in die Satzungen Paragraphen einfügen, nach welchen die Beschlüsse erst dann Gültigkeit haben sollen, wenn sie der deutsche Präses genehmigt, der, obgleich Geistlicher, doch mitunter den Polen feindlich gesinnt ist" (369). Trotz der Konflikte kam es nur in ganz wenigen Fällen zu einer Trennung von den deutschen Patronen - ein Zeichen, daß die katholische Bindung doch stärker, als die nationalistischen Trends war. Die Probleme blieben bis zum Ende des ersten Weltkrieges ungelöst.

Die Organisationen hatten ihre eigenen Krankenkassen, die nach dem Statut der "Jedność"-Krankenkasse organisiert wurden. Hier kam wieder eine Kettelersche Idee: "Kranken-, Invaliden- und Sterbekassen errichten ist eine wesentliche Aufgabe des christlichen Arbeitervereins" zum Vorschein (370). Ab dem vierten

Krankheitstage bekamen die Mitglieder eine Unterstützung. Diejenigen aber, die aus eigener Schuld krank wurden, zum Beispiel die Betrunkenen, bekamen nichts. Im Todesfalle des Mitglieds zahlte die Kasse dem nächsten Verwandten des Verstorbenen 15,00 Mark Beihilfe. Die Mitglieder wurden zur Teilnahme an den Beerdigungen ihrer verstorbenen Kollegen verpflichtet. Die Abwesenheit bestrafte man mit 25 bis 38 Pfennigen Bußgeld. Diese Anordnung spielte eine besonders große Rolle in der Anfangsphase der Erwerbsemigration, als die Todesfälle bei den alleine gekommenen Bergleuten ziemlich häufig waren. Die Krankenkassenmitglieder mußten bei der Vorbereitung der Beerdigung die Familie ersetzen (371).

Die Versammlungen der polnischen Verbände fanden an den Sonntagen statt. Die anwesenden Mitglieder hörten das ihnen vorgelesene Fragment aus dem Evangelium, oder einen Vortrag mit religiösem Inhalt an. Manchmal wurde der Vortrag von einem der Mitglieder vorbereitet. Danach sang man in der Regel polnische Kirchenlieder; selten wurden weltliche Lieder gesungen. Als die Zahl der Verbände größer wurde, bemühte man sich um die Verbindung untereinander, was unter anderem auf die Anregungen von Józef Szotowski zurückzuführen ist. Jeder Verband wollte sein Banner haben, hinter dem man in der Prozession schreiten konnte. Die Banner mit dem Bild des Verbandspatrons - sehr oft war es die Mutter Gottes von Tschenstochau - waren sehr kostbar. Nach A. Wachowiak kostete ein Banner manchmal mehrere hundert Mark. Zu den frühesten Inseranten im "Wiarus Polski" gehörten die Firmen, die sich mit der Anfertigung der Banner beschäftigten. Noch bis heute sind einige der Prachtstücke aus dieser Zeit im Besitz des "Bundes der Polen in Deutschland" in Bochum und der polnischen Seelsorger in Essen geblieben.

Die große Sorge dieser Verbände war die Fluktuation ihrer Mitglieder. Die alten, eingearbeiteten Mitglieder kehrten oft nach einer gewissen Zeit in die Heimat zurück, und mit den neuen mußte die Arbeit von Anfang an begonnen werden. Diese Fluktuation hatte aber auch einen Vorteil. Die Reemigranten propagierten den im

Ruhrgebiet entstandenen Typ des polnisch-katholischen Arbeiterverbandes in der Heimat wirksam. So war es in der Amtszeit des J. Szotowski.

In der Amtszeit von Liss änderte sich der Charakter der Polenvereine. Über die Unterhaltungsziele hinaus boten sie ihren Mitgliedern Bildungsmöglichkeiten an. Ihre Arbeit prägte das oft von Liss wiederholte Motto: Bete, arbeite, spare und lerne.

Um alle zerstreuten Vereine unter seinem Patronat zu einigen, bereitete Liss eine Enquete mit vielen organisatorisch-finanziellen und moralisch-sittlichen Fragen vor. Vereine, die in bestimmter Zeit keine Antwort auf diese Umfrage einsandten, sollten aus seinem Patronat ausgeschlossen werden. Mißbilligt wurden die bis jetzt so oft und gerne organisierten Vereinstanzabende (372).

Außer den sittlichen Weisungen betonte Liss die Notwendigkeit der Bildung, beziehungsweise Fortbildung der Vereinsmitglieder. In seinem Presseorgan "Wiarus Polski" mahnte er: "wenn du, o Pole, in der Fremde bist, gib den Wodka auf, spare und lese ständig"(373).

Angesichts der unterentwickelten Leserschaft von Büchern, sowie des bescheidenen und primitiven Bibliothekenbestandes, sollte die Fortbildung durch die polnische Presse geschehen. Den Weisungen von Liss folgend, abonnierte jeder Verein den "Wiarus Polski" und den "Posłaniec Katolicki", sowie eine Zeitung aus der Heimat, zum Beispiel "Gazeta Grudziądzka" (Graudenzer-Zeitung), die sich großer Popularität im Ruhrgebiet erfreute. Streng verboten wurde von Liss die "Gazeta Robotnicza" (Arbeiterzeitung). Die Vereinsmitglieder, die sie zu lesen wagten, sollten aus dem Verein ausgeschlossen werden, weil "man nicht zwei Herren dienen kann" (374). Von derselben Sanktion wurden ein wenig später auch die Leser der Posener Zeitungen: "Orędownik" und "Postęp" (Fortschritt) betroffen.

In den Versammlungen, die zwei bis vier Mal im Monat in den naheliegenden Bierstuben oder Privatwohnungen stattfanden, wurde die Presse laut gelesen und komentiert. F. Liss führte ein Novum ein. Große National- und Kirchenfeste, zum Beispiel Jahrgedächtnis

der 3.Mai-Verfassung oder Fronleichnam wurden gemeinsam von mehreren Vereinen gefeiert. Das Programm der feierlichen Versammlung, nach einem gewissen Muster verfaßt, wurde im "Wiarus" angekündigt. Die Versammlungen eröffnete der Präses des gastgebenden Vereins mit einer feierlichen Begrüßungsrede. Danach folgte ein Referat, das sich auf das Thema der Feier bezog. Deklamationen, Chorgesänge und sogar Theaterstücke gaben der Veranstaltung das künstlerische Gepräge. Zum Schluß erklangen Jubelrufe zu Ehren des Kaisers und des Papstes; schließlich sammelte man für die "Świetojózafacie".

Wenn man bedenkt, daß das Programm von den einfachsten Arbeitern, die erst vor kurzer Zeit ihre Heimatdörfer verlassen hatten, vorbereitet wurde, kann man von einem kolossalen und raschen Bildungsfortschritt sprechen.

Bis 1893 versuchten auch die deutschen Geistlichen als Patrone der Polenvereine gute Kontakte mit ihren Schützlingen zu pflegen. Manche hielten sogar Vorträge über die Geschichte Polens. So zum Beispiel sprach am 19.4.1891 Rektor Drissen bei der Einweihung des Banners des St.-Stanislaus-Vereins in Essen über die Verdienste des polnischen Königs Jan III. Sobieski. Am 10.5.1891 sprachen in Langendreer der deutsche Pfarrer und der Kaplan über die Bedeutung der 3.Mai-Verfassung (375). Andere lernten polnisch, um sich mit den Polen verständigen zu können. Am 20.5.1891 berichtete "Wiarus Polski", daß der Pfarrer aus Neustadt bei Gelsenkirchen fleißig polnisch lerne. In einer Korrespondenz aus Oberhausen hieß es, daß die hiesigen Priester zur Pflege der polnischen Sprache ermuntern, denn "mit dem Verlust der Muttersprache könnte man auch den heiligen Glauben verlieren" (376).
In einem Inserat bat der Missionar W. Vaupel, der polnisch gelernt hatte, um seine 1 000 Polen zu betreuen, um Spenden für die Kirche und die Schule (377).

Erst 1893 wurde zum ersten Male das antipolnische Auftreten des deutschen Klerus notiert. Die Geistlichen weigerten sich, die Banner mit den Bildern der polnischen Heiligen - und besonders

mit dem Bild der Mutter Gottes von Częstochowa - der "Königin der Polnischen Krone", einzuweihen. Während der Fronleichnamsprozession in Dortmund verweigerte man den polnischen Fahnengruppen den Eintritt in die Kirche (378).

Am 12.7.1891 fand in Bochum eine Kundgebung der polnischen Organisationen statt, an der sich 38 Polenvereine beteiligten. Gastgeber war der Bochumer "St.-Barbara-Verein" (379). Die zahlreichen Gäste konnte weder der Saal des Stadttheaters, noch die Redemptoristen-Kirche fassen. Die deutsche Bevölkerung bewunderte einen prachtvollen Umzug der Polen in feierlichen Trachten. Zum Schluß der Kundgebung wurde das Theaterstück "Krakowiacy i Górale" (Krakauer und Bergbewohner) vorgeführt, dessen Inhalt einen tiefen national-pädagogischen Sinn hat. In diesem Theaterstück werden die Regionalstreitereien kritisiert und ausgelacht.
Die Teilnehmer dieser Kundgebung waren nicht mehr jene demütigen, in der Fremde verlorenen Einwanderer aus den Ostprovinzen, an die Liss appellierte, sie sollten die Hände ihrer Vorgesetzten nicht küssen und in den Kirchen nicht an den Wänden stehen. Sie waren schon selbst- und nationalbewußte Polen geworden, die sich der Eigenart ihrer Sprache, Bekleidung und Sitten nicht mehr schämten.

Größere Bedeutung gewannen die polnischen Prozessionen, anläßlich der Kirchen- oder Patronatsfeste der Vereine. An solchen Prozessionen nahmen nicht selten über zwanzig polnisch-katholische Organisationen mit ihren Bannern teil. Jede Bannergruppe bildeten mindestens zwei feierlich gekleidete Vereinsmitglieder, den Säbel an der Seite, die viereckige polnische Mütze auf dem Kopf, die Schärpe über der Schulter. Die Amarantfarbe der Schärpe sollte die verbotenen polnischen weiß-roten Nationalfarben ersetzen.
Die Prozessionen zogen mit ihren Orchestern durch die Stadt. Zum Schluß versammelte man sich in einem gemieteten Saal, wo die Festrede gehalten und ein Theaterstück vorgeführt wurde. Sehr beliebt waren die historischen Szenen, die die polnische Vergangenheit glorifizierten und die Nationalhelden, wie Kościuszko (Führer des antirussischen Aufstandes 1794) und König Jan III. Sobieski darstellten.

Denselben Charakter hatten die Marien-Wallfahrten der "Ruhrpolen" nach Neviges oder Werl. Sie pilgerten dorthin in reservierten Eisenbahnwagen und zogen vom Bahnhof aus durch den Ort zur Kirche in feierlichen Trachten, mit ihren Fahnen und Orchestern, polnische Lieder singend. Noch heute leben Menschen, die sich an diese Prozessionen und Wallfahrten erinnern.
Die Prozessionen und Wallfahrten waren nicht nur Ausdruck der Frömmigkeit, sondern auch Manifestation des lebendigen Polentums im Ruhrgebiet, und als solche wurden sie am Anfang des 20. Jahrhunderts von der polizeilichen Behörde mehrmals verboten. Diese Verbote erweckten keinen Protest seitens der deutschen Bischöfe.

5.4.3 Gesangvereine

Aus den Gesangabteilungen der kirchlichen Vereine entwickelten sich die Gesangvereine (380). Zuerst wurden sie von deutschen Organisten und Lehrern geleitet. Diese Bindungen lösten sich bald mit der wachsenden Zahl der Gesangvereine. Sie verwandelten sich schnell in weltliche Vereine mit polnischen Chorleitern. Der bekannteste von ihnen war L. Kubiaczyk, dem das Entstehen des ersten Gesangvereins zugeschrieben wird. Dies war der St.-Michael-Verein, der 1886 in Recklinghausen-Süd entstand. Außer ihm leitete Kubiaczyk noch 17 andere Polenchöre (381).

Zu den ältesten Gesangvereinen gehören die 1894 gegründeten: "Lutnia" (Laute) in Gelsenkirchen und "Dzwon" (Glocke) in Essen (Leiter - Jakub Przybylski) (382).
Im Jahre 1902 entstand der polnische Gesangverein "Gwiazda" (Stern), der enge Kontakte mit dem Posener "Związek Kół Śpiewaczych" (Vereinigung der Gesangkreise) pflegte. Der schon erwähnte Szczepan Tabaczka nennt Ziele dieses Vereins: Erhaltung und Verbreitung der weltlichen und kirchlichen Heimatlieder und Pflege der korrekten polnischen Sprache. Dieser Verein, zu dem Männer sowie Frauen gehörten, entwickelte eine rege Tätigkeit. Er sang in den Kirchen, auf den patriotischen Treffen und Sängerfesten trotz verschiede-

ner Schwierigkeiten seitens der preußischen Behörden, die auch in dieser kulturellen und patriotischen Tätigkeit die polnische Gefahr rochen. Vereinigt mit dem Essener "Dzwon"-Gesangverein propagiert "Gwiazda" noch heute in der Fremde die Schönheit der polnischen Lieder (383).

1905 existierten schon 40 Gesangvereine mit 400 Mitgliedern (384). Sie alle arbeiteten bis 1905 unter der Ägide des Posener "Związek Kół Śpiewaczych". Am 10.10.1905 beschlossen in Gelsenkirchen die Vertreter der 21 Gesangvereine die Gründung eines Dachverbandes, der die zerstreuten Vereine zentralisieren und koordinieren, sowie die alljährlichen Sängerwettbewerbe organisieren sollte (385). So entstand "Związek Polskich Kół Śpiewackich w Westfalii i Nadrenii" (Verband der polnischen Gesangvereine in Westfalen und Rheinland), in den sofort 21 Vereine eintraten (386). 1906 waren es schon 32, 1912 - 97 Vereine mit 8 356 Mitgliedern (387). Kleßmann spricht von nur 87 Vereinen mit 3 214 Mitgliedern von der Gesamtzahl der 106 Vereine mit 5 225 Mitgliedern (388). Neben den polnisch-katholischen Vereinen waren es diese Gesangvereine, die bis in die zwanziger Jahre die stärkste Kontinuität aufwiesen und noch bis heute als Traditionselement fortbestehen.

Die Dirigenten waren meistens aus dem Arbeiterstand stammende Autodidakten, die sich auf verschiedenen Kursen weiterbildeten, wobei der Posener Verband der Gesangvereine große Hilfe leistete.

Die Rolle der polnischen Gesangvereine beschränkte sich nicht nur auf den Unterhaltungsbereich, sondern sie trugen vielmehr mit ihrem polnischen Liederrepertoire zur Kultivierung der korrekten polnischen Sprache bei. Der "Wiarus Polski" schrieb 1910 über die Bedeutung des nationalen Liedes: "Es weckt in uns die teuersten Gedanken, in ihm offenbaren sich die Schätze der polnischen Seele, in ihm bewahren wir, wie in einer Schatzkammer, die nationalen Überlieferungen, die Lebensbetrachtungen und Erkenntnisse unserer Vorfahren, die alten Sitten und Gebräuche; in einem Wort zusammengefaßt: 'die große und schöne Vergangenheit unseres Volkes'. Mit unserem nationalen Gesang sind wir im Besitze eines unerschöpflichen Schatzes, der uns Schutz gibt, gegen die vernichtende

Entnationalisierung" (389). Deswegen kann es nicht wundern, daß die Gesangvereine ein wichtiges Überwachungsobjekt der deutschen Polizei waren.

5.4.4 St.-Josafat-Verein

Um dem gerade geweckten Drang nach Bildung zu entsprechen, und um eine, bis jetzt fehlende polnische Intelligenzschicht im Ruhrgebiet auszubilden, gründete F. Liss im Jahre 1890 "Towarzystwo pod wezwaniem św. Józafata" (St.-Josafat-Verein), gewöhnlich "Świętojózafacie" genannt (390). Der Heilige, dessen Name der neugegründete Verein erhielt, war Jan Józafat Kuncewicz (1580 - 1623) - ein Basilianermönch, der später der unierte Bischof von Polock war. Er gründete mehrere Stiftungen, aus denen Klöster und Schulen unterhalten wurden. Als Märtyrer der Union der Orthodoxen mit Rom wurde er 1867 von Papst Pius IX. heiliggesprochen. Mit der Gründung dieses Vereins entstand die erste überlokale polnische Organisation kirchlichen Ursprungs. Man kann annehmen, daß hier als Muster der Posener Marcinkowski-Verein (Poznańskie Towarzystwo Pomocy Naukowej im K. Marcinkowskiego) diente, dessen finanzielle Hilfe vielen polnischen Studenten zugute kam (391).

Als Ziel setzte sich die "Świętojózafacie" die Unterstützung ruhrpolnischer Studenten, besonders Theologiestudenten, sowie die Kultivierung der polnischen Sprache und den Bau von Kirchen, Schulen und Emigrantenhäusern (392).
Aus dem hochstrebenden Programm wurde nur die Unterstützung der Theologiestudenten realisiert. Diesem Zweck diente die bei allen größeren Kirchen-, Familien- und Vereinsfesten durchgeführte "Josafat-Kollekte", die bei den meisten "Ruhrpolen" volle Unterstützung fand. Bei der Abschiedsfeier des Pfarrers Liss am 26.6. 1894 beschloß man zur Ehre des scheidenden Patrons einen sogenannten "Eisernen Fond" (Żelazny Fundusz im ks. Franciszka Lissa przy Towarzystwie św. Józafata) einzurichten, der auf freiwilligen Spenden beruhte (393).

Die Einnahmen aus den "Josafat-Kollekten" und der "Eiserne Fond" sollten von einem durch F. Liss berufenen Komitee verwaltet werden, dem der Chefredakteur des "Wiarus Polski" Jan Brejski und als Kassierer Jan Bieliński angehörten. Im Jahre 1895 betrug der Fond 667,54 Mark (394). Die Namen der Spender wurden im "Wiarus Polski" bekanntgegeben. Die Namen der Stipendiaten blieben aus Angst vor der Polizei anonym. Trotzdem wurden die Namen mancher von ihnen in einem Schreiben des Oberpräsidenten der Provinz Westfalen vom 12.7.1901 erwähnt (395). Es waren:

Wojciech Orszulak, der in Herne 1877 geborene Sohn eines Bergmanns, studierte an der Universität Breslau;

Bernard Ciesielski, der 1880 geborene Sohn eines ex-Volksschullehrers, studierte in Paderborn im Leo-Konvikt;

Marian Szymański, der 1876 geborene Sohn eines Schusters aus Witten, studierte im Priesterseminar zu Paderborn;

Michał Wawrzyniak, Sohn eines Bergmanns; Gymnasialschüler in Bochum;

Franciszek Witkowski, der 1890 in Gelsenkirchen geborene Sohn eines in der national-polnischen Bewegung tätigen Bergmanns; ab Mai 1901 Schüler der Katholischen Rektoratschule in Gelsenkirchen.

Sie bekamen das Stipendium (vierteljährlich wurden 435,00 bis 514,00 Mark für alle zusammen bestimmt), Reisegeld, und außerdem bezahlte man für sie die Studiengebühr (25,00 bis 50,00 Mark monatlich).
Im Jahre 1910 waren es 10 Stipendiaten, aber ihre Namen blieben unbekannt.

Nach einer schweren Krise im Jahre 1905, in dem es zu Veruntreuungen von Geldern kam, wurde "Świętojózafacie" 1907 reorganisiert und in eine feste Organisation: "Towarzystwo Pomocy Naukowej pod wezwaniem św. Józafata" (Unterrichtshilfsverein unter dem Schutze des hl. Josafat) umgewandelt. Eine wichtige Rolle spielte bei die-

ser Reform der unermüdliche Jan Brejski und der ehemalige Stipendiat, Pfarrer Marian Szymański. Das von Liss berufene Komitee mit Jan Brejski trat zurück. Den neuen Vorstand bildeten Piotr Palinski Stanisław Kunca und als Kassierer der Leiter der polnischen Bank in Gelsenkirchen, Edmund Piechocki (396).

Aber auch die neue, energische Führung konnte nur mit viel Mühe den Bedürfnissen der 15 - 30 Stipendiaten entsprechen (397). Es handelte sich dabei fast nur um Arbeiterkinder. Als Schwerpunkt setzte man weiterhin die Ausbildung der künftigen Seelsorger der "Ruhrpolen", obwohl die Praxis bewies, daß sie für diese Arbeit nicht zugelassen wurden. Als Beispiel kann hier der casus des Pfarrers Szymański dienen. Der schon obengenannte St.-Josafat-Stipendiat lehrte zuerst eine gewisse Zeit die polnische Sprache im Priesterseminar zu Paderborn, später wurde er als mutmaßlicher Nachfolger von Liss aus dem Ruhrgebiet von der Polizei ausgewiesen (398).
1916/18 sanken die Einnahmen des St.-Josafat-Vereins auf 2 896,00 Mark, während sie 1908 noch 5 211,00 und 1912 etwa 4 500,00 Mark betragen hatten (399).
Um den Verein vor einer finanziellen Katastrophe zu bewahren, wurde er 1917 auf die Initiative von Pfarrer Mańkowski (auch ein Stipendiat) noch einmal reorganisiert, aber auch dieser Versuch brachte keinen anhaltenden Erfolg. Nach dem ersten Weltkrieg hörte die Tätigkeit des St.-Josafat-Vereins auf.

5.4.5 Frauen- und Jugendvereine

Die bis jetzt besprochenen Vereine umfaßten nur die Männer. Die Frauen spielten nur eine ganz geringe Rolle im öffentlichen Leben der damaligen Gesellschaft. Ihre Aufgaben waren auf den Haus- und Familienbereich begrenzt. Deswegen fanden auch die Versuche zur Organisation der polnischen Frauen nur geringen Anklang in der ruhrpolnischen Gesellschaft. So spielten die seit 1890 existierenden "Kreise der polnischen Frauen" keine größere Rolle (400).

Nur die "Rosenkranzbruderschaften" konnten sich einer großen Zahl weiblicher Mitglieder erfreuen, aber als rein religiöse Gebetskreise waren sie keineswegs als Pendant zu den Männerorganisationen anzusehen. Erst seit 1893 bemühte man sich energisch um die Organisierung der Frauen, jedoch in von den Männern getrennten Vereinen, was auf die Initiative von Liss zurückzuführen war.

Die Frauen sollten sich mindestens einmal in der Woche treffen, um die Krankenpflege, sowie Regeln der Hygiene und des rationalen Haushalts zu erlernen. Das Hauptziel der Frauenvereine sollte es jedoch sein, den Müttern ihre Bildungsaufgabe im nationalpolnischen Sinne bei der Erziehung der Kinder bewußt zu machen. Die Mütter sollten in ihren Familien das gemeinsame Lesen der polnischen Literatur organisieren, um ihren Kindern die polnische Sprache beizubringen und sie auf diese Weise vor der Germanisierung bewahren (401).

Den Anlaß zu einer Großaktion unter den Frauen gab der Kongreß der Führungskräfte der polnischen Organisationen am 1. - 2.11. 1913 in Winterswijk/Holland. Die dort ins Leben gerufene Abteilung für Frauenfragen forderte stärkere Organisierung der Polinnen in nationalpolnischen Vereinen (402). Das war die indirekte Antwort auf eine Tagung der Polenseelsorger in Herne im April 1913 unter dem Vorsitz des Bischof Schulte aus Paderborn. Die dort Versammelten beschlossen weitere Verbreitung der Rosenkranzbruderschaften (1912 waren es 68 mit 16 297 Mitgliedern), um ihren Einfluß auf die polnischen Frauen zu gewähren und zu festigen (403).

Die Bemühungen der neuen Abteilung, an deren Spitze Maria Ruszczyńska und nach ihr J. Pańkowska stand, wurden mit Erfolg gekrönt. Bis April 1914 entstanden 87 Polinnenvereine, die sich im Mai 1914 in einen zentralen "Verband polnischer Vereine im Westen Deutschlands" zusammenschlossen (404). 1919 zählte der Verband 15 207, 1920 schon 20 104 Mitglieder (405).

Es gibt kaum Unterlagen, die über die Bildungstätigkeit der Frauenvereine berichten. Die Tatsache jedoch, daß die "Ruhrpolen" ihre Sprache, Religion und ihre Sitten auch über den Krieg hin-

aus bewahrten und in so großer Zahl für Polen optierten, ist der beste Beweis für die stille, unsichtbare, aber wirksame Arbeit der polnischen Frauen, die in großer Zahl in polnischen Frauenvereinen geschult worden waren.

Demgegenüber gelang es den polnischen Aktivisten nicht, die Jugend im breiten Maße zu organisieren. Der erste polnische Jugendverein, der den Namen des großen polnischen Dichters Adam Mickiewicz trug, entstand in Wanne. Am 20.6.1906 fand in Bochum die erste Tagung der Vertreter der Jugendorganisationen statt, bei der jedoch nur 4 Jugendvereine repräsentiert waren. Sie beschlossen, die Vereinsstatuten zu vereinheitlichen und eine zentrale Jugendorganisation "Związek Polskich Organizacji Młodzieży" (Verband der polnischen Jugendorganisationen) zu gründen, die den ganzen Westen Deutschlands umfassen sollte (406).
Dieser Versuch erwies sich als Fehlschlag. Schuld daran war das Vereinsgesetz, das im Paragraph 17 Jugendlichen unter 18 Jahren die Mitgliedschaft in "polnischen Vereinen" verbot. Da die administrative und polizeiliche Behörde die polnischen Vereine als "politische" betrachteten, wurde der polnischen Jugend der Zugang zu ihnen praktisch verschlossen und damit auch die Möglichkeit der Gründung ihrer eigenen Organisationen unmöglich gemacht.

5.4.6 Zentralverband der katholischen Polenvereine

Die Zahl der polnisch-katholischen Vereine wurde immer größer. Um ihre Arbeit zu koordinieren, gründeten die ruhrpolnischen Aktivisten im März 1904 einen Zentralverband: Związek Wzajemnej Pomocy Polskich Towarzystw Katolickich dla Westfalii i Nadrenii i Prowincji Sąsiednich" (Zentralverband der gegenseitigen Hilfe der katholischen Polenvereine für Westfalen, Rheinland und die Nachbarprovinzen), die nach der Gewerkschaft größte polnische Organisation. An ihrer Spitze standen Andrzej Kranz als Vorsitzender und der Schriftsetzer beim "Wiarus Polski", Stanisław Kunca

als Sekretär. Die Aufgabe des neuen Zentralverbandes war die Sorge um die Referenten und das Vortragsmaterial, sowie um den besseren Kontakt unter den Vereinsvorständen. Der Zentralverband entwickelte sich langsam. Bis Ende 1906 schlossen sich ihm nur 15 katholische Polenvereine an (407).

Eine Wende in seiner Entwicklung brachte das Jahr 1907. Der Zentralverband, der sich in diesem Jahr um weitere 26 Vereine vergrößerte, wurde in die Kreisverbände geteilt, was seine Leistungsfähigkeit steigerte und zur Vermehrung der Zahl der Mitglieder beitrug (408). Ende 1912 umfaßte er schon 139 Vereine mit über 12 000 Mitgliedern, also rund 50% der in diesem Jahre existierenden 244 Vereine (mit 30 929 Mitgliedern) (409). 1914 erreichte die Zahl der im Zentralverband organisierten Vereine 174 mit 18 684 Mitgliedern. In diesem Jahr begann die in der Druckerei des "Wiarus Polski" gedruckte Monatszeitschrift "Związkowiec" (Verbandsmitglied) zu erscheinen (410). Manche Quellen sprechen sogar von 250 Vereinen (411). Im Jahre 1922 stieg die Zahl der im Zentralverband organisierten Vereine auf 220 an (412). In 81 Polenvereinen standen die deutschen Geistlichen als Präsides an der Spitze - ein Zeichen, daß die Polenverbände, trotz des andauernden Kampfes um ihren polnischen Charakter, keine Trennung von der deutschen Kirche wollten (413).

5.5 Die weltlichen Polenorganisationen

5.5.1 "Związek Polaków w Niemczech" (Bund der Polen in Deutschland)

Schon Ende 1893 wurden im Ruhrgebiet die Tendenzen zur Gründung einer Organisation sichtbar, die alle Polen und ihre Verbände vereinigen könnte.

Nach vielen Vorbereitungsgesprächen, wobei Jan Brejski mit seinem "Wiarus Polski" eine besonders aktive Rolle spielte, wurde am 12.8.1894 "Związek Polaków w Niemczech" (Bund der Polen in Deutsch-

land) gegründet. Sein Ziel entsprach den wachsenden Ambitionen der Polenbewegung im Revier. Er wollte die Rolle eines politischen Vertreters der Polen in der Fremde spielen und das nicht nur in seinem Entstehungsgebiet, sondern in ganz Deutschland. Der neue Verein vereinigte nicht die Polenvereine, sondern einzelne Personen. Nur auf diese Weise war es möglich, das Vereinsgesetz vom 11.3.1850 zu umgehen, dessen § 8 jede Vereinigung der politischen Organisationen verbot. Er versuchte jedoch eine möglichst große Zahl der Mitglieder der Vereinsvorstände in seinen Reihen zusammenzuschließen und betonte, im Gegenteil zu den apolitischen Vereinen, seinen neuen politischen Charakter (414). Das Projekt des Statuts des Bundes wurde sorgfältig vorbereitet durch ein Komitee, zu dem J. Brejski, J. Żynda aus Langendreer und J. Piławski aus Essen gehörten (415). Die Gründungsversammlung, an der 180 Personen, meistens Arbeiter aus dem Ruhrgebiet, teilnahmen (416), akzeptierte das Projekt, das zum offiziellen Statut wurde (417).

Das Ziel des neuen, unter der Devise: "Unsere Zukunft liegt in der Arbeit und Bildung", auftretenden Bundes war: "die Vereinigung der in deutschen Provinzen lebenden Polen, um ihnen ihre moralischen und materiellen Rechte zu sichern. Bei bedingungsloser Ausschließung sozialdemokratischer Anstiftungen (§ 1)." "Mitglied kann jeder Pole in den Grenzen des Deutschen Reiches werden", vor allem jedoch die polnischen Arbeiter in Westfalen, Rheinland, Hannover, Sachsen und Umgebung.

Als seine besonders wichtige Aufgabe sah der Bund sowohl die Rechtshilfe für einzelne Personen, für Verbände, die Einberufung öffentlicher Versammlungen, die Förderung der allgemeinen Bildung und besonders der polnischen Sprache bei den Kindern und Jugendlichen, als auch die Bemühungen um die polnischen Seelsorger für die polnische Bevölkerung an. Die Kämpfe zwischen den Parteien und unter den verschiedenen Schichten der Gesellschaft waren im "Bund der Polen in Deutschland" verboten (418).

Über die wichtigsten organisatorischen Probleme des Bundes sollte die alljährlich im Juli oder August tagende Generalversammlung

beraten und entscheiden. Die laufenden Geschäfte führten: Jan Pilawski als Präses (Jan Brejski wollte das Amt nicht annehmen), der Priester Stanisław Adamski als sein Stellvertreter, Antoni Brejski als Sekretär, der Gründer des ersten Polenvereins "Jedność" Hipolit Sibilski als sein Stellvertreter und Ignacy Żynda als Kassenverwalter (419).

Die Zahl der Mitglieder des "Bundes" war nie groß. In der Zeit von 1894 - 1902 betrug sie 600 Personen, 1903 waren es 3 200 (420). 1902 wurde der "Bund" reorganisiert und seinem Statut manche Änderungen hinzugefügt (421). Die Gründer des "Bundes" wollten über alle Bereiche des Lebens der "Ruhrpolen" bestimmen. So versuchten sie unter anderem auch die Rolle einer Arbeiterorganisation, ja sogar einer Quasigewerkschaft zu spielen. "Wiarus Polski", das inoffizielle Organ des Polenbundes schrieb im Jahre 1902: "Arbeiter, organisiert euch! Aber nicht in Gewerkschaften, sondern im 'Bund der Polen in Deutschland', in dem ein Bergarbeiterausschuß eingerichtet wurde, und in dem bald auch ein Ausschuß für Hüttenarbeiter gebildet werden soll..." (422). "Die Deutschen Vereine müssen ohne Rücksicht darauf, wie sie sich nennen, gemieden werden. Insbesondere ist man bestrebt, die Polen in den christlichen Gewerksverein aufzufangen. Die Polen dürfen weder in diese noch andere Vereine, auch nicht in Kriegervereine oder Volksvereine oder Knappschaftsvereine, das heißt überhaupt in keine fremden Vereine eintreten, denn dort überall werden die Polen von der Germanisierung angesteckt" (423).

Da es dem "Polenbund" nicht gelang, sich zu einer Arbeiterorganisation zu entwickeln, wurde anfangs seine Tätigkeit von dem Kampf um die polnische Seelsorge und gegen die Germanisierungspolitik des deutschen Episkopats gekennzeichnet. Den Ansporn dazu gab die Abberufung von Liss. Der Kampf hatte auch seine Nebenwirkungen. Obwohl nur gegen die deutschen Geistlichen gerichtet, untergrub er die Autorität der Geistlichkeit im allgemeinen und verursachte dadurch eine gewisse Laisierung (des Denkens) der polnischen Emigranten. Ein typisches Beispiel gab wieder der "Wiarus Polski": Während des Aufenthalts des Weihbischofs aus Münster in Bottrop

im August 1918, verbot man den Polen den Eintritt in die Kirche mit ihren Bannern. Das Geschehen kommentierte der "Wiarus" folgendermaßen: "Der Pole verehrt die Geistlichkeit, aber er hat auch das Recht zum entschiedenen Widerstand, wenn er sieht, daß die Tätigkeit irgend welcher Deutscher den Nationalinteressen der Polen schadet. Was für uns Polen nützlich ist, können nur wir Polen selbst entscheiden. Kein Deutscher kann das für uns tun, auch wenn er nicht nur Priester, sondern sogar Bischof wäre" (424).

Eine der wichtigsten Formen der öffentlichen Tätigkeit des "Bundes der Polen in Deutschland" war die Einberufung von Kundgebungen, in deren Programm immer die Forderung nach den polnischen Priestern stand. So beschloß schon eine der ersten Kundgebungen des Polenbundes am 10.2.1895 in Bochum, an der etwa 1 500 Polen teilnahmen, eine Petition an den Bischof zu Paderborn, mit der Bitte um einen polnischen Priester. Viel schärfer formuliert war die Resolution der Bochumer Kundgebung vom 27.9. 1895, die gegen die Versuche der deutschen Geistlichen die Führung der Polenvereine zu übernehmen, gerichtet war (425). Die Gewerkschaftsversammlung des Polenbundes, die im April 1905 stattfand, beschloß die Entsendung einer Delegation nach Rom, die dem Papst ein Memorial über die Diskrimination der"Ruhrpolen"überreichen sollte. Das Memorial sollte das vom Polenbund Ende 1905 berufene "Komitee für Rheinland und Westfalen zur Förderung der Seelsorge in polnischer Sprache" verbreiten. Auch im Bereiche der allgemeinen Bildung machte sich der Polenbund verdient. Er erstellte polnische Elementarbücher und verteilte sie kostenlos unter den Teilnehmern der Polenversammlungen.

Die Tätigkeit des "Bundes der Polen in Deutschland" währte nicht lange. 1910 kam es zu einer Fusion mit "Straż" (Wacht) - einem in seiner Zielsetzung gleichgerichteten Verein. Im Jahre 1912 wurde der "Bund der Polen in Deutschland" formell aufgelöst. Seine kurze Geschichte ist jedoch ein gutes Beispiel des Versuches einer Arbeiterminderheit zur kollektiven Selbsthilfe im Bereich der Bildung.

5.5.2 "Straż" (Wacht)

Im Jahre 1905 entstand eine neue Polenorganisation - die "Straż" (Wacht) (426). Ihr Gründer, Józef von Kościelski, Mitglied des Reichstages, war einer der Führer der sogenannten "Hofpartei" in der Amtszeit des Kanzlers Caprivi. Sie wurde nach den altpolnischen Institutionen organisiert und wollte alle Polen und ihre Interessen im ganzen Deutschland vertreten. Im Grunde genommen war die "Straż" überflüssig, weil im "Bund der Polen in Deutschland" schon eine ähnliche Organisation existierte. Darauf wies auch der "Wiarus Polski" hin, der nur auf der Basis einer klaren geographischen Arbeitsteilung die Möglichkeit der Mitarbeit mit dem "Bund der Polen in Deutschland" sah (427). Die "Straż" wurde von den"Ruhrpolen" mit Mißtrauen betrachtet, auch wegen ihrer aristokratisch-konservativen Abkunft.
Nach der Fusion mit dem Polenbund zählte die "Straż im Jahre 1912 17 Lokalorganisationen mit 1 750 Mitgliedern. Der Polenkongreß in Winterswijk im Jahre 1913 betraute sie mit der bildungs-kulturellen Arbeit unter den "Ruhrpolen". Sie sollte unter anderem für die polnischen Lese- und Schreibkurse Sorge tragen und sich um die Organisierung der Nationalfeste bemühen. Bei der Realisierung dieser Ziele bediente sich die "Straż" einer gleichnamigen Monatszeitschrift. Sie bemühte sich auch um Beschaffung von Lehrstellen für die im Ruhrgebiet ausgebildeten Lehrkräfte und war um Ferienaufenthalte für die Schulkinder der "Ruhrpolen" in den von Preußen annektierten polnischen Territorien bemüht. Auf diese Weise wollte sie den Entnationalisierungsprozeß bremsen. Mit dem Ausbruch des ersten Weltkrieges verlor die "Straż" an Bedeutung, die ohnehin nie sehr groß gewesen war, und verschwand aus dem politischen Leben der Polen in Deutschland (428).

5.5.3 "Komitet Wykonawczy" (Ausführendes Komitee)

Obwohl der "Bund der Polen in Deutschland" und die "Straż" eine wichtige Rolle im Leben der "Ruhrpolen" spielten, gelang es beiden nicht, anerkannter organisatorischer Mittelpunkt und politische Autorität für alle Polen im Ruhrgebiet zu werden. Diese Rolle übernahm mit Erfolg das im November 1913 auf dem Polenkongreß in Winterswijk ins Leben gerufene "Ausführende Komitee" (Komitet Wykonawczy). Sein erster Vorsitzender wurde der Bankangestellte und frühere Maschinist Franciszek Stolpe aus Bochum. In dem Vorstand, der für fast alle Richtungen der polnischen Emigration repräsentativ war, befanden sich: "der westfälische Polenkönig" Jan Brejski, der Vorsitzende der ersten polnischen Gewerkschaft Franciszek Mańkowski, der Polenaktivist Stanisław Kunca und die Gebrüder Kwiatkowski vom Herner "Narodowiec" (429).

Auf Grund der Beschlüsse von Winterswijk versuchte das "Ausführende Komitee" von Anfang seiner Tätigkeit an, alle Polenvereine in seinen Reihen zu organisieren und befahl, nur Polen als Vereinsvorsitzende zu dulden. In seinem vom "Wiarus" veröffentlichten Aufruf hieß es: "Trotz dieses Beschlusses haben wir noch Vereine, die als polnisch gelten möchten, sich aber um die nationale Solidarität nicht kümmern, indem sie beharrlich dem für sie bestehenden Verband ausweichen. Wir fordern diese Vereine auf, von ihrer Selbstsucht abzulassen und unverzüglich dem Verband beizutreten. Diejenigen Vereine, die dies bis zum 1. Oktober 1914 nicht getan haben, werden wir öffentlich als nationale Abtrünnlinge brandmarken. Noch schlimmer handeln jene Vereine, die entgegen dem ausdrücklichen Willen und Beschluß der Gesamtheit, Deutsche zu Vorsitzenden gewählt haben und einem Verbande beigetreten sind, der dem polnischen Verband zum Trotz, durch Deutsche gegründet worden ist. Wir fordern die solchen Vereinen angehörigen Landsleute auf, für die Befreiung der Vereine vom deutschen Einfluß durch Wahl von echten Polen zu Vorsitzenden sowie dadurch, daß diese Vereine einem Verband, der unter einer rein polnischen Leitung steht, angeschlossen sind, Sorge zu tragen. Solchen Vereinen, die sich bis zum 1. Oktober 1914 dieser Aufforderung nicht

gefügt haben, darf kein Pole zur Vermeidung des Vorwurfs der Sezession und des nationalen Verrats angehören" (430).

Der Kriegsausbruch und die ihm folgende Mobilmachung lähmten die Aktivität der Polenbewegung im Ruhrgebiet. Auch das gesamte polnische Vereinswesen wurde davon nicht verschont. Trotzdem versuchte sich das "Ausführende Komitee" unpolitisch mit sozialen Fragen zu befassen. Sofort nach Beendigung des Krieges erklärte es sich in Herne am 22.12.1918 zum höchsten Vertreter aller Polen im Westen Deutschlands. Als solcher versuchte es das Ruhrpolentum zu beleben, das Vereinswesen neu zu organisieren und dadurch die "Ruhrpolen" durch die schweren sozialen und politischen Probleme der Nachkriegszeit zu führen. Die wichtigste Rolle der acht dafür gebildeten Kommissionen spielte die Rückwandererkommission.

Während des Polnisch-Sowjetischen-Krieges 1920 half die Finanz- und Wohlfahrtskommission dem Polnischen Roten Kreuz. Als allgemein anerkannte politische Kraft vereinigte das "Komitee" fast alle Polenvereine in seinen Reihen. 1920 waren ihm 1 541 Vereine angegliedert. Unter anderen waren es:

246 Ortsgruppen der Polengewerkschaft,
239 polnisch-katholische Vereine,
181 Polinnenvereine,
176 Sokolvereine,
140 Gesangvereine,
 94 Rosenkranzbruderschaften,
 53 Lese- und Bibliotheksvereine,
 55 Jugendvereine,
 31 Theatervereine,
  5 Abstinenzlervereine (431).

Bis Mitte 1921 gehörten zu ihm 1 513 Vereine mit 150 000 Mitgliedern. Trotz der Mehrfachmitgliedschaften ist das eine enorm hohe Zahl, wenn man berücksichtigt, daß sich zu diesem Zeitpunkt im Ruhrgebiet etwa 350 000 Polen (ohne Masuren) befanden (432).

Im August 1922 ging das "Ausführende Komitee" im neugegründeten "Bund der Polen in Deutschland" auf.

5.5.4 Der Abstinenzler-Verband "Wyzwolenie" (Befreiung)

In der Reihe der verschiedenen Polenverbände kann man auch eine Abstinenzler-Organisation finden. Sie entstand als Filiale des Posener Abstinenzler-Verbandes "Wyzwolenie" (Befreiung), trug denselben Namen und wurde auf Initiative polnischer Priester aus der Provinz Posen im Jahre 1905 gegründet. Ihr Hauptziel war neben dem Kampf gegen den Alkoholismus die nationale Bildungsarbeit durch die Propaganda der klassischen polnischen Literatur. Diese Organisation fand keinen großen Anklang unter den "Ruhrpolen". Im Jahre 1913 zählte sie nur 828 Mitglieder (433).

5.5.5 Turnverein "Sokół" (Falke)

Nach dem mißlungenen und von den Russen blutig niedergeschlagenen Januar-Aufstand 1863 begann in Kongreßpolen eine Periode des Terrors und der intensiven Russifizierung. Um den nationalen Geist zu pflegen und die junge Generation vor der Entnationalisierung zu bewahren, wurde in dem von Österreich annektierten Teil Polens, in dem sich die Polen einer relativen Freiheit erfreuen konnten, eine Organisation gegründet, die unter dem Deckmantel eines Turnvereins die nationalen Ziele zu pflegen versuchte. Es war der Turnverein "Sokół" (Falke), der am 1.2.1867 in Lwów (Lemberg) seine Tätigkeit begann. Die Mitglieder waren in sogenannten "Nestern" organisiert. Das erste Nest im preußischen Teil Polens entstand am 19.1.1884 in Inowrocław (Hohensalza). Das erste Nest auf deutschem Boden wurde am 26.2.1889 in Berlin gegründet (434).

1893 kam es zu einem Zusammenschluß aller 9 in Deutschland existierenden "Sokół"-Nester in einen "Związek Sokołów Polskich w Rzeszy Niemieckiej" (Verband der polnischen Falken im Deutschen Reich) mit Sitz in Poznań (Posen). Relativ spät erreichte der "Sokół" das Ruhrgebiet. Am 17.2.1899 wurde das erste "Sokół"-Nest in Oberhausen gegründet (435). Es war die erste Polenorganisation im Ruhrgebiet, die ihre Zentrale in Posen hatte. 1904 existierten im Ruhrgebiet schon 24 "Sokół-Nester mit 1 113 Mitgliedern. 1914 waren es 152 Nester mit circa 6 000 Mitgliedern (436). Zum "Sokół" im Ruhrgebiet gehörten überwiegend junge Männer aus dem Arbeiterstand im Gegensatz zum Berliner "Sokół", der auch viele Frauen gruppierte (437).

Seine Ziele schildert ein Aufruf aus dem Jahre 1909. Andrzej Skorupka, der Präses des Herne-Baukau-Nestes und spätere Präses des ganzen Sokolentums in Deutschland, schrieb in diesem Aufruf pathetisch, daß "Sokół" eine Art von Orden ist, der die, ihre Heimat liebenden Söhne Polens vereinigt. Sie sind ständig bereit für die Heimat zu kämpfen, aber nicht gegen die äußerlichen Feinde, die Polen geteilt haben, sondern gegen die Fehler, die das polnische Volk von innen her moralisch zerstören. Die Fehler sind: Alkoholismus, Verschwendung, Spielsucht, Haß, Faulheit. In der Fremde hat "Sokół" dazu noch eine besondere Aufgabe. Er muß die Jugend, die auf der Suche nach dem Brot ihr Elternhaus verließ, vor der Welt schützen, die sie ihrer Ideale, besonders der Religion und des Patriotismus, beraubt. "Sokół" bewahrt die Jugend vor dem moralischen Zerfall. Durch belehrende Vorträge und gymnastische Übungen werden die Kräfte des Geistes und die Gesundheit des Körpers gestärkt. Mens sana in corpore sano (der gesunde Geist im gesunden Körper) - das ist seine Devise. Wer dieser Devise folgt, wird ein guter Bürger der polnischen Gesellschaft werden. Deswegen sollte jeder, der an Gott glaubt und unsere unglückliche Heimat liebt, den "Sokół" unterstützen. Um eine besondere Unterstützung werden die Polinnen gebeten, die ihre Männer, Söhne, Brüder und Freunde zum Sokolentum animieren sollten (438). Der Devise der Organisation entsprechend, sorgte ihr Vorstand nicht nur für die gymnastischen Übungen, sondern auch

um die Erziehung im nationalen Geiste und die Bildung der Mitglieder. Es wurden Lese- und Schreibkurse, sowie die Vorträge über die Geschichte Polens angeboten. Davon berichtet unter anderem Franciszek Musielak, der selbst seit 1907 "Sokols"-Mitglied war (439).

Sein Zeitgenosse, der uns schon bekannte Szczepan Tabaczka erinnert sich an die sportliche Seite des Vereinslebens. In seinem 1903 gegründeten "Sokół"-Nest in Altenessen wurde außer Gymnastik auch Leichtathletik, Fechten und Schießen geübt. Langläufe wurden an Sonn- und Feiertagen schon für fünf Uhr früh organisiert, um dem aufmerksamen Auge der preußischen Polizei zu entkommen (440).

Es ist klar, daß diese Übungen nicht nur der physischen Kultur der "Sokols"-Mitglieder dienten, sondern zusammen mit der Bildungsarbeit sie alle auf den ersehnten Augenblick der Auferstehung Polens vorbereiten sollten.

Wegen ihrer nationalen Gesinnung wurden die "Sokół"-Nester von der deutschen Behörde als politische Organisationen eingestuft, und bald gehörten sie zu den am heftigsten polizeilich verfolgten Vereinen. Die deutsche Presse schlug Alarm und schrieb von ihnen, daß sie "das Höchste, was polnische Demonstranten dem deutschen Staate an Unverfrorenheit zu bieten wagen" (441) darstellen. Dementsprechend war auch die Meinung der Polizei. In einem Bericht der Bochumer Polenüberwachungsstelle von 1910 hieß es: "Die Vereinstätigkeit der "Sokols" wendet sich dem eigentlichen Turnen immer mehr ab und Leistungen zu, die auf die militärische Bedeutung des Sokolentums Bezug haben. So werden regelmäßige Übungsmärsche von 20 - 30 km und mehr unternommen, das Scheibenschießen wird wie das Lanzenfechten fleißig geübt, und die Freiübungen der deutschen Turner werden völlig ersetzt durch militärische Richtungs- und Marschübungen. Wird auf diese Weise der Körper der "Sokols" gestärkt, so sorgen andererseits Vorträge über die polnische Geschichte, über die politischen Verhältnisse im früheren Polenreich, Gedenkfeiern der sogenannten Konstitutionen vom 3. Mai 1791, Kosciuszko-Novemberfeiern und ähnliche Veranstaltungen dafür, daß auch die weitergehenden Bestrebungen des

Sokolentums bei den Polen immer mehr Verbreitung finden" (442). Die so gesinnte Polizei verbot öffentliche Sokół-Versammlungen und -Feste, auch wenn diese Verbote dann von den Gerichten häufig nicht bestätigt wurden.

Die "Sokols"-Ideen begeisterten immer mehr, besonders junge Emigranten. 1908, auf einem Treffen der rhurpolnischen "Sokół"-Nester in Duisburg-Beeck, führten über 700 junge Sportler zur Begeisterung aller Teilnehmer ein vielfältiges Sportprogramm vor. Infolgedessen wurden solche Treffen von der preußischen Polizei streng verboten. Deswegen fanden die nächsten Veranstaltungen der verdächtigen Organisation in Holland statt. Den Berichten ihrer Teilnehmer nach, aplaudierten Tausende von Holländern in Winterswijk/Holland das Schauturnen junger Polen und Polinnen, die mit weiß-roten Fahnen und dem polnischen weißen Adler kamen, um ihren patriotischen Geist und ihre physische Kultur zu bezeugen. Ein Zeichen der Verbundenheit der Ruhrsokolen mit der alten Heimat war ihre Teilnahme an dem Grunwald-Treffen des polnischen Sokolentums in Krakau. Am 15.7.1910 versammelten sich Delegationen aller "Sokół"-Nester Europas, um gemeinsam den 500. Jahrestag der Schlacht bei Grunwald (Tannenberg) zu feiern (443).

Trotz polizeilicher Verbote entwickelte "Sokół" eine rege Tätigkeit und beeinflußte breite Massen der "Ruhrpolen". Die Geschichte des Sokolentums im Ruhrgebiet endete erst in der Nazi-Zeit, kurz vor dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges (444).

5.5.6 Das Vereinsleben der Masuren

Die Eigenart der Masuren kam auch in dieser Hinsicht zum Ausdruck. Von den anderen Polen waren sie konfessionell und kulturell getrennt. Diese Trennung versuchten beide Seiten nur selten zu überwinden. In der Amtszeit von Liss wurde sie noch vertieft. Von den deutschen Protestanten im Ruhrgebiet trennten die Masuren die Sprachbarriere und außerdem Minderwertigkeitskomplexe. Sie scharten sich also um ihre Prediger, ließen ihre heimatlichen Gebets-

vereine aufleben und führten das Sektenleben der Heimat verstärkt weiter (445).

Auch die evangelische Kirche kam ihnen nicht entgegen. Sie war nicht darum bemüht, die Masuren durch polnische, beziehungsweise masurische Pastoren betreuen zu lassen. Aus diesen Gründen schlossen sich die Masuren in den weltlichen Vereinen überhaupt nicht zusammen und in den kirchlichen nur selten. Der erste masurische Verein entstand erst 1887. Insgesamt vereinigten sich nur 4 360 Masuren in den meist kirchlichen Organisationen.

Im Jahre 1905 entstand in der "masurischen Hauptstadt" Gelsenkirchen eine polnisch-masurische Gemeinde. Der Pastor, selbst ein Masure, versuchte die Masuren durch polnische (im masurischen Dialekt) Predigten, Gebete und Gesänge um die Kirche zu konzentrieren. Seine Arbeit brachte keinen dauernden Erfolg. Bis 1914 fanden hier und dort in den evangelischen Kirchen die masurischen Gottesdienste statt. In der Kriegszeit hörte man von den masurischen Gottesdiensten und Vereinen nichts mehr (446).

6. Die polnische Presse im Ruhrgebiet

Eine ganz große Rolle spielte bei den "Ruhrpolen" die polnische Presse. Sie propagierte die katholische Religion, weckte das nationale Bewußtsein, gab wesentliche Impulse für die Entwicklung des Vereinslebens und die Politisierung der politisch unaufgeklärten Arbeiter und war ein entscheidender Faktor im Prozeß der Verbreitung der Bildung.

6.1 "Wiarus Polski" - die Zeitung der Ruhrpolen

Das erste (447) und wichtigste polnische Blatt im Ruhrgebiet war der "Wiarus Polski" (Der Polnische Getreue beziehungsweise verdiente Soldat). Seine Gründung ist unzertrennlich mit der Person des polnischen Priesters aus Westpreußen - Franciszek Liss - verbunden. Er sah das Ziel seiner Tätigkeit unter den "Ruhrpolen" nicht nur in der Seelsorge sensu stricto, sondern auch im Kampf gegen die sozialdemokratischen Einflüsse und in der Unterstützung der konservativen "Hofpartei", was besonders bei der Wahlpropaganda zum Ausdruck kam (448). Um dieses Ziel zu verwirklichen, reichten natürlich die Kräfte eines, wenn auch eifrigen Priesters nicht. Es war ein wirksames Mittel nötig, das die vielen Tausende von "Ruhrpolen" erreichen konnte, und ein solches Mittel war schon damals die Presse. Das Interesse für die Presse ist ein Charakteristikum der polnischen Emigranten im Ruhrgebiet. Der Bergmann, der noch vor kurzer Zeit zu Hause als Landarbeiter den ganzen Tag über arbeiten mußte, wurde nun mit der Freizeit nach der Schicht konfrontiert. Diese freie Zeit gab ihm nun weitgehend die Möglichkeit zur Bildung beziehungsweise zur Fortbildung. Das Interesse für die Presse und für die organisierten Formen des Lebens wurden zum Merkmal der neuen Situation und des neuen Lebensstils. Das verstanden schon die Sozialisten, die durch eine polnische Zeitung Einfluß auf die polnischen Arbeiter erreichen wollten. Die Initiative eines August Bebel auf der sozial-

demokratischen Kundgebung 1890 in Halle wurde so in einer der ersten Nummern des "Wiarus" kommentiert: "Die dummen Polaken, die Lohndrücker - die sind für uns eine leichte Beute...", meinten die Sozialdemokraten, aber schnell hörten sie in Westfalen eine entsprechende Antwort, die lautete: "Hände weg von uns!" "In Bochum gründete ein Mensch guten Willens den "Wiarus Polski" - eine ehrliche, katholische Volkszeitschrift, nicht vom Gelde der Adeligen oder der Posener Geistlichen, die keinen roten Heller gegeben haben, und rief seinen Landsleuten zu: 'Brüder, einigt euch, weil die Wölfe kommen! Wir sind arm und verließen deswegen unsere Heimat; weil dort die Verhältnisse schlecht sind und die Not den armen Menschen drückt; wir sind nach Westfalen gekommen, um hier einen guten Lohn und die Verbesserung unserer Situation zu suchen, aber wir sind nicht gekommen, um uns hier mit den Sozialisten zu verschwägern" (449).

Gerade die Sozialisten wurden zur ersten Zielscheibe des neugegründeten polnischen Blattes, weil sie die nationalen Eigenarten bestritten und auf diese Weise die Tür zur Germanisierung öffneten, und weil sie, im krassen Gegensatz zu den Polen, religiös indifferent, beziehungsweise kirchenfeindlich sind (450). Unter solchen Umständen und mit der Unterstützung der Zentrumspolitiker entstand der "Wiarus Polski". Die Zentrumspresse begrüßte die neue zentrumsfreundliche, aber anfangs keineswegs deutschfeindliche Zeitung (451).

Es ist nich ausgeschlossen, daß das Zentrum auch finanziell geholfen hat. Liss selbst äußerte sich dazu nicht deutlich. An den Bischof von Pelplin schrieb er, daß er nicht einmal volle tausend Mark und die Aussicht auf Unterstützung bei diesem gewagten Unternehmen hatte; und an seinen Vorgänger Szotowski schrieb er, daß dieses Unternehmen fast ein Wunder sei (452).

Das Probeexemplar der neuen Zeitung wurde am 25.12.1890 veröffentlicht. Ab 1.1.1891 erschien der "Wiarus Polski" dreimal wöchentlich. Seit dem 1.6.1902 erschien der "Wiarus Polki" täglich. Er versuchte den verschiedenen Interessen der breiten Masse der "Ruhrpolen" zu entsprechen. Dies geschah nicht nur durch das Hauptorgan, sondern auch durch zahlreiche Beilagen. Die ersten, noch

von Liss geschaffenen Beilagen waren: die "Nauka Katolicka" (Katholische Lehre) und der "Posłaniec Katolicki" (Katholischer Bote). Diese religiösen Beilagen brachten einmal in der Woche die Sonntagsperikopen: Lesung und Evangelium, Predigten, religiöse Artikel, kirchliche Chronik et cetera.

Aus derselben Zeit stammt die der Bildung gewidmete Beilage "Szkółka Narodowa" (Nationale Kleinschule), die eine Art Fibel darstellte und als Einführung in die deutsche Sprache nicht nur für Kinder, sondern auch insbesondere für erwachsene polnische Auswanderer konzipiert war. Später kamen vierzehntäglich der "Głos górników i hutników" (Stimme der Berg- und Hüttenarbeiter), die literarische "Zwierciadło" (Spiegel) und seit 1905, für kurze Zeit, die "Gazetka dla dzieci" (Kleine Zeitung für die Kinder) heraus. Das Motto des "Wiarus" lautete: Bete und arbeite. Es bestimmte seine Orientierung und war "seine einzige Fahne" (453).

Religiös, national, antisozialistisch und ultramontan - so kann man den "Wiarus" bezeichnen. Alle diese Akzente sind in den Nummern der ersten drei Jahre sichtbar. Sie wurden gesetzt von dem Gründer, Besitzer und Chefredakteur - Liss, der auch die Sprache und den Ton seiner Zeitung bestimmte. Die Sprache war einfach, bündig, lapidar und ein wenig archaisch, und der Ton ließ keine Diskussionen zu (454). In der Polemik mit seinen Gegnern, sowie in der Lösung der aktuellen Probleme seiner Schützlinge verfuhr Liss kurz und duldete keinen Widerspruch. Abweichungen von seiner Linie tadelte er öffentlich. Trotz dieses lehrhaft-moralisierenden Tones war der "Wiarus" keine Zeitung "für die Kleinen". Er war sachlich und befaßte sich mit den lebenswichtigen Problemen der polnischen Gesellschaft im Ruhrgebiet in Form von Artikeln, Erklärungen, Organisationsübersichten, Versammlungsterminen und -berichten, sowie Aufrufen zur Werbung von Arbeitern für die Zechen, Todesanzeigen oder Glückwünschen (455). So entwickelte er sich zu einer Zentrale des polnischen Lebens und zum Sprachrohr der polnischen Aktivisten im Revier.

Die antisozialistische Einstellung des "Wiarus Polski" wurde in dieser Arbeit vielmals erörtert.

Nicht weniger beachtenswert ist sein Kampf um das Erwachen und die Pflege des nationalen Bewußtseins. Er wollte damit indirekt einen Beitrag zur Möglichkeit der Wiederherstellung Polens leisten. Zu diesem Kampf zwang ihn, seiner eigenen Aussage nach, die Situation der "Ruhrpolen", die er folgendermaßen charakterisierte: "Wir befinden uns hier in Westfalen auf einer Insel, ringsum vom Meer umspült. Dieses deutsche Wasser, welches durch die Kraft natürlicher Verhältnisse unsere polnische Insel umspült, die Ekken unterwühlt, wird sich über sie ergießen und alle ertränken, wenn wir nicht wachen und Gräben schlagen werden. Wir müssen uns wehren, und wir werden uns wehren, darüber gibt der "Wiarus Polski" die Mittel an" (456). Und er gab die Mittel in verschiedenen Artikeln durch die ganze Zeit seiner Existenz an, in der er sich zum Sprachrohr der polnischen Aktivisten und zum geistigen Führer der meisten "Ruhrpolen" entwickelte. Der Kampf des katholisch-patriotischen, bis zum Nationalismus eingestellten "Wiarus", hatte unter Liss einen rein defensiven Charakter. Aber auch auf diese Weise erreichte er zu viel, um von der deutschen, nicht weniger nationalistisch eingestellten Behörde geduldet zu werden. Auf deren Wunsch aus dem Ruhrgebiet abberufen, verkaufte er den"Wiarus" an den von ihm Anfang 1893 ins Revier als Redakteur geholten Jan Brejski. Dieser Wechsel brachte jedoch nicht die von der Behörde erhoffte Kursänderung. Im Gegenteil, der 1863 in Pączewo bei Starogard in Westpreußen geborene und nach dem Studium der Polonistik in Krakau in der Redaktion des dortigen "Kurier Polski" (Polnischer Kurier) arbeitende Journalist (457), prägte den "Wiarus Polski" mit einem offensiven und schließlich offen nationalistisch-antideutschen Charakter (458). Das von ihm geführte Blatt verweigerte auch der Zentrumspartei seine Unterstützung und ging in das Lager der bis jetzt von Liss bekämpften Volkspartei über. Der Kampf um das nationale Bewußtsein wurde auf der Basis der Katholizität und der Kirchlichkeit geführt. An vielen Stellen forderte der "Wiarus" von der deutschen Behörde polnische Priester und berief sich dabei auf das Recht jeder Nation, ihre eigene Seelsorge zu haben. Er verglich die Situation der polnischen Minderheit im Ruhrgebiet mit der der deutschen Minderheit unter den Polen. So zum Beispiel in Starzyno bei Gdańsk (Dan-

zig) könnten die 73 Deutschen, die unter 1 224 Polen dort leben, sechs Mal im Jahre eine deutsche Predigt hören. Die Möglichkeit zur Beichte in ihrer Muttersprache bestehe praktisch immer. Genauso sei es auch mit den Taufen, Trauungen und Beerdigungen. Die Konklusion des Blattes: "Wir beneiden die Deutschen nicht", aber warum ist die polnische Seelsorge für uns in Deutschland nicht möglich (459)? "Die Polen haben in der katholischen Kirche dieselben Rechte wie die Deutschen" (460).

Es ist bemerkenswert, daß die "Ruhrpolen" sich im Ruhrgebiet in "Deutschland" fühlten, im Gegensatz zu dem polnischen "Zuhause", das sie verließen, obwohl auch das "Zuhause" offiziell zu Deutschland gehörte. Sogar Schlesien, das sich schon seit Jahrhunderten unter der deutschen Herrschaft befand, wurde häufig "stara Polska" (Altpolen) genannt. In jeder Nummer brachte der "Wiarus" die Nachrichten aus den damaligen polnischen Territorien, aber sehr oft bekämpfte er zugleich das Provinzlertum und versuchte den Ost- und Westpreußen, den Posenern und Schlesiern die Zugehörigkeit zu einer Nation beizubringen. In dem Bewußtsein, daß es den Polen an Bildung fehlt, "um sich gegen das Gebell der "Hakatisten" zu wehren" (461), empfahl er die Lektüre der polnischen Presse als einfachstes Mittel zur Gewinnung dieser Bildung. Als ihr führender Vertreter befahl er: "sich standhaft an den Glauben und an die Sprache zu halten, die Kinder als gute Polen zu erziehen..., in den gleichgültig Gewordenen den Nationalgeist anzufeuern" (462). Da aber die Priester fehlten, die diese Aufgabe wie immer in Polen übernehmen könnten, appellierte er an die Eltern: "schützt eure Kinder vor der Entnationalisierung, ermuntert sie zum Lernen der polnischen Sprache! Jedes polnische Haus sollte jetzt zur Schule des Glaubens, der guten Sitten und der nationalen Ideale, und jede Familie - ein Wachturm der polnischen Schätze werden." Im weiteren hieß es, daß die Kinder, denen das polnische Denken und die polnische Sprache nicht schon in der ersten Lebensperiode beigebracht wird, sich schnell germanisieren lassen. Es sei schlimm, wenn Eltern es durch ihre Gleichgültigkeit und Gedankenlosigkeit zuließen, daß ihre Kinder die deutsche Sprache benutzten und polnisch nur mit Mühe und nicht fehlerfrei sprächen (463)

Die gesunde, auf den katholischen und nationalen Prinzipien gegründete Bildung hat nicht geringere Bedeutung als der Wohlstand, stellte der Punkt 4 der vom "Wiarus" gedruckten Resolution einer polnischen Kundgebung in Bochum fest (464). Deswegen sollte sich in jedem polnischen Hause in der Fremde eine polnische Fibel und ein polnischer Katechismus befinden (465).

Diese und andere polnische Bücher wurden vom "Wiarus" nicht nur propagiert, sondern auch in seiner eigenen Buchhandlung in Bochum, Maltheserstraße 17, angeboten. In diesem Angebot war eine ganze Palette von Büchern aus verschiedenen Bereichen zu finden. Es wurde für 30 Pfennige eine "Polnische Fibel für die Kinder, die in der Schule nur deutsch lernen", angeboten; außerdem stand eine große Auswahl von historischen, theologisch-asketischen, moralisierenden, katechetischen und unterhaltenden Büchern zur Verfügung. Auch die berühmten Werke der Weltliteratur und die polnische Literatur kamen nicht zu kurz (466), nach dem Motto, die Literatur ist eine Fahrkarte, die nur wenig kostet und die Menschen zu allen Ländern der Welt bringt (467). Den polnischen Theaterkreisen empfahl "Wiarus" auch verschiedene Bühnenstücke (468), und er bat seine Leser: "Wer kann, sollte polnische Bücher kaufen und unter den Landsleuten kolportieren" (469).

Die Verbreitung von polnischen Büchern war auch eine der wichtigsten Aufgaben der polnischen Vereine, die der "Wiarus" unermüdlich propagierte (470). Er empfahl sie, "weil sie sich um die weltlichen und geistigen Bedürfnisse ihrer Mitglieder bemühen, sie nach ihrem Tode zu Grabe geleiten und mit dem polnischen Lied verabschieden"(471).

Alles das gewährten den Polen die deutschen Kriegervereine nicht, deren Mitgliedschaft sollte von den Polen streng vermieden werden. Leider gab es noch viele, die in diese Kriegervereine eintraten, was nur den "Hakatisten" Freude machte (472).

Das Bemühen des "Wiarus" ermöglichte den schon existierenden Vereinen ihre Veranstaltungen publik zu machen; besser miteinander in Kontakt zu kommen und gab einen wichtigen Impuls zu neuen Gründungen. Schließlich trug er entschieden zur Entstehung einer zen-

tralen Dachorganisation der Polenvereine bei, die der 1894 gegründete "Bund der Polen in Deutschland" wurde.
Um für ihn möglichst viele Mitglieder zu gewinnen, schrieb das Blatt: "Zur gegenseitigen Abwehr vereinigen sich heutzutage alle: Geschäftsleute, Handwerker, Fabrikanten, Ärzte und Anwälte, Bergleute und Arbeiter. Leider sind wir Polen noch zu wenig von dem Gedanken durchdrungen, daß die Organisation für uns in der heutigen Zeit besonders notwendig ist." Im weiteren tadelte er die Polen, die noch in zu kleiner Zahl in seine Reihen eintraten, obwohl der Jahresbeitrag nur 50 Pfennige betrug, und ermunterte sie zu dieser Mitgliedschaft, um "im deutschen Meer nicht zu versinken. Nur die vereinigte Kraft kann uns retten" (473).

Viel Aufmerksamkeit widmete der "Wiarus" auch der Sache der Arbeiter. Er warnte die polnischen Bergleute vor allen von den Sozialisten beeinflußten Verbänden und Gewerkschaften, und als eine der wichtigsten Aufgaben des "Bundes der Polen in Deutschland" sah er die Gründung einer polnischen, katholischen Gewerkschaft (474). Unterstützung der polnischen Geschäftsleute und Handwerker, sowie der Boykott der deutschen Geschäfte (475), der Widerstand gegen die polnisch-deutschen Mischehen, die er "Grab des Katholizismus und des Polentums" nannte, und der Kampf gegen den Alkoholismus und um den Wohlstand (476) - das waren weitere Aufgaben, denen sich der "Wiarus" in vielen Artikeln widmete. Bemerkenswert war auch seine Bemühung um die Gründung weiterer Zentralverbände (477).

Der Arbeit seiner Redakteure war auch die Entstehung des Blattes "Ojczyzna" (Vaterland, 1908) und des für die zahlreichen Rosenkranzbruderschaften gedachten "Tygodnik Maryański" (Marianisches Wochenblatt) zu verdanken.

Um diesen verschiedenen Aktivitäten eine sichere finanzielle Basis zu schaffen, gründete Jan Brejski im Januar 1913 die "Verlagsgesellschaft Wiarus GmbH." in Bochum mit einem Stammkapital von 100 000,00 Mark (478). Die Position des "Wiarus" war so stark, daß die neuen Konkurrenzblätter keine Überlebenschancen hatten. Zu nennen sind hier: die 1908 in Herne erschienene satirisch-

humoristische Zeitschrift "Śmiech" (Lachen), die 1908-1909 in Wanne herausgebrachte "Zgoda" (Eintracht), die humoristisch-satirische "Osa" (Wespe) aus Herne (1909/1910), die seit 1913 in Oberhausen erschienene Wochenzeitschrift "Tydzień" (Woche) und die erste polnische Illustrierte "Pochodnia" (Fackel) aus Herne (seit 1913).
Von demselben Schicksal wurden auch betroffen, der als Gegengewicht zu dem "Volksparteiischen" "Wiarus" 1903 gegründete zentristische "Przewodnik na obczyźnie" (Führer in der Fremde) und der 1904 herausgebrachte Dortmunder "Dziennik polski" (Polnisches Tageblatt), obwohl er die materielle und moralische Unterstützung des Erzbischofs von Posen-Gnesen, F. Stablewski und anderer polnischer Geistlicher erhielt (479).

Das einzige Blatt, das sich trotz der Konkurrenz des "Wiarus" entwickelte und ihn sogar überlebte, war der 1909 in Herne herausgebrachte "Narodowiec" (Der Nationale).

Der "Wiarus" beeinflußte die Meinung der "Ruhrpolen" vor den Reichstagswahlen 1908 (480), sowie bei jeder Land- und Reichstagswahl und führte das Ruhrpolentum durch die schweren Kriegsjahre. Nach dem Kriege, geleitet von J. Jaźmierczak und S. Kunca (481), forderte er die Optanten zu einer realistischen Beurteilung der durch die Gründung des unabhängigen Polen entstandenen Situation auf (482) und versuchte das gelähmte Organisationswesen der "Ruhrpolen" zu beleben. 1923 stellte er sein Erscheinen im Ruhrgebiet ein und kam 1924 in Lille in Nordfrankreich wieder heraus, um dort bis 1961 zu erscheinen (483).

6.2 "Narodowiec" (Der Nationale)

Das zweitwichtigste polnische Blatt "Narodowiec" erschien in Herne im Jahre 1909. Sein Gründer, Michał Kwiatkowski, wurde am 16.9.1883 in Gniezno (Gnesen) als Sohn einer adeligen Familie geboren (484). Schon als Gymnasiast gehörte er zu einer konspi-

rativen polnischen Jugendorganisation, weshalb er eine Gefängnisstrafe verbüßen mußte. Nach seiner Entlassung arbeitete er in Gdańsk (Danzig) zuerst in der Polnischen Bank, kurz darauf als Chefredakteur der "Gazeta Gdańska" (Danziger Zeitung). Ab 1903 befand er sich im Redaktionskollegium des "Wiarus Polski". Er studierte zugleich in Münster. Sehr schnell wurde er als ausgezeichneter Redner berühmt und außerdem als einer der besten Experten der deutsch-polnischen Problematik. Viel radikaler als sein Chef Jan Brejski, trennte er sich vom "Wiarus", um sein eigenes Blatt zu gründen, das er auf christlichen, demokratischen und nationalen Prinzipien aufbaute. Als engster Mitarbeiter stand ihm Józef Pańkowski zur Seite, auch ein ehemaliger "Wiarus"-Redakteur. Der "Narodowiec" erschien zuerst dreimal wöchentlich. Sein Ton war radikaler und agressiver als der des "Wiarus". Der "Narodowiec" kritisierte und prangerte ständig "das antipolnische System an, das die Deutschen lehrt, wie sie die Polen beschimpfen und verspotten sollen... . Spottreden wie "verfluchte Pollakken" und ähnliches hört man fast täglich auf der Straße" (485). Sonst gab es keine grundsätzlichen Unterschiede zwischen diesen beiden antideutschen und nationalgeprägten ruhrpolnischen Blättern. Das war einer der Gründe dafür, daß es zwischen dem "Wiarus" und dem "Narodowiec" nicht zu einem ernsthaften Kampf kam, abgesehen von den normalen "Konkurrenzquerelen" (486). Der andere Grund war die große Zahl der "Ruhrpolen", die noch mehr als zwei polnische Zeitungen hätten verkraften können. Die Auflage des "Narodowiec" betrug im Jahre 1911 3 500, die des "Wiarus" 9 000 Exemplare (487). Im Jahre 1913 wies der "Narodowiec" eine Auflage von 6 000 Exemplaren auf, während der "Wiarus" 10 000 - 12 000 erreichte (488). Erst nach dem Kriege kam es zu ernsteren Auseinandersetzungen zwischen den beiden Blättern, weil der "Wiarus" das Organ der neuen "Nationalen Arbeiterpartei" wurde, während "Narodowiec" die christlich-nationalistischen Tendenzen vertrat. Beide jedoch warnten vor dem unbegründeten Optimismus der Reemigration. Während sich Michał Kwiatkowski der Politik in dem neu entstandenen polnischen Staat widmete, übernahm sein Bruder Marian Kwiatkowski im Jahre 1922 den "Narodowiec". Im Jahre 1914 wurde der "Narodowiec" nach Nordfrankreich verlegt, wo seine Redaktion zwei Jahre

später wieder Michał Kwiatkowski übernahm (er starb am 21.5.1966). Dieses polnische Blatt erscheint noch heute in Lens (489). In Herne blieb seine Mutation "Naród" (Nation), die unter der Leitung des Marian Kwiatkowski bis 1934 erschien. Kurz nach dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges wurde Marian Kwiatkowski von den Nazis verhaftet und in das Konzentrationslager Sachsenhausen eingeliefert, wo er auch starb (490).

6.3 Andere polnische Zeitungen

Die Kontakte der im Ruhrgebiet etablierten polnischen Erwerbsemigranten mit der alten Heimat wurden durch ihre Auswanderung nicht unterbrochen. Die ruhrpolnische Presse versuchte diese Bindungen durch eine ziemlich genaue Berichterstattung über die interessantesten Ereignisse von "Zuhause" zu unterstützen. Auch die Aktivisten der Polenbewegung in den sogenannten Ostprovinzen schrieben die Auswanderer nicht ab. So erschienen im Ruhrgebiet mehrere polnische Zeitungen aus Posen, Westpreußen und Oberschlesien, die von den "Ruhrpolen" gerne gelesen wurden. Unter anderem waren es die: "Postęp" (Fortschritt), "Sokół" (Falke), "Przewodnik Katolicki" (Katholischer Führer) und "Praca" (Arbeit) aus Posen, der "Przyjaciel Katolicki" (Katholischer Freund) aus Thorn und vor allem die "Gazeta Grudziądzka" (Graudenzer Zeitung) aus Graudenz. Von den fast 130 000 Exemplaren der gesamten Auflage dieser größten polnischen Zeitung vor dem ersten Weltkrieg wurden im Jahre 1913 im Ruhrgebiet 5 363 Exemplare abgesetzt. Die große Zahl der Abonnenten verdankte die Zeitung ihrer speziellen "B"-Ausgabe, die für die Auswanderer im Westen bestimmt war (491).

Aus dem Vergleich der Zahl der Abonnenten der polnischen Zeitungen im Ruhrgebiet mit der Zahl der ansässigen "Ruhrpolen" ergibt sich folgender Schluß: Jeder neunte Pole abonnierte eine polnische Zeitung. Infolgedessen kann man annehmen, daß sich fast in jeder ruhrpolnischen Familie eine polnische Zeitung befand (492).

Der polnischen Presse ist es also hauptsächlich zu verdanken, daß die Germanisierungsaktion ohne großen Erfolg blieb, und daß das nationale Bewußtsein sowie die Bildung der "Ruhrpolen" ständig wuchsen.

Als einen interessanten, obwohl erfolglosen Versuch der Annäherung an die Masuren kann man die von den polnischen Aktivisten in gotischen Lettern herausgegebene Zeitung "Mazur" (Masure) ansehen. Sie sollte einen Gegenpol zu dem von der deutschen Seite propagierten "Pruski Przyjaciel ludu" (Preußischer Freund des Volkes) bilden. Dem selben Ziel diente die Beilage des "Wiarus"; "Głos Górników i Hutników" (Stimme der Berg- und Hüttenarbeiter), die die masurischen Mitglieder der polnischen Berufs-Vereinigung unentgeltlich erhielten. Das Blatt erschien selbstverständlich in polnischer Sprache, aber es wurde in gotischen Lettern gedruckt.

7. Eigenständige Bildungsbemühungen

7.1. Bemühungen um die polnische Schule im Ruhrgebiet

Seit der Gründung des Deutschen Reiches im Jahre 1871 wurde die polnische Sprache an allen preußischen Schulen abgeschafft. Als einzige Ausnahme war der polnische Religionsunterricht in der untersten Stufe der Volksschule erlaubt (493).

Die deutsche Schule im Ruhrgebiet erhielt eine Integrations- und Germanisierungsrolle zugeteilt. 1884 schrieb der Bochumer Landrat, daß "durch die Volksschulen, Verheiratungen und den fortwährenden Verkehr mit der deutschen Bevölkerung ohnehin auf die Dauer die Germanisierung der polnischen Elemente hier in der Gegend" eintrete (494).

Alle Versuche, polnische Schulen zu gründen, waren zum Scheitern verurteilt; alle Anträge auf Zulassung polnischer Privatschulen wurden abgelehnt. Eventuelle Versuche einer illegalen Schulorganisation, wie in Kongreßpolen (495), erwiesen sich ohne Intelligenzschicht als unmöglich, und diese fehlte unter den ruhrpolnischen Arbeitern. Der Germanisierungspolitik der deutschen Behörden kamen sogar die deutschen Bischöfe zu Hilfe, die 1904 befahlen, den Beicht- und Kommunionunterricht ausschließlich in deutscher Sprache zu erteilen.

Auch die kurze Caprivische "Versöhnungsära" brachte in diesen Bereich überhaupt keine Änderung.

Es war den polnischen Aktivisten klar, daß ein Erfolg der Germanisierungspolitik bei den Kindern auch die baldige Germanisierung des gesamten Ruhrpolentums bedeuten würde. Der kämpferische "Wiarus" schrieb dazu: "Wenn die Kinder nicht im frühesten Lebensalter, das heißt bis zum 6. Lebensjahr, nur polnisch zu denken und zu sprechen gewöhnt werden..., dann lassen sie sich schnell germanisieren" (496). Er stellte fest, daß die Entnationalisierung polnischer Kinder schon mit dem Eintritt in die Schule, die eine

Germanisierungsanstalt sei, beginne (497), und er mahnte die Eltern, der Germanisierung mit aller Energie entgegenzuarbeiten. Die Eltern erfüllten ihre Aufgabe "durch angestrentes, unausgesetztes Wachen, daß die Kinder von dem ersten Laut an die Muttersprache erlernen und sprechen" (498).

Um die Eltern, die selbst nur eine geringe Bildung besaßen, für diese Aufgabe vorzubereiten, entwickelte die polnische Presse, besonders der "Wiarus", ihre eigene Methode der Erwachsenenbildung. Alle größeren Blätter führten einen systematischen Fernunterricht ein und verteilten durch die polnischen Vereine die Fibeln in großer Anzahl, die Hunderttausende von Exemplaren betrug (499). Besonders an die Mütter wandte man sich mit der Aufforderung, in ihren Familien das gemeinsame Lesen der polnischen Literatur zu organisieren (500). Der "Wiarus" gab ihnen Anweisungen, "wie man die polnischen Kinder Lesen und Schreiben lehren kann" (501).

An dieser Bildungsaktion nahmen auch alle polnischen Vereine teil, indem sie Selbstbildung organisierten, das Lesen von Büchern propagierten und überall um die korrekte polnische Sprache kämpften. Es wurde sogar ein Verein gegründet, mit dessen Hilfe die fehlende Intelligenzschicht ausgebildet werden sollte. Hierbei handelte es sich um den von Liss gegründeten "St.-Jozafat-Verein".

Der Kongreß von Winterswijk im Jahre 1913 empfahl den "Ruhrpolen", sich trotz des bestehenden Verbots, um privaten Unterricht in polnischen Wohnungen zu bemühen. Der Appell fand einen positiven Anklang bei der Bevölkerung. 1914 meldete der Bochumer Polizeipräsident dem Arnsberger Regierungspräsidenten sechs Fälle von Privatunterricht im Regierungsbezirk (502).

Viele Fälle blieben der Polizei unbekannt, weil sie bei der guten Organisierung der "Ruhrpolen" kaum eine Chance der wirksamen Kontrolle hatte. Aber eine wirklich gute Konstellation für die Polen ergab sich im Ruhrgebiet erst gegen Ende des ersten Weltkrieges.

Im Jahre 1917 fanden vereinzelte polnische Sprach- und Literaturkurse für Erwachsene statt. Die Polizei konnte sie nicht verhindern. Der Regierungspräsident von Arnsberg schrieb am 26.9.1917 an den Innenminister: "Ich stehe mit dem Polizeipräsidenten in Bochum auf dem Standpunkt, daß gegen den Unterricht, so unerwünscht es aus nationalen Gründen sein mag, gesetzlich nichts eingewendet werden kann, solange er sich auf erwachsene Personen beschränkt" (503).

Aber der Drang nach der polnischen Schule für die Kinder ließ sich nicht mehr abbremsen. Im Februar 1919 richtete das "Ausführende Komitee" einen Appell an die polnischen Eltern im Ruhrgebiet, den polnischen Volksschulunterricht zu organisieren und für die dazu erforderlichen Schulräume zu sorgen. Dieser Appell fand ein reges Interesse bei den polnischen Eltern, was die 17 035 Anmeldungen von Kindern aus 87 Ortschaften beweisen (504).

Das preußische Kultusministerium versuchte diese Aktion zu blokkieren; die deutsche Presse rief der deutschen Bevölkerung zu: "Wir können keine polnischen Schulen hier dulden, um der Kultur, der Einheit unseres Westfalenlandes Willen. Das Industriegebiet muß deutsch bleiben, wie es war" (505).

Trotzdem ließen die Bildungsbemühungen der polnischen Aktivisten nicht nach. Die neue politische Konstellation und die Existenz eines unabhängigen polnischen Staates waren die Faktoren, die den Erfolg ihrer Bemühungen ermöglichten. So zum Beispiel half das Ministerium für Volksbildung in Posen dem Bochumer "Ausführenden Komitee" 1919 mehrere pädagogische Kurse im Ruhrgebiet zu organisieren, um für die polnischen Schulen das Lehrpersonal auszubilden. Zahlreiche Bergleute und andere Arbeiter, denen sich dadurch das Tor zur weiteren Bildung öffnete, nahmen freiwillig an diesen Kursen teil. Gerade die auch hier bewiesene spontane Bereitschaft, an der Bildung teilzunehmen, ist ein wichtiges Merkmal der Erwachsenenbildung, deren Wesen jeder Zwang widerspricht, die damit nicht rechnen kann, daß ihr ihre Partner pflichtweise gestellt werden (506).

Der Erfolg dieser Aktion war auch ein Erfolg der jahrelangen Bildungsbemühungen der ruhrpolnischen Seelsorger, Vereine und Presse, die den Grund für die Entstehung einer polnischen Intelligenzschicht in der Fremde legten.

Anfang 1922 arbeiteten an den 92 rheinisch-westfälischen polnischen Kleinschulen mit 10 481 Kindern 235 meistens auf diese Weise ausgebildete Lehrer. Um das im Ruhrgebiet neu entstandene Schulwesen organisatorisch zu verbinden, gründete das "Ausführende Komitee" eine eigene zentrale polnische Schulinspektion und sieben Kreisschulinspektionen. Die Kreisschulinspektoren wurden verpflichtet, jede polnische Schule sechsmal im Jahre zu visitieren und einen Bericht der Bochumer Schulinspektorin Nowicka (früher preußische Seminarlehrerin) zu erstatten (507). Vier von ihnen waren Arbeiter. Es waren: Błaszak in Bochum, Apolinarski in Dortmund, Szymański in Herne und Kaczmarek in Recklinghausen. Von den anderen war Napierała (Essen) Bürobeamter, Kaczmarek (Köln) Student und Jazdończyk (Oberhausen) katholischer Priester (508). Die Zahl der Lehrer war jedoch zu gering. Das war das größte Hindernis für einen dauernden Erfolg polnischer Schulen. Die Situation wurde außerdem noch durch die Tatsache verschlechtert, daß unter den Optanten, die nach Polen abwanderten, sich gerade viele ausgebildete und nationalbewußte Polen befanden.

Auch die Erwachsenenbildung in der Form von Volkshochschulkursen konnte sich seit dem Ende des Krieges freier entfalten. Der bedeutendste Versuch war die Gründung der ersten "Universytet Ludowy" (Volks- Universität) für Rheinland-Westfalen. Die ersten Vorbereitungen wurden schon im Kriege getroffen, die feierliche Eröffnung konnte am 16. August 1919 im Redemptoristen-Kloster in Bochum stattfinden (509).

Dieses außergewöhnliche Ereignis fand bei den "Ruhrpolen" eine starke Resonanz. Es meldeten sich viele an, die an der neuen Volksuniversität studieren wollten. Ein Zeitgenosse, Edmund Osmańczyk (510), berichtete von 3 914 Kandidaten aus verschiedenen Ortschaften, die sich immatrikulierten. 548 von ihnen stammten aus

Hamborn, 507 aus Recklinghausen, 395 aus Castrop und 309 aus Gladbeck. An den Vorlesungen des ersten Semesters, vom August 1919 bis März 1920, nahmen bis 90 % der Angemeldeten teil. Referenten waren die drei polnischen Studenten aus dem Ruhrgebiet: Stefan Krokorowski - der Hauptgründer der Volksuniversität, Jan Kaczmarek - der spätere Generalsekretär des "Bundes der Polen in Deutschland" und der Medizinstudent Stanisław Kowandy (511). Innerhalb von vier Monaten fanden in 14 Ortschaften 500 ein- bis zweistündige Vorträge zu politischen, historischen, ökonomischen und hygienischen Themen statt. Aber auch hier setzte der Mangel an qualifizierten Lehrkräften dem interessanten Versuch ein baldiges Ende. Als die drei Referenten im Oktober 1920 ihr Studium wieder aufnehmen mußten, wurden die Kurse eingestellt. Krokorowski, der später im Ministerium für die ehemals preußischen Gebiete in Posen arbeitete, versuchte noch eine Zeitschrift für die Jugend "Wzwyż" (Hinauf) herauszugeben, aber auch dieser Versuch scheiterte (512).

7.2 Die polnischen Bibliotheken im Ruhrgebiet

Die ersten polnischen Bibliotheken entstanden im Ruhrgebiet sehr früh. Die Initiative kam aus Posen. Schon 1872 entstand dort die "Towarzystwo Oświaty Ludowej" (Gesellschaft der Volksbildung). Die "Gesellschaft" sah ihre Aufgabe in der Gründung von Volksbibliotheken und in der Verbreitung billiger Bücher und Bilder unter das Volk (513). Schon nach sechs Jahren ihrer patriotischen Bildungstätigkeit wurde sie von der preußischen Polizei 1878 aufgelöst. Um die so notwendige Tätigkeit fortzusetzen, gründeten die Posener Polenaktivisten F. Dobrowolski, M. Łyskowski und W. Niegolewski im Jahre 1880 die "Towarzystwo Czytelni Ludowych" (Gesellschaft der Volksbibliotheken), deren Ziel "die Verbreitung nützlicher, die Religiosität des Volkes hebender und belehrender polnischer Bücher, sowie die Gründung von "Volksbibliotheken" war (514).

Bald breitete sich die "Gesellschaft der Volksbibliotheken" auf alle von Polen bewohnte Gebiete des Deutschen Reiches aus. Die erste polnische Bibliothek im Ruhrgebiet entstand schon 1881 in Dortmund. Ihr folgten die Bibliotheken in Herne und Bochum - 1885, in Langendreer, Röhlinghausen und Witten - 1886, und schließlich in Bottrop, Lehmkuhle und Eickel - 1887. Die Bücher stammten größtenteils aus dem Besitz dieser "Gesellschaft", die bis 1906 insgesamt 264 polnische Bibliotheken in der Fremde gründete (515).

Unabhängig davon entwickelte sich das Lesen von Büchern durch den unermüdlichen Einsatz der ruhrpolnischen Vereine. Jeder Verein wollte außer dem eigenen Banner auch seine eigene Bibliothek haben. Auch die Vereine, die noch nicht im Besitz einer solchen waren, wählten einen Bibliothekar. Dieses Streben unterstützte die ruhrpolnische Presse, die auch die Vereine mit Büchern versorgte. Obwohl die Bücher zum größten Teil einen religiösen Inhalt hatten, wurden die Bibliotheken sofort einer polizeilichen Überwachung ausgesetzt, die sich mit der Ausdehnung der Bibliotheken bedeutend verschärfte. Einen neuen Anlaß dazu gab die wachsende Zahl der historischen Bücher, die, obwohl sie nicht auf der Liste der verbotenen Druckschriften standen, das polnische Nationalbewußtsein weckten und verstärkten. Die "nationalpolnische Gefahr" und die enge organisatorische Bindung zwischen Ruhrgebiet und Posen beunruhigte die Polizei und die deutschen Nationalisten. Einer der Gründer der berüchtigten "Hakata", Heinrich Tiedemann, schrieb: "Diejenigen, die die polnischen Bücher schreiben und lesen, sind die schlimmsten Ausbreiter der polnischen Pest" (516). Trotzdem gab es am Anfang des Jahres 1912 im Ruhrgebiet 182 polnische Bibliotheken mit 22 558 Büchern (517). 1913 wurde das polnische Büchereiwesen in Rheinland-Westfalen zum eigenen Bezirk der Posener Gesellschaft. An seiner Spitze standen als Vorsitzende die Herausgeber der zwei bedeutendsten polnischen Blätter, Jan Brejski ("Wiarus Polski") und Michał Kwiatkowski ("Narodowiec"). Die zwei erfahrenen polnischen Aktivisten trugen bedeutend zur weiteren Entwicklung der Büchereien bei, aber der Ausbruch des ersten Weltkrieges legte das gesamte kulturelle Leben lahm (518).

Erst 1916 kam die Wiederbelebung des polnischen Bibliothekenwesens. Am 1. August 1916 eröffnete man Bibliotheken im Kreise Oberhausen, im nächsten Jahre in Hochlarmark (Westfalen), Hamborn-Neumühl, Hamborn-Alsum, Waltrop, Düsseldorf, Oberhausen, Bochum-Riemke und Dinslaken (519). Vom Juli bis Oktober 1917 fanden unter dem Vorsitz des aus Posen delegierten Priesters A. Ludwiczak die Versammlungen des Komitees der "Gesellschaft der Volksbüchereien" in Hamborn, Bochum, Herne, Recklinghausen, Düsseldorf, Oberhausen, Dortmund und Hamm statt, deren Ziel die allgemeine Belebung und Entwicklung der "Gesellschaft" war. Fast überall war Jan Brejski anwesend (520).

Zum großen Ereignis wurde der erste Kongreß des ganzen rheinisch-westfälischen Bezirks am 21. August 1918. Vor dem Kongreß besuchten die aus Posen gekommenen Priester Ludwiczak und Schulz die einzelnen Komitees. Diese Aktion, von der polnischen Presse "Bildungsmission" genannt, war ein voller Erfolg. An dem nach dem Kongreß organisierten "Wissenschaftlich-pädagogischen Tag" nahmen 285 Frauen und 75 Männer aus fast allen Komitees Rheinland-Westfalens teil. Die Konsequenz dieser Tagung war die Ausdehnung der polnischen Bibliotheken. Im Jahre 1918 waren es schon 147 Neugründungen mit 21 081 Büchern und 83 950 Ausleihungen (521).

Der Aufschwung dauerte nicht lange. Es kam die turbulente Zeit der Option. Auch der 1923 von dem neugegründeten "Bund der Polen in Deutschland" für die Bildung und das polnische Schulwesen berufene zentrale Schulverband "Zwiazek Polskich Towarzystw Szkolnych" (Verband der polnischen Schulgesellschaften) konnte den Zerfall des polnischen Bibliothekenwesens nicht erfolgreich verhindern. Es wurde seit 1930 erneut aktiv, dank der Arbeit des neuen Schulverbandsvorsitzenden W. Narożyński und des erwachten Interesses der Bildungsbehörde in Warschau (522).

8. "Zjednoczenie Zawodowe Polskie" - die polnische Gewerkschaft im Ruhrgebiet -

8.1 Die soziale Frage und die katholische Soziallehre im 19. Jahrhundert

"Erwachsenenbildung im engeren und modernen Sinne ist von ihren Ursprüngen her untrennbar mit sozialen Wandlungsprozessen verbunden. Das Zeitalter der Industrialisierung ging einher mit einer Umstrukturierung sozialer Macht und einer Umschichtung jahrhundertealter gesellschaftlicher Gefüge" (523).

Das 19. Jahrhundert - die Zeit der Industrialisierung - ist zugleich die Zeit, in der sich die katholische Soziallehre zu kristallisieren begann. Wenn man sie sensu lato faßt, dann ist sie so alt wie die Kirche selbst. Christus sprach zwar von seinem Reich, das "nicht von dieser Welt ist", aber die von ihm gegründete Kirche sollte die Menschen zu diesem Reich durch die irdische Wirklichkeit führen. Gemäß den Aussagen ihres Gründers empfahl die Kirche ihren Mitgliedern nicht die feige Weltflucht, sondern die Erfüllung ihrer mitmenschlichen, gesellschaftlichen Pflichten. Diese Weltoffenheit der Kirche wurde nach dem Willen Christi von einem ganz neuen Aspekt geprägt. Es war das Gebot der Nächstenliebe. Sie sollte den enormen Abstand zwischen den einzelnen Gruppen der damaligen patriarchalischen Gesellschaft überwinden und die harten Gesetze mildern. Diese neue Idee, die unter anderem aus der Apostelgeschichte oder dem Brief des Apostel Paulus an Philemon ersichtlich ist, war nur scheinbar harmlos und ungefährlich für die alten Sozialstrukturen und Institutionen. Im Laufe der Jahrhunderte sprengte sie die verkrusteten Schablonen, veränderte wesentlich das soziale Klima und formte die Institutionen um. Selbstverständlich geschah das nicht sofort und nicht ohne große Schwierigkeiten.

Bei dem ein Jahrtausend dauernden Versuch der Erstellung einer "christlichen Gesellschaftsordnung" wirkten vier Kräfte zusammen.

Die großen Theologen, wie Augustinus, Albertus Magnus und Thomas von Aquin schufen in ihren Werken die theologischen Grundlagen. Auf dieser Basis entschieden die großen Päpste, wie Leo der Große, Gelasius und Innozenz III. sowohl die Kirchenpolitik, als auch die Gesellschaftspolitik mit. Das prophetische Element in der Kirche verkörpert durch die Person der großen Heiligen, wie Basilius, Bernhard von Chairvaux oder Franziskus von Assisi, sorgte dafür, daß die Idee der Nächstenliebe nicht von den machtvollen und bürokratischen Wucherungen erdrückt wurde. Schließlich stellten die großen Laien, wie Theodosius, Karl der Große oder Heinrich III. der christlichen Lehre die weltliche Macht zur Verfügung (524).

Diese "christliche Gesellschaftsordnung" war eigentlich nie fertig, aber ihre Grundanliegen - die Einbeziehung der katholischen Sozialidee in die Lebensräume der Welt - wurde tatsächlich bis zu einem gewissen Grad realisiert. Beeinflußt wurden von ihr zum Beispiel solche Gesellschaftsbereiche, wie die der Ehe und Familie, der Wirtschaft (das Zinsverbot, die Zunftordnung) oder der Politik (Beziehungen zwischen Kaiser und Papst).

Die industrielle Revolution des 19. Jahrhunderts änderte das Bild der Gesellschaft, die bis dahin meistens von der Landwirtschaft und in aufgelockerten Kleinsiedlungen lebte. Die Erfindung und vielfältige Verwendung der Maschine, die Entstehung des selbständigen Kapitals, die Trennung von Arbeit und Eigentum bewegten die alten feudalen Strukturen, verursachten einen starken Drang der befreiten Arbeitskräfte in die Industriezentren und bewirkten eine schnelle Vermehrung der Bevölkerung. Die Weltbevölkerung, die für das Jahr 1 000 auf 250 Millionen, für das Jahr 1 600 auf 500 Millionen Menschen geschätzt wird, stieg in der Zeit von 1 800 bis 1950 von 900 Millionen auf 2 700 Millionen an (525). Die Bevölkerung Deutschlands nahm in fünfzig Jahren vor 1890 um circa 15 Millionen zu. Um dieselbe Zahl wuchs sie in den nächsten zwanzig Jahren. In Großstädten wohnten 1875 2,7 Millionen Menschen; 1900 waren es schon 9 Millionen und 1910 bereits 14 Millionen (526).

Schon diese Tatsachen allein erzeugten ungeheuere Probleme. Die landwirtschaftliche Ordnung wurde aufgelöst, die Bindungen an die

Zunft desaktualisiert, die Menschen aus ihrem bisherigen Lebenskreis herausgerissen und schutzlos in die neue Industriewelt hineingeworfen. Die vom Joch der Feudalherren befreiten Massen gerieten in eine neue Knechtschaft - in die vollkommene Abhängigkeit der Macht des Kapitals. Mehr noch, mit dem Verlust der früheren sozialen Bindungen verlor sich auch die religiöse Orientierung des neuentstandenen Proletariats. Ein Großteil von ihm wurde schnell von den liberal-kapitalistischen Ideen der Neuzeit beeinflußt, die jede Abhängigkeit von der Religion ablehnten und die Kirche aus dem öffentlichen Leben in die Rentnerstube abzudrängen versuchte. Eine sehr schnelle Änderung, wenn man bedenkt, daß zu Beginn des 19. Jahrhunderts "unter dem gewöhnlichen Volke durchgängig noch religiöser Sinn und religiöses Leben herrschte... ...Der Besuch des Gottesdienstes und die Betheiligung am Empfang der heiligen Sakramente war immer noch sehr erfreulich". Christlich war auch im großen und ganzen das Familienleben (527). Hinzu kamen noch die sozialistischen Ideen, die der Religion - dem "Opium für das Volk" - einen erbitterten Kampf ansagten und die Massen mit einem paradiesischen Bild der glücklichen klassen- und religionslosen Gesellschaft kokettierten.

Die wirtschaftliche, soziale, politische und geistige Revolution verursachte das, was man als soziale Frage bezeichnet. Sie wurde zu einer Bedrohung der Gesellschaft und Herausforderung an die Kirche. Auf die sich von selber erhebende Frage, wie die Kirche die Herausforderung beantwortet hat, läßt sich schwer eine eindeutige, zufriedenstellende Antwort finden.

Hat die Kirche versagt? Wenn man im Hinblick auf das 19. Jahrhundert unter "Kirche" nur die amtliche, hierarchische Kirche im "vorkonziliaren Sinne" (gemeint ist das II. Vaticanum) versteht, dann bleibt ein beunruhigendes Schweigen der Kirche festzustellen. Ihre Staats- und Gesellschaftslehre war nicht auf der Höhe der Zeit, ihre Amtsträger waren mit anderen Problemen beschäftigt.

Die Behauptung der oft feindlich eingestellten Kritiker, die Kirche habe zu Anfang diese Herausforderung überhaupt nicht gesehen,

und die Reaktion des Hl. Stuhls sei viel zu spät gekommen, entspricht nicht der historischen Wahrheit.

Andererseits aber befriedigt auch nicht die viel zu optimistische Feststellung, daß die Kirche alles getan habe, um die soziale Frage zu lösen.

Gewiß wurde die Kirche von der sozialen Frage überrascht und war auf sie nicht vorbereitet.

Wie konnte es anders sein, wenn zum Beispiel an der Basis Pfarren, die früher einmal 1 000 Gläubige gezählt hatten, in zwei bis drei Jahrzehnten auf 20 000 und mehr Menschen anwuchsen.
Wie konnte es anders sein, wenn die Kirche im allgemeinen in den meisten europäischen Ländern in einem doppelten Abwehrkampf stand. Es war der Kampf gegen die Angriffe des Staates und der neuen Weltanschauungen, von denen die Aufklärung, der Liberalismus und der Sozialismus besonders gefährlich waren. Die Kirche wurde in die Defensive gedrängt und mußte ihre besten Kräfte in den Kampf um ihre Existenz einsetzen. Die sofortige, angemessene Antwort auf die Herausforderung der sozialen Frage war fast unmöglich. Deswegen kam die erste offizielle Stellungnahme des Papstes - eine Enzyklika über die soziale Frage - sehr spät, über 100 Jahre nach den Werken von Adam Smith, der die Theorie der kapitalistischen Wirtschaft entwickelte und über vierzig Jahre nach dem "Kommunistischen Manifest" von Karl Marx. Dennoch hat sich der soziale Katholizismus behauptet. Es hat Katholiken gegeben, die nicht als Amtskirche, nicht im Auftrag oder unter Führung der Hierarchie gehandelt hatten, sondern "aus eigenem Entschluß und in eigener Verantwortung für ihren Glauben und ihre Kirche eintraten" (528). Die Sozialwissenschaft notiert viele Versuche der kirchlichen Denker und Praktiker an der Basis, den sozialen Problemen entgegenzukommen. Schon 1852 verlangte der spätere Bischof von Wien, Anton Gruscha, die soziale Schulung des Klerus auf eigenen Pastoralkonferenzen, um der gewandelten Welt und den neuen gesellschaftlichen Gruppen und Problemen bewaffnet begegen zu können (529). Auch solche Namen, wie zum Beispiel Bischof Wilhelm Emanuel von Ketteler, Karl Freiherr von Vogelsang, La Tour du Pin, Albert du Mun, Kardinal Mermillod, Friedrich Ozanam, Adolf Kolping,

Bischof Hommer von Trier und viele andere, weisen mit ihren Gedanken und Werken auf die Vielfalt der Ideen und Kräfte hin, die sich um die Lösung der sozialen Frage bemühten (530).

Dem konziliaren Verständnis der Kirche entsprechend (531), gelang also der Kirche doch ein Anfang sachgerechter Auseinandersetzung mit der sozialen Frage. Führende deutsche Katholiken haben die sozialen Mißstände "freimütig und oft sehr leidenschaftlich gebrandmarkt und nach Reformen Ausschau gehalten" (532).

Diese Aktivitäten fanden in der Gesellschaft so breites Echo, daß sie sogar von den Gegnern der Kirche mit Unruhe und Zorn registriert wurden. So, zum Beispiel, schrieb Marx nach seiner Reise durch die Industriezentren an seinen Freund Engels: "Bei dieser Tour durch Belgien, Aufenthalt in Aachen und Fahrt den Rhein hinab, habe ich mich überzeugt, daß energisch, speziell in katholischen Gegenden, gegen die Pfaffen losgegangen werden muß... . Die Hunde kokettieren, wo es passend erscheint, mit der Arbeiterfrage" (533).

Auf Grund der gewaltigen, vielfachen Leistungen der katholischen Kräfte entstand die Sozialenzyklika "Rerum Novarum" Leos XIII. - ein mutiger Schritt aus der Vergangenheit in die Zukunft. "Der erwachte Wille nach Neuem" - so beginnt dieses Rundschreiben vom 15. Mai 1891 - zwingt den Papst ein SOS-Sozialprogramm der katholischen Kirche zu erstellen. Er erkannte, daß die nicht organisch gewachsene, sondern in Form einer gewaltigen Revolution die Gesellschaft und die Kirche bedrohende soziale Frage, eine sofortige Antwort seitens der Kirche verlangte. Alle Kräfte sollten mobilisiert werden, um die am meisten von der industriellen Revolution bedrohte Gruppe - die Arbeiterschaft - zu retten. Nicht weniger wichtig war der Schutz des Einzelnen und der Gesellschaft vor der Gefahr des Sozialismus, der mit seiner "Voll-Sozialisierungs-Idee" von vielen als die beste Antwort auf die soziale Frage angesehen wurde.

Mit der Anerkennung des "Privateigentums" aber auch der Ablehnung der unbegrenzten "Staatsomnipotenz" und zugleich mancher katho-

lisch-konservativer Kreise, die die Rückkehr zur mittelalterlich-ständischen Gesellschaft forderten, stellte der Papst ein Programm des christlichen Realismus (534), das "nicht ohne Hilfe von Religion und Kirche gefunden werden kann (535), "denn die Kirche verkündet aus dem Evangelium jene Lehren, durch deren Auswirkung der soziale Kampf entweder beigelegt oder doch wenigstens entgiftet und gemildert werden kann. Die Kirche ist es auch, die... die Lebensführung der Einzelnen durch ihre Gebote gestalten will; und so hebt sie auch die Schicht der vom Besitz Getrennten mit nicht wenigen trefflichen Einrichtungen; vor allem wünscht sie dringend die vereinte Überlegung und Bemühung aller Volkskreise, damit den Nöten der Arbeiterschaft so gut wie möglich abgeholfen werde; schließlich ist die Kirche der Auffassung, daß zu diesem Zweck das Eingreifen der Gesetzgebung und der Staatsgewalt, selbstverständlich in den gegebenen Gesetzen, unerläßlich ist" (536).

Im Staat sieht der Papst die zweite Kraft, die die soziale Frage zugunsten der Gesellschaft beantworten sollte. Den Staat versteht der Papst nicht als einen liberalen "Nachtwächterstaat", der sich nur auf den Schutz der individuellen Rechte der Einzelnen beschränkt, sondern als einen "Sozialstaat", dessen "innerstes Wesen" es ist, "das gemeine Beste zu pflegen" und "für das Wohl aller Volksschichten und vor allem für den Zustand der Arbeiterschaft tätig zu sein".

Gemeint wird hier "der rechte Zustand der Sitten, ein wahres und ordentliches Familienleben, der Schutz des religiösen Lebens und des Rechts, ein maßvolles und gerechtes Gebaren im Steuerwesen, der Fortschritt von Gewerbe und Handel, eine blühende Landwirtschaft und derartiges mehr" (537). Mit besonderem Interesse und besonderer Sorgfalt muß der Staat "die Lohnarbeiterschaft, diese große Menge bedürftiger Menschen" bedenken (538).

Den sogenannten Klassenkampf lehnt der Papst entschieden ab und auch den Streik - die "gemeinsame Arbeitsniederlegung", "weil dieses Verfahren nicht nur Arbeitgeber und Arbeitnehmer schädigt, sondern auch ein Schaden für die Wirtschaft und das Allgemeinwohl ist... . Die erfolgreichste und beste Art der Abwehr dieser Schä-

den besteht darin, daß man durch entsprechende Verordnungen und Gesetze dem Übel zuvorkommt und sein Aufkommen durch Beseitigung jener Ursachen verhindert, die den Streit zwischen Unternehmerschaft und Arbeiterschaft hervorrufen" (539).

Die tägliche Arbeitszeit darf nicht über die Kräfte des Arbeiters hinaus ausgedehnt werden, und bei jeder Abmachung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ist immer schriftlich oder stillschweigend dies als Bedingung zu setzen, daß für beide Arten von Ruhe, sowohl für den Körper wie für die Seele, gesorgt ist" (540).

Die jungen Menschen dürfen nicht zu früh als Arbeiter eingestellt werden. Von ihnen, sowie von den Frauen darf man nicht das verlangen, "was ein ausgewachsener Mann mühelos schaffen kann".

In den Fällen, wo das Wohl der Menschen und die Ordnung in der Gesellschaft bedroht wäre, müßten "die Macht und Autorität der Gesetzgebung einschreiten" (541).

Leo XIII. weiß aber genau, daß die Macht der Kirche wegen ihrer übernatürlichen Sendung begrenzt ist und die Macht des Staates gefährlich werden kann. Deswegen empfiehlt er als die dritte Kraft zur Lösung der sozialen Frage die Selbsthilfe, die das Recht der freien Vereinigung voraussetzt. "Die Vereinigungsfreiheit beruht auf dem Naturrecht; dieses aber kann der Staat nicht zerstören, im Gegenteil, es ist seine Aufgabe, das Naturrecht zu sichern. Wenn ein Staat trotzdem solche Vereinigung verbietet, so verstößt er gegen sein eigenes Prinzip" (542).

Der Papst hat also keine Angst vor der Solidarität der Arbeiter. Er verlangt sie sogar, besonders von den überzeugten Christen. Das betrifft sowohl die religiösen Gemeinschaften, als auch die Genossenschaften und Vereine in Arbeiterkreisen. Die ersten sind "rechtmäßig der Kirche unterworfen". "Die Staatsgewalt besitzt kein Recht über sie..., es ist die Pflicht des Staates, den religiösen Verbänden mit Achtung zu begegnen, sie zu stützen und nötigenfalls auch zu schützen (543).

Der individuellen Entscheidung der christlich gesinnten Arbeiter überläßt der Papst, ob sie den Arbeitervereinigungen beitreten wollen, auch wenn ihre Führung "weder christlich noch dem Wohle der Allgemeinheit zuträglich ist". Besser wäre jedoch, sich in eigenen Reihen zusammenzuschließen, "um mit vereinten Kräften und fester Entschlossenheit sich von jener ungerechten und unerträglichen Knechtung freizumachen" (544).

Die Bischöfe sollten solchen Vereinen ihren Hirtenschutz gewähren und durch die mit ihrer Autorität und in ihrem Namen tätigen Welt- und Ordenspriester die Vereine "zu rechter Gesinnung" leiten" (545).

Den Mitgliedern muß es auch freistehen, "jene Ordnung und Statuten aufzustellen, die in besonderer Weise zum Zwecke der Vereinigung dienlich sind".

Der Zweck der Arbeiterverbände liegt darin, "daß die Einzelnen durch ihre Zugehörigkeit zur Vereinigung wachsen an Gütern des Leibes, der Seele und nach Möglichkeit auch des Vermögens" (546).

Der Papst ist sich im Klaren, daß die soziale Frage ein schwerwiegendes Problem geworden ist. Deswegen empfiehlt er jedem, den es angeht, "nun das Seinige tun, und zwar unverzüglich, damit nicht durch Zaudern die Heilung des ungemein schlimm gewordenen Übels noch schwerer wird"; versichert immer die "allseitige Hilfe" der Kirche; verpflichtet die Bischöfe und alle Mitglieder des Klerus, sich "mit ganzer Kraft und vollem Eifer" der hohen Aufgabe zu widmen und bittet die Regierungen, "durch Gesetze und geeignete Einrichtungen Vorkehrungen zu treffen" (547).

8.2 Die Genese der polnischen Gewerkschaft

Die polnischen Auswanderer, die als Landarbeiter oder Kleinbauern ihre Heimat verließen, wurden schnell mit einer ganz anderen Wirklichkeit konfrontiert. Die Beschäftigung in der Großindustrie, die ihnen die Arbeit gab, brachte neue Probleme mit sich und trug entschieden zur Prägung ihrer Mentalität bei. Weder die Diskriminierung von seiten der einheimischen Arbeitskameraden, noch die national-klerikale Politik der führenden Kräfte der Polenbewegung im Ruhrgebiet, konnte auf lange Sicht die neugewordenen polnischen Arbeiter von den allgemeinen Problemen der Arbeiterklasse fernhalten; und die Probleme waren: der Kampf um ein besseres Dasein, bessere Arbeitsbedingungen und um die Arbeiterorganisation, die diesen Kampf zum siegreichen Ende führen könnte. Sehr schnell kamen die Probleme auf die polnischen Arbeiter zu und bestimmten ihre Lebens- und Arbeitsverhältnisse.

Zwei von den damals existierenden deutschen Arbeiterorganisationen waren für die "Ruhrpolen" von größerer Bedeutung. Es waren: der auf der Basis des "Rechtschutzvereins für die bergmännische Bevölkerung im Oberbergamtsbezirk Dortmund" am 18. August 1889 in Essen entstandene "Verband zur Wahrung und Förderung der bergmännischen Interessen im Rheinland und Westfalen", und der im August 1894 ins Leben gerufene "Gewerkverein Christlicher Bergarbeiter für den Oberbergamtsbezirk Dortmund". Genaue Zahlen über die polnische Mitgliedschaft existieren nicht. Der Zentrumspolitiker Brauns schätzt die Zahl der Polen im "Gewerkverein Christlicher Arbeiter" Ende 1900 auf 5 000 - 6 000 (bei der Gesamtzahl von 20 000) (548). Im "Alten Verband" waren Ende des 19. Jahrhunderts circa 3 000 Polen organisiert (549).

Die erste der oben genannten Gewerkschaften, auch "Alter Verband" genannt, wurde ab 1890 dem wachsenden Einfluß der SPD ausgesetzt, obwohl in seinem Statut aus dem Jahre 1889 zu lesen ist, daß er alle mit der Religion und mit der Politik verbundenen Probleme ausschließt (550).
Als sozialistische Gewerkschaft wurde der "Alte Verband" von dem

"Wiarus Polski" heftig kritisiert. Es ist zu beachten, daß die Verteidigung der polnischen Arbeiter vor dem Sozialismus eine Hauptaufgabe des Blattes war, dessen Gründung den sozialdemokratischen Einflüssen einen Damm entgegensetzen sollte.

"Feind der polnischen Arbeiter" nannte der "Wiarus" den "Alten Verband" und warnte seine Leser vor dem Eintreten in die Reihen dieser "sozialistischen Gesellschaft" (551).

Auch der als Bollwerk gegen die Sozialdemokratie von den Aktivisten des "Zentrum" gegründete "Gewerkverein Christlicher Arbeiter", war für den "Wiarus" nicht zu akzeptieren. Er schrieb in einem seiner Artikel: "Auch der Gewerkverein" ist nicht für die Polen, weil die "Bergknappe" (sein Organ - J.L.) feindlich gegen die polnischen Arbeiter eintritt" (552).

Der erste Versuch, die polnischen Arbeiter in einer eigenen Bergorganisation zusammenzuschließen, war die Gründung des ersten "Bundes der Polen in Deutschland" im Jahre 1894. Er sollte auch die Interessen der polnischen Arbeiter vertreten, besonders ab 1894, als sich das Verhältnis zwischen dem Ruhrpolentum und dem "Zentrum", also auch seiner Gewerkschaft, weiterhin verschlechterte (553). Die Tatsache, daß der Polenbund als eine nationalpolitische Organisation diese Aufgabe nicht erfüllen konnte, veranlaßte die Polenaktivisten, unter anderen Jan Brejski und seinen Bruder Anton, zu weiteren Versuchen. Der erste Schritt zur Entstehung einer polnischen, gesonderten Gewerkschaft war die definitive Trennung von dem "Gewerkverein Christlicher Arbeiter", der bis 1898 inoffiziell die beruflichen Interessen der polnischen Bergleute vertrat (554). Als Prätext diente hier die am 25.1.1899 erlassene Bergpolizeiverordnung, in der es hieß, daß die Fremdsprachigen nur dann als qualifizierte Arbeiter (zum Beispiel: Maschinenführer, Aufseher, Schießmeister, Anschläger et cetera) beschäftigt werden, wenn sie "deutsch sprechen und in Schrift und Druck lesen können" (555). Diese Verordnung wurde von den polnischen Bergleuten als Diskriminierung empfunden. Es erhob sich jedoch keine Stimme, die ihre Interessen verteidigte.

Die allgemein schlecht deutsch sprechenden Polen, die in vielen Fällen die Hälfte der Zechenbelegschaften bildeten, verlangten die Übersetzungen der Zechenverordnungen in ihre Muttersprache, aber auch in dieser Forderung wurden sie weder von der sozialdemokratischen-, noch von der christlichen Gewerkschaft ausreichend unterstützt (556). Die "Bergknappe" schrieb dazu: "Wir wissen es zu würdigen und zu verstehen, wenn die Polen ihre Muttersprache lieben und ihrer Nationalität eine bestimmte Anhänglichkeit bewahren... . An eine Wiederherstellung des früheren Polenreiches, wovon noch viele Polen träumen... ist doch niemals mehr zu denken. So werden sich auch die Polen den gegebenen Verhältnissen fügen müssen, ob sie wollen oder nicht" (557). Diese Aussage der Arbeitskollegen war eine Ohrfeige für die polnischen Arbeiter, bei denen sich die Früchte des unermüdlichen Kampfes der polnischen Seelsorger, Vereine und Presse um das nationale Bewußtsein schon deutlich bemerkbar machten.

Nicht anders verhielt sich das Organ des "Alten Verbandes", die "Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung" (558).

Auch die SPD akzeptierte die Verordnung und schrieb empört ein paar Jahre später in ihrem "Bochumer Volksblatt" über die Leute, "die man im Jahre 1899 aus der Pollackei hergeschleppt hat, die die deutsche Sprache kaum konnten und die doch nach wenigen Monaten als Vollhauer beschäftigt wurden, während die Einheimischen jahrelang als Schlepper und Lehrhauer arbeiten mußten" (559).

Die stiefmütterliche Behandlung der Polen als nationale Minderheit durch die deutschen Gewerkschaften gab dem "Wiarus Polski" unwiderlegbare Argumente in seiner seit 1900 geführten Kampagne für die Gründung einer unabhängigen polnischen Gewerkschaft (560).

Es gab zwar auch Bemühungen, auf die berechtigten Wünsche der polnischen Arbeiter Rücksicht zu nehmen, zumindest in dem "Alten Verband", der auch polnische Zeitschriften, wie zum Beispiel den "Górnik" (Bergmann) oder die "Oświata" (Bildung) herausgab (561), aber sie wurden vom "Wiarus" nicht berücksichtigt. Der Aktion des "Wiarus" schloß sich auch der "Bund der Polen in Deutschland" an,

der schon teilweise die Interessen der polnischen Arbeiter vertrat. Es gab sogar ein Projekt, nachdem man ihn in eine echte Gewerkschaft verwandeln wollte (562). Schließlich, nach zwei Jahren der Vorbereitung, entstand die erste polnische Gewerkschaft, die "Zjednoczenie Zawodowe Polskie" (Polnische Berufsvereinigung).

8.3 Die erste polnische Gewerkschaft im Ruhrgebiet "Zjednoczenie Zawodowe Polskie" (ZZP)

Die offizielle Gründung der ersten polnischen Gewerkschaft erfolgte in Bochum am 11.11.1902. Um überflüssige Diskussionen zu vermeiden, beriefen die Hauptinitiatoren, Jan Brejski und Franciszek Mańkowski, zwei Gründungsversammlungen ein. An der ersten, vormittags, nahmen nur die 25 aktivsten Mitgründer teil. Unter dem Vorsitz von Jan Brejski beschlossen sie den von Brejski entworfenen Text der Statuten und die Zusammensetzung des künftigen Vorstandes.

Die offizielle Gründungsversammlung mit 250 Delegierten aus allen Polenvereinen des Ruhrgebietes akzeptierte den Namen der Neugründung, der "Zjednoczenie Zawodowe Polskie" (Polnische Berufsvereinigung) lautete, sowie das Statut und wählte den Vorstand. Das Statut ähnelte dem des "Gewerkvereins Christlicher Arbeiter" (563) und basierte auf den von der Enzyklika "Rerum novarum" gegebenen Prinzipien der katholischen Soziallehre. "Aufgabe des Verbandes ist", formulierte der § 2 des Statuts, "die moralische und materielle Hebung der Mitglieder, die Zusicherung eines ausreichenden und festen Lohnes, sowie einer gebührenden Achtung und Stellung in der Gesellschaft". "Um das Ziel zu erreichen, kann sich die Vereinigung aller von der christlichen Lehre erlaubten und vom Gesetz nicht verbotenen Mittel bedienen" (§ 3). In dieser vagen Formulierung ist auch das Recht auf Streik implicite enthalten. § 4 schloß "bedingungslos alle religiöse und politische Streitigkeiten" aus und verbot "jede Agitation im sozialdemokratischen Geiste" (564).

Dem ersten Vorstand gehörten an: der Bergmann Stefan Rejer aus Gelsenkirchen-Ueckendorf als Vorsitzender, Jan Wilkowski aus Schonnebeck und Jozef Regulski aus Elberfeld als seine Stellvertreter, und der Schatzmeister Jan Jankowiak aus Bochum - alle Arbeiter. Nur der Schriftführer, Hipolit Sibilski, war selbständig. Der Vorstand wurde von einem dreißigköpfigen Aufsichtsrat gewählt, dieser wiederum von der alle zwei Jahre stattfindenden Generalversammlung bestellt.

Die nationalen, politischen, religiösen und berufspraktischen Gründe der Entstehung der "Vereinigung" faßte ihr späterer Vorsitzender F. Mańkowski in seiner Eröffnungsrede zusammen: "Als wir unser Vaterland verließen, nahmen wir zwei große väterliche Perlen mit, unsere polnische Sprache und den Glauben der Väter, den wir in unserer Sprache bekennen. Wir, hier Versammelten, zählen zu denen, die diese Schätze nicht verloren, sondern im Herzen bewahrt haben und wir möchten sie unseren Nachkommen überliefern... . Es gibt eine deutsche Gewerkschaftsbewegung, die sich immer mehr verbreitet. Sie ist in zwei sich einander bekämpfende Lager gespalten: das sozialistische und das christlich-soziale. Beide Richtungen wünschen, unsere Arbeiter in ihren Schoß aufzunehmen, und alle beide sind für die polnischen Arbeiter sehr schädlich und feindlich, weil sie unsere geliebten Perlen, die Sprache und den Glauben der Väter gefährden... . Beide Richtungen möchten die polnischen Arbeiter an sich ziehen - nicht um sie zu beschützen, sondern um ihnen Geld abzunehmen und sie der Schätze der Väter zu berauben. Das ist der erste wesentliche Anlaß zur Gründung einer eigenen Berufsorganisation. Der zweite ist ebenfalls wichtig. Auf beruflichem Feld können die Polen von denen, die sie erbittert hassen, nichts erwarten, wenn ihnen durch die deutschen Arbeitgeber beim Arbeitsvertrag Unrecht geschieht oder wenn sie ungerecht behandelt werden wegen ihrer Unkenntnis der fremden Sprache und der in dieser Sprache verfaßten Vorschriften. Die deutschen Verbände werden sich sowieso nicht um die Gerechtigkeit für die Polen bemühen, sondern dies mit Vergnügen ihnen selber überlassen. Weiter: Arbeiter, die als Polen eine den anderen Arbeitern vergleichbare Stufe beruflicher Aufklärung errei-

chen wollen, können das nur in einem eigenen Verband, mit Hilfe der eigenen Sprache und eines brüderlichen polnischen Herzens, nur so ist auf diesem Gebiet erfolgreiche Arbeit möglich" (565).

Anfangs war die Zahl der Mitglieder nicht hoch und überschritt nicht 5 000 Personen. Der größte Teil von ihnen gehörte auch gleichzeitig dem "Polenbund" an, oder er rekrutierte sich aus den Reihen der obengenannten zwei deutschen Gewerkschaften. So zum Beispiel kam der stellvertretende Vorsitzende Jan Wilkowski aus dem "Alten Verband". Viele polnische Arbeiter, stark mit den deutschen Gewerkschaften verbunden, blieben der neuen Gründung fern, weil sie "kein Verständnis dafür hatten, dem Zentrumskommando folgten und schließlich glaubten, daß die Arbeit auf dem nationalen Gebiet allein genüge" (566). Trotzdem wuchs die Zahl der Mitglieder sehr schnell und betrug im Jahre 1904 schon 11 500 Personen (567).

Die niedrigen Beiträge: 25 Pfennig Eintrittsgeld, 10 Pfennig Monatsbeitrag und je 20 Pfennig für Sterbe- und Invaliditätsfonds, garantierten keine solide finanzielle Basis und keine effektive Hilfe für die Mitglieder (568). Diese dilletantisch geregelte finanzielle Situation wurde auf den Generalversammlungen 1904 und insbesondere nach dem großen Streik 1905 in Steele saniert (569).

Die Generalversammlung im Jahre 1905 wählte auch einen neuen Vorsitzenden, Wojciech Sosiński. Ihm ist besonders die Ausdehnung der "ZZP" über das Ruhrgebiet hinaus zu verdanken, und zwar geschah dies in den Regierungsbezirken Gdańsk (Danzig), Kwidzyń (Marienwerder), Poznań (Posen), Bydgoszcz (Bromberg), Opole (Oppeln) und Olsztyn (Allenstein) (570). Bald kam es zu einer Fusion der Bochumer Gewerkschaft mit den dort existierenden polnischen Arbeiterorganisationen (571).

1908 schloß sich der "ZZP" der 1902 gegründeten Posener "Polski Związek Zawodowy" (Polnischer Berufsverband) an (572), und 1909 auch der älteste, schon 1889 in Bytom (Beuthen) entstandene "Związek Wzajmnej Pomocy Chrześcijańskich Robotników Górnośląskich" (Verband der gegenseitigen Hilfe der christlichen oberschlesichen Arbeiter) (573).

Die Fusion vollzog sich auf der Vereinigungsversammlung am 5.5. 1909 in Bochum. So entstand ein neuer Zentralverband, der den Bochumer Namen "ZZP" übernahm. Er wurde in drei Abteilungen aufgeteilt. Es waren: Die Bergarbeiterabteilung in Bochum, die Handwerkerabteilung in Poznań und die Hütten- und Fabrikarbeiterabteilung in Chorzów (Königshütte). Die größte und wichtigste Abteilung war die von F. Mańkowski geleitete Bergarbeiterabteilung. Der Zentralvorstand hatte seinen Sitz zuerst in Bochum, seit 1911 in Katowice (Kattowitz). Als Verbandsorgan galten: in Chorzów die "Wzajemna Pomoc" (Gegenseitige Hilfe), in Poznań die "Siła" (Kraft) und in Bochum der "Głos Górnika" (Stimme des Bergmanns), der den "Wiarus" und die "Zjednoczenie" (Vereinigung) als Verbandsblätter ablöste (574).

Das Statut zeigte die Richtlinien der polnischen Gewerkschaft, aber bis 1917 fehlte ein umfassendes Programm. Die sozialpolitischen Ziele lassen sich nur aus den Resolutionen der Generalversammlungen erkennen (575).

Eine der wichtigsten war die Essener Generalversammlung von 1906. Sie forderte von der Regierung die Vorlage eines Arbeiterschutzgesetzes, das

" 1. die allgemeine Arbeitszeit, besonders bei den Hochöfen, Walzwerken, sogenannten Martin-Thomaswerken, auf höchstens acht Stunden täglich festsetzt;

2. eine über zehnstündige Arbeitszeit verbietet;

3. den Schutz der arbeitenden Frauen und Jugendlichen in höherem Maße wie bisher gewährt;

4. eine Pensionskasse für alle Arbeiter im ganzen Deutschen Reich, sowie die Errichtung einer Witwen- und Waisenkasse für Arbeiter vorschreibt;

5. die Verschmelzung aller Arbeiterversicherungskassen in eine Kasse, und die Herbeiführung einer solchen für den Fall des Arbeitsmangels fordert;

6. den Arbeitern einen ihnen gehörigen Einfluß im Vorstand der Versicherungskassen zusichert;

7. die Arbeiter und Arbeiterinnen in die Gewerbeinspektion beruft;
8. die Koalitionsrechte der Industriearbeiter erweitert und sie auch auf die Landarbeiter anwendet;
9. den Arbeitergewerkvereinen die Korporationsrechte verleiht;
10. die Einführung fremder Arbeiter während des Streiks verbietet;
11. den § 153 des Gewerbegesetzes, der die Streikbrecher schützt, aufhebt;
12. die Arbeitskammern errichtet;
13. eine Tarifkommission für die verschiedenen Gewerbe, die sich aus Arbeitgebern und Arbeitern zusammensetzt, gründet (576).

Mit diesen Forderungen und mit ihrer antisozialistischen Orientierung stand die "ZZP" dem "Gewerkverein Christlicher Arbeiter" sehr nahe. Was die beiden Gewerkschaften deutlich unterschied, war der Nationalismus, der nicht selten in Chauvinismus ausartete.

Große Aufmerksamkeit schenkte die "ZZP" der Sache der Bildung ihrer Mitglieder. Auch sie wurde, wie die Bildungsarbeit aller polnischen Institutionen im Ruhrgebiet, von dem nationalen Geist bestimmt, aber zugleich um viele, direkt die Arbeiter betreffende Probleme erweitert. Die Bildungsarbeit sollte die Gewerkschaftsmitglieder mit der Problematik der sozialen Frage bekannt machen, sie zur Erfüllung ihrer Aufgaben vorbereiten, ihren Widerstandswillen wecken beziehungsweise bekräftigen, die Arbeitersolidarität stärken und neue Mitarbeiter für die Gewerkschaftsbewegung gewinnen. Besonders ab 1908 wurden in vielen Kursen juristisch-ökonomische Probleme erläutert, die Buchführer für die Filialen ausgebildet, die Knappschaftsältesten und Vertrauensmänner geschult. Nur im Jahre 1912 fanden im Ruhrgebiet 50 sogenannte "sozial-ökonomische" Kurse statt. Es wurden auch viele Schriften herausgegeben, die die Arbeiterprobleme erläuterten (577).

Das war ein ehrgeiziges Unternehmen in einer Zeit, in der große Massen der deutschen Bevölkerung "immer noch unwissend und geistig träge, unfähig selbständig zu urteilen und zu handeln" waren - wie es im Gründungsauftrag der "Gesellschaft zur Verbreitung der Volksbildung" hieß (578). Trotzdem konnte die "Zjednoczenie Zawodowe Polskie", die vom "Alten Verband" als ein "totgeborenes Kind" bezeichnet wurde (579), viele Erfolge ihrer Arbeit verbuchen.

Die ausgebildeten polnischen Gewerkschaftler nahmen an alljährlichen Kongressen des "Internationalen Verbandes der Bergleute" teil (International Miners Federation, gegründet 1890 in Jolimont, Belgien), wo sie sich aus Protest gegen ihre Diskriminierung in Deutschland der polnischen Sprache bedienten und solidarisch mit dem "Alten Verband" und der "Hirsch-Dunckerschen" Gewerkschaft um die Arbeiterinteressen kämpften. Nur in der Frage der Verstaatlichung des Bergbaus vertraten sie eine unterschiedliche Position. Im Gegensatz zu ihren deutschen Kollegen, lehnten die polnischen Delegierten die Verstaatlichung ab, aus Angst, daß die Übernahme der Bergwerke durch den preußischen Staat die Lage der polnischen Arbeiter als nationale Minderheit nur verschlechtern könnte (580).

Was die Organisationsstruktur der "ZZP" betrifft, so war ihre Grundstufe die sogenannte, mindestens 20 Mitglieder zählende, "Filia" (Filiale). Ihr Vorstand blieb unter einer strengen Kontrolle des Zentralverbandes. Einige Filialen zusammen bildeten einen "okręg" (Kreisfiliale). Die Filialen beschäftigten sich mit lebenswichtigen Problemen ihrer Mitglieder, wie: Versicherungen, Steuer, Renten, Testamente, Wohnungen, Grundstücke et cetera. Sie spielten also eine wichtige Rolle, die die Grenzen der Befugnisse einer Gewerkschaft weit überschritt.

Eine große Rolle für die weitere Entwicklung und Kräftigung der "ZZP" bedeutete der große Streik der Bergleute Anfang 1905. Diesmal war es kein unorganisierter, mit Elementargewalt geführter Aufruhr, wie die sogenannte "Herner Polenrevolution" vor sechs Jahren (581).

Die "ZZP", die jüngste und schwächste aller Gewerkschaften, leitete gemeinsam mit den deutschen sozialdemokratischen und christlichen Gewerkschaften den Streik der rund 230 000 organisierten und unorganisierten Bergleute, die um ein besseres Dasein und um bessere Arbeitsbedingungen kämpften (582). In seinem Aufruf an die polnischen Bergarbeiter vom 18.1.1905 forderte der "Wiarus Polski" alle Landsleute auf, in die polnische Gewerkschaft einzutreten (583). Es ist anzunehmen, daß fast alle polnischen Bergarbeiter an dem Streik teilnahmen. Murzynowska spricht von 40 000 Polen (ohne Masuren), die etwa 19 % aller Streikenden bildeten (584). Der Streik wurde weiterhin vom "Wiarus" (585) und von seinem Redakteur Jan Brejski persönlich unterstützt. Brejski sagte im Reichstag unter anderem: "Die polnische Fraktion des Reichstages fühlt sich mit den polnischen Arbeitern, soweit sie für ihre Rechte und für die Rechte des Arbeiterstandes im allgemeinen mit gesetzlichen Mitteln kämpfen, solidarisch. Die polnische Fraktion hat mich beauftragt, hier für die berechtigten Forderungen der Arbeiter im Ruhrgebiet energisch einzutreten" (586).

Der Streik endete mit einem Kompromiß, der eher eine Niederlage für die Bergarbeiter bedeutete. Es ist bemerkenswert, daß die "ZZP" den Streikkampf nicht so schnell beenden wollte. Sie gab nach, um der Solidarität mit den deutschen Gewerkschaften willen, die zum weiteren Kampf nicht bereit waren (587). Diese Stellungnahme brachte der "ZZP" den Ruf einer Gewerkschaft, die tatkräftig für die Interessen ihrer Mitglieder kämpft und damit große Popularität. Für die unerfahrenen Aktivisten der jungen polnischen Gewerkschaft war der Streik eine gute Feuerprobe, die sie ausgezeichnet bestanden, wodurch sie das Vertrauen vieler Arbeiter gewannen. Auch die Bergleute selbst gingen aus dem Streik mit neuen Erfahrungen hinaus. Sie lernten die Solidarität untereinander und mit den deutschen Kameraden zu schätzen und die Führungskraft einer kämpferischen Gewerkschaft zu erkennen. Infolgedessen wuchs die Zahl der Mitglieder der "ZZP" von 11 500 im Jahre 1904 und 25 000 im nächsten Jahre, auf 40 962 im Jahre 1906 (588).

Der Streik aktivierte auch die polnischen Frauen. Am 14.7.1905 entstand im Rahmen der "ZZP" der "Związek Pracownic Polskich" (Verband der polnischen Arbeiterinnen), der sich jedoch in Zukunft nicht entwickeln sollte (589).

Eine weitere Radikalisierung der "ZZP" kam während des nächsten Streiks, im Frühjahr 1912, zum Vorschein (590). Dieser Streik war nur ein Teil der gewaltigen Auseinandersetzungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, welche in diesem Jahre die sozialen Verhältnisse in Europa erschütterten. Schon am 4. Januar streikten in Borinage die belgischen Bergleute. Am 1. März legte der Streik der 800 000 Arbeiter die englische Wirtschaft lahm.

Gemeinsam mit dem "Alten Verband" kämpfte die "ZZP", trotz aller diese beiden Gewerkschaften trennenden ideologischen Unterschiede, für die Interessen der Arbeiter. Der ihr ideologisch am nächsten stehende "Christliche Gewerkverein" beteiligte sich an diesem Streik nicht (591). Diese Entscheidung wurde jedoch der Leitung der "ZZP", bei der die große Rolle F. Mańkowski spielte, von der Masse der Bergleute aufgezwungen. Die polnischen Bergarbeiter kämpften aktiv bis zum letzten Tag des Streiks, trotz des Terrors seitens der Polizei und des Druckes der deutschen Geistlichen, die sogar die Streikenden von der Kanzel aus tadelten (592).

Der Streik endete, wie der aus dem Jahre 1905, mit einer Niederlage. Viele Polen wurden verhaftet. Der Vorsitzende der "ZZP", der Bergmann Franciszek Mańkowski, begann eine gewaltige Kampagne gegen den "Alten Verband", den man für den mißlungenen Kampf verantwortlich machte. Man kritisierte auch den "Christlichen Gewerkverein" scharf. Der "Narodowiec" schrieb: "Der beendete Kampf bewies, daß die einzige Abwehr der Polen die "ZZP" ist. Die Erfahrung lehrt uns, den nächsten Kampf nur dann zu unternehmen, wenn unter den Deutschen andere, als die jetzigen Verhältnisse herrschen werden. Die Polen können für die Deutschen nicht die Kastanien aus dem Feuer holen" (593).

Enttäuscht von den polnischen Kritikern, schrieb der Redakteur des "Bergknappen", Heinrich Imbusch, über die bisherigen Mitkämpfer:

"Innerlich stehen die meisten, obwohl sie sich selbst noch für christlich halten, längst der Sozialdemokratie nahe. Nur das aufgeputschte Nationalgefühl hält sie noch davon fern... . Die Polenvereinigung und auch die polnische Partei stehen am Wendepunkt. Das hat auch der Streik wieder gezeigt. Entweder kehren sie um, oder sie gehen im Ruhrgebiet unter in der roten Flut" (594).

Aber die Polen wollten weder umkehren, noch in der roten Flut versinken.
Im Jahre 1912 zählte die "ZZP" schon 50 903 Mitglieder. Das Anwachsen der Organisation erforderte eine Intensivierung der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit. Seit Mai 1912 referierten Brejski, Wachowiak, Piechocki und andere Aktivisten auf sozialpolitischen Kursen in verschiedenen Bezirken über die national-ökonomischen, verwaltungs-, zivil- und versicherungsrechtlichen Fragen (595).

Die "ZZP" war bis 1919 eines der bedeutendsten Elemente der Erwachsenenbildung und der nationalen Subkultur im Ruhrgebiet (596).

Der Ausbruch des ersten Weltkrieges hatte für die "ZZP" dieselben Konsequenzen, wie für alle anderen polnischen Vereine. Die Polizei verschärfte ihre Überwachung, die Mitgliederzahl und die Einnahmen sanken. Während im Jahre 1914 die Organisation noch 29 512 Mitglieder zählte, verblieben 1916 nur 16 942.

Die "ZZP" versuchte die Krise zu überwinden. Auf ihre Initiative wurde im Mai 1917 in Bochum die "Bank Robotników" (Arbeiterbank) ins Leben gerufen. Die als Genossenschaft gegründete und von der ruhrpolnischen Presse unterstützte Bank half der "ZZP" das Vertrauen der polnischen Arbeiter wieder zu gewinnen (597). Getreu ihrer nicht primär am Profit orientierten Zielsetzung, verwandte sie einen großen Teil ihres Gewinns für Bildungszwecke. So bekam das "Ausführende Komitee" als höchstes Organisationszentrum der "Ruhrpolen" 50 000,00 Mark, der "Jozafat-Verein" 15 000,00 Mark und der Volksbibliothekenverband 5 000,00 Mark. 30 000,00 Mark wurden zur Unterstützung von Witwen und Waisen bestimmt (598). Die Bank existierte bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges.

Das Jahr 1917 brachte auch das bis jetzt fehlende Grundsatzprogramm der "ZZP". Auf einer Konferenz am 27. Oktober 1917 in Posen legten die Abteilungsvorsitzenden fünf Punkte vor, die die programmatische Grundlinie der Gewerkschaft seit ihrer Gründung beibehielten. Das Programm berief sich auf die christliche Soziallehre und lehnte erneut "jegliche Agitation im sozialdemokratischen Sinne" ab. Es verurteilte auch den sogenannten Klassenkampf auf der Grundlage der Idee des Internationalismus als schädlich für eine gesunde gesellschaftliche Entwicklung. Das Programm sanktionierte explicite Privatwirtschaft und Privateigentum, aber warnte vor dem Mißbrauch der wirtschaftlichen Freiheit. Es forderte die Partnerschaft der Arbeiter mit den Arbeitgebern und eine Beteiligung der Arbeiter am Gewinn. Vor allem aber wünschte die "ZZP" als Vertreter des Arbeiterstandes "eine enge Verbindung zur polnischen Gesellschaft mit allen sich daraus ergebenden Verpflichtungen und Rechten" (599).

Die ihm folgenden nächsten Programme von 1921 und 1923 (600), die hinsichtlich der Entstehung des unabhängigen Polens verfaßt wurden, betonten noch stärker die nationalen, beziehungsweise nationalistischen Momente, behielten jedoch ihren antimarxistischen und sozialreformistischen Charakter.

Im Jahre 1921 schlossen sich alle christlichen polnischen Gewerkschaften der ehemaligen preußischen, österreichischen und russischen Teilungsgebiete in einem Zentralverband unter dem alten Namen "ZZP" zusammen (601).
Der neue Zentralverband, mit Sitz in Posen, bildete damit die stärkste Gewerkschaft im polnischen Staat. Sein Vorsitzender wurde einer der Hauptmitgründer der "ZZP", F. Mańkowski. Die Probleme der Gewerkschaft in Polen waren jedoch anders als in Deutschland. Die ruhrpolnischen Aktivisten befanden sich zwischen der Skylla der revolutionären Erschütterung im Ruhrgebiet und der Charybdis der Auflösung des gesamten Polentums im Gefolge der Rückwanderung nach Polen und Abwanderung nach Frankreich.

Der Vorsitzende der Bergarbeiterabteilung der "ZZP", F. Kołpacki, schrieb dazu in seinem Abriß der Geschichte der "ZZP" im Ruhrge-

biet: "Das Jahr 1919 war für den Verband sehr schwer... . Die Organisation befand sich zwischen Hammer und Amboß. Es war schwer zu erkennen, welcher Seite der Sieg zufallen würde, aber in keinem Falle durfte man den Verband durch eine Verbindung mit dem Spartakismus besudeln..." (602).

Die neue politische Konstellation zwang die ruhrpolnischen Gesellschaften die nationale Richtung der gesamten "ZZP" aufzuwerten und eine engere Kooperation mit den deutschen Gewerkschaften aufzunehmen, was eine Anpassung und einen gewissen Ruck nach links, aber keineswegs zum Kommunismus, bedeutete.

Im Jahre 1922 zählte die Bochumer Abteilung der "ZZP" noch 33 200 Mitglieder. Seit 1923 sank ihre Zahl ständig, um im Jahre 1925 einen Tiefpunkt mit nur 3 280 Personen zu erreichen (603). Das läßt sich nicht nur durch die Abwanderung und durch die Bergbaukrise, sondern auch durch enge Anlehnung an die deutschen Verbände erklären.

Die "ZZP" im Ruhrgebiet "war bis 1919 eins der bedeutendsten Elemente der nationalen Subkultur, leistete aber dennoch durch seine Existenz einen wesentlichen Beitrag zur Integration der zunächst schwer ansprechbaren und organisierbaren Einwanderer. Nachdem es beide Funktionen erfüllt hatte, schrumpfte die ehemals drittstärkste Bergarbeitergewerkschaft allmählich zum sozialpolitisch bedeutungslosen Traditionsverband" (604).

Anmerkungen

1. Johannes XXIII., Pacem in Terris, in: Die Friedensenzyklika Papst Johannes XXIII., Freiburg 1963

2. Corsten, H., Bibliographie des Ruhrgebietes, T. II, Düsseldorf 1955

3. Broesike, M., Die Polen im westlichen Preußen, "Zeitschrift des Königlich-Preußischen Statistischen Landesamtes", Berlin 1908

4. Die Polen im Rheinisch-Westfälischen Steinkohlen-Bezirk. Mit einem statistischen Anhang, einer Sammlung polnischer Lieder und zwei Karten, München 1901

   Diese Arbeit wird von Chr. Kleßmann "antipolnisches Pamphlet" genannt.

   Kleßmann, Chr., Polnische Bergarbeiter im Ruhrgebiet 1870-1945, Göttingen 1978

5. Kleßmann, Chr., a.a.O., S. 13 f.

6. Bredt, J. von, Die Polenfrage im Ruhrkohlengebiet. Eine wirtschaftliche Studie, Leipzig 1909

   Schulze, F., Die polnische Zuwanderung im Ruhrrevier und ihre Wirkungen, München 1909

7. Brepohl, W., Der Aufbau des Ruhrvolkes im Zuge der Ost-West-Wanderung, Recklinghausen 1948.
   Industrievolk im Wandel von der agraren zur industriellen Daseinsform, dargestellt am Ruhrgebiet, Tübingen 1957 II

8. Kleßmann, Chr., a.a.O., S. 19

9. ebd.

10. Murzynowska, K., Polskie wychodźstwo zarobkowe w Zagłębiu Ruhry w latach 1880-1914, Ossolineum 1972, S. 4

11. Wiarus Polski, Nr. 52, 3.5.1898

12. ebd.

13. Kleßmann, Chr., a.a.O., S. 16

14. ebd., S. 13 und 15

15. Znaniecki-Łopata, H., Imigranci polscy w strukturze społeczeństwa amerykańskiego, Zeszyty Naukowe KUL R. 17: 1974 m 1-2 (65-66)

    Włoszczewski, S., Polonia amerykańska. LSW. Warszawa 1971

16. Akten zur preußischen Kirchenpolitik in den Bistümern Gnesen-Posen, Kulm und Ermland 1885-1914, bearbeitet von Erwin Gatz, Mathias-Gründewald-Verlag, Mainz.

    Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Vorwort, Seite IX

17. 18.1.1871, noch während der Belagerung von Paris und kurz vor der Kapitulation, wurde das Deutsche Reich in Versailles proklamiert. Der Hohenzoller Wilhelm I., seit 1861 König von Preußen, wurde Deutscher Kaiser.

18. Kleßmann, Chr., a.a.O., S. 20

19. Wachowiak, S., Polacy w Nadrenii i Westfalii, Poznan, 1917, S. 44

20. Brepohl, W., a.a.O., S. 103

21. Kieniewicz, S., Historia Polski 1795-1918, Warszawa 1968, S. 327

22. Der Text wird häufig zitiert, zum Beispiel: Wachowiak, S., a.a.O., S. 44

23. Kleßmann, Chr., a.a.O., S. 20

24. Jahrbuch 1940/41 Arbeitswissenschaftliches Institut der Deutschen Arbeitsfront, B. II, S. 322

25. Kissling, J.B., Geschichte des Kulturkampfes im Deutschen Reich, Freiburg i.B. 1911, S. 5

26. Brepohl, W., a.a.O., S. 17

27. Taras, P., SAC, Problem liczebności i znaczenia Polonii zagranicznej, Zeszyty Naukowe KUL, Rok XVII, m 1-2 (65-66), Lublin 1974

28. Słabczyński, W., Polscy podróżnicy i odkrywcy, Warszawa 1973

29. Rétinger, J., Polacy w cywilizacjach świata, Warszawa 1937, S. 33 f.

30. ebd., S. 45 f.

31. Płończak, M., Historia wychodźstwa polskiego w Niemczech, Poznań 1937

32. Janik, M., Dzieje Polaków na Syberii, Kraków 1929

33. Wierzbiański, B., Polacy w świecie, Londyn 1946;

    Kieniewicz, S., Historia Polski 1795-1918, Warszawa, 1969

34. Wierzbiański, B., a.a.O.,

35. Kieniewicz, S., Historia Polski T. 2, cz. 3, Warszawa 1959

36. Lewak, A., Dzieje emigracji polskiej w Turcji, Warszawa 1935

37. Wierzbiański, B., a.a.O., S. 41

38. Taras, P., a.a.O., S. 19

39. Najdus, W., Polacy w rewolucji 1917r., Warszawa 1967

40. Taras, P., a.a.O., S. 16
Walczewski, J., Destin tragique de Polonais deportés en Allemagne, Rome 1951

41. Wierzbiański, B., a.a.O., S. 15

42. Szawlewski, M., Wychodźstwo polskie w Stanach Zjednoczonych, Lwów - Warszawa - Kraków 1924, S. 172

43. Caro, L., Emigracja Polska, Lwów 1913, Dunin - Wasowicz, Struktura demograficzna narodu polskiego 1864-1914 w: Historia Polski, T. 3 cz.1, Warszawa 1959, S. 106-110

44. Taras, P., a.a.P., S. 34

45. Kruszka, W., Historia Polska w Ameryce, T. 1 Milwauke 1937, S. 72 - 90

46. Wachtl, T., Polonia w Ameryce, Filadelfia 1944
Haimann, M., Polacy wśród pionierów Ameryki, Chicago 1930, S. 8

47. Szawlewski, M., a.a.O., S. 172

48. 209 312 Poles came to the USA in twelve Years. "Polish American Journal" 16.9.1959, S. 6

49. Nichtweiss, J., Die ausländischen Saisonarbeiter in der Landwirtschaft der östlichen und mittleren Gebiete des Deutschen Reiches von 1890-1914, Berlin 1959

50. Wierzbianski, B., a.a.O., S. 15

51. Selwa, J., Stelmachowski, A., Prawo rolne, Warszawa 1970, S. 32 ff.

52. Lenin, W., Program agrarny socjaldemokracji w pierwszej rewolucji rosyjskiej 1905-1907, Dzieła, t. 13, S. 233-234

53. Szołdrski, J., Die landwirtschaftliche Entwicklung der Provinz Posen, Posen 1903, S. 81

54. Kieniewicz, S., Historia Polski; 1795-1918, Warszawa 1968, S. 294

55. Goltz, Th., von der, Die ländliche Arbeiterklasse und der Preußische Staat, Jena 1893, S. 5

56. ebd., S. 109, 131

57. Kleßmann, Chr., a.a.O., S. 26

58. Goltz, Th., von der, a.a.O., S. 130

59. Weber, M., Der Nationalstaat und die Volkswirtschaftspolitik (1895), in Ders., Gesammelte politische Schriften, Tübingen 1959, S. 10 f.

60. Nichtweiss, J., a.a.O.

Wajda, K., Migracja ludności wiejskiej Pomorza wschodniego w latach 1850-1914, Wrocław, 1969

61. Thomas, W.J., Znaniecki, F., The Polish Peasant in Europe and Amerika, Dover Publications, New York 1958

62. Kleßmann, Chr., a.a.O., S. 28

63. ebd., S. 27 f.

64. Bużek, J., Historia polityki narodowościowej rządu pruskiego wobec Polaków, Lwów 1909, S. 547

65. Bismarck, O., von, Die gesammelten Werke. Gedanken und Erinnerungen, Berlin 1932

66. Kieniewicz, S., a.a.O., S. 326

67. Krysiak, F.S., Hinter den Kulissen des Ostmarken-Vereins, Aus den Geheimakten der preußischen Nebenregierung für die Polenausrottung, Posen 1919

68. Kieniewicz, S., a.a.O., S. 413 f.

69. ebd., S. 470

70. Akten zur preußischen Kirchenpolitik in den Bistümern Gnesen-Posen, Kulm und Ermland 1885-1914, bearbeitet von Erwin Gatz, Mainz, S. LVI

71. ebd.

72. ebd.

73. Kleßmann, Chr., a.a.O., S. 29

74. Bergmann, E., von, Zur Geschichte der Entwicklung deutscher, polnischer und jüdischer Bevölkerung in der Provinz Posen seit 1824, Tübingen 1883, S. 37, 363

75. Frejlich, J., Polskie wychodźstwo zarobkowe w obwodzie przemysłowym westfalsko- nadreńskim, Kraków 1911, S. 18 f.

76. Geschichte einer polnischen Kolonie in der Fremde, Jubiläumsschrift des St.-Barbara-Vereins in Bottrop, 1911, S. 4

77. Zakrzewski, C.A., Zur ländlichen Arbeiterfrage im Osten Deutschlands, in: Schmollers Jb., 1890, S. 157 - 177

78. Oberschuir, E., Die Heranziehung und Seßhaftmachung von Bergarbeitern im Ruhrkohlenbecken, Düsseldorf 1910

79. Übersetzung - J.L. - nach Wiarus Polski, Nr. 176, 4.8.1904

80. Brepohl, W., a.a.O., S. 33

81. ebd., S. 34 f.

82. ebd., S. 24

83. Wehler, H.U., Die Polen im Ruhrgebiet bis 1918, in: Moderne deutsche Sozialgeschichte, Köln 1966, S. 437-455 und 550-562

84. Brepohl, W., a.a.O., S. 96

85. Kleßmann, Chr., a.a.O., S. 205, Anmerkung 92

86. Cfr. Nr. 76

87. Frejlich, J., a.a.O., S. 18 f.

88. Koch, M.J., Die Bergarbeiterbewegung im Ruhrgebiet zur Zeit Wilhelms II. 1889 - 1914, Düsseldorf 1954

89. ebd.

90. Murzynowska, K., a.a.O., S. 16

91. ebd.

92. Kleßmann, Chr., a.a.O., S. 260

93. Bernhard, L., Die Fehlerquellen in der Statistik der Nationalitäten, Vorwort zu Paul Weber, Die Polen in Oberschlesien, Berlin 1914, S. III, XIV f.

94. Murzynowska, K., a.a.O., S. 16

95. ebd.

96. ebd., S. 22

97. Łazinka, J., Wychodźstwo polskie w Westfalii, in: "Sobótka", R. IV, 1959

98. Łazinka, J., Stulecie Polonii Westfalskiej, in: Polak w Niemczech, 1969, S. 21

99. Wachowiak, S., a.a.O., S. 30 f.

100. Wehler, H.U., Die Polen im Ruhrgebiet bis 1918, Vierteljahreshefte für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bd. 48, Heft 2, 1961, S. 215

101. Kleßmann, Chr., a.a.O., S. 22

102. Firyn, L., Die beruflichen Verhältnisse der polnischen Industriearbeiter im Ruhrgebiet, MS. 633, Staatliches Archiv der Stadt Poznan

103. Bredt, J.V., a.a.O., S. 92, 137

104. Murzynowska, K., a.a.O., S. 44

105. Łazinka, J., a.a.O., Stulecie..., S. 24

106. Kleßmann, Chr., a.a.O., S. 51

107. Murzynowska, K., ebd., S. 44 f.

108. Broesike, M., a.a.O., S. 271 - 273

109. Kleßmann, Chr., a.a.O., S. 145

110. Polak w Niemczech, Bochum 1969, S. 27

111. Kleßmann, Chr., a.a.P., S. 151 f.

112. Brepohl, W., a.a.O., S. 144

113. Kleßmann, Chr., a.a.O., S. 152

114. ebd., S. 154

115. Orzechowski, M., Akcja plebiscytowa na rzecz Górnego Śląska w Nadrenii i Westfalii, in: Zaranie Śląskie, Bd. 28, 1965, S. 473-493

116. Kleßmann, Chr., a.a.O., S. 157

117. ebd., S. 159

118. Brepohl, W., a.a.O., S. 144

119. Janowska, H., Polska emigracja w Westfalii i Nadrenii w latach 1918-1939, in: Problemy Polonii zagranicznej, Bd.5, 1966/67, S. 123

120. Mankowski, F., Cwierć wieku pracy dla narodu i robotnika polskiego, Zjednoczenie Zawodowe Polskie 1902-1927, Poznań 1927, S. 489 (Ein Vierteljahrhundert der Arbeit für die Nation und für den polnischen Arbeiter)

121. Lehr, H., Osmańczyk, E., Polacy spod znaku Rodła, Warszawa 1972, S. 6, Übersetzt - J.L.

122. Wrzesiński, W., Geneza Zwiazku Polaków w Niemczech, in: Przegląd Zachodni, Bd. 18, 1962, S. 282 f.

123. Wrzesiński, W., The Union of Poles in Germany 1922-1939, in: Polish Western Affairs, Bd. 9, 1968, S. 28

124. ebd., S. 25

125. Lehr, H., Osmanczyk, E., ebd., S. 25, übersetzt - J.L.

126. ebd., S. 8
Biuletyn Związku Polaków w Niemczech, 1924 Nr. 4/5, S. 28

127. Die Polen im Rheinisch-Westfälischen Steinkohlenbezirk, München 1901, S. 43

128. ebd.

129. ebd.

130. Brepohl, W., a.a.O., S. 97

131. Murzynowska, K., a.a.O., S. 28

132. vgl. Gedicht S. 39

133. Murzynowska, K., a.a.O., S. 26

134. Franke, S., Die polnische Volksgruppe im Ruhrgebiet 1870-1940, Essen 1940 (Mschw.), S. 33

135. Oberschuir, E., a.a.O., Die Heranziehung und Seßhaftmachung von Bergarbeitern im Ruhrkohlenbecken, Düsseldorf 1910, S. 63

136. Kleßmann, Chr., a.a.O., S. 40 f.
Murzynowska, K., a.a.O., S. 34 f.

137. Schulze, F., Die polnische Zuwanderung im Revier und ihre Wirkungen, München 1909, S. 75, 87
Bredt, J. von, Die Polenfrage..., Leipzig 1909, S. 49

138. Bruns, H., Die Bekämpfung der Wurmkrankheit im Rheinisch-Westfälischen Ruhrkohlenbezirk, in: Münchner Medizinische Wochenschrift, Bd. 51, 1904, S. 661

139. Murzynowska, K., a.a.O., S. 55

140. Wachowiak, S., a.a.O., S. 71 f.

141. Nach Wachowiak, ebd., S. 72, wurde die Arbeit in den Kokereien in der Umgangssprache der Einwanderer "Hölle" genannt.

142. Das polnische Wort "Polak" = Pole ist in Deutschland ein Schimpfwort geworden - J.L.

143. vgl. Anmerkung 13

144. Jakóbczyk, W., Dzieje Hakaty, Poznan 1966

145. Brauns, H., Die Arbeiterfrage im Ruhrrevier, in: Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik, Bd. 29, 1909, S. 931 - 942

146. Murzynowska, K., a.a.O., S. 119

147. Wiarus Polski, Nr. 73, 18.6.1901

148. Wiarus Polski, Nr. 76, 25.6.1901

149. Wiarus Polski, Nr. 96, 13.8.1901

150. Murzynowska, K., a.a.O., S. 121

151. Kleßmann, Chr., a.a.O., S. 84

152. Wegmann, D., Die leitenden staatlichen Verwaltungsbeamten der Provinz Westfalen 1815 - 1918, Münster 1964, S. 292, S. 348

153. Kleßmann, Chr., a.a.O., S. 87

154. Wiarus Polski, Nr. 151, 21.12.1885

155. Wiarus Polski, Nr. 105, 15. 9.1895

156. Wiarus Polski, Nr. 28, 8. 3.1898

157. Murzynowska, K., a.a.O., S. 123

158. Gazeta Toruńska, vom 20.12.1896

159. Franke, E., Die polnische Volksgruppe im Ruhrgebiet 1870-1940, Essen 1940, S. 54

160. Wiarus Polski, vom 23. 4.1907

161. Geißler, E., Allgemeinbildung in einer freien Gesellschaft, S. 40, in: Erziehung und Wirklichkeit, Bd. 1

162. ebd.

163. Zdarzil, H., Olechowski, R., Anthropologie und Psychologie des Erwachsenen, S. 111, in: Handbuch der Erwachsenenbildung, in: Pöggeler, F., Bd. 3, Stuttgart - Berlin - Köln - Mainz 1976

164. Lehr, U., Psychologie des Alterns, Heidelberg 1972, S. 36

165. Geißler, E., a.a.O., S. 41

166. Eggers, Ph., Steinbacher, F., Pädagogische Soziologie, 1974, S. 137

167. Geißler, E., Allgemeinbildung in einer freien Gesellschaft, Düsseldorf 1977

168. Schulenberg, W., Erwachsenenbildung, in: Fischer-Lexikon-Pädagogik, Frankfurt 1964, S.66

169. ebd.

170. Strzelewicz, W., Erwachsenenbildung, in: Wörterbuch der Erziehung, S. 184

171. vgl. Gernert, W., Das Recht der Erwachsenenbildung als Weiterbildung, München 1975, S. 14 f.

172. Strzelewicz, W., Erwachsenenbildung, S. 183, in: Wulf, Chr., Wörterbuch der Erziehung, München 1974

173. Michel, E., Die geistgeschichtliche Entwicklung der heutigen Erwachsenenbildung, in: Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik 7, 1931, S. 185 ff.

174. Balser, F., Die Anfänge der Erwachsenenbildung in Deutschland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Eine kultursoziologische Deutung, Stuttgart 1959, S. 99 f.

175. vgl. Werner, C.A., Handbuch der Erwachsenenpädagogik, Berlin 1959, S. 157 f.

176. Groothoff, H.H., Erwachsenenbildung und Industriegesellschaft, Paderborn 1976, S. 80

177. Pöggeler, F., Begründung und Ziele von Erwachsenenbildung in christlicher Sicht, S. 24, in: Ruprecht, H., Sitzmann, G.H., Erwachsenenbildung als Wissenschaft, Weltenburger Akademie, 1975

178. Pöggeler, F., Begründung..., S. 25

179. Zangerle, J., Geschichte der katholischen Erwachsenenbildung, S. 336, in: Pöggeler, F., Handbuch der Erwachsenenbildung, Bd. 4, 1975

180. Greinacher, N., Der Glaube wird anders, in: Harenberg, W., Was glauben die Deutschen?, S. 123 - 151, München - Mainz 1968

181. Luckmann, Th., Das Problem der Religion in der modernen Gesellschaft, Freiburg 1963, S. 14

182. Vogt, K.H., Katholische Arbeiterbildung..., a.a.O., S. 388

183. Boos-Nünning, U., Dimensionen der Religiosität, München - Mainz 1972, S. 25

184. Becker, R.W., Religion, S. 31

185. Kölner Correspondenz 5 (1892), S. 131 - 132

186. Kirchlicher Anzeiger für die Erzdiözese Köln 31 (1891), S. 14

187. Vogt, K.H., a.a.O., S. 388

188. Kaufmann, F.X., Zur Bestimmung und Messung von Kirchlichkeit in der Bundesrepublik Deutschland, in: Internationales Jahrbuch für Religionssoziologie, Bd. 4, Köln - Opladen 1968, S. 69

189. Zulehner, P.M., Religion ohne Kirche? Das religiöse Verhalten von Industriearbeitern, Wien - Freiburg - Basel 1969, S. 56

190. Kaufmann, F.X., a.a.O., S. 70

191. Pöggeler, F., Geschichte der Erwachsenenbildung, Stuttgart 1975, S. 8

192. Zangerle, J., a.a.O., S. 336

193. Niggemann, W., Das Selbstverständnis katholischer Erwachsenenbildung bis 1933, Osnabrück 1967

194. Zangerle, J., a.a.O., S. 338

195. vgl. Kapitel 8.1 dieser Arbeit

196. Vogt, K.H., a.a.O., S. 276

197. Niggemann, W., a.a.O., S. 43

198. Ketteler, W.E. von, Die Arbeiterfrage und das Christentum, Mainz 1864, in: Texte zur katholischen Soziallehre, Bd. 2,2, Kevelar 1976, S. 138

199. ebd., S. 138

200. ebd., S. 194

201. ebd., S. 144

202. ebd., S. 145

203. ebd., S. 191 f.

204. ebd., S. 192

205. ebd., S. 197

206. Krämer, J., Erziehung als Antwort auf die soziale Frage, Ratingen 1963, S. 150

207. Antz, J., Katholizismus und Volksbildung, in: Wiese, L. von, Soziologie des Volksbildungswesens, München und Leipzig 1921, S. 263

208. Ketteler, W.E. von, a.a.O., S. 197

209. ebd., S. 200 f.

210. Niggemann, W., a.a.O., S. 63

211. Pfülf, O., Bischof von Ketteler 1811-1877, 3 Bde, Mainz 1899, S. 204

212. Hitze, F., Kapital und Arbeit, Paderborn 1880, S. 442, S. 569

213. ebd., S. 299

214. ebd., S. 299

215. Hitze, F., Die sociale Frage und die Bestrebungen zu ihrer Lösung, Drei Vorträge, Paderborn 1877, S. 265

216. ebd., S. 312

217. Hitze, F., Rede auf der 31. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands 1884 in Amberg, in: Arbeiterwohl 4 (1884), S. 132

218. ebd., S. 132 f.

219. Niggemann, W., a.a.O., S. 77

220. Hitze, F., Ziele und Wege der Arbeiterbildung, in: Arbeiterwohl 22 (1902), S. 192 f.

221. Michel, E., Die geistesgeschichtliche Entwicklung der heutigen Erwachsenenbildung, in: Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik 7 (1931), S. 192

222. Reisig, H., Die Rolle der Bildung für die Befreiung des Proletariats im politischen Denken der deutschen Arbeiterbewegung von den vierziger Jahren bis zum Weltkrieg, Langensalza 1933, S. 105

223. Feidel-Mertz, H., Zur Geschichte der Arbeiterbildung, Bad Heilbrunn 1968, S. 60 ff.

224. ebd., S. 65

225. ebd., S. 70

226. Ritter, E., Die katholisch-soziale Bewegung Deutschlands im 19. Jahrhundert und der Volksverein, Köln 1954, S. 174 f.

227. Dräger, H., Die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung. Eine historisch-problemgeschichtliche Darstellung von 1871-1914, Stuttgart 1975, D. 64

228. Ritter, E., Der Weg des politischen Katholizismus in Deutschland, Breslau 1934, S. 54

229. ebd., S. 62

230. Palatinus, Th., Entstehung der katholischen Generalversammlungen und die erste, grundlegende zu Mainz, Würzburg 1893, S. 66 ff.

231. Zangerle, J., a.a.O., S. 338

232. Buß, F.J. Ritter von, Die Aufgaben des katholischen Theils teutscher Nation in der Gegenwart oder der katholische Verein Teutschlands, Regensburg 1851, abgedruckt (in Auszügen), in: Benning, A., Quellentexte katholischer Erwachsenenbildung, Eine Auswahl, Paderborn 1971, S. 53

233. Vogt, K.H., a.a.O., S. 193

234. Buß, F.J., a.a.O., S. 55

235. ebd., S. 56 f.

236. Vogt, K.H., a.a.O., S. 195

237. Buchheim, K., Katholikentage, in: Lth K, Bd. 6, Freiburg 1961, Sp. 70

238. Vogt, K.H., a.a.O., S. 152 ff.

239. Wendling, W., Die Volksbildungsbestrebungen des deutschen Katholizismus im 19. Jahrhundert, Würzburg 1937, S. 32

240. ebd.

241. Kolping, A., Der Gesellenverein. Zur Beherzigung für Alle, die es mit dem wahren Volkswohl gut meinen, Cöln und Neuß 1849, S. 18 f

242. ebd., S. 20

243. Kolping, A., Was ist Bildung, abgedruckt in: Göbels, H., Adolf Kolping, S. 67 ff.

244. ebd., S. 73

245. ebd., S. 82

246. Niggemann, W., Das Selbstverständnis..., S. 42

247. Budde, H., Der Anteil der Arbeiterbildung am Aufstiegsprozeß der Arbeiterschaft, in: Erwachsenenbildung, Jg. 5 (1959), H.3, S. 91

248. Zangerle, J., a.a.O., S. 338

249. Vogt, K.H., a.a.O., S. 311

250. Benning, A., Der Bildungsbegriff der deutschen katholischen Erwachsenenbildung, Paderborn 1970, S. 35

251. Zeck, H.F., Vom Werden und Wachsen der katholischen Arbeiterbewegung, Köln 1932, S. 13

252. Brüls, K., Geschichte des Volksvereins, Münster 1960

253. Wiarus Polski, Nr. 13, 1.2.1894
Alle Texte aus den polnischen Zeitungen wurden vom Verfasser dieser Arbeit übersetzt.

254. Liss, F., Odpowiedź "Krytycznemu", Wiarus Polski, Nr. 17, 11.2.1893

255. Wiarus Polski, Nr. 17, 11.2.1893

256. Bredt, J.V., a.a.O., S. 22

257. Kleßmann, Chr., a.a.O., S. 212

258. Tremonia, Dortmund, 1.6.1885

259. Frejlich, J., a.a.O., S. 33

260. Narodowiec, Nr. 83, 7.4.1976

261. ebd.

262. Wiarus Polski, Nr. 199, 31.8.1911

263. Brandt, H.J., Das Kloster der Redemptoristen in Bochum und die Polenseelsorge im Westfälischen Industriegebiet 1883-1918, in: Spicilegium Historicum Congregationis SS mi Redemptoris, Bd. 23, 1975, S. 141 f.

264. Wiarus Polski, Nr. 111, 18.9.1900

265. Marczewski, J., Narodowa demokracja w Poznańskiem 1900-1914, Warszawa 1967, S. 76-78

266. Orędownik, Nr. 21, 18.5.1871

267. Orędownik, 29.4.1873

268. Wiarus Polski, Nr. 115, 8.10.1891; Nr. 116, 10.10.1891

269. ebd.

270. Wiarus Polski, Nr. 116, 10.10.1891

271. Wiarus Polski, Nr. 63, 5. 6.1894

272. Wiarus Polski, Nr. 67, 14. 6.1894

273. Michałek, J., Die polnischen Volksorganisationen in Deutschland, Diss. Köln 1923, S. 52 f.

274. Bernhard, L., Die Polenfrage. Das polnische Gemeinwesen im preußischen Staate, München 1920, S. 169

275. Gatz, E., Akten zur preußischen Kirchenpolitik..., S. LXV

276. Neue Preußische (Kreuz) Zeitung, 28.11.1890

277. Narodowiec, Nr. 83, 7.4.1976

278. Trzeciakowski, L., Polityka polskich klas posiadających w Wielkopolsce w erze Capriviego (1890-1894), Poznań 1960, S. 97-114

279. Wiarus Polski, Werbeexemplar, 25.12.1890

280. Wiarus Polski, Nr. 44, 18.4.1891

281. Orędownik, Nr. 180, 9.8.1894

282. Marczewski, J., a.a.O., S. 78 ff.

283. Wiarus Polski, Nr. 99, August 1901

284. Wiarus Polski, Nr. 67, 13.6.1893

285. Wiarus Polski, Nr. 68, 15.6.1893; Nr. 69, 17.6.1893

286. vgl. Anm. 268

287. Wiarus Polski, Nr. 28, 7.3.1891; Nr. 53, 12.5.1891; Nr. 59, 28.5.1891

288. Wiarus Polski, Nr. 85, 25.7.1893

289. vgl. Anm. 390

290. Łazinka, J., Wierni Bogu i narodowi (Treu Gott und der Nation), in: Polak w Niemczech, Bochum 1972, S. 12

291. Archiwum Państwowe - Poznań (Staatsarchiv der Stadt Posen), Sygn. 2724, K. 27 - 28

292. Liszka, J., Polen in Deutschland 1871-1939, Ein Beitrag zur Geschichte der Seelsorge an Polen, in: Priesterjahrheft, Paderborn 1975, S. 31

293. Postęp, Nr. 164, 17.8.1894

294. Polak w Niemczech, Bochum 1972, S. 12

295. Wiarus Polski, Nr. 96, 10.8.1901

296. Wiarus Polski, Nr. 111, 19.10.1900

297. Wiarus Polski, Nr. 111, 18. 9.1900

298. Polak w Niemczech, Bochum 1972, S. 12

299. Wiarus Polski, Nr. 72, 26.6.1894

300. Łazinka, J., Wierni Bogu..., S. 12

301. Altenkemper, J., Deutschtum und Polentum in politisch-konfessioneller Bedeutung, Leipzig 1910, S. 139

302. Erklärung von F. Liss, in: Wiarus Polski, 15.2.1895

303. Wiarus Polski, Nr. 23, 21.2.1895; Nr. 24, 23.2.1895; Nr. 25, 26.2.1895

304. Wiarus Polski, Nr. 77, 7.7.1894

305. Brandt, H.J., Kloster..., a.a.O.,

306. Wiarus Polski, Nr. 128, 19.9.1895

307. Wiarus Polski, Nr. 129, 31.9.1895; Nr. 184, 12.12.1895

308. Narodowiec, Nr. 83, 7.4.1976

309. Brandt, H.J., S. 154 ff.

310. Wiarus Polski, Nr. 154, 9.7.1911

311. Murzynowska, K., a.a.O., S. 99

312. Lewandowski, J., Stare Bractwo Żywego Różańca w Dortmund (Alte Rosenkranzbruderschaft in Dortmund), in: Polak w Niemczech, Bochum 1972, S. 34 f.

313. ebd.

314. Postęp, Nr. 83, 11.4.1903

315. Brandt, H.J., a.a.O., S. 181

316. Altenkemper, J., a.a.O., S. 139

317. Wiarus Polski, Nr. 72, 15.6.1901, animiert die Polen zum Sammeln für ein Denkmal für ihn.

318. Wiarus Polski, Nr. 66, 1.6.1901

319. Polacy w Bottropie, Wiarus Polski, Nr. 81, 9.7.1898

320. Zjazd Katolików niemieckich w Krefeld, Wiarus Polski, Nr. 103, 30.8.1898

321. Diese Antwort wurde den 700 Polen auf der Kundgebung am 18.8.1901 in Ückendorf durch einen Herrn St. Kunz vorgelesen, Wiarus Polski, Nr. 101, 22.8.1901

322. Gatz, E., a.a.O., S. LXVIII

323. Wiarus Polski, 29.8.1903

324. Wiarus Polski, 15.5.1904

325. Wiarus Polski, Nr. 203, 5.10.1905

326. Murzynowska, K., a.a.O., S. 103

327. Wiarus Polski, Nr. 275, 28.11.1906

328. Dziennik Polski, Dortmund 23.4.1905

329. Łazinka, J., Wierni Bogu..., S. 13

330. Rheinisch-Westfälische Zeitung, 7.9.1906

331. Wiarus Polski, 25.4.1907

332. Kleßmann, Chr., a.a.O., S. 140

333. Brandt, H.J., a.a.O., S. 194

334. ebd.

335. Berliner Tageblatt, 30.12.1919

336. Kleßmann, Chr., a.a.O., S. 141

337. Bredt, J. von, a.a.O., S. 22

338. Kleßmann, Chr., a.a.O., S. 57

339. Brandt, J.J., a.a.O., S. 140

340. Geschichte einer polnischen Kolonie..., S. 7

341. Pahl, Bertinus, Die polnischen Vereine im rheinisch-westfälischen Industriegebiet und die katholische Seelsorge, Sonderdruck des Caritasverbandes für das katholische Deutschland, Freiburg i.Br., 1918

342. Geschichte einer polnischen Kolonie..., S. 8

343. ebd., S. 82

344. Mańkowski, F., a.a.O., S. 95

345. Brandt, H.J., a.a.O., S. 155

346. siehe Anmerkung 298

347. Brandt, H.J., a.a.O., S. 155 f.

348. Geschichte einer polnischen Kolonie..., S. 16

349. Brandt, H.J., a.a.O., S. 173

350. ebd., S. 174

351. Aus dem Referat Kettelers vor der Bischofkonferenz im September 1896, in Auszügen abgedruckt, in: Bongartz, A., Das katholische-sociale Vereinswesen in Deutschland. Geschichte, Bedeutung und Statistik desselben, Würzburg 1879, S. 87

352. Arbeiterwohl 1 (1881), S. 193-232

353. ebd.

354. Vogt, K.H., a.a.O., S. 359

355. Vogt, K.H., a.a.O., S. 363

356. Aus dem Referat Kettelers..., a.a.O., S. 93

357. Vogt, K.H., a.a.O., S. 382

358. Eggers, Ph., Gesellschaftspolitische Konzeption der Gegenwart. Sozialdemokratie - Marxismus - Katholische Soziallehre - Neoliberalismus, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1969, S. 60

359. Normalstatut der katholischen Arbeitervereine des Kölner Diözesanverbandes. Auskünfte der sozialen Auskunftstelle in M.-Gladbach Nr. 4, M.-Gladbach 1905

360. Liedtke, U.L., Die kulturelle Bedeutung der Arbeitervereine, in: G. Wiegelmann, Kultureller Wandel im 19. Jahrhundert, Göttingen 1973, S. 146

361. Wiarus Polski, Nr. 58, 25.5.1894

Marczewski, J., a.a.O., S. 78 - 80

362. Wiarus Polski, Nr. 50, 6.6.1894

363. Polak w Niemczech, Bochum 1968, S. 12

364. Wachowiak, S., a.a.O., S. 61

Korff, G., Heiligenverehrung und soziale Frage, in: G. Wiegelmann, Kultureller Wandel im 19. Jahrhundert, Göttingen 1973, S. 102 - 111

365. Tabaczka, Sz., Wspomnienia (Memoiren) in: Polak w Niemczech, Bochum 1971, S. 20

366. nach Kleßmann, Chr., a.a.O., S. 96

367. Wiarus Polski, Nr. 139, 3.12.1891

368. Kopie aus dem Archiv der Probstei St. Peter und Paul, Bochum, in: Brandt, J.H., Die Polen im westfälischen Industriegebiet, ihre Organisation und ihre Seelsorge 1871 - 1914, Prüfungsarbeit für das Pfarramt, Bochum 1973, Anhang.

369. Wiarus Polski, 25.3.1900

370. Referat Kettelers..., a.a.O., S. 98

371. Tryb zakładania kas chorych w towarzystwach katolickich na obczyźnie. Wzór do ułożenia statutów dla kasy chorych według Tow. "Jedność" w Dortmund. Potwierdzony przez władze policyjne, in: "Wiarus Polski", Nr. 85, 25.7.1891

372. "Aufruf an die Vereine" von Liss, in: Wiarus Polski, Nr. 20, 17.2.1891

373. Wiarus Polski, Nr. 31, 14.3.1891

374. Wiarus Polski, Nr. 58, 20.5.1893

375. Wiarus Polski, Nr. 55, 16.5.1891

376. Wiarus Polski, Nr. 60, 30.5.1891

377. Nauka Katolicka, Nr. 9, 1893

378. Wiarus Polski, Nr. 65, 8.9.1893

379. Wiarus Polski, Nr. 78, 17.7.1891

380. Michałek, J., a.a.O., S. 112

381. So berichtet Ignacy Knapczyk, sein Zeitgenosse, der unter seiner Leitung gesungen hat, in: Polak w Niemczech, Bochum 1971, S. 30

382. Polak w Niemczech, Bochum, S. 14

383. Tabaczka, Sz., Wspomnienia, a.a.O., S. 20 f.

384. Wiarus Polski, Nr. 240, 18.10.1905

385. Murzynowska, K., a.a.O., S. 106

386. Polak w Niemczech, Bochum, 1968, S. 14 gibt als Gründungsdatum den 21.1.1906 an und spricht von 25 Vereinen.

387. Polak w Niemczech, Bochum 1968, S. 14

388. Kleßmann, Chr., a.a.O., S. 98

389. Wiarus Polski, 26.6.1910

390. Wachowiak, S., a.a.O., S. 64

391. Bernhard, L., a.a.O., S. 33 ff.

392. Wiarus Polski, Nr. 104, 12.9.1891

393. Wiarus Polski, Nr. 72, 26.6.1894

394. Wiarus Polski, Nr. 16, 5.2.1895

395. Murzynowska, K., a.a.O., S. 86

396. Wiarus Polski, Nr. 237, 13.10.1907

397. Wiarus Polski, 13.10.1907; 5.11.1907

398. "Unerhörter Angriff auf einen katholischen Priester", in: "Narodowiec", Nr. 62, 24.5.1910; auch "Postep", Nr. 188 18.8.1907

399. Schulze, F., a.a.O., S. 57

400. Polak w Niemczech, Bochum 1968, S. 19

401. Wiarus Polski, Nr. 58, 20.5.1893

402. Murzynowska, K., a.a.O., S. 198

403. Brand, H.J., Polen..., a.a.O., S. 50 ff.

404. Polka (Zeitschrift des Frauenverbandes in Bochum), 31.5.1914

405. Kleßmann, Chr., a.a.O., S. 99

406. Wiarus Polski, Nr. 142, 25.6.1909

407. Wiarus Polski, 11.5.1907

408. Wiarus Polski, Nr. 107, 11.5.1907; Nr. 33, 9.2.1908; Nr. 25, 1.2.1910

409. Murzynowska, K., a.a.O., S. 194

410. ebd.

411. Polak w Niemczech, Bochum 1968, S. 13; 1971, S. 36

412. Kleßmann, Chr., a.a.O., S. 225, Anm. 107

413. Wachowiak, S., a.a.O., S. 62

414. Wiarus Polski, Nr. 91, 9.8.1894

415. Wiarus Polski, Nr. 87, 31.7.1894

416. Wiarus Polski, Nr. 91, 9.8.1894

417. Wiarus Polski, Nr. 93, 14.8.1894

418. Wiarus Polski, Nr. 93, 14.8.1894

419. Wiarus Polski, ebd.

420. Kleßmann, Chr., a.a.O., S. 102

421. Wiarus Polski, Nr. 106, 2.8.1902

422. Wiarus Polski, Nr. 32, 1902

423. ebd.

424. Wiarus Polski, Nr. 98, 18.8.1900

425. Wiarus Polski, Nr. 128, 29.9.1895, vgl. S. 92

426. Bernhard, L., a.a.O., S. 199 ff.

427. Wiarus Polski, 11.8.1905

428. Kleßmann, K., a.a.O., S. 103

429. Wiarus Polski, 20.6.1916

430. Wiarus Polski, 11.6.1914

431. Narodowiec, 17.6.1916

432. Kleßmann, Chr., a.a.O., S. 104

433. Wachowiak, S., a.a.O., S. 64

434. Polak w Niemczech, Bochum 1972, S. 39

435. ebd.

436. Kleßmann, Chr., a.a.O., S. 100

437. Wiarus Polski, Nr. 283, 10.12.1905

438. Polak w Niemczech, ebd.

439. Polak w Niemczech, Bochum 1972, S. 35

440. Tabaczka, Sz., Wspomnienia, a.a.O., S. 21

441. Die Polen..., S. 65

442. Kleßmann, Chr., a.a.O., S. 100

443. Wiarus Polski, Nr. 221, 26.9.1905
Erinnerungen von Szczepan Tabaczka, in: Polak w Niemczech, Bochum 1971, S. 20

444. Polak w Niemczech, Bochum 1972, S. 40 f.

445. Brepohl, W., a.a.O., S. 101

446. Łazinka, J., Wierni Bogu..., S. 13

447. Als allererste Zeitschrift für die Auswanderer erschien 1886 in Posen die klerikale "Jedność" (Eintracht). Der Versuch mißlang jedoch wegen der unausreichenden Zahl der Abonnenten.

448. Wiarus Polski, Nr. 1, 1.1.1891

449. Wiarus Polski, Nr. 8, 17.1.1891

450. Wiarus Polski, Nr. 15, 5.2.1891; Probeexemplar 25.12.1890

451. Westfälische Volkszeitung, 31.12.1890

452. Wiarus Polski, Nr. 111, 1900

453. Wiarus Polski, Nr. 2, 3.1.1891

454. Murzynowska, K., a.a.O., S. 75

455. ebd.

456. Wiarus Polski, 29.12.1891

457. Wiarus Polski, Nr. 112, 26.9.1893

458. Kleßmann, Chr., a.a.O., S. 106

459. Wiarus Polski, Nr. 72, 15.6.1901

460. Wiarus Polski, Nr. 70, 4.6.1901

461. Wiarus Polski, Nr. 70, 11.6.1901

462. ebd.

463. Wiarus Polski, Nr. 53, 2.5.1901

464. Wiarus Polski, Nr. 94, 6.8.1901

465. Wiarus Polski, Nr. 60, 18.5.1901

466. Wiarus Polski, Nr. 60, 18.5.1901; Nr. 96, 10.8.1901

467. Pöggeler, F., Inhalte der Erwachsenenbildung S. 50

468. Wiarus Polski, Nr. 96, 10.8.1901

469. Wiarus Polski, Nr. 94, 6.8.1901

470. Wiarus Polski, Nr. 48, 20.4.1901; Nr. 70, 11.6.1901

471. Wiarus Polski, Nr. 49, 23.4.1901

472. Wiarus Polski, Nr. 66, 1.6.1901; 23.4.1901; Nr. 70, 11.6.1901

473. ebd.

474. Wiarus Polski, Nr. 94 6.8.1901

475. Wiarus Polski, Nr. 70, 11.6.1901

476. Wiarus Polski, Nr. 94, 6.8.1901

477. Kleßmann, Chr., Der "Wiarus Polski", Zentralorgan und Organisationszentrum der Polen im Ruhrgebiet 1891 - 1923, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark, Bd. 69, 1974, S. 383-397

478. Kleßmann, Chr., Polnische Bergarbeiter..., a.a.O., S. 107

479. Kleßmann, Chr., a.a.O., S. 108

480. Wiarus Polski, 15.1.1909; Nr. 60, 21.5.1898; Nr. 70, 14.6.1898

481. Polak w Niemczech, Bochum 1972, S. 24

482. Wiarus Polski, 27.7.1922

483. Paczkowski, A., Prasa polska w Francji 1918-1940 (Die polnische Presse in Frankreich), in: Rocznik historii ozasopiśmiennictwa polskiego, Bd. VIII, 4, 1969, S. 530 f.

484. Knapczyk, I., Der Nestor der Emigrationsjournalistik in Europa, in: Polak w Niemczech, Bochum 1972, S. 23

485. Narodowiec, 14.2.1913

486. Narodowiec, 17.3.1914

487. Kleßmann, Chr., a.a.O., Tab. 27, S. 281

488. Kleßmann, Chr., ebenda Anm. 187a, S. 229

489. Paczkowski, A., a.a.O., S. 530 f.

490. Knapczyk, I., a.a.O., S. 24

491. Cieślak, T., Gazeta Grudziadzka 1894 - 1918, Fenomen wydawniczy (Die Graudenzer Zeitung 1894-1918, ein verlegerisches Phänomen, in: Studia i materiały do dziejów Wielkopolski i Pomorza, Bd. 3, 1957, H.2, S. 175 - 188

492. Polak w Niemczech, Bochum 1971, S. 29

493. Zdrojewski, E., Szkolnictwo polskie w Niemczech (Polnisches Schulwesen in Deutschland), Warszawa 1934, S. 6

494. Heinemann, Die Assimilation fremdsprachiger Schulkinder durch die Volksschule in Preußen seit 1880, in: Bildung und Erziehung, Bd. 28, 1975, S. 59 f.

495. Nasza walka o szkołę polską (Unser Kampf um die polnische Schule), Warszawa 1934

496. Wiarus Polski, Nr. 53, 2.5.1901

497. Schule - eine Anstalt der Germanisierung, in: Wiarus Polski, Nr. 99, 21.8.1900

498. Wiarus Polski, 16.4.1901; Wiarus Polski, Nr. 70, 11.6.1901

499. Wachowiak, S., a.a.O., S. 106

500. Wiarus Polski, Nr. 58, 20.5.1893, vgl. S. 119

501. Wiarus Polski, Nr. 106, 17.9.1891

502. Kleßmann, Chr., a.a.O., S. 142

503. ebd., S. 341, Anm. 398

504. Schäfer, H., Die Polenfrage im rheinisch-westfälischen Industrierevier während des Krieges und nach dem Kriege, Würzburg 1921, S. 71

505. Die Wahrheit, Freies Deutsches Wochenblatt, Berlin 29.9.1921

506. Pöggeler, F., Methoden der Erwachsenenbildung, Freiburg-Basel-Wien, S. 2

507. Kleßmann, Chr., a.a.O., S. 173

508. ebd., S. 252, Anm. 5

509. Polak w Niemczech, Bochum 1969, S. 28

510. ebd.

511. Polak w Niemczech, Bochum 1969, S. 28

512. Osmańczyk, E., Walka Stefana Krokorowskiego (Der Kampf Stefan Krokorowskis), Mschr.

513. Wróblewski, J., Polskie biblioteki ludowe w zaborze pruskim i na terenie Rzeszy Niemieckiej w latach 1843-1939 (Polnische Volksbibliotheken im preußischen Teilungsgebiet und im Gebiet des Deutschen Reiches in den Jahren 1843 - 1939), Olsztyn 1975, S. 50

514. §1 der Statuten in: Wróblewski, ebd., S. 60

515. Wróblewski, J., ebd., S. 70

516. Wróblewski, J., ebd., S. 71

517. ebd., S. 125

518. Przegląd Oświatowy, R. 10, 1915, S. 60 ff.; 95-97

519. Wróblewski, J., a.a.O., S. 119 f.

520. Przegląd Oświatowy, R. 12, 1917, S. 38 ff., 77, 127 f.

521. Przegląd Oświatowy, R. 13, 1918, S. 175

522. Wróblewski, J., a.a.O., S. 172

523. Eggers, Ph., Steinbacher, F., Soziologie der Erwachsenenbildung, in: Handbuch der Erwachsenenbildung, Pöggeler, F., B.6, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz, S. 8

524. Schasching, J., Die soziale Botschaft der Kirche, Innsbruck-Wien-München 1963, S. 15

525. Schasching, J., a.a.O., S. 16/17

526. Jostock, P., Die sozialen Rundschreiben, Papst Leo XIII. Über die Arbeiterfrage (Rerum Novarum), Freiburg 1948, S. 6

527. Brück, H., Geschichte der katholischen Kirche in Deutschland im neunzehnten Jahrhundert, Mainz 1887, Bd. 1, S. 444

528. Nell-Breuning, O. von, Sozialer und politischer Katholizismus, S. 148

529. Bischof, F., Kardinal Anton Gruscha und die soziale Frage, Diss. Wien 1959, S. 171

530. Lentner, L., Das Erwachen der modernen katholischen Sozialidee, Wien 1951, S. 15 ff.

531. vgl. Die dogmatische Konstitution über die Kirche, "Lumen Gentium", in: Rahner, Karl, Kleines Konzilskompendium, Freiburg 1967, 3. Auflage, S. 123-200

532. Höffner, J., Die deutschen Katholiken und die soziale Frage im 19. Jahrhundert, Paderborn 1953, S. 23

533. Marx-Engels, Briefwechsel, 4. Bd., Berlin 1950, S. 272

534. Lentner, L., a.a.O., S. 72

535. Leo XIII., Rerum novarum, M 13, in: Schasching, a.a.O., S. 69-112

536. ebd.

537. ebd., Nr. 26

538. ebd., Nr. 30

539. ebd., Nr. 31

540. ebd., Nr. 33/34

541. ebd., Nr. 30

542. ebd., Nr. 38

543. ebd., Nr. 39

544. ebd., Nr. 40

545. ebd., Nr. 41

546. ebd., Nr. 42

547. ebd., Nr. 45

548. Brauns, H., Die Arbeiterfrage im Ruhrrevier, 1909, S. 935

549. Chełmikowski, M., Związki zawodowe robotników polskich w Królestwie Polskim 1889-1918 (Die Berufsverbände der polnischen Arbeiter im Königreich Preußen 1889-1918), Poznań 1925, S. 209

550. Koch, M., Die Berarbeiterbewegung im Ruhrgebiet zur Zeit Wilhelms II., Düsseldorf 1954, S. 49

551. Wiarus Polski, Nr. 14, 27.11.1900; Nr. 70 11.6.1901

552. Wiarus Polski, Nr. 70, 11. 6.1901

553. Wiarus Polski, Nr. 62, 17.3.1909, "Aus der Geschichte des zigeuner-christlichen Gewerkvereins"

554. Wiarus Polski, Nr. 38, 2.4.1891; Nr. 103, 6.9.1894

555. Der Text in: Glückauf; Jg. 1899, S. 128 f.

556. Frejlich, J., a.a.O., S. 45

557. Bergknappe, 8.4.1899

558. Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung, 18.3.1899

559. Bochumer Volksblatt, 23.4.1907

560. Wiarus Polski, Nr. 14, 27.11.1900

561. Wehler, H.U., a.a.O., S. 558

562. Wiarus Polski, Nr. 124, 18.10.1900

563. Imbusch, H., Arbeiterverhältnisse und Arbeiterorganisationen im deutschen Bergbau, eine geschichtliche Darstellung, Essen 1908, S. 716 ff.

564. Wiarus Polski, Nr. 191, 11.11.1902; Nr. 192, 12.11.1902

565. Mańkowski, F., Cwierć..., S. 52 ff.

566. ebd.

567. Murzynowska, K., a.a.O., S. 144

568. Kleßmann, Chr., a.a.O., S. 112

569. Murzynowska, K., ebd.
Wiarus Polski, Nr. 295, 23.12.1905

570. Bredt, J. von, a.a.O., S. 52

571. Murzynowska, K., a.a.O., S. 202 ff.

572. Filipiak, T., Dzieje Związków Zawodowych w Wielkopolsce do roku 1910, (Geschichte der Gewerkschaften in Großpolen bis 1910), Poznań 1965, S. 196 f.

573. Chelmikowski, M., a.a.O., S. 75 und 99

574. Murzynowska, K., a.a.O., S. 208 ff.

575. Kleßmann, Chr., a.a.O., S. 114 f.

576. Wiarus Polski, 10.4.1906

577. Wachowiak, S., a.a.O., S. 131

578. Axmacher, D., Erwachsenenbildung im Kapitalismus, Frankfurt/Main 1974, S. 37

579. Geschäftsbericht des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands, 1902, S. 44

580. Murzynowska, K., a.a.O., S. 215

581. Murzynowska, K., a.a.O., S. 146

582. Hue, O., Die Bergarbeiter, Historische Darstellung der Bergarbeiter-Verhältnisse von der ältesten bis in die neue Zeit, Stuttgart 1913, Band II, S. 590 f.

583. Wiarus Polski, Nr. 14, 18.1.1905

584. Murzynowska, K., a.a.O., S. 154 f.

585. Wiarus Polski, Nr. 18, 22.1.1905

586. Wiarus Polski, Nr. 23, 28.1.1905, Die Rede des Abgeordneten Brejski... .

587. Wiarus Polski, Nr. 36, 14.2.1905

588. Chełmikowski, M., a.a.O., S. 158

589. Murzynowska, K., a.a.O., S. 147

590. Imbusch, H., Bergarbeiterstreik im Ruhrgebiet im Frühjahr 1912, Köln 1912, S. 11 f.

591. Zum Streik - Murzynowska, K., a.a.O., S. 217 ff.

592. Wachowiak, S., a.a.O., S. 142

593. Orędownik, Nr. 71, 28.3.1912

594. Imbusch, H., Bergarbeiterstreik..., a.a.O., S. 14

595. Mańkowski, F., in: Cwierć..., S. 121

596. Kleßmann, Chr., a.a.O., S. 125

597. Wiarus Polski, ss.4.1918

598. Kleßmann, Chr., a.a.O., S. 114

599. Chełmikowski, M., a.a.O., S. 273 ff.

600. Mańkowski, F., a.a.O., S. 202 ff.

601. ebd., S. 148 ff.

602. ebd., S. 488

603. ebd., S. 190, 202

604. Kleßmann, Chr., a.a.O., S. 125

Literaturverzeichnis

Verzeichnis benützter wichtiger Zeitschriften

Arbeiterwohl, Organ des Verbandes katholischer Industrieller und Arbeiterfreunde, Köln 1 (1880) ff.

Gazeta Toruńska, 1894 - 1914

Orędownik, 1893, 1894, 1897, 1904

Polak w Niemczech, 1968, 1969, 1970, 1971, 1972

Wiarus Polski, 1891 - 1914

Gazeta Grudziądzka, 1894, 1902, 1910, 1911

Autorenverzeichnis

Akten zur preußischen Kirchenpolitik in den Bistümern Gnesen-Posen, Kulm und Ermland 1885 - 1914, bearbeitet von Erwin Gatz, Mathias-Gründewald-Verlag, Mainz. Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte

Altenkemper, J., Deutschtum und Polentum in politisch-konfessioneller Bedeutung, Leipzig 1908

Antz, J., Katholizismus und Volksbildung, in: Wiese, L. von, Soziologie des Volksbildungswesens, München und Leipzig 1921

Axmacher, D., Erwachsenenbildung im Kapitalismus, Frankfurt/Main 1974

Balser, F., Die Anfänge der Erwachsenenbildung in Deutschland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Eine Kultursoziologische Deutung, Stuttgart 1959

Becker, R.-W., Religion in Zahlen. Ursprung und Wege der quantifizierenden Erforschung religiöser Orientierungs- und Verhaltensweisen, Heidelberg 1968

Benning, A., Der Bildungsbegriff der deutschen Erwachsenenbildung, Paderborn 1970

- Quellentexte katholischer Erwachsenenbildung. Eine Auswahl, Paderborn 1971

Bergmann, E. von, Zur Geschichte der Entwicklung deutscher, polnischer und jüdischer Bevölkerung in der Provinz Posen seit 1824, Tübingen 1883

Bernhardt, L., Die Fehlerquellen in der Statistik der Nationalitäten, Vorwort zu: Weber, P., Die Polen in Oberschlesien, Berlin 1914

- Die Polenfrage. Das polnische Gemeinwesen im preußischen Staate, München 1920

Bischof, F., Kardinal Anton Gruscha und die soziale Frage, Wien 1959

Bismarck, O. von, Die gesammelten Werke. Gedanken und Erinnerungen, Berlin 1932

Boos-Nünning, U., Dimensionen der Religiosität, München-Mainz 1972

Borejsza, J.W., Emigracja polska po powstaniu styczniowym, Warszawa 1966

Brandt, H.J., Das Kloster der Redemptoristen in Bochum und die Polenseelsorge im westfälischen Industriegebiet 1883 - 1918, in: Spicilegium Historicum Congregationis SSmi Redemptoris, Bd. 23, Rom 1975

- Die Polen im westfälischen Industriegebiet, ihre Organisation und ihre Seelsorge 1871 - 1914, Prüfungsarbeit für das Pfarrexamen, Bochum 1973 (Mschr.)

Brauns, H., Die Arbeiterfrage, in: Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik, Bd. 29, 1909

Bredt, J. von, Die Polenfrage im Ruhrkohlengebiet. Eine wissenschaftliche Studie, Leipzig 1909

Brepohl, W., Der Aufbau des Ruhrvolkes im Zuge der Ost-West-Wanderung, Recklinghausen 1948

- Industrievolk im Wandel von der agraren zur industriellen Daseinsform, dargestellt am Ruhrgebiet, Tübingen 1957

Broesike, M., Die Polen im westlichen Preußen, "Zeitschrift des Königlich-Preußischen Statistischen Landesamtes", Berlin 1908

Bruns, H., Die Bekämpfung der Wurmkrankheit im Rheinisch-Westfälischen Ruhrkohlenbezirk, in: Münchner Medizinische Wochenschrift, Bd. 51, 1904

Brück, H., Geschichte der katholischen Kirche in Deutschland im neunzehnten Jahrhundert, Mainz 1887

Brüls, K., Geschichte des Volksvereins, Münster 1960

Buchheim, K., Katholikentage, in: Lth K, Bd. 6, Freiburg 1961

Budde, H., Der Anteil der Arbeiterbildung am Aufstiegsprozeß der Arbeiterschaft, in: Erwachsenenbildung, Jg. 5 (1959)

Buss, F.J. Ritter von, Die Aufgaben des katholischen Theils teutscher Nation in der Gegenwart oder der katholische Verein Teutschlands, Regensburg 1851, abgedruckt (in Auszügen) in: Benning, A., Quellentexte katholischer Erwachsenenbildung, Eine Auswahl, Paderborn 1971

Bużek, J., Historia polityki narodowościowej rządu pruskiego wobec Polaków, od traktatów wiedeńskich do ustaw wyjątkowych z r. 1908, Lwów 1909

Caro, L., Emigracja polska, Lwów 1913

Chełmikowski, M., Związki zawodowe robotników polskich w Królestwie Pruskim 1889 - 1919, Poznań 1925

Cieślak, T., Gazeta Grudziądzka 1894 - 1918, Fenomen wydawniczy, in: Studia i materiały do dziejów Wielkopolski i Pomorza, Bd. 3,3 1957

Corsten, H., Bibliographie des Ruhrgebietes, T II, Düsseldorf 1955

Cwierć wieku pracy dla narodu i robotnika polskiego, Zjednoczenie Polskie 1902 - 1927, Poznań 1927

Derbolav J., Frage und Anspruch, Wuppertal 1970

Die Polen im Rheinisch-Westfälischen Steinkohlen-Bezirk. Mit einem statistischen Anhang, einer Sammlung polnischer Lieder und zwei Karten, München 1901

Dräger, H., Die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung. Eine historisch-problemgeschichtliche Darstellung von 1871 - 1914, Stuttgart 1975

Dunin-Wąsowicz, Struktura demograficzna narodu polskiego 1864 - 1914, in: Historia Polski, T. 3, cz. 1, Warszawa 1959

Eggers, Ph., Gesellschaftspolitische Konzeptionen der Gegenwart. Sozialdemokratie-Marxismus-Katholische Soziallehre-Neoliberalismus, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1969

- Eggers, Ph., Steinbacher, F., Pädagogische Soziologie, 1974

- Soziologie der Erwachsenenbildung, in: Pöggeler, F., Handbuch der Erwachsenenbildung, B.6, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz

Feidel-Merz, H., Zur Geschichte der Arbeiterbildung, Bad Heilbrunn 1968

Filipiak, T., Dzieje Związków Zawodowych w Wielkopolsce do roku 1910, Poznań 1965

Firyn. L., Die beruflichen Verhältnisse der polnischen Industriearbeiter im Ruhrgebiet, Staatliches Archiv der Stadt Poznań, MS. 633

Franke, S., Die polnische Volksgruppe im Ruhrgebiet 1870 - 1940 (Mschr.)

Frejlich, J., Polskie wychodźstwo zarobkowe w obwodzie przemysłowym westfalsko - nadreńskim, Kraków 1911

Gatz, E., vgl. Akten...

Geißler, E.E., Allgemeinbildung in einer freien Gesellschaft, Standpunkte - Konzepte - Ideen - Kritik, Düsseldorf 1977

Gernert, W., Das Recht der Erwachsenenbildung als Weiterbildung, München 1975

Geschichte einer polnischen Kolonie in der Fremde, Jubiläumsschrift des St.-Barbara-Vereins in Bottrop, Bottrop 1911, in: Kirche und Religion im Revier, Essen, 1968

Goltz, Th. von, Die ländliche Arbeiterklasse und der preußische Staat, Jena 1893

Greinacher, N., Der Glaube wird anders, in: Harenberg, W., Was glauben die Deutschen, München-Mainz 1968

Groner, F., Kirche im Wandel der Zeit, Köln 1971

Groothoff, H.H., Erwachsenenbildung und Industriegesellschaft, Paderborn 1976

Haimann, M., Polacy wśród pionierów Ameryki, Chicago 1930

Heinemann, M., Die Assimilation fremdsprachiger Schulkinder durch die Volksschule in Preußen seit 1880, in: Bildung und Erziehung, Bd. 28, 1975

Hitze, F., Die sociale Frage und die Bestrebungen zu ihrer Lösung, Drei Vorträge, Paderborn 1877

- Kapital und Arbeit, Paderborn 1880

- Rede auf der 31. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands 1884 in Amberg, in: Arbeiterwohl 4 (1884)

- Ziele und Wege der Arbeiterbildung, in: Arbeiterwohl 22 (1902)

Höffner, J., Die deutschen Katholiken und die soziale Frage im 19. Jahrhundert, Paderborn 1953

Hue, O., Die Bergarbeiter, Historische Darstellung der Bergarbeiterverhältnisse von der ältesten bis in die neue Zeit, Stuttgart 1913

Imbusch, H., Arbeiterverhältnisse und Arbeiterorganisationen im deutschen Bergbau, eine geschichtliche Darstellung, Essen 1908

- Bergarbeiterstreik im Ruhrgebiet im Frühjahr 1912, Köln 1912

Jahrbuch 1940/41 Arbeitswissenschaftliches Institut der Deutschen Arbeitsfront

Jakóbczyk, W., Dzieje Hakaty (Geschichte der "Hakata"), Poznań 1966

Janik, M., Dzieje Polaków na Syberii (Geschichte der Polen in Sibirien), Kraków 1929

Janowska, M., Polska emigracja w Westfalii i Nadrenii w latach 1918 - 1939, in: Problemy Polonii zagranicznej, Bd. 5, 1966/67

Johannes XXIII., Enzyklika "Pacem in terris", in: Die Friedensenzyklika Papst Johannes XXIII., Freiburg 1963, S. 116 f.

Jostock, P., Die sozialen Rundschreiben, Papst Leo XIII über die Arbeiterfrage (Rerum Novarum), Freiburg 1948

Kaufmann, F.X., Zur Bestimmung und Messung von Kirchlichkeit in der Bundesrepublik Deutschland, in: Internationales Jahrbuch für Religionssoziologie Bd. 4, Köln-Opladen 1968

Ketteler, W.E. von, Die Arbeiterfrage und das Christentum, Mainz 1864, in: Texte zur katholischen Soziallehre Bd. 2,2 Kevelaer 1976

- Referat vor der Bischofskonferenz im September 1896, in Auszügen abgedruckt in: Bongartz, A., Das katholische-sociale Vereinswesen in Deutschland, Geschichte, Bedeutung und Statistik desselben, Würzburg 1879

Kieniewicz, S., Historia Polski 1795-1918 (Geschichte Polens 1795-1918), Warszawa 1968

Kissling, J.B., Geschichte des Kulturkampfes im Deutschen Reich, Freiburg i.B. 1911

Kleßmann, Chr., Der "Wiarus Polski", Zentralorgan und Organisationszentrum der Polen im Ruhrgebiet 1891 - 1923, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark

- Polnische Bergarbeiter im Ruhrgebiet 1870 - 1945, Göttingen 1978

Knapczyk, J., Na zbliżające się stulecie emigracji zarobkowej do Westfalii, in: Polak w Niemczech, Bochum 1971

- Nestor dziennikarstwa emigracyjnego w Europie, in: Polak w Niemczech, Bochum 1972

Koch, M.J., Die Bergarbeiterbewegung im Ruhrgebiet zur Zeit Wilhelms II. 1889 - 1914, Düsseldorf 1954

Kolping, A., Was ist Bildung, abgedruckt in: Göbels, H., Adolf Kolping

Kołpacki, F., Ćwierć wieku pracy dla narodu i robotnika polskiego, Zjednoczenie Zawodowe Polskie 1902 - 1927, Poznań 1927

Korff, G., Heiligenverehrung und soziale Frage..., in: G. Wiegelmann, Kultureller Wandel im 19. Jahrhundert, Göttingen 1973

Krämer, J., Erziehung als Antwort auf die soziale Frage, Ratingen 1963

Kruszka, W., Historia Polska w Ameryce, Wilwauke 1937

Krysiak, F.S., Hinter den Kulissen des Ostmarken-Vereins. Aus den Geheimakten der preußischen Nebenregierung für die Polenausrottung, Posen 1919

Lehr, H., Osmańczyk, S., Polacy spod znaku Rodła, Warszawa 1972

Lehr, U., Psychologie des Alterns, Heidelberg 1972

Lenin, W., Programm agrarny socjaldemokracji w pierwszej rewolucji rosyjskiej 1905 - 1907, Dzieła (Werke), T. 13, Warszawa 1958

Lentner, L., Das Erwachen der modernen katholischen Sozialidee, Wien 1951

Leo XIII., Rerum novarum, in: Schasching, J., Die soziale Botschaft der Kirche, Innsbruck-Wien-München 1963

Lewak, A., Dzieje emigracji polskiej w Turcji, Warszawa 1935

Lewandowski, J., Stare Bractwo Żywego Różańca w Dortmund, in: Polak w Niemczech, Bochum 1972

Liedtke, U.L., Die kulturelle Bedeutung der Arbeitervereine, in: G. Wiegelmann, Kultureller Wandel im 19. Jahrhundert, Göttingen 1973

Liszka, J., Polen in Deutschland 1871 - 1939, Ein Beitrag zur Geschichte der Seelsorge an Polen, in: Priesterjahrheft, Paderborn 1975

Luckmann, Th., Das Problem der Religion in der modernen Gesellschaft, Freiburg 1963

Lumen Gentium, die dogmatische Konstitution über die Kirche, in: Rahner, K., Kleines Konzilskompendium, Freiburg 1967

Łazinka, J., Stulecie Polonii Westfalskiej, in: Polak w Niemczech, Bochum 1969

- Wierni tradycji: Bogu i narodowi, in: Polak w Niemczech, Bochum 1972

- Wychodźstwo Polskie w Westfalii, in: Sobótka, R. IV, 1959

Mańkowski, F., vgl. Ćwierć

Marczewski, J., Narodowa demokracja w Poznańskiem 1900 - 1914, Warszawa 1967

Marx, L., Engels, F., Briefwechsel, 4. Bd., Berlin 1950

Michałek, J., Die polnischen Volksorganisationen in Deutschland, Köln 1923

Michel, E., Die geistgeschichtliche Entwicklung der heutigen Erwachsenenbildung, in: Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik 7, 1931

Murzynowska, K., Polskie wychodźstwo zarobkowe w Zagłębiu Ruhry w latach 1880 - 1914, Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk, 1972

Najdus, W., Polacy w rewolucji 1917r., Warszawa 1967

Nasza walka o szkołę polską, Warszawa 1934

Nell-Breuning, O. von, Sozialer und politischer Katholizismus, in: Stimmen der Zeit 193 (1975)

Nichtweiss, J., Die ausländischen Saisonarbeiter in der Landwirtschaft der östlichen und mittleren Gebiete des Deutschen Reiches von 1890 - 1914, Berlin 1959

Niggemann, W., Das Selbstverständnis katholischer Erwachsenenbildung bis 1933, Osnabrück 1967

Oberschuir, E., Die Heranziehung und Seßhaftmachtung von Bergarbeitern im Ruhrkohlenbecken, Düsseldorf 1910

Orzechowski, M., Akcja plebiscytowa na rzecz Górnego Śląska w Nadreniii i Westfalii, in: Zaranie Śląskie, Bd. 28, 1965

Osmańczyk, E., Walka Stefana Krokorowskiego (Mschr. in der Bibliothek des Bundes der Polen in Bochum)

Paczkowski, A., Prasa polska w Francji 1918 - 1940, in Rocznik historii czasopiśmiennictwa polskiego, Bd. VIII, 4, 1969

Palatinus, Th., Entstehung der katholischen Generalversammlungen und die erste, grundlegende zu Mainz, Würzburg 1893

Pfülf, O., Bischof von Ketteler 1811 - 1877, Mainz 1899

Płończak, M., Historia wychodźstwa polskiego w Niemczech (Geschichte der polnischen Emigration in Deutschland), Poznań 1937

209 312 Poles cam to the USA in twelve Years, "Polish American Journal" 16.9.1959

Pöggeler, F., Begründung und Ziele von Erwachsenenbildung in christlicher Sicht, in: Ruprecht, H., Sitzmann, G.H., Erwachsenenbildung als Wissenschaft, Weltenburger Akademie 1975

- Handbuch der Erwachsenenbildung, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz

- Geschichte der Erwachsenenbildung, Stuttgart 1975

- Methoden der Erwachsenenbildung, Freiburg-Basel-Wien

Puhl, B., Die polnischen Vereine im rheinisch-westfälischen Industriegebiet und die katholische Seelsorge, Sonderdruck des Caritasverbandes für das katholische Deutschland, Freiburg i.B. 1918

Reisig, H., Die Rolle der Bildung des Proletariats im politischen Denken der deutschen Arbeiterbewegung von den vierziger Jahren bis zum Weltkrieg, Langensalza 1933

Retinger, J., Polacy w cywilizacjach świata (Polen in den Zivilisationen der Welt), Warszawa 1937

Ritter, H., Die katholisch-soziale Bewegung Deutschlands im 19. Jahrhundert und der Volksverein, Köln 1954

Schasching, J., Die soziale Botschaft der Kirche, Innsbruck-Wien-München 1963

Schäfer, H., Die Polenfrage im rheinisch-westfälischen Industrierevier während des Krieges und nach dem Krieg, Würzburg 1921

Schulenberg, W., Erwachsenenbildung, in: Fischer-Lexikon-Pädagogik, Frankfurt 1964

Schulze, F., Die polnische Zuwanderung im Ruhrrevier und ihre Wirkungen, München 1909

Selwa, J., Stelmachowski, A., Prawo rolne, Warszawa 1970

Słabczyński, W., Polscy podróżnicy i odkrywcy, Warszawa 1973

Strzelewicz, W., Erwachsenenbildung, in: Wulf, C., Wörterbuch der Erziehung, München 1975

Szawlewski, M., Wychodźstwo polskie w Stanach Zjednoczonych, Lwów-Warszawa-Kraków 1924

Szołdrski, J., Die landwirtschaftliche Entwicklung der Provinz Posen, Poznań 1903

Tabaczka, Sz., Wspomnienia, in: Polak w Niemczech, Bochum 1971

Taras, P., SAC, Problem liczebności i znaczenia Polonii zagranicznej (Problem der Zahlenstärke und der Bedeutung der ausländischen Polonia), Zeszyty Naukowe KUL, R. 17, m 1-2 (65-66), Lublin 1974

Thomas, W.J., Znaniecki, F., The polish Peasant in Europe and Amerika, Dover Publications, New York 1958

Trzeciakowski, L., Polityka polskich klas posiadających w erze Capriviego 1890 - 1894, Poznań 1960

Vogt, K.H., Katholische Arbeiterbildung und Kirchlichkeit der katholischen Arbeiterschaft Deutschlands im 19. Jahrhundert, Bonn 1978

Wachowiak, S., Polacy w Nadrenii i Westfalii (Die Polen in Rheinland-Westfalen), Poznań 1917

Wachtl, T., Polonia w Ameryce, Filadelfia 1944

Wajda, K., Migracja Ludności wiejskiej Pomorza wschodniego w latach 1850 - 1914, Wrocław 1969

Walczewski, J., Destin tragique des Polonais deportés en Allémagne, Rom 1951

Weber, M., Der Nationalstaat und die Volkswirtschaftspolitik (1895), in: Ders., Gesammelte politsche Schriften, Tübingen 1958

Wegmann, D., Die leitenden staatlichen Verwaltungsbeamten der Provinz Westfalen 1815 - 1918, Münster 1964

Wehler, H.U., Die Polen im Ruhrgebiet bis 1918, "Vierteljahreshefte für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte", Bd. 48, Heft 2, 1961

Wendling, W., Die Volksbildungsbestrebungen des deutschen Katholizismus im 19. Jahrhundert, Würzburg 1937

Werner, C.A., Handbuch der Erwachsenenpädagogik, Berlin 1959

Wierzbiański, B., Polacy w świecie, Londyn 1946

Włoszczewski, S., Polonia amerykańska, Warszawa 1971

Wróblewski, J., Polskie biblioteki ludowe w zaborze pruskim i na terenie Rzeszy Niemieckiej w latach 1843 - 1939, Olsztyn 1975

Wrzesiński, W., Geneza Związku Polaków w Niemczech, in: Przegląd Zachodni, Bd. 18, 1962

- The Union of Poles in Germany 1922 - 1939, in: Polish Western Affairs, Bd. 9, 1968

Zakrzewski, C.A., Zur ländlichen Arbeiterfrage im Osten Deutschlands, in: Schmollers Jb., 1890

Zangerle, J., Geschichte der katholischen Erwachsenenbildung, in: Pöggeler, F., Handbuch der Erwachsenenbildung, Bd. 4. 1975

Zdarzil, H., Olechowski, R., Anthropologie und Psychologie des Erwachsenen, in: Handbuch der Erwachsenenbildung, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1976

Zdrojewski, E., Szkolnictwo polskie w Niemczech, Warszawa 1934

Zeck, H.F., Vom Werden und Wachsen der katholischen Arbeiterbewegung, Köln 1932

Znaniecki-Lopata, H., Imigranci polscy w strukturze społeczeństwa amerykańskiego, Zeszyty Naukowe KUL, R. 17: 1974 m 1-2 (65-66), Lublin 1974

Zulehner, P.M., Religion ohne Kirche? Das religiöse Verhalten von Industriearbeitern, Wien-Freiburg-Basel 1969

Lebenslauf

Am 15. Januar 1940 wurde ich, Jerzy Likierski, als Sohn des 1944 gefallenen Justizangestellten Jan Likierski und seiner Ehefrau Franciszka, geb. Sznajdrowska in Grudziądz (Graudenz) / Polen geboren.

Von 1946 bis 1953 besuchte ich die Grundschule und anschließend das Gymnasium in Grudziądz, das ich 1957 mit der Reifeprüfung abschloß.

Seit dem Wintersemester 1957 Studium der katholischen Theologie, Philosophie, Geschichte der christlichen Kunst, Rechts- und Erziehungswissenschaft an den Universitäten Bonn und Warszawa, sowie an der Akademie für Katholische Theologie in Warszawa und am Priesterseminar in Pelplin. 1972 erwarb ich den Grad eines Magister iuris an der Rechts- und Verwaltungswissenschaftlichen Fakultät der Warschauer Universität und ein Jahr danach den Grad eines Magister theologiae an der Akademie für katholische Theologie in Warszawa.

Am 2.6.1963 wurde ich im Dom zu Pelplin zum Priester geweiht. Anschließend war ich vier Jahre als Kaplan in Żarnowiec und Lubawa tätig.

1974 kam ich in die Bundesrepublik Deutschland. Bis 1977 arbeitete ich als Kaplan in Duisburg, anschließend in Essen, wo ich in der Pfarrei St. Mariä Empfängnis bis heute tätig bin.